



Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

Band 29 | 2020



Geschichte in Bergheim

Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

hrsg. von Heinz Andermahr, Helmut Schrön,
Dieter Kempkens und Cornelia Breuer



Band 29 | 2020

Impressum

© Bergheimer Geschichtsverein, Grüner Weg 26, 50126 Bergheim

Im Auftrag des Bergheimer Geschichtsvereins

hrsg. von Heinz Andermahr, Helmut Schrön, Dieter Kempkens und Cornelia Breuer (Redaktion)

Gestaltung und Druck: Schloemer & Partner GmbH, Fritz-Erler-Str. 40, 52349 Düren

Die Drucklegung dieser Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes
Rheinland



Qualität für Menschen

Inhaltsverzeichnis

Petra Tutlies/Claus Weber

Archäologische Berichte aus dem Rhein-Erft-Kreis
in den Jahren 2018/2019 5

Heinz Andermahr

Der Kützgau
Versuch der Rekonstruktion eines rheinischen Krongutbezirkes 24

Heinz Andermahr

Die jüdische Gemeinde Bergheims im Mittelalter (1239/48-1349) 47

Guy Machefer

*Bergheim während der französischen Zeit. Aus dem Korrespondenzbuch
1806-1813. Der Brand: Ursachen, Schutz und Bekämpfung* 59

Helmut Schrön

Kloster Bethlehem, ein katholischer Ort auf dem
Weg von Bergheim nach Fortuna (1899-1966) 63

Heinz Gerd Friedt

Max Gottschalk aus Glesch
Das Schicksal eines Bergheimer Juden im Dritten Reich 102

Jürgen Perlick

Gasthäuser und Gastwirtschaften in der Stadt Bergheim
im 19. und 20. Jahrhundert (Teil 2) 109

Dieter Kempkens

Kommunalpolitik im Amt Bergheim von 1945 bis
zur Gebietsreform 1974 142

Cornelia Breuer/Heinz Andermahr

Der Spiralbrunnen (Historienbrunnen)
vor der Georgskapelle in Bergheim

180

Dieter Kempkens

Familienforschung - ein aktueller Erfahrungsbericht

194

Ingeborg Angenendt

Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 2019

196

Archäologische Berichte aus dem Rhein-Erft-Kreis in den Jahren 2018-2019

Einführung

2018 war ein Jahr, in welchem an vielen Stellen in der Bundesrepublik und so auch im Rheinland das „*Europäische Kulturerbejahr*“ zelebriert wurde. Zahlreiche Veranstaltungen standen im Zeichen dieses von der Europäischen Union unterstützten Mottos, dass die vielfältige europäische Kultur keine Grenzen kennt! Auch der Rhein-Erft-Kreis beteiligte sich daran, und aus archäologischer Sicht spielte in diesem Zusammenhang die Eifelwasserleitung durch den Rhein-Erft-Kreis nach Köln darin eine besondere Rolle: dieses bedeutende technikgeschichtliche Denkmal wurde in einer denkwürdigen Aktion bei Hürth geborgen, in Teilstücken durch Auszubildende des Bauhandwerks konserviert und zwischenzeitlich an mehrere Orte im Rheinland transloziert. Am 20. November 2018 würdigte Ina Scharrenbach, Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung, persönlich die Leistungen der jugendlichen Handwerker in der Handwerkskammer zu Köln.

Mit den Jahren 2018 und 2019 liegen zwei Sommer hinter uns, die als heiß und trocken in Erinnerung bleiben werden. Die Ausgrabungsbedingungen waren für alle im Gelände tätigen archäologischen Denkmalpfleger in diesen Wochen sehr hart: nicht nur das wüstenartige Klima setzte den Mitarbeitenden zu, auch die archäologischen Befunde trockneten rasch aus, waren dadurch nicht mehr sichtbar und wurden betonhart.

Alleine vier Ausgrabungen wurden von der Außenstelle Nideggen im Rhein-Erft-Kreis in den zurückliegenden beiden Jahren durchgeführt, außerdem 20 kleinere Baubeobachtungen. Hinzu treten 49 Grabungen, die durch archäologische Fachfirmen im Rhein-Erft-Kreis durchgeführt wurden.

Einige der Maßnahmen dauern mehrere Jahre an; über diese kann erst nach deren vollständigem Abschluss berichtet werden. In Gänze betrachtet, verdichten die zahlreichen Untersuchungen unsere Kenntnis von dem Besiedlungsbild der Region an der Erft, eines seit Jahrtausenden wichtigen Verkehrs- und Wirtschaftsraums. Vor allem in der Jungsteinzeit und in den Metallzeiten kann das durch Ausgrabungen aufgedeckte Siedlungsbild immer besser verstanden und differenziert wahrgenommen werden. Dabei zeigt häufig ein Fundplatz immer wieder Besonderheiten, die von dem schon bekannten Bild abweichen. Interessant sind beispielsweise die Funde rund um einen eisenzeitlichen Tümpel in Kerpen-Buir, die auf einen Werkplatz, vielleicht auf eine Töpferei hinweisen (siehe unten). Sie deuten auf eine lokale Produktions-Werkstatt, ein seltener Befund, der zwar eigentlich häufiger erwartet werden müsste, tatsächlich aber nur selten angetroffen wird.

Das Ende des Jahres 2018 bildete im LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland eine Zäsur im dienstlichen Geschäft: nach 14 Dienstjahren wechselte Prof. Dr. Jürgen Kunow aus der Dienststellenleitung in den Ruhestand, ihm folgte Dr. Erich Claßen ab dem 01. Januar 2019 nach, der fortan die Geschicke des Hauses mit sicherer Hand steuert. Als ausgebildeter Urgeschichtler wird er dafür sorgen, dass die Bodendenkmalpflege ihre ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler nicht aus dem Auge verliert.

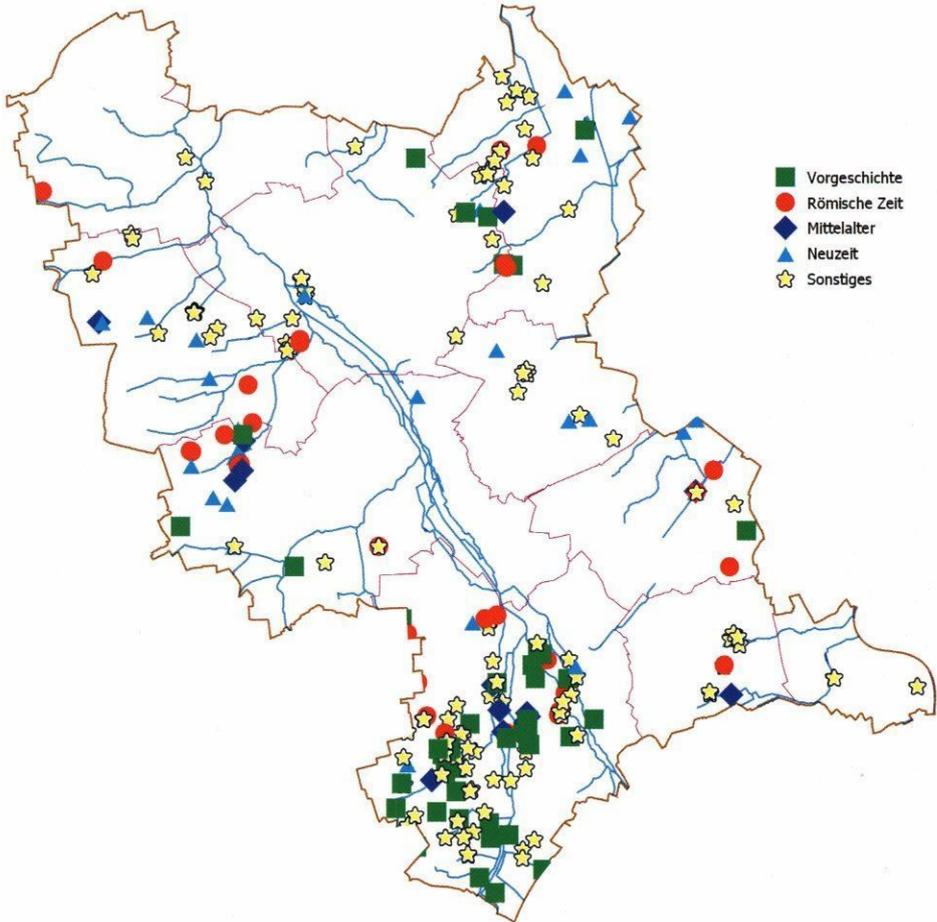


Abb. 1: Archäologische Aktivitäten im Rhein-Erft-Kreis der Jahre 2018/19 (Grafik: C. Weber, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland).

Das mittlerweile weithin populäre Suchen von Metallgegenständen mittels einer Metallsonde hat auch im Rhein-Erft-Kreis immer stärker landwirtschaftliche Flächen in Anspruch genommen. 49 Grabungserlaubnisse wurden von der zuständigen Oberen Denkmalbehörde des Kreises unter Auflagen an diejenigen Bürgerinnen und Bürger

ausgesprochen, die auf den Äckern an der Erft ihr Findexglück ausprobieren. Meldungen über geborgene Funde und beobachtete Befunde werden anschließend der Außenstelle Nideggen überbracht. Dass der Rhein-Erft-Kreis ein beliebtes privates Forschungsziel ist, belegen die Zahlen: 287 von insgesamt 964 Fundmeldungen stammen aus den beiden zurückliegenden Jahren aus diesem Kreisgebiet. Dies entspricht knapp einem Drittel aller im Stiftshof der Außenstelle zu bearbeitenden Aktivitäten.

So kann auch für die beiden Jahre 2018 und 2019 nur eine Auswahl der Aktivitäten und Maßnahmen der Bodendenkmalpflege im Rhein-Erft-Kreis vorgestellt werden (Abb. 1).¹ Sie konzentrieren sich ganz augenfällig im erftstädtischen Raum (Abb. 2), und das hat einen forschungsgeschichtlichen Hintergrund: der langjährige ehrenamtlich Tätige B.-P. Schreiber aus Erftstadt übergab im Berichtszeitraum dem Fachamt die von ihm übernommene Sammlung von W. Groß, einem verstorbenen Sammler aus Erftstadt. Die Außenstelle Nideggen hat all diese Funde wissenschaftlich aufbereitet und - wo möglich - in die wissenschaftliche Fachdatenbank eingepflegt, so dass sie für eine weitergehende Auswertung zur Verfügung stehen.

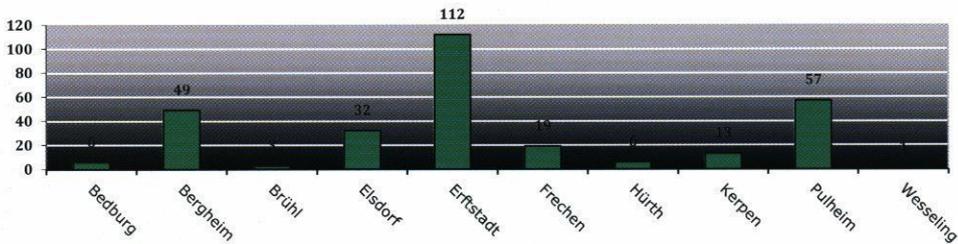


Abb. 2: Verteilung aller bearbeiteten Aktivitäten aus den Jahren 2018-2019 im Rhein-Erft-Kreis. (Grafik: P. Tutlies, LVR-ABR).

Die überaus meisten aller durch Privatleute eingelieferten Funde werden dagegen nach ihrer wissenschaftlichen Bearbeitung an die Finder zurückgegeben, damit diese das Fund-Eigentum mit den Eigentümern der betroffenen Flächen teilen können. Nur in denjenigen Fällen, bei denen Funde von einem besonderen wissenschaftlichen Wert aus dem Boden geborgen wurden, geht das Eigentum direkt auf das Land Nordrhein-Westfalen über: es handelt sich dann um einen so genannten Schatzfund im Sinne des

¹ Die Autoren danken S. Jenter und J. Englert, Bonn, sowie den archäologischen Fachfirmen AAV, AbisZ-Archäologie, archaeologie.de, ArchaeoNet, Archäologie-Team Troll, Archbau, Arthemus GmbH, Goldschmidt für die bereitwillige Überlassung von Unterlagen und Mithilfe bei der Recherche. Die nachfolgende Aufstellung soll einen allgemeinen Überblick über die neu hinzugewonnenen Erkenntnisse bieten; alle Ergebnisse liegen dem Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland bzw. der Außenstelle Nideggen des Amtes vor. Über die Codierungen der Fundplätze (NW..., OA...) in den folgenden Anmerkungen können die Akten im Ortsarchiv des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Bonn, ermittelt werden. Unberücksichtigt bleiben 28 Maßnahmen, die durch die Braunkohlen-Außenstelle Titz im Vorfeld des Tagebaus Hambach betreut wurden. Durch den fortschreitenden Abbau bedingt, liegen diese vorwiegend im westlichen Kerpener Stadtgebiet oder im Elsdorfer Stadtgebiet.

Denkmalschutzgesetzes. Beispielsweise Anfang 2019, als ein privater Sondengänger bei Bedburg eine römische Gewandschließe aus Gold barg (Abb. 3): diese Rollenkap-

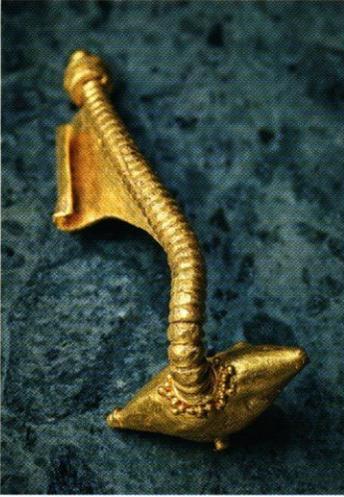


Abb. 3: Römische Rollenkappenfibel aus Bedburg (Bildurheber: J. Vogel, LVR-LMB).

pfenfibel mit einem profilierten Bügel und angelöteten kleinen Kügelchen am Halsansatz findet nur wenige Parallelen im Rheinland, dürfte aber aus einer Goldschmiedewerkstatt der Region stammen.²

Vorgeschichte

Einem aufmerksamen Anwohner ist es zu verdanken, dass der Molar eines Mammuts (*Mammuthus primigenius*) bei **Hürth-Kendenich** beim Bau der Umgehungsstraße gefunden wurde. Der Zahn stammt vermutlich aus der letzten Kaltzeit, als hier in der Region zwar kein Eis lag, sich aber eine Kältsteppe entwickelt hatte. An der Fundstelle war Kies aus einer der Kiesgruben im Rheintal aufgeschüttet worden und mit ihnen die Reste des urzeitlichen Tieres (Abb. 4).

Die nordwestlich von **Erfstadt-Blessem** gelegene Kiesgrube der Rheinischen Baustoffwerke erweitert sich kontinuierlich nach Norden in Richtung der Autobahn A 1. Nach Geländebegehungen und Sondagen in den Jahren 2014 und 2015 war deutlich



Abb. 4: Fragmente eines Mammutzahnes in den Kiesschottern bei Hürth-Kendenich (Bildurheber: A.S. Mousavian, LVR-LMB).

geworden, dass sich hier ausgedehnte vorgeschichtliche Siedlungen am Westabhang der Ville in Richtung auf die nahe Erfth befinden haben müssen. Nachdem in einer flächigen Firmen-grabung bereits 2015 ein altneolithischer, spätbronze-, ein eisenzeitlicher Siedlungsplatz sowie römische Siedlungsbefunde angetroffen worden waren, wurden die abschließenden Untersuchungen in Entlastung des Kiesgrubenunternehmens nach dem Erreichen der sog. Zumut-

barkeitsgrenze von der Außenstelle Nideggen weitergeführt. Diese sollte in mehreren

² Petra TUTLIES / Eckhard DESCHLER-ERB / Regine VOGEL, „Von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung“ - eine goldene Rollenkappenfibel aus Bedburg, in: Archäologie im Rheinland 2018, Oppenheim 2019, S. 133-135.

Kampagnen die gesamte Vorfeldfläche des Kiestagebaus archäologisch betreuen. Im Berichtszeitraum wurden dazu insgesamt vier Grabungskampagnen durchgeführt und eine Fläche von insgesamt 3,6 ha aufgedeckt.³ In dieser alten Auenlage der Erft verwunderte es nicht, dass sich sehr frühe nacheiszeitliche (präboreale) Sedimente abgelagert hatten, aus denen Steinartefakte geborgen werden konnten. Sie belegen die Anwesenheit von wohl mittelsteinzeitlichen Jägern und Sammlern am Ort (Abb. 5). Ein altneolithischer Hofplatz mit einem 34 m langen Großgebäude sowie zugehörigen Gruben konnte schon 2017 dokumentiert werden (Abb. 6). Nördlich anschließend befand



Abb. 5: Erftstadt-Blessem, dunkel gefärbte Auenschicht im Kiesgrubenvorfeld bei Erftstadt-Blessem (Bildurheber: M. Brüggemann, LVR-LMB).

den sich mindestens sechs Hofplätze der späten Bronze- bis mittleren Eisenzeit. Ein römisches Grabensystem gehört zu den bereits 2015 aufgedeckten Siedlungsspuren und eines unerkannt abgegangenen römischen Landgutes („*villa rustica*“) in der aktiven Kiesgrube und zeigt das nähere Wirtschaftsumfeld dieser Siedlung an. In die späte Eisenzeit dagegen gehört ein Gebäude im Norden der nun ergrabenen Fläche, das einen erst in jüngerer Zeit im Rheinland erkannten Typ repräsentiert: das unvollständig aufgedeckte, aber 8 x 12 m zu rekonstruierende Gebäude war von einem Wandgräbchen umschlossen und hatte mindestens einen Eingang an seiner Langseite.⁴ Es findet

³ NW 2018/0019; NW 2018/0046; NW 2019/0034; NW 2019/0080.

⁴ Robin PETERS, Ein späteisenzeitliches Wandgräbchenhaus vom Typ Pommenich aus Erftstadt-Blessem, in: Archäologie im Rheinland 2018, Oppenheim 2019S. 95-99; U. GEILENBRÜGGE, Der jüngereisenzeitliche Haustyp von Pommenich, Kreis Düren, in: M. AUFLERGER/P. TUTLIES, *Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile. Festschrift für Jürgen*

einige Parallelen im Rheinland; der Fundplatz Pommenich bei Inden wurde namengebend für diesen Haustyp, der im 1. Jahrhundert v. Chr. und an der Zeitenwende im Rheinland auftritt.

Auch in 2019 wurden die Arbeiten in der Kiesgrube weitergeführt. Der erbarmungslos heiße Sommer brachte wie schon im Vorjahr für das Ausgrabungsteam große Herausforderungen mit sich, denn die lediglich als Erdverfärbungen erkennbaren Befunde trockneten sehr rasch aus, und waren anschließend nur noch durch ihre im Boden angerissenen Konturen zu erkennen. Dennoch wurden weitere eisenzeitliche und römische Befunde aufgedeckt, die jedoch das Gelände nach Norden hin immer lockerer durchsetzten und dem eisenzeitlichen Wirtschaftsraum zuzurechnen sind. Dazu gehört ein mutmaßlicher vorgeschichtlicher Grubenmeiler für Holzkohle - ein im Rheinland bislang noch wenig häufiger Befund.

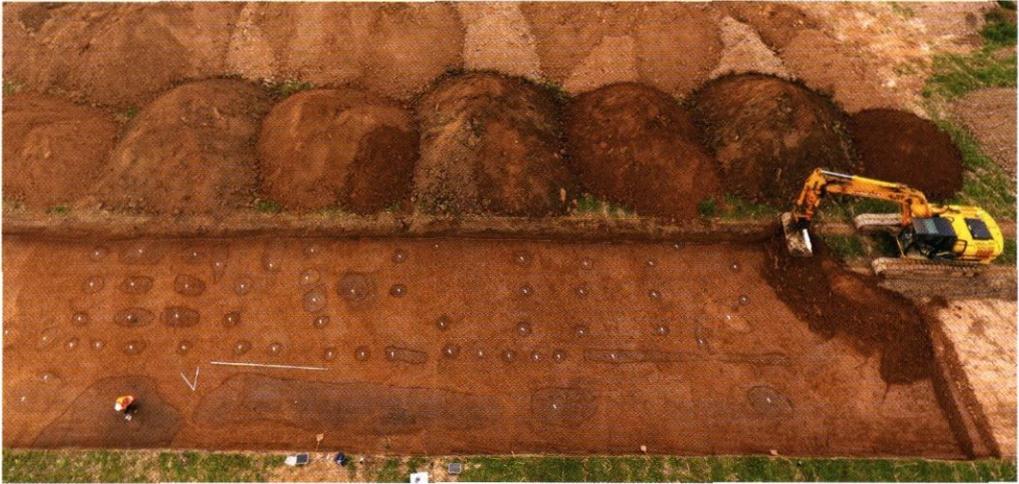


Abb. 6: Teilaufgedeckter Hausgrundriss des Altneolithikums bei Erststadt-Blessem (Bildurheber: A. Frings, LVR-ABR).

Die trocken-heiße Witterung führte aber auch dazu, dass sich archäologische Befunde teilweise besser als sonst im Luftbild zeigten: stellvertretend mag hier ein im Durchmesser ca. 30 m großer Kreisgraben benannt werden, der nördlich von **Kerpen-Blatzheim** im Getreidefeld sichtbar wurde (Abb. 7).

In **Bedburg-Kaster** wurde ein Neubaugebiet inklusive Regenrückhaltebecken geplant.⁵ In dem Areal waren durch Oberflächenfunde vorgeschichtliche und römische Siedlungsstellen bekannt. Bei qualifizierten Prospektionen erfasste man dann im Jahr 2005 Ausschnitte von zwei bandkeramischen (altneolithische) Hausgrundrissen.⁶

Kunow anlässlich seines Eintritts in den Ruhestand (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 27), Bonn 2018, S. 429-448.

⁵ NW 2018/1062, Fa. Archäologie-Team Troll.

⁶ OA 0000/9435, PR 2005/1500 + 1501.

Unmittelbar südlich angrenzend hatte man beim Bau des „Monte Mare“-Schwimmbades bereits eine eisenzeitliche Siedlungsstelle untersucht.⁷ Bei den abschließenden Untersuchungen kamen im Südosten der Fläche eisenzeitliche Befunde zutage. Der aus den Prospektionen bekannte bandkeramische Platz wurde im Nordwesten des Plangebietes aufgedeckt. Hier fanden sich die typischen Hausgrundrisse, Abfallgruben (Abb. 8) und so genannte Schwarzerdererelikte. Letztere werden als Hinterlassenschaften der jungsteinzeitlichen Brandwirtschaft angesprochen. Die durch Brände bewusst erzeugten humosen Böden wurden anschließend der landwirtschaftlich genutzten Scholle beigemischt. Insgesamt zeigten sich die charakteristischen Siedlungsmuster, wie sie in den rheinischen Lössböden erforscht wurden.

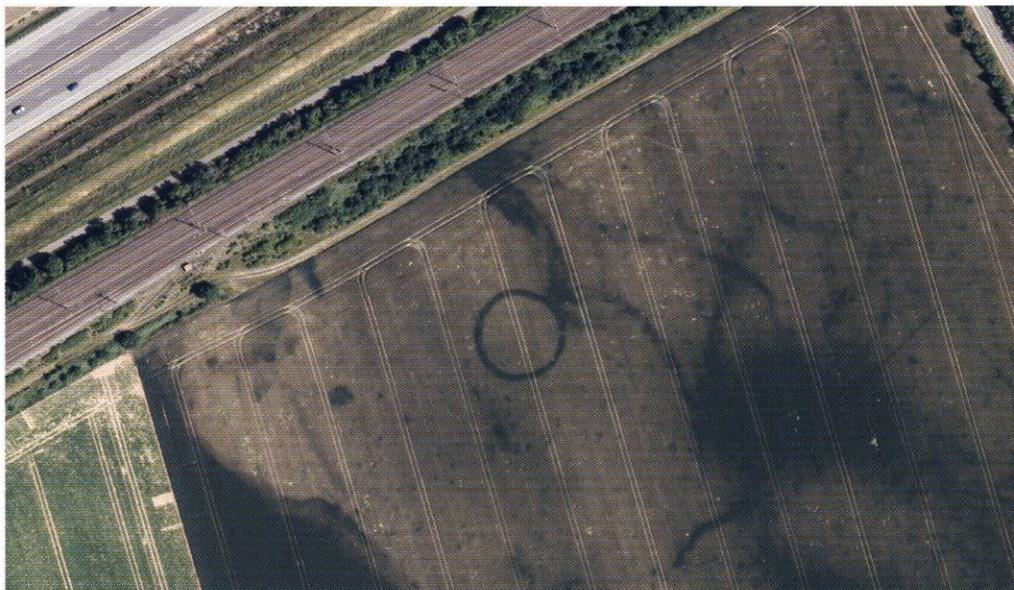


Abb. 7: Kreisgraben als dunkle Verfärbung auf einem Luftbild bei Kerpen-Blatzheim (Bildurheber: Geobasis NRW).

An der Autobahn A 4 bei **Frechen** wurde ein Regenrückhaltebecken teilweise in das Bodendenkmal BM 232 hinein gebaut. In diesem Gebiet südlich und nördlich der Kölner Straße kurz vor der Autobahnzubringung wurden mehrfach Reste einer jungsteinzeitlichen Siedlung und eines römischen Siedlungs- und Bestattungsortes untersucht.⁸ In den Untersuchungsflächen erfasste man mehrere bandkeramische Gruben, die zur bekannten Siedlung gehörten und deren Nutzungsareal erweiterten.⁹ Es gab nur wenige Keramikfragmente, die den Siedlungsplatz in die jüngere bis jüngste Bandkeramik, zwischen etwa 5050 und 4950 v. Chr. datieren.

Auch auf dem Teilareal einer geplanten Erweiterung einer Kiesgrube in **Kerpen-**

⁷ NW 2008/1065; Jahrbuch des Bergheimer Geschvereins 19, 2010, S. 8 f.

⁸ ZÜ 1992/1012; NW 1997/0053; NW 1998/1043; NW 1999/1121.

⁹ NW 2017/1152, Fa. Arthemus GmbH.

Blatzheim waren archäologische Untersuchungen erforderlich.¹⁰ Seit den frühen 2000er Jahren waren bei Oberflächenbegehungen und Sondagen jungsteinzeitliche, metallzeitliche und mittelalterliche Fundstellen lokalisiert worden. Die anschließenden Grabungen 2016-2018 ergaben Reste kleinerer eisenzeitlicher Gehöfte, u.a. mit Neun-, Sechs- und Vier-Pfostenbauten sowie einen eisenzeitlichen Brunnen. In der Nordostecke der Untersuchungsfläche kamen Reste mehrerer zeitgleicher Urnengräber zum Vorschein. Als spannender Befund erwiesen sich zahlreiche lehmig-kiesige Strukturen, die sich als 20-30 cm tiefe, klar abgegrenzte Gruben bzw. auch Gräben erwiesen. Hierbei könnte es sich um Reste ehemaliger Pflanzgruben handeln. Diese dienen dem Pflanzen von größeren Gewächsen und sollten frisch vor dem Pflanzen ausgehoben werden, wie jeder Hobbygärtner weiß! Beim Verfüllen wird der Aushub in umgekehrter

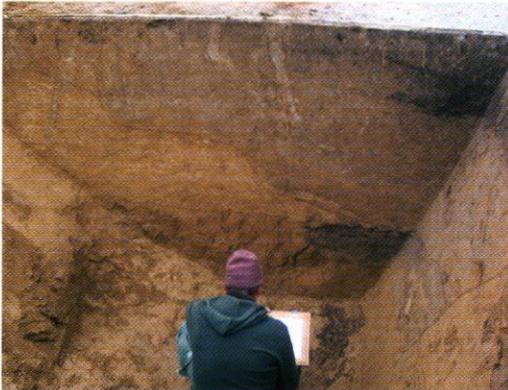


Abb. 8: Bedburg-Kaster 2018. Tiefe bandkeramische Grube mit humosen Verfüllungen (Bildurheber: S. Jenter, LVR-ABR).

Reihenfolge wieder eingefüllt. Sie könnten als konkreter Hinweis auf gezielte Anpflanzungen von Bäumen bzw. Sträuchern bereits in der Eisenzeit gewertet werden.

Einen weiteren eisenzeitlichen Siedlungsplatz erschlossen Untersuchungen im Vorfeld einer Abgrabung in **Kerpen-Buir**.¹¹ In der näheren Umgebung waren bereits jungsteinzeitliche und eisenzeitliche Funde bekannt. Die Siedlungsgunst dieses Raumes charakterisiert eine heute verfüllte Rinne, die das Plangebiet

quert. Die Versorgung mit Wasser ist wesentlich für Mensch und Tier. Daher wurden und werden Plätze für die Anlage von Siedlungen aufgesucht, an denen eine kontinuierliche Versorgung mit Wasser sichergestellt werden kann. Bei den archäologischen Untersuchungen fanden sich mehrere eisenzeitliche Gruben und Pfosten. Mehrere Häuser und Speicher konnten an Hand der im Boden erhaltenen Pfosten Spuren identifiziert werden. Einen Werkplatz, vielleicht eine Töpferei, belegen mehrere Gruben mit Hüttenlehm- und Ascheresten sowie ein eisenzeitlicher Tümpel als Wasserentnahmestelle. Die dokumentierten Befunde und Funde belegen eindeutig die Existenz eines Siedlungsplatzes um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr.

Archäologische Untersuchungen in einem geplanten Baugebiet in **Bergheim-Ahe** wurden angesetzt, da Prospektionen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Jahr 2017 Hinweise auf einen jungsteinzeitlichen und einen römischen Fundplatz ergaben.¹² In den großflächigen Untersuchungen im Folgejahr 2018 fanden sich etliche,

¹⁰ NW 2016/1006, Fa. AbisZ-Archäologie.

¹¹ NW 2016/1004, Fa. Archäologie-Team Troll.

¹² NW 2017/1160, Fa. Archäologie-Team Troll.

materialreiche jungsteinzeitliche Gruben sowie zwei Schwarzerdebefunde. Etwas überraschend deckte man zudem Teile eines eisenzeitlichen Gräberfeldes auf. Dazu gehörten mehrere Urnengräber sowie zwei Kreisgräben. Hierbei handelt es sich um die im Boden erhaltenen Reste von ehemaligen Grabhügeln, die einst über der Bestattung aufgeschichtet worden waren. Diese Hügel waren jeweils von einem kleinen Gräbchen umgeben, die nach vollständiger Einebnung der Hügel durch die Landwirtschaft heute als Kreisgraben den Ort des ehemaligen Grabes anzeigen. Sie hatten neben der Funktion eines Entwässerungsgrabens sicherlich Bedeutung bei der Abgrenzung des Reiches der Toten von dem der Lebenden.

Auch südlich des Hochspannungswerkes Rommerskirchen in **Bergheim-Hüchelhoven** gab es erste Hinweise auf einen metallzeitlichen Siedlungsplatz.¹³ Für den geplanten Neubau eines Mastes der Höchstspannungsfreileitung von Rommerskirchen nach Sechtem wurde dort eine archäologische Sachverhaltsermittlung durchgeführt.¹⁴ In einem der Sondageschnitte traf man eine Grube an, die neben Brandlehm und Holzkohle auch Grob- und Feinkeramik der frühen bis mittleren Eisenzeit enthielt. Somit bestätigte sich der Altfund und belegt einen weiteren Siedlungsplatz dieser Zeitstellung.

Im Osten von **Bergheim-Hüchelhoven** soll ein neues Wohngebiet entstehen. Da bei einer archäologischen Überprüfung im Vorfeld der Planung an dieser Stelle keine archäologischen Funde bekannt waren, wurde durch das Fachamt eine Prospektion durchgeführt. Diese ergab konkrete Hinweise auf einen vorgeschichtlichen und einen mittelalterlichen Siedlungsplatz. Die abschließenden Untersuchungen deckten dann tatsächlich in 2019 im Südwesten des Untersuchungsgebiets typische Siedlungsgruben der frühen Eisenzeit (Hallstattzeit Stufe C/D bis Frühlatène) auf.¹⁵ Damit war ein kleiner Teil einer eisenzeitlichen Siedlungsstelle, vermutlich einer Hofstelle dieser Zeit, erfasst worden.

Schließlich wurde der Außenstelle eine Dechselklinge aus Tonschiefer gemeldet, die bei **Kerpen-Buir** von einer Ackerfläche aufgelesen worden war.¹⁶

Römische Zeit

Bei Verlegungsarbeiten für eine Fernwärmeleitung in **Hürth-Efferen** wurde in der Straße „*In den Höhnen*“ ein Teilstück der römischen Eifelwasserleitung angeschnitten (Abb. 9).¹⁷ Zunächst musste angenommen werden, dass es sich um ein Bogenstück der Unterfütterung der jüngeren Leitung handelt, so wie es auch auf dem Schulhof der

¹³ Hermann HINZ, Archäologische Funde und Denkmäler des Kreises Bergheim (Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2), Düsseldorf 1969, S. 262, Nr. 34.

¹⁴ NW 2010/1062, Fa. ArchaeoNet.

¹⁵ NW 2019/1016, Fa. Goldschmidt.

¹⁶ NW 2018/0194.

¹⁷ NW 2018/0013.

benachbarten Realschule zu sehen ist.¹⁸ Auch dort gründet die jüngere Eifelwasserleitung direkt auf der älteren sog. Vorgebirgsleitung auf. Im Bauablauf konnte jedoch festgestellt werden, dass das aufgefundene Stück verkippt und daher nicht mehr in seiner ursprünglichen Lage angetroffen worden war. Es ist vermutlich bei den Abbrucharbeiten der Leitung im hohen Mittelalter liegen geblieben, die auch hier dem Zwecke des Ausbeutens von Steinmaterial und Gussbeton dienten.



Abb. 9: Die verstürzte römische Eifelwasserleitung bei Hürth-Efferen (Bildurheber: M. Brüggemann, LVR-ABR).

Leitungstrasse am Duffesbach die römische Eifelwasserleitung, die bei diesen Arbeiten freigelegt wurde. Das nun aufgeschlossene Teilstück der Eifelwasserleitung wurde freigestellt und dokumentiert.¹⁹



Abb. 10: Die verstürzten Seitenwangen der römischen Wasserleitung in Hürth-Hermülheim im Jahr 2018 (Bildurheber: A. Bromberger, Archaeologie.de).

In **Hürth-Hermülheim** wurde eine neue Fernwärmeleitung verlegt. Auch hier querte die Leitungstrasse am Duffesbach die römische Eifelwasserleitung, die bei diesen Arbeiten freigelegt wurde. Das nun aufgeschlossene Teilstück der Eifelwasserleitung wurde freigestellt und dokumentiert.¹⁹ Gefunden wurden zwei nicht näher zuzuordnende Mauerreste, die beide verkippt waren, sich also nicht mehr in ihrer Originallage befanden (Abb. 10). Vermutlich wurden auch sie beim mittelalterlichen Steinraub freigelegt, aber nicht geborgen.

Die Eifelwasserleitung sollte ebenfalls bei einem Neubau eines Lebensmittelmarktes in **Hürth-Fischenich** tangiert werden.²⁰ Dennoch wurde die Wasserleitung an der erwarteten Stelle nicht angetroffen. Aber es wurden ein römischer, quer zur Straße verlaufender Abwassergraben sowie eine Grube dokumentiert.

2016 hatte die archäologische Fachfirma Archaeonet in **Brühl Süd** ein großes

¹⁸ Die konservierte und ergänzte Doppelleitung ist in der Friedrich-Ebert-Realschule in einem Schutzbau auf dem Schulhof sichtbar und mit Erklärungen versehen.

¹⁹ NW 2018/1026, Fa. archaeologie.de.

²⁰ NW 2018/1068, Fa. Archbau.

Baugebiet betreut. An dessen nördlichem Ende waren auf einer Strecke von 23 Metern spätrömische Körpergräber in einer auffallenden Reihung entlang eines römischen Weges angetroffen worden, die aber nicht vollständig untersucht werden konnten. Im Zuge der tatsächlichen Bebauung wurden nun im Jahr 2018 von der Außenstelle Nideggen die Ausschachtungsarbeiten der einzelnen Bauparzellen begleitet: ein weiteres spätrömisches Grab und ein Teilstück eines mittelalterlichen Grabens konnten dadurch ergänzend dokumentiert werden.²¹

In einem geplanten Baugebiet in **Kerpen** fanden Untersuchungen im Vorfeld der geplanten Bebauung statt, da das Areal in der Nähe bekannter römischer Straßen und



Abb. 11: Spätrömische Kleinmünze des Valentinianus I. aus Pulheim (Bildurheber: R. Otte, LVR-ABR).

römischer Siedlungsplätze lag.²² Eindeutig konnte ein römischer Siedlungsplatz mit Gruben, Gräben und einem Brandgrab erschlossen werden. Auf die örtliche Herstellung von Lehmbrandziegeln verwiesen mehrere neuzeitliche Lehmentnahmegruben.

Im Zuge der Erschließung eines Plangebietes bei **Erftstadt-Liblar** wurden 2017 und 2018 umfangreiche archäologische Untersuchungen durchgeführt.²³ Wegen der Nähe zur römischen Agrippa-Straße waren Siedlungsrelikte der römischen Zeit erwartet worden. Bei den Grabungen erfasste man zahlreiche römische Befunde, darunter Gebäudestrukturen mit Fundamentresten, und einen kleinen Ofenkomplex. In der zugehörigen Töpferei konnten zwei Standorte von Töpferscheiben nachgewiesen werden. Des Weiteren fanden sich römische Wasserleitungen sowie tiefe und große



Abbildung 12: wie Abb. 11, Rückseite.

Pfosten wohl eines großen römischen Holzgebäudes. Weitere kleine Pfosten, Siedlungsgruben und außerdem Funde von Hohlziegeln („*Tubuli*“) und runden Hypokaustziegeln lassen an ein Badegebäude einer römischen „*villa rustica*“ oder eine bisher unbekannte Raststation („*mansio*“) in der Nähe denken. Es ließen sich zwei getrennte Siedlungsschichten nachweisen, die durch eine Aufplanierungsschicht getrennt waren. Das bedeutet, dass die älteren Siedlungsreste durch eine Planierschicht abgedeckt wurden und ein kompletter Neubau erfolgte. Die römischen Befunde sind bisher ins 2.-4.

Jahrhundert zu datieren.

Im bereits erwähnten Baugebiet in **Bergheim-Ahe** dokumentierte man auch mehrere

²¹ NW 2018/0138.

²² NW 2017/1102, Fa. Goldschmidt.

²³ NW 2016/1037, Fa. ArchaeoNet.

römische Befunde, die zu einem Siedlungsplatz gehörten.²⁴ Dazu gehörten zwei rechtwinklig orientierte römische Gräben, weitere Gruben und Gräben. Auch fanden sich zwei römische Brunnen, die jedoch nur bis zur Baueingriffstiefe untersucht wurden.



Abb. 13: Keramik von Via Belgica (Bildurheber: A. Delhey, LVR-ABR).

bracht wird und dort geortet werden kann. Der Zustand dieser Münzen ist häufig beklagenswert schlecht, so dass die Lesung der Münzprägung nicht immer gelingt. Von einer



Siedlungsstellen unter Ackerflur werden von Metallsuchern gerne aufgesucht, da von ihnen immer (noch) Siedlungsrelikte oder Verlustfunde geborgen werden, die von ihren ehemaligen Besitzern Kunde geben: häufig ist es das „Kleingeld“, das - wie heute auch - den Besitzern aus der Tasche gerutscht ist, das nach Jahrhunderten der Bodenlagerung wieder durch den Pflug an die Oberfläche gebracht wird und dort geortet werden kann. Der Zustand dieser Münzen ist häufig beklagenswert schlecht, so dass die Lesung der Münzprägung nicht immer gelingt. Von einer Siedlungsstelle am **Pulheimer Bach** wurden der Außenstelle kleine Bronzschmelzstücke, Keramik (darunter das Amphorenbruchstück einer spanischen Ölamphore und Gebrauchskeramik aus den römischen Manufakturen bei Vettweiß-Soller) und eben fünf spätantike Kleinmünzen zur Bearbeitung übergeben, z.B. ein Centenionalis des Kaisers Valentinianus I., welches in die Jahre 364-375 n. Chr. datiert (Abb. 11).²⁵ Aus **Pulheim-Stommeln** stammt ein Antoninian (Münznominal) des Tetricus I, des letzten Kaisers des Gallischen Sonderreiches, als Einzelfund von römischer Siedlungsfläche.²⁶ Eine weitere Siedlungsstelle barg neben Münzen eine Pilumspitze und einen Geräteschuh neben auffallend vielen Eisenteilen und vielen

²⁴ NW 2017/1160, Fa. Archäologie-Team Troll.

²⁵ NW 2018/0358: Centenionalis, Valentinianus I., 364-375 n. Chr., Av. D N VAL[ENTINI]-ANVS P F AVG, drapierte Büste mit Perlendiadem n. r., Rv. SECVRITAS - REI PVBLICAE, Victoria mit Kranz und Palmzweig n. l., i. A. []T[]?, 17,1 mm, 7 h. (Bestimmung: R. Otte, LVR-ABR).

²⁶ NW 2018/0356.

Keramikbruchstücken.²⁷

Nördlich der Via Belgica wurde der eiserne Jochaufsatz eines Tiergeschirrs mit kegel-förmigen Applikationen, die im Überfangguss hergestellt worden waren, gefunden (Abb. 12).²⁸



Abbildung 14: Eisenwerkzeuge (Hammerkopf, Hackmesser, Bartaxt und Haken) von der Via Belgica (Bildurheber: A. Delhey, LVR-ABR).

In der Nähe von **Frechen-Königsdorf** wurden in mehreren voneinander abgrenzbaren Bereichen zahlreiche römische Münzen sowie mehrere großformatige Bruchstücke römischer Handmühlen aus Tuff, Bruchstücke von römischem Fensterglas, Keramik (Abb. 13) und Bronzekleinfunde innerhalb einer dichten Ziegelstreuung gefunden.²⁹ Weitere römische Funde wurden in der Nähe von **Bergheim-Hüchelhoven** (Abb. 14)³⁰, **Bergheim-Fliesteden**³¹, **Elsdorf-Niederembt**³² und **Elsdorf-Oberembt**³³ aufgefunden.

Mittelalter und Neuzeit

Im nördlichen Randbereich des Dorfes Erp an der Flussstraße, in direkter Nachbarschaft zum historischen „*Oberen Pützthof*“, wurden im Vorweg der Bebauung einer letzten Parzelle ergänzende Untersuchungen durchgeführt. Diese grenzen unmittelbar südlich an eine Grabung der Außenstelle Nideggen von 2016 an, so dass mittlerweile zehn Erdkeller des 12. und 13. Jahrhunderts, ein West-Ost verlaufender Graben des 13. Jahrhunderts sowie ein Luftschutzkeller aufgedeckt wurden. Mit 1,40 m war der Erdkeller Stelle 9 (Abb. 15) am tiefsten erhalten und zeigt auf einer Ostseite die in den standfesten Löss eingeschnittene Treppe und auf seinem Boden die Standspuren von vier großen Vorratsgefäßen. Die Aussparungen an den Wänden nahmen ehemals tragende Hölzer der darüber liegenden Hauskonstruktion auf. Aus der Verfüllung des Kellers stammen zahlreiche Gefäßscherben der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, mehrere Spinnwirtel und eine Gürtelschnalle. Etwa zeitgleich dürfte der Graben St. 15 sein (Abb. 16), West-Ost verlaufend, ebenfalls recht rasch in der zweiten

²⁷ NW 2018/0388. Weiterhin aus Pulheim: NW 2018/0398.

²⁸ NW 2018/0467.

²⁹ NW 2018/0448; NW 2018/0465.

³⁰ NW 2018/0456; NW 2018/0466.

³¹ NW 2018/0390.

³² NW 2018/0455.

³³ NW 2018/0399; NW 2018/0452.

Jahrhunderthälfte mit 28 kg in seinem ausgegrabenen Verlauf verfüllt worden sein; er entwässerte in Richtung Erp. Seine Ausrichtung entspricht bereits der Ausrichtung der



Abb. 15: In den Löss eingeschnittener Erdkeller mit den Standspuren von Vorratsgefäßen in Ertstadt-Erp (Bildurheber: R. Smani, LVR-ABR).

heutigen Bebauung des Ortes: Möglicherweise hatte sich am Übergang zum Spätmittelalter die Bebauung in diesem Teil des Dorfes in ihrer Struktur konsolidiert.

Die romanische Kirche St. Remigius in **Bergheim** entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die Kirche wurde 1175 von Erzbischof Philipp von Heinsberg geweiht. Der bedeutendste Ausstattungsgegenstand der Kirche ist die Pieta (Vesperbild) aus der Zeit um 1480. Sie wurde 1803 aus dem säkularisierten Kloster Bethlehem hierhin übertragen. Deshalb wurde St. Remigius eine Wallfahrtskirche, wie es schon Kloster Bethlehem war. Die Kirche steht heute „auf Stelzen“. Durch die Grundwasserabsenkung des Tagebaus entstanden seit den 1960er Jahren starke Schäden im Mauerwerk. In einer Sanierungsaktion wurde das gesamte Mauerwerk durch ein Balkengitter unterfangen. Elektronisch gesteuerte mächtige Spiralfedern zwischen Balkenrost und Betonfundamenten gleichen die unterschiedlichen Boden-

bewegungen aus.³⁴ Im Zusammenhang mit der aktuellen Instandsetzung der Immunitätsmauer 2018 waren Bodeneingriffe erforderlich, die archäologisch begleitet wurden.



Abb. 16: Verfüllter Graben der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts in Ertstadt-Erp (Bildurheber: R. Smani, LVR-ABR).

Es war mit der Aufdeckung von Bestattungen im ehemaligen Kirchhof zu rechnen.³⁵ Allerdings zeigten sich nur jüngere Auffüllschichten, in denen sich verlagertes Knochenmaterial und Spolien fanden. Diese gelangten nach 1867 in den Boden und wurden wahrscheinlich bei den Sanierungsmaßnahmen der 1860er Jahre ausgetauscht. Einige Spolien weisen gotische bzw. spätgotische Motive auf und haben z.T. noch Putz- und Farbanhaftungen. Die meisten stammen wohl aus dem spätgotischen Bau. Reste von Mauerfundamenten

(Abb. 17) belegen jedoch, dass der ursprüngliche Immunitätsbezirk kleiner war als

³⁴ <https://www.bergheim.de/die-katholische-pfarrkirche-st.-remigius.aspx> (Abgerufen: 19.1.2020).

³⁵ NW 2018/1134, Fa. Archäologie-Team Troll.

der heutige, der erst nach 1867 seine neuen Dimensionen erhielt.

In einer Baugrube im nördlichen Bereich der historischen Altstadt von **Brühl** und damit innerhalb der mittelalterlichen Stadtbefestigung fanden sich vornehmlich rezente Auffüllungen.³⁶ Hinter einer mit Betonputz versehenen Wand wurde ein außerhalb der Baugrube liegender tonnenüberwölbter Backsteinkeller angeschnitten, der aber erhalten werden konnte.

Von einer Ackerbegehung bei **Erfstadt-Friesheim** stammen neben römischen Funden eine karolingische Scheibenfibel sowie ein kleiner Anhänger des späten Mittelalters.³⁷ Weitere mittelalterliche Kleinfunde wurden bei **Bergheim-Zieverich**³⁸ und am **Pulheimer Bach** aufgelesen³⁹.



Abb. 17: Fundament der älteren Immunitätsmauer von St. Remigius in Bergheim (Bildurheber: S. Jenter, LVR-ABR).

Im Burgpark von **Hürth-Hermülheim**, der seinen Namen der an dieser Stelle errichteten ehemaligen zweiteiligen Wasserburg Hermülheim verdankt, erinnert heute nur noch ein Torbogen an die Anlage, die nach dem Zweiten Weltkrieg niedergelegt wurde. Die Universität zu Köln führte 2018 im Park eine geophysikalische Prospektionsübung für Studierende durch (Abb. 18). Sie hatte das Ziel, Teile der Mauerzüge im Untergrund aufzuspüren und zu kartieren. Im Ergebnis scheinen die Grundmauern der Burg gründlich beseitigt worden zu sein; sie waren nicht mehr sicher zu bestimmen. Dagegen wurden Teile des kanalisiertes Duffesbaches und Anomalien, die mit der nahen Eifelwasserleitung in Verbindung zu bringen sind, dokumentiert.⁴⁰

Die umfangreichen Maßnahmen im **Schloss Brühl** und in den Gartenanlagen erfordern immer wieder auch begleitende archäologische Maßnahmen. Einen ersten ausführlichen Bericht erstellte der langjährige Leiter der Ausgrabungen, Stefan Graßkamp, für die jährliche Tagung der Archäologen im Rheinland und die begleitende Publikation „Archäologie im Rheinland 2017“.⁴¹ Auch in

³⁶ NW 2019/1070, Fa. archaeologie.de.

³⁷ NW 2018/0442.

³⁸ NW 2018/0396.

³⁹ NW 2018/0358.

⁴⁰ NW 2018/0124, M. Broisch, Universität zu Köln.

⁴¹ NW 2013/1059, NW 2018/1126, NW 2019/1126, Fa. archaeologie.de; Stefan GRAßKAMP, Schloss Augustsburg in Brühl - von der Landesburg zum kurfürstlichen Schloss, in: Archäologie im Rheinland 2017, Stuttgart 2018, S. 175-177.

den Jahren nach 2017 gab es weitere baubegleitende Untersuchungen im Schlosspark von Augustusburg. So fand sich 2019 südlich des großen Spiegelweihers ein Kanal mit



Abb. 18: Arbeiten mit dem Georadar im Burgpark von Hürth-Hermülheim (Bildurheber: J. Constien, Hürth).

somit unter die Erde gelegt. Ein zweiter Kanal lag westlich des Wasserbeckens. Er lief auf das Becken zu, allerdings nicht in der Achse der Fontäne). Dessen Funktion konnte



Abbildung 19: Brühl, Schloss Augustusburg. Kanal und Toranlage am Übergang zum ehemaligen Tiergarten (Bildurheber: C. Weber, LVR-ABR).

bei den Untersuchungen nicht geklärt werden. Durch die gute Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW, konnten beide Befunde erhalten werden.

Untersuchungen 2018 auf dem Ehrenhof ergaben hingegen keine archäologischen Befunde.

Bei Bauarbeiten wurden Teile des Westflügels des Benediktinerinnen-Klosters in **Frechen-Königsdorf** aus dem 17./18. Jahrhundert aufgedeckt. Die als Ziegelfundamente ausgeführten Grundmauern konnten im Gelände dokumentiert werden; sie blieben unter dem Neubau erhalten (Abb. 20).

In der Töpfereisiedlung von **Frechen** fanden im Berichtszeitraum mehrere archäologische Untersuchungen statt, bei denen immer wieder Relikte von Töpfereibetrieben gefunden wurden: Auf einem Grundstück an der Hauptstraße war der Umbau und die Erweiterung eines Wohn- und Geschäftshauses sowie die Errichtung von drei

Einfamilienhäusern (ohne Keller) im Gartenbereich vorgesehen.⁴² Im näheren Umfeld waren bereits Töpferöfen und sog. Scherbenlager dokumentiert worden. Im Bereich



Abbildung 20: Fundamente des Westflügels des Benediktinerinnenklosters in Königsdorf (Bildurheber: M. Brüggemann, LVR-ABR).

der zukünftigen Parkplätze wurden nun Gruben und weitere Befunde aufgedeckt, die allerdings nur an ihrer Oberkante (im Planum) archäologisch dokumentiert wurden, da hier keine weiteren Bodeneingriffe stattfanden und die Fläche aufgeschottert werden sollte. Dabei wurde im Planum ein ca. 6 m langer ovaler Ofen freigelegt, wohl ein Steinzeug-Ofen des 17./18. Jahrhunderts, von dem nur der untere Bereich unterhalb der Tenne erhalten ist. Ein weiterer Irdenwarenofen wurde bei Abriss von Kellern in der Böschung der Baugrube freigelegt.

Auf einem Grundstück an der Alte Straße in **Frechen** wurde ein Neubau eines teilunterkellerten Mehrfamilienwohnhauses errichtet.⁴³ Da bei Baumaßnahmen im engeren Umfeld des Plangebietes seit dem Anfang des 20. Jh. bereits eine Vielzahl an Fundstellen und Funden unterschiedlicher Zeitstellung archäologisch untersucht und dokumentiert wurde, war auch auf diesem Grundstück mit erhaltener archäologischer Substanz zu rechnen. So konnte am Rand der Baugrube der Rest eines Töpferofens erfasst werden. Der Großteil des Befundes war durch die Altbebauung bereits zerstört, musste aber für den Neubau nicht weiter abgetragen werden.



Abbildung 21: Blick in den Brennraum des Irdenwarenofens in Frechen 2019 (Bildurheber: J. Englert, LVR-ABR).

Auf einem weiteren Grundstück war der Neubau eines mehrgeschossigen Mehrfamilienwohnhauses mit Garage geplant.⁴⁴ Das Baugebiet liegt im alten „Oberdorf“ von **Frechen**, einem der Kernbereiche des Frechener Töpfergebietes. Hier sind mehr als 150 Töpferöfen sowie entsprechende Begleitbefunde und Scherbenfunde bekannt. Nach Abriss der vorhandenen Bebauung konnten bei den

⁴² NW 2018/1065, Fa. archaeologie.de.

⁴³ NW 2019/1171, Fa. Arthemus GmbH.

⁴⁴ NW 2019/1094, Fa. AAV.

archäologischen Untersuchungen Reste eines schlecht erhaltenen Steinzeugofens erfasst werden. Wichtig war zudem der Nachweis eines Irdenwarenofens aus dem 19. Jahrhundert, da diese Befunde in Frechen eher selten sind (Abb. 21). Außerdem gab es Hinweise auf eine Luftschutzanlage aus dem Zweiten Weltkrieg, die sich mit einem Stollen unter das Baugelände zog.

Auffallend viele Musketenkugeln aus kleinem Umfeld, die westlich von **Frechen-Buschbell** bei einer Begehung aufgelesen wurden, können möglicherweise mit der Besetzung des Ortes im Zuge der französischen Eroberung 1794 in Zusammenhang gebracht werden.⁴⁵



Abb. 22: Blick in den Luftschutzraum bei **Elsdorf-Esch** (Bildurheber: E.-J. Altmiks, LVR-ABR).

Aus **Elsdorf** wurde bei Bauarbeiten an der Köln-Aachener-Straße ein verfallener Brunnen schacht wieder aufgedeckt, so dass er dokumentiert werden konnte.⁴⁶

In einer Baugrubenwand in **Erftstadt-Liblar** wurden die Reste eines ehemaligen Feldbrandofens

zum Brennen von Ziegelsteinen auf einer Länge von 13 m sichtbar.⁴⁷ Der Befund wurde durch die Untere Denkmalbehörde der Stadt an das Fachamt gemeldet und so in seiner Lage dokumentiert.

Nach einem heftigen Sommerregen wurde ein privater Luftschutzkeller des Zweiten Weltkriegs in **Kerpen-Horrem** geflutet und die davor liegende Hofeinfahrt unterspült.⁴⁸ Auch in **Elsdorf-Esch** wurde ein 15 m langer Luftschutzraum durch Unterspülung sichtbar und wieder begehbar gemacht.⁴⁹ Dabei wurden Luftkanäle, ein weiterer Eingang, die Dicke der Abdeckung und militärische Relikte des Zweiten Weltkrieges ermittelt (Abb. 22).

⁴⁵ NW 2018/0386; NW 2018/0387.

⁴⁶ NW 2019/0085.

⁴⁷ NW 2019/0093.

⁴⁸ NW 2018/0106.

⁴⁹ NW 2018/0114.

Literatur

Im Jahr 2018 und 2019 erschienene archäologische Literatur (ohne Geschichte in Bergheim. Jahrb. Bergheimer Geschver.):

Gerhard Bauchhenß / Petra Tutlies, Ein römischer Weihstein aus Niederberg, in: Jahrbuch der Stadt Erfstadt 28, 2019, S. 195-200.

Stefan Graßkamp, Schloss Augustusburg in Brühl - von der Landesburg zum kurfürstlichen Schloss, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 175-177.

Martin Grünewald / Horst Haarich, Die befestigte latènezeitliche Flachland-Großsiedlung von Kerpen-Manheim, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 75-77.

Martin Grünewald / Jan Janssens, Ewig Seite an Seite? Zwei außergewöhnliche Gräber der villa rustica HA 2015/27, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 134-137.

Martin Grünewald / Jan Janssens / Claudia Koppmann, Die römische Villa HA 156 bei Kerpen-Manheim, in: Archäologie im Rheinland 2018, S. 127-129.

Martin Grünewald / Andrea Grigat, Skelett und Bronzekanne aus römischem Brunnen: Indizien zum Beginn des Hambacher Forstes? In: Archäologie im Rheinland 2018, S. 130-133.

Martin Grünewald, Verlustreiche Jagd - mittelalterliche und neuzeitliche Waffenfunde aus dem Hambacher Forst, in: Archäologie im Rheinland 2018, S. 191-193.

Ulrich Lieven, Spurenfossilien in den Braunkohlentagebauen der RWE Power AG, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 47-49 [Tagebau Hambach in Elsdorf].

Ulrich Lieven / Hanjo Krath, Seltene Funde: Ginkgoblätter aus dem Tagebau Hambach, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 52-55.

Ulrike Müssemeier / Riza Smani, Hochmittelalterliche Erdkeller in Erp, in: Archäologie im Rheinland 2018, S. 171-174.

Ulrike Müssemeier / Riza Smani, Ein Keramikkomplex des 13. Jahrhunderts aus einer Grabenverfüllung in Erp, in: Archäologie im Rheinland 2019 (in Vorbereitung).

Robin Peters, Ein späteisenzeitliches Wandgräbchenhaus vom Typ Pommenich aus Erfstadt-Blessem, in: Archäologie im Rheinland 2018, S. 95-99.

Bettina Petrick, Prospektionen auf künftigen Kiesabbauflächen am Beispiel von Erfstadt-Lechenich, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 22-25.

Boaquan Song, Luftbildarchäologie - methodische Erfahrungen im Jahr 2017, in: Archäologie im Rheinland 2017, S. 25-27 [römischer Burgus in Erfstadt].

Petra Tutlies / Eckhard Deschler-Erb / Regine Vogel, „Von besonderer wissenschaftlicher Bedeutung“ - eine goldene Rollenkapfenfibel aus Bedburg, in: Archäologie im Rheinland 2018, S. 133-135.

Martin Vollmer-König, Zur „Adoption“ freigegeben: die römische Eifelwasserleitung von Hürth-Hermülheim, in: Archäologie im Rheinland 2018, S. 230-233.

Der Kützgau

Versuch der Rekonstruktion eines Rheinischen Krongutbezirkes

Einführung

Der Kützgau ist bereits mehrfach Gegenstand der historischen Forschung gewesen.¹ Alle Historiker waren sich über die Herkunft dieses Gaues aus merowingisch-karolingischem Königsgut einig. Lange herrschte jedoch Uneinigkeit über die Funktion dieses Kleingauges, ehe dieses Problem 2016 gelöst werden konnte.² Immer aber noch ist der Umfang dieses Gaues und die innere Organisation nicht geklärt, ebensowenig wie die Rolle von Paffendorf und Glesch in diesem Krongutbezirk. Dies soll hier nun nachgeholt werden.

Die Erwähnungen des Kützgaues

Als König Zwentibold am 4. Juni 898 das Frauenstift Essen reichlich mit Gütern ausstattete, verschenkte er im Kütz- und Kölngau eine Hufe Salland und zwölf weitere Hufen sowie eine Kirche, und zwar in den Orten Kirdorf (Stadt Bedburg), Zieverich, Manheim, Kütz, Desdorf und Gleuel („*nec non et in pago cuzzihgeuue et in coloniensi in uillis kirihdorp, ciuiraha, mannunhem, cuzziide, radesdorp, cloulo*“).³ Gleuel muss dabei - sowohl was die Topographie als auch die Platzierung in der Urkunde anbetrifft - im Kölngau, die übrigen Orte im Kützgau gelegen haben.

Der Kützgau wird noch ein weiteres Mal erwähnt. Erzbischof Heinrich von Virneburg kaufte am 12. Juni 1314 von Dietrich Luf von Kleve die Grafschaft Hülchrath. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass die Gerichte in den Dörfern und Pfarreien Heppendorf, Berrendorf, Elsdorf, Angelsdorf, Brockendorf und Niederembt an Graf Gerhard von Jülich verpfändet waren. Besagte Gerichte lagen nach Angabe der Urkunde im Kützgau

¹ Karl FÜSSENICH, Zur Geschichte des Kuzzichgaues, in: Rheinische Geschichtsblätter. Zeitschrift für Geschichte, Sprache und Altertümer des Mittel- und Niederrheingebiets 4.7, 1898, S. 193-194; Karl HELDMANN, Der Kölngau und die Civitas Köln. Historisch-Geographische Untersuchungen über den Ursprung des deutschen Städtewesens, Halle 1900, S. 64 ff.; Heinz ANDERMAHR, Der frühmittelalterliche Jülichgau, in: Beiträge zur Jülicher Geschichte 57, 1989, S. 44-63, hier S. 48-53; Heinz ANDERMAHR, Kölngau und Gillgau. Versuch der Lösung eines Problems der mittelalterlichen rheinischen Grafschaftsverfassung, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 219, 2016, S. 7 ff., hier S. 19-22.

² ANDERMAHR, Kölngau und Gillgau (wie Anm. 1), S. 7 ff.

³ Theodor SCHIEFFER (Bearb.), MGH Diplomata regum Germaniae ex stirpe Karolinorum 4: Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, Berlin 1960, Nr. 22.

(„iudicia in villis seu parrochiis Eppindorpe, Berendorpe, Eyldorpe, Engilstorpe, Brockendorpe et Nyderimne sitis in Kutzkowe“).⁴

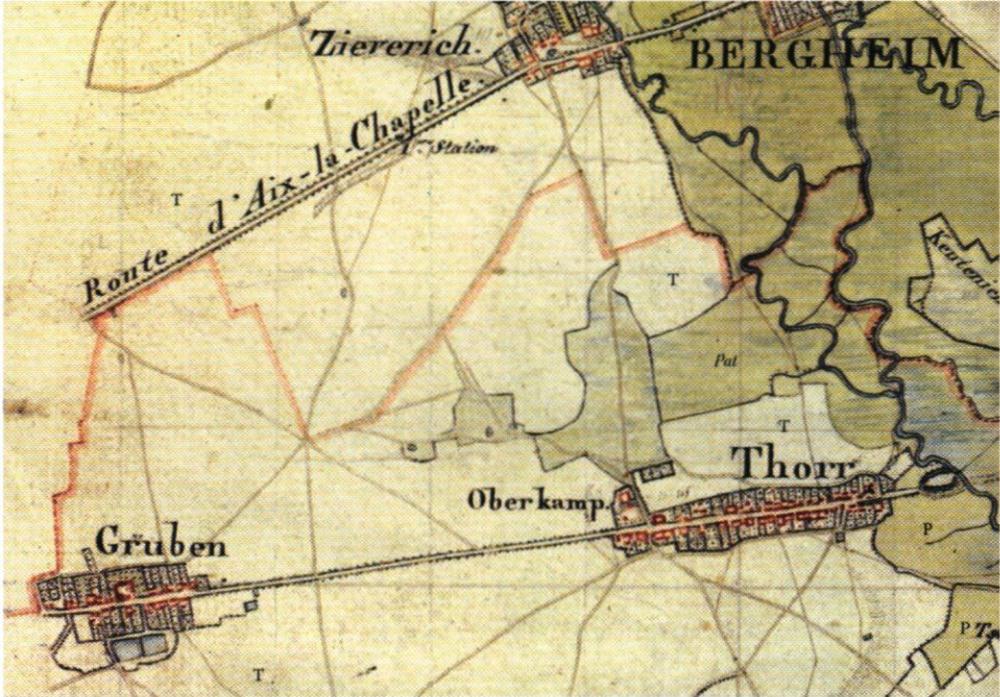


Abb. 1: Die Lage der Gerichtsstätte auf der Tranchotkarte.

Kütz, der namengebende Hauptort des Gaus, ist als Wüstung zwischen Grouven, Thorr und Widdendorf lokalisiert.⁵ Der überwiegende Teil der zum Kützgau gerechneten Orte unterstand später dem jülichischen Gericht „In der Lohe“. Das Gericht „In der Lohe“ umfasste Ahe, Eschermühle, Heppendorf, Stammeln, Widdendorf, Angeldorf, Wüllenrath, Giesendorf, Reuschenberg, Elsdorf, Desdorf, Brockendorf, Niederembt, Kütz und die Hälfte von Thorr und Zieverich.⁶ Einer Urkunde von 1369 zufolge lag die Gerichtsstätte bei Thorr: „in dem vullen gerichte zer Loo zo Torre“.⁷ Das Feld zwischen Thorr, Zieverich, Grouven und Brockendorf heißt auf Flurkarten „an der Loh“.⁸ Im

⁴ Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 3, Düsseldorf 1853, Nr. 134.

⁵ Hermann HINZ, Kreis Bergheim (Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2), Düsseldorf 1969, S. 129-133.

⁶ Wilhelm Graf von MIRBACH, Zur Territorialgeschichte des Herzogtums Jülich, Düsseldorf 1881, S. 20; Heinz ANDERMAHR, Richtstätten und Hinrichtungen im Amt Bergheim im Jahr 1669. Zugleich ein Beitrag zur Entwicklung der Gerichtsbarkeit und Landeshoheit der Jülicher Dynasten im Bereich des Amtes Bergheim, in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 9, 1998, S. 74-100, hier S. 91 f.

⁷ Peter JOERRES (Bearb.), Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln, Bonn 1893, Nr. 6.

⁸ Topographische Karte (1:25.000), Nr. 5005 Bergheim des Landesvermessungsamtes NRW.

vorigen Jahrhundert aufgezeichnete Flurnamen lauten „auf der Lohe“ und „Lohkaul“.⁹ Ein Blick auf die Tranchot-Müffling-Karte¹⁰ sowie auf die Uraufnahme von Bergheim¹¹ offenbart, dass etwa in der Mitte dieses Feldes eine auffällige Stelle zu finden ist, von der wie von einem Mittelpunkt in alle Richtungen Wege und Pfade zu den benachbarten Dörfern auslaufen. Wahrscheinlich haben wir es hier mit der Gerichtsstätte zu tun.

Die Herkunft des Kützgaues aus Königsgut

Der größte Grundherr im Kützgau war das Stift Essen, eines der bedeutendsten Reichsklöster des ausgehenden Jahrtausends. Das Frauenstift Essen wurde vor 850 von einer Gruppe von Adligen gegründet. Es erhielt reiche Schenkungen der Könige Lothar II. (855-869), Ludwig dem Deutschen (806-876), Karl III. (839-888) und Zwentibold (870/71-900). Etwa 946 brannte das Stift nieder, wodurch das Archiv vernichtet wurde. Vermutlich in der Regierungszeit Konrads I. (881-918) erhielt das Stift die Reichsunmittelbarkeit. Die um 850 gegründete Kirche des Frauenstiftes Essen war den heiligen Martyrern Cosmas und Damian geweiht.¹²

Über weiteren wichtigen Grundbesitz im Kützgau verfügte das Benediktinerkloster St. Pantaleon zu Köln, eine Stiftung des ottonischen Königshauses, und zwar zu Elsdorf, Angelsdorf, Esch, Oberembt und Desdorf.¹³ Diese Orte dürften zum Stiftungsgut von St. Pantaleon gehört haben.

Mitten durch den Kützgau lief die ehemalige Römerstraße Köln-Bavai. Bei Thorr kreuzte sie die Straße Zülpich-Neuss. Im Jahr 997 benutzte Kaiser Otto III. Thorr auf seiner Reise nach Aachen offenbar als Rastort und stellte hier eine Urkunde aus.¹⁴ Da Thorr im Mittelalter als Etappenziel der Könige diente, muss hier eine angemessene Unterkunftsmöglichkeit bestanden und umfangreiches Königsgut gelegen haben, welches für die Verpflegung des Herrschers und seines Gefolges aufkam.

⁹ Leonard KORTH, Volkstümliches aus der Erftniederung, Bonn 1891, S. 56.

¹⁰ Erich KUPHAL (Hrsg.), Wald-, Kultur- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801-1820, Bonn 1972, Nr. 70.

¹¹ Rheinischer Städteatlas Bergheim, Lieferung XIV, Nr. 74, bearb. von Heinz ANDERMAHR, Köln/Weimar/Wien 2001.

¹² Thomas SCHILP, Altfrid oder Gerswid? Zur Gründung und den Anfängen des Frauenstiftes Essen, in: Günter BERGHAUS/Thomas SCHILP/Michael SCHLAGHECK (Hrsg.), Herrschaft, Bildung und Gebet. Gründung und Anfänge des Frauenstiftes Essen, Essen 2000, S. 29-42; Helmut WEIGEL, Studien zur Verfassung und Verwaltung des Grundbesitzes des Frauenstiftes Essen (852-1803), in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen 76, 1960, S. 11 ff.

¹³ Hans Joachim KRACHT, Geschichte der Benediktinerabtei St. Pantaleon in Köln (965-1250), Siegburg 1975, S. 32 ff.; Benno HILLIGER, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 20.1), Bonn 1902, S. I. ff.

¹⁴ Theodor SICKEL (Hrsg.), MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae 2.2: Die Urkunden Ottos III., Hannover 1893, Nr. 253.

Aufgrund des königlichen Schenkers Zwentibold sowie der beiden größten Grundherren im hohen und späten Mittelalter, nämlich Essen und St. Pantaleon, ferner der fast annähernden Deckungsgleichheit von Gau und Gericht, wird man den Kützgau, wie schon Wolfgang Metz formulierte¹⁵, ursprünglich insgesamt als Krongut, als Bezirk einer königlichen Grundherrschaft ansehen müssen. Für den Charakter des gesamten Besitzkomplexes als Reichsgut spricht auch der Umstand, dass der Gerichtsbezirk „*Lohnische Bänck*“ (Gericht in der Lohe) noch im 16. Jahrhundert in Strafsachen über Düren an den Oberhof in Aachen appellierte.¹⁶ In diesem Instanzenzug spiegelt sich das Bemühen der Reichsbehörde seit dem 12. und 13. Jahrhundert wider, das verstreute und von den Territorialherren bedrohte Reichsgut gerichtlich zusammenzufassen.¹⁷

Der Kützgau dürfte in seinen Anfängen ein merowingisch-karolingischer Fiskus gewesen sein. Solche Fiski bestanden aus einem Ober- oder Haupthof und davon abhängigen Fronhofsverbänden (Villikationen). Die erhaltenen frühmittelalterlichen Urkunden über die königlichen Schenkungen im Kützgau erlauben keinen Hinweis auf die Organisation des Krongutes in diesem Fiskus. Welche Kriterien können wir gewinnen, um diese Organisation in Fronhofsverbänden nachträglich zu ermitteln? Es sind vor allem drei Merkmale. Erstens: Welche Villikationen sind im Hoch- und Spätmittelalter im Besitz des Stiftes Essen und der Kölner Abtei St. Pantaleon nachweisbar? Beide Klöster sind Gründungen der Könige und wurden reichlich mit Krongut ausgestattet. Zweitens: Wo ballte sich Besitz im Umfeld eines großen Hofes, der in den Quellen als „*curtis*“ überliefert ist? Und drittens: Wo gab es frühe Kirchen, die sich als Ursprünge von Alt- bzw. Urfparreien entwickelten? Wo alle diese drei Kriterien zusammentreffen, werden wir auch Fronhofsverbände bereits im Frühmittelalter vermuten dürfen.

Gerichtsbarkeiten im Kützgau

Die *Annales Rodenses* überliefern für das Jahr 1148, ein gewisser Heimo habe in Desdorf in der Pfarrei Paffendorf 15 Morgen Land an das Kloster Rolduc (Klosterrath) übertragen.¹⁸ Dieser Besitzwechsel sei vor dem Grafen Adolf von Saffenberg „*sub ritu et lege illius provincie*“ geschehen. Diese Stelle ist zurecht als Hinweis auf ein Grafengericht gewertet worden.¹⁹ Adolf von Saffenberg aber ist seit 1122 als Graf im Köllngau

¹⁵ Wolfgang METZ, *Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung*, Berlin 1960, S. 164.

¹⁶ Walther SCHWABE, *Der Aachener Oberhof*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 47, 1925 und 48/49, 1926/27, hier: 48/49, S. 75 f.

¹⁷ Hans MÜLLER, *Oberhof und neuzeitlicher Territorialstaat. Dargestellt am Beispiel der drei rheinischen Kurfürstentümer*, Aachen 1978, S. 44 ff.

¹⁸ P. C. BOEREN/G. W. A. PANHUYSEN (Hrsg.), *Annales Rodenses*, Assen 1968, S. 100.

¹⁹ Hermann AUBIN, *Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien über Grafschaft, Immunität und Vogtei*, Bonn 1921 (Nachdruck 1961), S. 44; Severin

nachweisbar.²⁰ Da uns der Graf des Kölngaues 1148 als Gerichtsherr des Gerichtes „*In der Lohe*“ begegnet, dürften die Grafen des Kölngaues zu jener Zeit die Gerichtsbarkeit auch über das Königsgut im Kützgau ausgeübt haben.

Als Erzbischof Heinrich von Virneburg am 12. Juni 1314 von Dietrich Luf von Kleve die Grafschaft Hülchrath kaufte, waren die zur Grafschaft gehörenden Gerichte im Kützgau an Graf Gerhard von Jülich verpfändet. Die Gerichtsbarkeit über das Gericht „*In der Lohe*“ muss also zuvor Bestandteil der Grafschaft Hülchrath gewesen sein. In der Grafschaft Hülchrath aber sieht die moderne Forschung die Nachfolgeeinrichtung des Köln- bzw. Gillgaues.²¹

Die Gerichtsbarkeit über das Landgericht „*In der Lohe*“ war also vor 1314 von den Grafen von Kleve an die Grafen von Jülich verpfändet worden und verblieb auch in deren Besitz bis zum Ende des Alten Reiches.

Wer einen Blick auf die Ausdehnung des Kützgaues wirft, mag sich wundern, warum die beiden Orte Paffendorf und Glesch, die ebenfalls in diesem Bezirk westlich der Erft lagen, in den Quellen von 898 und 1314 nicht erwähnt werden. Noch fragwürdiger wird diese Situation durch eine Urkunde vom 14. Februar 1234. Pfalzgraf Otto verlieh dem Grafen Wilhelm IV. von Jülich an diesem Tag eine Reihe von Vogteien, darunter auch die Vogtei über Paffendorf („*aduocatia in Paphendorf*“).²² Die Pfalzgrafen als Lehns Herren über die Paffendorfer Vogtei verweisen auf die Zugehörigkeit von Paffendorf zu ehemaligem Königsgut. Warum aber übten die Grafen des Köln- bzw. Gillgaues bzw. der Grafschaft Hülchrath die Vogteirechte über das Gericht „*In der Lohe*“ aus, die Pfalzgrafen aber die Vogteirechte über das Gericht Paffendorf? Eine Antwort auf diese Frage hat Hans Georg Kirchhoff zu geben versucht.

Warum werden Paffendorf und Glesch nicht als Orte im Kützgau erwähnt?

Der Kützgau reichte im Osten bis zur Erft und müsste geographisch ursprünglich auch Paffendorf und Glesch eingeschlossen haben. Die zur Pfarrei Paffendorf zählenden Orte rechneten zum Kützgau, wie uns mittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen überliefern. Man wird nun nicht annehmen wollen, der Pfarrort selbst habe einer anderen Grafschaft angehört als seine zugehörigen Siedlungen. Wieso aber werden

CORSTEN, Grundherrschaft und Lehnswesen an der Erft im Hochmittelalter, in: Hans MOSLER, Geschichte des Besitzes der Abtei Kamp im heutigen Kreise Bergheim (Erft). Unveröffentlichte Urkunden und Akten von 1137-1802 (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft 6), o.O. 1974, S. 28 f.

²⁰ AUBIN, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen (wie Anm. 19), S. 97 f.

²¹ ANDERMAHR, Kölngau und Gillgau (wie Anm. 1), S. 7 ff.

²² Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2, Düsseldorf 1846, Nr. 193.

Paffendorf und Glesch nicht als Bestandteile des Kützgaus erwähnt?

In Paffendorf und Glesch bestanden im 14. Jahrhundert die beiden Oberhöfe für die umfangreiche Grundherrschaft des Stiftes Essen. Warum Paffendorf und Glesch in der Zwentibold-Urkunde von 898 nicht erscheinen, könnte folgenden Grund haben. Die Schenkung durch König Zwentibold belief sich, wenn man die Hufe mit 60 Morgen ansetzt, auf 780 Morgen Land. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts unterstanden allein den beiden Haupthöfen Essens in Paffendorf und Glesch 1383 Morgen Land, d.h. zehn Hufen mehr als Zwentibold dem Stift im ganzen Kützgau geschenkt hatte.²³ Es liegt somit nahe anzunehmen, dass die Zwentibold-Urkunde nur einen Ausschnitt aus noch umfangreicheren Schenkungen belegen kann. Das Diplom Zwentibolds von 898 ist die einzige im Original erhaltene Urkunde des Essener Archivs aus der Zeit vor dem Brand von 947. Es besteht also die Berechtigung zu vermuten, dass Paffendorf und Glesch dem Stift in den ersten hundert Jahren seines Bestehens (vor 947) übereignet wurden.

Es ist zwar mit Quellen nicht zu belegen, aber doch sehr wahrscheinlich, dass die Gerichtsrechte über den Kützgau wie auch über Paffendorf und Glesch ursprünglich von den Pfalzgrafen oder Grafen des Köln- bzw. Gillgaves im Auftrag des Königs ausgeübt wurden. So waren die Pfalzgrafen auch Lehnsherren der Vogteien über die Fiski Bergheim, Sinthern-Kirdorf und Kerpen. Für den Charakter des gesamten Besitzkomplexes in Paffendorf und Glesch als Reichsgut spricht auch der Umstand, dass der Gerichtsbezirk noch im 16. Jahrhundert in Strafsachen über Düren an den Oberhof in Aachen appellierte.²⁴

Vermutlich in der Regierungszeit Konrads I. (881-918) erhielt das Stift die Reichsunmittelbarkeit. Mit der Reichsunmittelbarkeit war die Verleihung der Immunität verbunden. „Denn mit der Befreiung des Stiftbesitzes von der gräflichen Gewalt im Kützgau war eine Rechtsperson geschaffen, eine geistliche Immunität.“²⁵ Indem der König einem Kloster die Immunität verlieh, wurde der Grundbesitz des Klosters aus dem Zuständigkeitsbereich des Grafen - hier des Köln- bzw. Gillgaves - herausgenommen. Nun aber bedurfte das Kloster für die Gerichtsbarkeit in seiner Immunität einen eigenen Vogt, der nicht mehr identisch war mit dem jeweiligen Grafen. Im Paffendorfer Fall war das der Pfalzgraf.

Der Lösungsvorschlag von Hans Georg Kirchhoff für das Phänomen, warum Paffendorf und Glesch nicht zu den Orten rechneten, welche im Kützgau erwähnt werden, klingt auf den ersten Blick plausibel, wirft aber Fragen auf, auf die der Autor nicht mehr

²³ Manfred PETRY, Der Paffendorfer Zehntstreit. Ein Papierrotulus über die Prozessauslagen des Stiftes Essen (1353-1355) (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen 5), Siegburg 1978, S. 14 ff.

²⁴ SCHWABE, Der Aachener Oberhof (wie Anm. 16), S. 75 f.

²⁵ Hans Georg KIRCHHOFF, Bergheim links der Erft im Frühmittelalter, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 17, 2008, S. 14 ff., hier S. 27.

eingegangen ist. Warum erstreckte sich die Immunität nur auf Paffendorf und Glesch, nicht auf die übrigen Orte in der Erftregion, in denen das Frauenstift Essen begütert war? Warum verblieb das Gericht „*In der Lohe*“ im Hoheitsbereich der Grafen des Kölingaues und unterstand nicht dem Gericht Paffendorf, das vielmehr bei den Pfalzgrafen verblieb?

Natürlich nahmen die Pfalzgrafen nicht persönlich die Gerichtsrechte in Paffendorf wahr. Sie gaben sie an Grafen oder edelfreie Familien zu Lehen. Im Jahr 1234 gab Pfalzgraf Otto dem Grafen Wilhelm IV. von Jülich eine Anzahl von Vogteien zu Lehen, darunter auch die „*advocatia in Paphendorf*“.²⁶ Das ist die erste urkundliche Erwähnung der Paffendorfer Vogtei. Wahrscheinlich gab Graf Wilhelm IV. die Paffendorfer Vogtei als Unterlehen an die Edelherrn von Reifferscheid. Das geht aus einer Urkunde von 1287 hervor. In diesem Jahr verzichteten Johann von Reifferscheid, seine Schwester Mathilde und deren Erben auf alle Ansprüche an dem Frohnhof („*curtem ipsarum dominarum sitam in Paffendorp*“) in Paffendorf und das Schultheißenamt unter der Bedingung, dass ihnen die schuldigen Pachtrückstände erlassen würden.²⁷ Das Amt des Schultheißen dürfte sowohl die hohe wie die niedere Gerichtsbarkeit umfassen.

Um die von den Königen verliehenen Immunitätsprivilegien mit Leben zu füllen, bedurfte es, wie Hermann Aubin detailliert dargelegt hat, eines regelrechten Wettlaufes der Reichskirche mit den konkurrierenden Gewalten (Grafen und Adlige).²⁸ Manchmal gelang es, die Hochgerichtsbarkeit über den gesamten Grundbesitz eines Klosters zu erlangen, manchmal auch nur über einen Teil, manchmal scheiterten diese Bemühungen auch.

Möglicherweise kam es nach der Reichsunmittelbarkeit Essens und der Verleihung der Immunität des Essener Grundbesitzes und damit auch der Gerichtsrechte zu einem Konflikt der mächtigen Grafen des Kölingaues mit den Vögten des Essener Grundbesitzes. Vielleicht fanden beide Parteien einen Kompromiss, durch welchen Paffendorf und Glesch der Verfügungsgewalt der von den Pfalzgrafen belehnten Vögte unterstellt wurde, der übrige Kützgau aber der Vogtei der Grafen des Kölingaues vorbehalten blieb. Auf diese Weise könnte es zu einer Trennung zwischen der Vogtei über Paffendorf und Glesch und in den übrigen Orten im Kützgau gekommen sein. Es hat den Anschein, als habe sich die Immunität lediglich auf das Salland in Paffendorf und Glesch erstreckt. Aber dies bleiben Mutmaßungen, die sich mit Quellen nicht belegen lassen.

²⁶ LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2 (wie Anm. 22), Nr. 193 mit falschem Datum.

²⁷ Anton FAHNE, Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid 2: Codex diplomaticus Salmo-Reifferscheidanus, Köln 1858, Nr. 83.

²⁸ AUBIN, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen (wie Anm. 20), S. 94 ff.

Besitz der Trierer Abtei St. Maximin in Paffendorf?

1960 veröffentlichte Richard Laufner eine Studie über die alte Bibliothek des Trierer Klosters St. Maximin. In der Handschrift „*Beda. In Marcum*“ fand er folgende Eintragung: „*De ulpiche. Locus principalis. hoven. sorouinna. fluima. aluinich. paphenthorof. Loca ad superiorem pertinentia.*“ Es handelt sich hierbei vermutlich um die Orte Zülpich (oder Ülpenich), Hoven, Schwerfen, Floren, Elvenich und Paffendorf. Dem Schriftcharakter nach muss die Eintragung bald nach Vollendung des Manuskriptes niedergeschrieben worden sein, und zwar vor dem Normanneneinfall vom 5. April 882.²⁹

Severin Corsten hat 1970 dafür plädiert, diesen Ort „*paphenthorof*“ mit Paffendorf bei Bergheim zu identifizieren.³⁰ Dann hätte Paffendorf schon vor 882 der Abtei St. Maximin gehört. Nach Corsten könnte es der St. Maximiner Laienabt Graf Adalhard gewesen sein, welcher als Graf des Zülpichgaves König Lothar I. oder dessen Sohn Lothar II. veranlasste, die genannten Güter bei Zülpich und in Paffendorf zugunsten von St. Maximin aus dem königlichen Fiskus zu entlassen. Nach Überlegungen Corstens, die hier nicht diskutiert werden sollen, könnte König Zwentibold zwischen 892 und 900 Laienabt von St. Maximin gewesen sein. Auf Zwentibold als Laienabt könnte auch, so Corsten, das Patrozinium des Pankratius der Paffendorfer Kirche zurückgehen. Im Februar 896 eroberte das Heer König Arnulfs die Stadt Rom, und der Herrscher ließ sich dort am 22. Februar zum Kaiser krönen. Das Gelingen dieses Unternehmens wurde der Fürbitte des hl. Pankratius zugeschrieben, und seither wurde Pankratius Patron etlicher von Arnulf gegründeten königlichen Kirchen. Möglicherweise folgte Zwentibold dem Beispiel seines Vaters und ließ auch als Laienabt von St. Maximin in Paffendorf eine Kirche erbauen und dem heiligen Pankratius weihen. Man wird vermuten dürfen, daß es zu Zwentibolds Abtszeiten, jedoch nach der Eroberung Roms, also zwischen 896 und 900 (Tod Zwentibolds) geschehen ist.³¹

Nach Corsten gelangte der Maximiner Besitz in Paffendorf durch den Eingriff Kaiser Heinrichs II. an den Pfalzgrafen Ezzo, denn im Jahr 1023 enteignete der Kaiser angeblich dem Kloster umfangreichen Grundbesitz und vergab ihn an seinen Getreuen, den Pfalzgrafen Ehrenfried (Ezzo). Ehrenfried war Vogt des Stiftes Essen, seine Tochter Theophanu wurde 1039 Äbtissin von Essen. Durch den Pfalzgrafen Ehrenfried oder

²⁹ Richard LAUFNER, Vom Bereich der Trierer Klosterbibliothek St. Maximin im Hochmittelalter, in: *Armaria Trevirensia. Beiträge zur Trierer Bibliotheksgeschichte*, Trier 1960, S. 7 ff.

³⁰ Severin CORSTEN, Fernbesitz der Trierer Abtei St. Maximin im Vorland der Eifel, in: *Kerpener Heimatblätter*, Heft 1, 1970, S. 488 ff., ebenso in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 183, 1980, S. 18-48. Hier zitiert nach den *Kerpener Heimatblättern*.- In dieser Auffassung ist ihm auch Heinrich Tichelbäcker unkritisch gefolgt: Heinrich TICHELBÄCKER, Der Zülpicher Güterkomplex von St. Maximin in siedlungs- und missionsgeschichtlicher Sicht, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein* 186, 1983, S. 9-18.

³¹ CORSTEN, Fernbesitz der Trierer Abtei St. Maximin im Vorland der Eifel (wie Anm. 30), S. 492 f.

dessen Nachfolger könnte Paffendorf infolge Schenkung in Essener Besitz übergegangen sein.³²

Seither sind gegen die Hypothesen Corstens erhebliche Bedenken vorgetragen worden. Erich Wisplinghoff, der sich ausführlich mit der Frühzeit der Abtei St. Maximin auseinandergesetzt hat, bezweifelt es, dass die von Laufner besprochene Notiz des 9. Jahrhunderts in einer Maximiner Handschrift wirklich Maximiner Besitz in den dort genannten Orten anzeigt. „*Weder in den Urkunden noch im Urbar finden sich noch die geringsten Spuren von Maximiner Gut an den dort genannten Stellen.*“³³ Aber auch die Behauptung gefälschter Urkunden aus der Abtei, Kaiser Heinrich II. habe im Jahr 1023 umfangreichen Maximiner Besitz säkularisiert, bezeichnet Wisplinghoff als unglaublich und mit den Forschungen zur Maximiner Besitzgeschichte unvereinbar.³⁴ Auch Manfred Petry hält Maximiner Besitz in der Umgebung Zülpichs oder in Paffendorf für unwahrscheinlich.³⁵ Thomas Gießmann, der 1990 eine Dissertation über die Besitzungen der Abtei St. Maximin im Mittelalter verfasste, erwähnt die von Laufner und Corsten angesprochenen Orte nicht einmal.³⁶

Es ist also ein großes Fragezeichen hinter die Behauptung zu setzen, die Trierer Abtei St. Maximin habe in Paffendorf über Grundbesitz verfügt, auch wenn heute ein Gedenkstein an der Umfassungsmauer der Paffendorfer Kirche auf das Jahr 882 verweist. Aber selbst, wenn man annimmt, dies träfe zu, hieße das nicht, Maximin habe über den gesamten Grundbesitz in Paffendorf verfügt und sei vor Essen dort vertreten gewesen. Wenn die Trierer Abtei überhaupt in Paffendorf begütert war, kann das nur heißen, dass sie hier über entfernten Streubesitz verfügte. Und sie war damit nicht allein. Schließlich verfügte auch der Kölner Erzbischof Warin über Ländereien in Paffendorf, die er 980 dem Kölner Kloster St. Ursula übertrug.³⁷

Außerdem wäre auch zu überlegen, ob das in der Maximiner Handschrift erwähnte „*paphenthorof*“ sich überhaupt auf Paffendorf an der Erft und nicht vielmehr auf die alte Pfarrei Paffendorf bei Koblenz bezieht.

Die Grundherrschaft des Stiftes Essen im Kützgau

Wir besitzen ein Einkünfteverzeichnis aus dem Jahr 1339, in welchem die Organisation

³² Ebda., S. 494.

³³ Erich WISPLINGHOFF, Untersuchungen zur frühen Geschichte der Abtei St. Maximin bei Trier von den Anfängen bis etwa 1150, Mainz 1970, S. 67.

³⁴ Ebda., S. 82.

³⁵ PETRY, Der Paffendorfer Zehntstreit (wie Anm. 23), S. 15.

³⁶ Thomas GIEßMANN, Besitzungen der Abtei St. Maximin vor Trier im Mittelalter. Überlieferung, Gesamtbesitz, Güterbesitz in ausgewählten Regionen, Trier 1990.

³⁷ Friedrich Wilhelm OEDIGER (Hrsg.), Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21), Bonn 1954, Nr. 530.

der Essener Grundherrschaft im Kützgau detailliert beschrieben ist.³⁸ Die gesamte Grundherrschaft bestand aus 131 Gütern oder Unterhöfen, zwei Hofstätten und fünf Mühlen, welche auf die beiden Oberhöfe in Paffendorf und Glesch hin konzentriert waren. Die beiden Haupthöfe in Paffendorf und Glesch wurden zwar getrennt durch Dekane verwaltet, unterstanden aber beide dem Schultheißen in Paffendorf. Die Paffendorfer Schöffen waren für den gesamten Hofesverband, also auch für die zu Glesch gehörenden Güter zuständig. Die bewirtschaftete Fläche betrug 1383 Morgen, und die an den Schultheißen in Paffendorf abzuliefernden Abgaben beliefen sich auf jährlich zu zahlende 16 Mark, 4 Schillinge, 7 Pfennige in bar sowie 186 Malter und 3 Sümmer Weizen, 82 Malter und 1 Sümmer Gerste und 13 Malter und 2 Sümmer Hafer sowie 52 Malter Roggen.

Der Fronhof („*curtis*“) in Paffendorf verfügte über 36 Güter, die in Paffendorf selbst lagen, sowie 30 Güter, die außerhalb Paffendorfs lagen, und zwar in Zieverich, Desdorf, Wlveshove (nicht lokalisiert), Ohndorf, Brockendorf, Eldorf, Wüllenrath, Kütz, Niederembt und Blerichen. Ein großer Teil dieser Güter bestand aus einer Hofstatt („*area*“) und zugehörigen 15 Morgen Land. Die Größen schwankten zwischen 5 (außerhalb) und 25 Morgen. Die abhängigen Höfe lieferten eine jährliche Geldabgabe (Zins) und manche auch Naturalien an den Fronhof in Paffendorf. Der Fronhof in Glesch („*curtis*“) zählte am Ort selbst 35 Güter und außerhalb 29, und zwar in Desdorf, Berrendorf, Giesendorf, Widdendorf, Manheim, Stammeln und Ahe.

Die fünf Mühlen der Essener Grundherrschaft an der Erft lagen in Kirdorf, Ahe, Glesch, Paffendorf und am Heidweg bei Paffendorf.

Da die Höfe außerhalb von Paffendorf und Glesch lediglich zur Zahlung von Geldzinsen verpflichtet waren, die Höfe innerhalb der beiden Orte aber auch zu Naturalabgaben und Fuhrdiensten, hat Helmut Weigel daraus geschlossen, dass es sich hierbei um das ehemalige Salland gehandelt hat. *„Nach Aufgabe der Eigenwirtschaft wurde das Salland in einzelne Teile von 15 Morgen und einer Wiese von etwa ½ Morgen zur Intensivierung der Bewirtschaftung an die einzelnen Bauern als Zinsgüter ausgegeben.“*³⁹

Neben diesen zu Paffendorf und Glesch gehörenden Hofesverbänden besaß das Stift zwei größere Höfe („*curtes*“) in Kütz und Kirdorf. Leider kennen wir nicht die Größe dieser Höfe. Die dazugehörigen Unterhöfe sind entweder den Höfen Paffendorf und Glesch unterstellt worden oder verlorengegangen. Beide Höfe wurden mitsamt Zehnten verpachtet. Im Jahr 1309 wurde der Pfarrer und Schultheiß von Paffendorf mit dem

³⁸ PETRY, Der Paffendorfer Zehntstreit (wie Anm. 23), S. 18 ff.; WEIGEL, Studien zur Verfassung und Verwaltung des Grundbesitzes des Frauenstiftes Essen (852-1803) (wie Anm. 12), S. 33 ff.

³⁹ WEIGEL, ebda., S. 35.

Hof und Zehnten zu Kütz für 171 Malter Weizen auf Lebenszeit beliehen.⁴⁰ „Der Fronhof ist so zum Zehnthof umgebildet worden; verblieben ist dann der Pachthof, der als Zehnthof die Einziehung der Zehnten übernahm [...] Über den Zehnt konnte der Besitz gehalten und eine grundherrlich-ähnliche Organisationsform geschaffen werden.“

Auch von dem in Kirdorf ursprünglich vermuteten Hofesverband sind nur der Fronhof und der 613 Morgen Land umfassende Zehnt sowie die Kirche mit 70 Morgen Ländereien übriggeblieben.⁴¹ Seit 1389 ist auch der Kirdorfer Hof zur Pacht vergeben worden. Die Pacht betrug 20 Malter Weizen, welche nach Paffendorf zu liefern waren, sowie 10 Malter Weizen, die dem Hof in Kütz zustanden, sowie 4 Malter Weizen und 4 Malter Roggen an den Herrn von Reifferscheid als Vogt dieser Besitzungen.

Rekonstruktion des Umfanges des Kützgaues

Mit Sicherheit zum Kützgau gehören jene Orte, die in den bereits vorgestellten Urkunden von 898 und 1314 genannt werden. Ebenfalls zum Kützgau rechneten jene Siedlungen und Höfe, die später dem Gericht In der Lohe angehörten. Auch Paffendorf und Glesch dürften in den Anfängen Bestandteil des Kützgaues gewesen sein, wie oben gezeigt worden ist.

Aber mindestens noch ein weiterer Ort dürfte ursprünglich zum Kützgau gehört haben, wenn dies auch noch nie in die Diskussion eingebracht wurde. Man muss hierzu wissen, dass die Einteilung in Gaue älter ist als die Entstehung der Pfarreien. Die Pfarreien entwickelten sich dann ab etwa 700 im Rahmen dieser Gaue. Nun wissen wir aus der Urkunde von 898, dass auch Manheim zum Kützgau rechnete. Manheim ist jedoch erst recht spät zur Pfarrei erhoben worden und gehörte anfänglich zur Pfarrei Blatzheim. Darum dürfte auch Blatzheim einst zum Kützgau gerechnet haben, weil sonst ein Pfarrbezirk auf zwei unterschiedliche Gaue aufgeteilt gewesen wäre.

Christianisierung und frühe Entstehung der Pfarrorganisation

Auch auf dem Land außerhalb der Städte sind christliche Kirchen entstanden, bevor sich eine Pfarrorganisation entwickelte. Erst seit etwa 800 kann man von Pfarrkirchen im Rechtssinn sprechen, d.h. von Kirchen mit abgegrenzten Bereichen, deren Bewohner gehalten waren, in ihnen die Sakramente zu empfangen, sich bestatten zu lassen und den Zehnt zu entrichten. So ist es in den Kapitularien Karls des Großen von 810/13 festgehalten.⁴² Frühe Kirchen auf Königsgut entstanden in der Regel nur dort, wo auch

⁴⁰ Ebda., S. 37 ff.

⁴¹ Ebda., S. 39 ff.

⁴² Friedrich Wilhelm OEDIGER, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Geschichte des Erzbistums Köln 1), 2. Aufl. Köln 1972, S. 216.

der Oberhof eines Fiskus oder wenigstens der Fronhof einer Villikation zu vermuten ist. So erlaubt die Existenz einer frühmittelalterlichen Kirche oder sogar Pfarrkirche Rückschlüsse auf die Organisation eines Fiskus.

Die frühesten Kirchen auf dem Lande waren in vielen Fällen Holzkirchen. Diese Holzkirchen ersetzte man dann durch kleine steinerne Saalkirchen, an die man im Laufe der Zeit einen Rechteckchor und später manchmal eine halbrunde Chorapsis anfügte. Romanische Basiliken mit vorgesetztem Westturm entstanden erst in dem Jahrhundert zwischen 1150 und 1250.⁴³

Die frühesten Spuren christlicher Mission im Kützgau finden wir in Kirdorf. Dort habe der heilige Willibrord, so berichtet die Legende, die heidnischen Bewohner zum Christentum bekehrt, indem er ihnen das schlechte Wasser ihres Brunnens in klares Trinkwasser verwandelte.⁴⁴ Außer in Kirdorf wirkte Willibrord damals in Berg b. Mechernich, Linnich-Ederen, Geilenkirchen, Wassenberg-Birgelen und Welchenberg.⁴⁵ Hier entstanden in der Folge teils Kirchen, wo getauft und gepredigt wurde. Das Patronatsrecht der dem heiligen Willibrord geweihten Pfarrkirche in Kirdorf übte um 1300 das Stift Essen aus. Im Jahr 1306 besaß die Abtei Echternach in Kirdorf einen Hof („*curtis*“), welcher auf Willibrord zurückgehen dürfte.⁴⁶ Der Name „*Kirdorf*“ (= Kirchdorf) legt nahe, dass hier zum Zeitpunkt der Kirchengründung keine weitere Kirche im Kützgau existierte, da sonst die Bezeichnung nicht plausibel wäre.

Zur Pfarrei Kirdorf gehörte auch Blerichen (Stadt Bedburg). Dort besaß die Abtei Echternach Besitz, der ihr entzogen worden war und 997 durch Kaiser Otto III. bestätigt wurde.⁴⁷ In Blerichen gab es keine Kirche oder Kapelle. In Blerichen ist ein merowingerzeitliches Gräberfeld archäologisch untersucht worden. Das Gräberfeld wurde seit dem späten 5. Jahrhundert bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts belegt.⁴⁸ Möglicherweise zog sich die Nutzung auch noch einige Jahrzehnte länger hin, bis der Friedhof in Kirdorf um 700 diese Funktion übernahm.

Der Pfarrbezirk Paffendorfs war recht groß und deutet auf eine Altpfarrei hin. Zum Pfarrbezirk gehörten die Orte Paffendorf, Glesch, Zieverich, Brockendorf, Berrendorf

⁴³ Günther BINDING, *Vorromanische Kirchenbauten* (Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft XII/3), Köln 1996, S. 17 f.

⁴⁴ Hans Georg KIRCHHOFF/Heinz BRASCHOB/Franz SCHOSER, *Heimatchronik des Kreises Bergheim* (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes 43), Köln 1974, S. 39; KORTH *Volkstümliches aus der Erftniederung* (wie Anm. 9), S. 41.

⁴⁵ Camille WAMPACH, *Sankt Willibrord. Sein Leben und Lebenswerk*, Luxemburg 1953, S. 323.

⁴⁶ Derselbe, *Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit* 8, Luxemburg 1951, Nr. 189.

⁴⁷ Derselbe, *Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit* 1, Luxemburg 1935, Nr. 209.

⁴⁸ Elke NIEVELER, *Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen* (Rheinische Ausgrabungen 48), Tübingen 2003, S. 29 ff.

und ein Teil von Thorr.⁴⁹ Beim Alter kann uns das Patrozinium des heiligen Pankratus weiterhelfen. Die Verehrung des Heiligen, von dem König Arnulf glaubte, dass er ihm 896 gegen den Widerstand der Römer zur Kaiserwürde verholfen hatte, erlebte um 900 ihre Blüte, erfreute sich aber auch nachher noch großer Beliebtheit.⁵⁰ Im Erzbistum Köln sind insgesamt 20 Kirchen dem heiligen Pankratus geweiht. Das Patrozinium dürfte Paffendorf durch das Stift Essen verliehen worden sein. Der Unterbau des Kirchturmes gehört noch dem 11. Jahrhundert an.⁵¹ Das Patrozinium und der älteste Bauteil der Kirche könnten auf eine Erbauung um 1000 hinweisen.

Die Kirche in Glesch war eine Kapelle und unterstand der Mutterkirche in Paffendorf. Sie war den heiligen Cosmas und Damian geweiht, wie auch das Stift Essen. Die Gründung der Kirche dürfte von Essen aus betrieben worden sein. Ob das Gotteshaus in Glesch jedoch älter ist als das in Paffendorf, wie Hand Georg Kirchhoff vermutet, lässt sich mit Quellen nicht entscheiden.⁵²

Der Kölner Erzbischof Gero (969-975) soll dem Stift St. Gereon in Köln in Heppendorf einen Fronhofsverband geschenkt haben.⁵³ Ob hierzu bereits eine Hofkapelle gehörte, wie es oft behauptet wird, ist durch schriftliche Quellen überhaupt nicht gesichert. Im Jahr 1223 wurde dem Gereonstift der Besitz von Hof und Kirche in Heppendorf durch Papst Honorius III. bestätigt („*curtis et ecclesia [...] in Heppindorp*“).⁵⁴ 1283 wird die Kirche als Pfarrkirche überliefert.⁵⁵ Sie war dem heiligen Dionysius geweiht. Der heilige Dionysius war spätestens im 9. Jahrhundert zum unbestrittenen „*Nationalheiligen*“ des Frankenreiches geworden.⁵⁶ Der Pfarrbezirk umfasste außer Heppendorf auch die Orte und Höfe Ahe, Eschermühle, Haus Laach, die Mönchkaul, Stammeln, Widdendorf, Wiedenau und den südlichen Teil von Thorr.⁵⁷ Auch hier begegnen wir einem ausgedehnten Pfarrbezirk.

⁴⁹ Heinz ANDERMAHR, Aspekte der Geschichte Paffendorfs im Mittelalter, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 5, 1996, S. 92 ff., hier S. 116.

⁵⁰ A. Z. HIJSMAN, Die Verehrung des hl. Pankratus in West- und Mitteleuropa, Haarlem 1939, S. 36 f.

⁵¹ Elisabeth OHM/Albert VERBEEK, Kreis Bergheim 3, Düsseldorf 1971, S. 53.

⁵² KIRCHHOFF, Bergheim links der Erft im Frühmittelalter (wie Anm. 25), S. 25 f.

⁵³ Johannes Christian NATTERMANN, Die Goldenen Heiligen. Geschichte des Stiftes St. Gereon zu Köln (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 22), Köln 1960, S. 88 ohne Quellenangabe; Christoph HOISCHEN, Die Gemeinde Elsdorf. Geschichte in Dokumenten und Bildern 1: Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reichs, Köln 1991, S. 82 ohne Quellenangabe.

⁵⁴ JOERRES, Urkundenbuch des Stiftes St. Gereon zu Köln (wie Anm. 7), Nr. 77.

⁵⁵ HOISCHEN, Die Gemeinde Elsdorf 1 (wie Anm. 53), S. 134.

⁵⁶ Ökumenisches Heiligenlexikon (https://www.heiligenlexikon.de/BiographienD/Dionysius_von_Paris).

⁵⁷ Heimat im Erfraum. Beiträge zur Landschaftskunde des Landkreises Bergheim, hrsg. vom Landkreis Bergheim, o.O. 1968, S. 188 f.

In Elsdorf befanden sich ein römischer vicus und ein Heiligtum. Leider kennen wir nicht den Namen dieser Siedlung.⁵⁸ In der Nähe des vicus ist ein fränkisches Reihengräberfeld bekannt, das aufgrund der Grabbeigaben in die Zeit vom 2. Viertel des 6. Jahrhunderts bis in das zweite Drittel des 7. Jahrhunderts datiert wird.⁵⁹

Grundherrin in Elsdorf war die Kölner Abtei St. Pantaleon. Sie war eine Stiftung des ottonischen Königshauses und bei ihrer Gründung reichlich mit Königsgut ausgestattet worden.⁶⁰ Ihre Besitzungen im Kützgau lagen in Elsdorf, Angelsdorf, Esch, Oberembt und Desdorf.⁶¹ Die Pfarrkirche ist der Maria geweiht. Die ältesten Kirchen im Rheinland waren dem Petrus oder der Maria geweiht.⁶² Damit darf die Marienkirche in Elsdorf als das älteste Gotteshaus im Kützgau nach Kirdorf gelten. Zum Kirchspiel gehörten außer Elsdorf die Dörfer und Höfe Esch, Reuschenberg, Ohndorf und Giesendorf.⁶³ Die ältesten heute noch vorhandenen Bauteile der Elsdorfer Pfarrkirche reichen in das 12. Jahrhundert zurück.⁶⁴ Sie besitzt wahrscheinlich einen viel älteren Vorgängerbau. 1246 wurde die Elsdorfer Pfarrkirche der Abtei St. Pantaleon inkorporiert.⁶⁵

Zwischen 1220 und 1227 kaufte Abt Heinrich III. von St. Pantaleon einen Fronhof („*curtis*“) mit umfangreichen Ländereien in Elsdorf und Umgebung und schenkte ihn seinem Kloster.⁶⁶ Er umfasste damals 189 ½ Morgen Land und unterstand später einem Schultheißen. Möglicherweise war der Fronhof der Abtei entfremdet worden und sie erwarb ihn nun zurück. Es kann aber auch sein, dass er zur Arrondierung eines in Elsdorf bereits vorhandenen Fronhofverbandes gehörte.

Manche Autoren haben auch die der heiligen Lucia geweihte Kirche in Angelsdorf zum Kreis der Altpfarrten gezählt. Hiergegen sprechen jedoch drei Argumente. Angelsdorf besaß keinen ausgedehnten Pfarrbezirk, sondern bestand nur aus dem Ort selbst. Die Verehrung der heiligen Lucia verbreitete sich erst nach 970 von Metz aus nach Deutschland.⁶⁷ Außerdem ergab eine 1971 durchgeführte archäologische Grabung, dass die der heiligen Lucia geweihte Kirche lediglich bis ins 11./12. Jahrhundert

⁵⁸ Erlebnisraum Römerstraße (Materialien zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 18/2), Aachen 2008, S. 59 ff.

⁵⁹ NIEVELER, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen (wie Anm. 48), S. 42 ff.

⁶⁰ KRACHT, Geschichte der Benediktinerabtei St. Pantaleon in Köln (965-1250) (wie Anm. 13), S. 32 ff.

⁶¹ HILLIGER, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln, S. I ff.

⁶² OEDIGER, Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (wie Anm. 42), S. 218.

⁶³ HOISCHEN, Die Gemeinde Elsdorf (wie Anm. 53), S. 123.

⁶⁴ Paul CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899, S. 54.

⁶⁵ HILLIGER, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln (wie Anm. 13), S. LIII.

⁶⁶ Ebda., S. LII. und 101.

⁶⁷ Ökumenisches Heiligenlexikon: St. Lucia (wie Anm. 56).

zurückreicht.⁶⁸ Möglicherweise gehörte Angeldorf ursprünglich zur Pfarrei Elsdorf und ist dann zur selbständigen Pfarrei erhoben worden.

Verwickelter und ungleich komplizierter liegen die Verhältnisse in Niederembt.

Wie in Elsdorf ist auch in Niederembt-Frankeshoven ein fränkisches Gräberfeld bekannt. Die Nutzung des Bestattungsplatzes begann in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und setzte sich bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts fort.⁶⁹ In Niederembt selbst ist wohl ein weiteres Gräberfeld zu vermuten, aber noch nicht lokalisiert; es sei denn, man geht davon aus, in Frankeshoven seien auch die Franken aus Niederembt bestattet worden.

Die Urbare von St. Pantaleon überliefern einen Fronhofsverband in dem Ort „Embe“, ohne dass wir jedoch wissen, ob damit Nieder- oder Oberembt gemeint ist. Beide Siedlungen liegen ca. 1,5 bis 2 km auseinander. Ein Fronhof in Embe wird erstmals 1141 erwähnt („*curtis Embe*“)⁷⁰, dann wieder 1143⁷¹, wobei wir das angesprochene Problem der Lokalisierung haben. Erst 1322/24 ist eindeutig von einem Fronhof in Oberembt die Rede („*curtis Embe-Superioris*“).⁷² Zur Grundherrschaft in Oberembt gehörte auch eine Mühle.⁷³

Zu dem Oberembter Fronhof zählten seit dem 13. Jahrhundert auch Güter in Niederembt; vor allem haftete an ihm der Große Zehnt, den das Kloster St. Pantaleon um 1081 von Erzbischof Sigewin zugewiesen erhielt.⁷⁴ Der Große Zehnt war aus dem gesamten Pfarrbezirk zu entrichten, also auch aus Niederembt.⁷⁵ Im Spätmittelalter waren der Abtei St. Pantaleon in Oberembt 26 Güter zehntpflichtig, in Niederembt 41 Güter.⁷⁶ Interessanterweise war die Hebestelle für den Zehnt der Fronhof in Oberembt, nicht der Hof in Niederembt.

Man ist auf den ersten Blick versucht anzunehmen, der Fronhof für die Siedlungen Ober- und Niederembt habe in Oberembt gelegen. Die kirchliche Situation spricht jedoch eine andere Sprache. Die Kirche in Niederembt war dem Frankenheiligen Martin

⁶⁸ HOISCHEN, Die Gemeinde Elsdorf (wie Anm. 53), S. 118.

⁶⁹ NIEVELER, Die merowingerzeitliche Besiedlung des Erftkreises und des Kreises Euskirchen (wie Anm. 48), S. 46 f. und 330 ff.

⁷⁰ Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1, Düsseldorf 1840, Nr. 344.

⁷¹ Ebda., Nr. 349.

⁷² HILLIGER, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln (wie Anm. 13), S. 253.

⁷³ Ebda., S. 124 f. Zu der Oberembter Wassermühle siehe: Hans VOGT, Niederrheinische Wassermühlen-Führer, Krefeld 1998, S. 181.

⁷⁴ OEDIGER, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1 (wie Anm. 37), Nr. 1145.

⁷⁵ HILLIGER, Die Urbare von St. Pantaleon in Köln (wie Anm. 13), S. LV.

⁷⁶ Ebda., S. 328 f.

geweiht. Sie wird bereits 1081 erwähnt und wurde 1246 St. Pantaleon inkorporiert.⁷⁷ Zum ausgedehnten Pfarrbezirk gehörten außer Niederembt auch Verckeshoven, Richardshoven, Oberembt sowie ein Teil von Frankeshoven und Tollhausen.⁷⁸ Die Kirche in Oberembt war St. Simon und Judas Thaddäus geweiht und eine Filiale der Pfarrkirche in Niederembt. Bei Ausgrabungen im Jahre 1968 wurden unter der heutigen Oberembter Kirche die Reste einer Saalkirche des 11. Jahrhunderts entdeckt.⁷⁹ Die Kirchengründung in Oberembt fand also erst recht spät statt.

Ursprünglich könnte es daher in Nieder- und Oberembt eigene Fronhofsverbände gegeben haben. Es muss dann im 12. oder 13. Jahrhundert zu einer Aufgabe oder einem Verlust des Niederembter Fronhofes gekommen sein und die bäuerlichen Besitzungen in Niederembt dürften Oberembt unterstellt worden sein. Es könnte zwei Gründe für St. Pantaleon gegeben haben, die Zentrale der Villikationen von Nieder- nach Oberembt zu verlegen. Anders als Niederembt, das Bestandteil des Landgerichtes In der Lohe war, stoßen wir in Oberembt auf ein Hofesgericht, das nicht zum Kützgau gehörte.⁸⁰ Während sich das Landgericht „In der Lohe“ zu Beginn des 14. Jahrhunderts in den Händen der Grafen von Jülich befand, muss das Hofgericht Oberembt einen von St. Pantaleon eingesetzten Vogt besessen haben. Im Jahr 1141 waren die Grafen von Kessel Altarvögte von St. Pantaleon und damit wohl auch Ortsvögte des Hofesgerichtes in Oberembt.⁸¹ Sie werden dieses Amt auch noch später innegehabt haben.

Die Abtei St. Pantaleon war eine bischöfliche Eigenkirche. Für ihren Besitz, vor allem wenn dieser altes Königsgut war, erlangte sie Immunität vom Grafengericht und damit auch vom Gericht in der Lohe.⁸² Beim Übergang des Königsgutes in Oberembt an St. Pantaleon wird der Fronhofsverband gerichtlich aus dem Gericht In der Lohe herausgelöst und als Hofesgericht organisiert worden sein. Wir erleben hier ähnliche Verhältnisse wie in Paffendorf.

Anders als in Oberembt, wo Grund und Boden fast ausschließlich St. Pantaleon gehörte, sind in Niederembt im Mittelalter neben St. Pantaleon mehrere Klöster als Grundherren anzutreffen: Knechtsteden, Kornelimünster, Bottenbroich, St. Maritus (Köln), das Bedburger Augustinerkloster und das Reichsstift Essen.⁸³ Hier herrschte also eine gewisse Konkurrenz untereinander.

⁷⁷ OHM/VERBEEK, Kreis Bergheim 3 (wie Anm. 51), S. 27.

⁷⁸ Heimat im Erfraum (wie Anm. 57), S. 195.

⁷⁹ Wilhelm PIEPERS, Archäologische Untersuchungen in der Pfarrkirche zu Oberembt, in: Rheinische Ausgrabungen 9, Düsseldorf 1971, S. 174-179.

⁸⁰ Weisthum des Fronhofs zu Oberembt vom 9. Februar 1563, in: Theodor Josef LACOMBLET/Woldemar HARLEß, Archiv für die Geschichte des Niederrheins 7, Köln 1870, S. 10 ff.

⁸¹ LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1 (wie Anm. 70), Nr. 344.

⁸² AUBIN, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen (wie Anm. 19), S. 136 f.

⁸³ HOISCHEN, Die Gemeinde Elsdorf 1 (wie Anm. 53), S. 63 ff.

Von besonderem Interesse ist der Besitz von Knechtsteden. Am 11. Juli 1272 verkaufte der Abt von Knechtsteden schuldenhalber für 250 Mark dem Kölner Kloster St. Aposteln einen Fronhof („*curtis*“) in Niederembt mit 150 Morgen Ackerland, einem Zins von 10 Malter Weizen, der aus der Niederembter Mühle zu entrichten war, sowie die Hälfte eines dort gelegenen Fischteiches.⁸⁴ Die Abtei Knechtsteden war bei und nach ihrer Gründung von den Kölner Erzbischöfen mit Besitzungen ausgestattet worden. Möglicherweise verwendete ein Kölner Erzbischof hierfür Güter der Abtei St. Pantaleon in Niederembt und schenkte sie zwischen 1155 (der Niederembter Besitz wird in der Güterliste nicht erwähnt) und 1272 der Abtei Knechtsteden. Es könnte sich hierbei um den Fronhof, Anteile einer zugehörigen Mühle und die Hälfte eines Fischteiches gehandelt haben, alles Grundbestandteile eines Fronhofsverbandes. St. Pantaleon dürfte für diese Transaktion sicherlich entschädigt worden sein. Die hier vorgetragenen Überlegungen bleiben jedoch spekulativ.

Damit haben wir mit Kirdorf, Paffendorf, Heppendorf, Elsdorf und Niederembt 5 Alt- oder Urfparreien im Kützgau aufgewiesen, die aus Fronhöfen von Villikationen hervorgegangen sind.

Der Kützgau und der Königsforst Bürgewald

Der Bürgewald bzw. die Bürge war ursprünglich ein königlicher Forstbezirk. Severin Corsten vermutet, dieser Königsforst habe dem Fiskus Kerpen unterstanden. „*Dieser [Fiskus Kerpen] dürfte ein Teil des größeren Reichsguts-Distriktes gewesen sein, welcher der [748 erstmals genannten] Pfalz Düren unterstellt war.*“⁸⁵ Ob der Bürgewald jedoch dem Königshof in Kerpen oder direkt dem Königshof in Düren zugehörte, lässt sich anhand der überlieferten Quellen nicht entscheiden.

Wie gelangte nun die Bürge von der Hoheitsgewalt des Königs in die der Kölner Erzbischöfe? Erzbischof Friedrich I. spielte eine Führungsrolle im Aufstand der Großen des Reiches gegen Kaiser Heinrich V. im Jahr 1114. Als der Heerbann Heinrichs V. im Oktober 1114 bei Andernach eine schwere Niederlage erlitt, gingen zahlreiche kaiserliche Stützpunkte in Westfalen und am Niederrhein verloren. Im Rahmen dieser Auseinandersetzungen zerstörte Erzbischof Friedrich mit einem Kölner Aufgebot 1114 auch die Reichsburg Kerpen.⁸⁶ Ein Friedensschluss kam erst 1122 zustande. Es ist durchaus

⁸⁴ Ferdinand EHLEN, Die Prämonstratenser-Abtei Knechtsteden, Köln 1904, Urkunde Nr. 85.

⁸⁵ Severin CORSTEN, Kerpen und das Reich, in: Kerpen in Geschichte Gegenwart. Festbuch aus Anlaß der ersten urkundlichen Erwähnung vor elfhundert Jahren, Kerpen 1971, S. 52.

⁸⁶ Rudolf SCHIEFFER, Die Zeit der späten Salier (1056-1125), in: Rheinische Geschichte 1,3, Düsseldorf 1983, S. 143. Zu Kerpen vgl. Rheinischer Städteatlas Kerpen, Lieferung VII, Nr. 39, bearb. von Margret WENSKY, 1982.

möglich, dass der Bürgewald damals an das Erzstift abgetreten werden musste.⁸⁷

Die Kölner Erzbischöfe nahmen nun eine Umorganisation der Bürge vor. Wurde der Wald bislang entweder von dem Königshof Kerpen oder dem in Düren verwaltet, so hatten die Nutzungsberechtigten des Bürgewaldes fortan ihre Abgaben an die Kirche in Arnoldsweiler zu leisten.⁸⁸ Spätestens seit dem 12. Jahrhundert erfolgten diese Abgaben in Form der Wachszinsigkeit (Abgabe von Wachs oder Wachskerzen).

Der Erzbischof war ab etwa 1114 oder spätestens 1122 der Inhaber der Gerichts- und Forsthoheit in der Bürge. Als Verwalter dieser Rechte setzte er die Grafen von Jülich ein.⁸⁹ Schon bald kam es zwischen beiden Instanzen zu Reibereien. Nach der Schlacht von Worringen 1288 usurpierten die Grafen von Jülich die Hoheit über den Bürgewald. Zwar verpflichteten sich die Grafen 1291 und 1302 vertraglich dazu, die Bürge wieder herauszugeben. Vorübergehend erhielt der Erzbischof die Gerichtsbarkeit 1306 auch wieder zurückerstattet. In einem längeren Prozess zwischen 1332 und 1349, als Walram, ein Abkömmling des Jülicher Grafenhauses, als Erzbischof amtierte, ging die Bürge endgültig in die Hoheitsgewalt der Grafen von Jülich über.⁹⁰

Eine Urkunde vom 18. März 1360, welche Herzog Wilhelm I. von Jülich ausstellte, nennt alle Dörfer, welche ihre Wachsrente nach Arnoldsweiler abzuliefern hatten. Es waren dies: Arnoldsweiler, Ellen, Ober- und Niederzier, Rödingen (mit Bettenhoven und Lich), Niederembt, Elsdorf, Paffendorf, Zieverich, Thorr, Desdorf, Glesch, Grouven, Berrendorf, Etwweiler, Sindorf, Heppendorf, Kerpen, Blatzheim, Buir, Morschenich und Merzenich.⁹¹ Entgegen der Angabe der Quelle waren jedoch nicht alle aufgeführten Orte Kirchspiele, also Pfarreien, sondern etwa die Hälfte.

Damit dürfte sich der Bürgewald von der Erft im Osten bis zum Finkelbach im Norden erstreckt haben. Die Grenze im Westen scheint der Ellebach gebildet zu haben. Im Süden umfasste der Forst mit Kerpen und Sindorf den nördlichen Teil des ehemaligen Fiskus Kerpen. Der Bürgewald war als ursprünglicher Königsbesitz also nicht identisch mit dem Gebiet des Kützgaues, sondern griff weit über diesen hinaus. An ihm hatten die Fiski Kützgau, Kerpen und Düren Nutzungsrechte.

⁸⁷ So die Meinung von Heinrich Tichelbäcker, welche etwas für sich hat (Heinrich TICHELBÄCKER, Reichsgut, Forsthoheit und Zoll im Raum Düren (888-1794) (Forum Jülicher Geschichte 16), 1996, S. 38.

⁸⁸ Ebda., S. 32.

⁸⁹ Ebda., S. 36.

⁹⁰ Ebda., S. 37.

⁹¹ Abdruck der Urkunde: Heinrich SCHLÄGER, Der Bürgewald (Beiträge zur Heimatkunde des Kreises Bergheim 1), Bergheim 1950, S. 7 ff.

Schlussbetrachtung

Wie sah nun nach dem hier Vorgetragenen die innere Organisation im Kützgau aus? Wo lagen die Fronhöfe der Villikationen und wo der Ober- bzw. Haupthof?

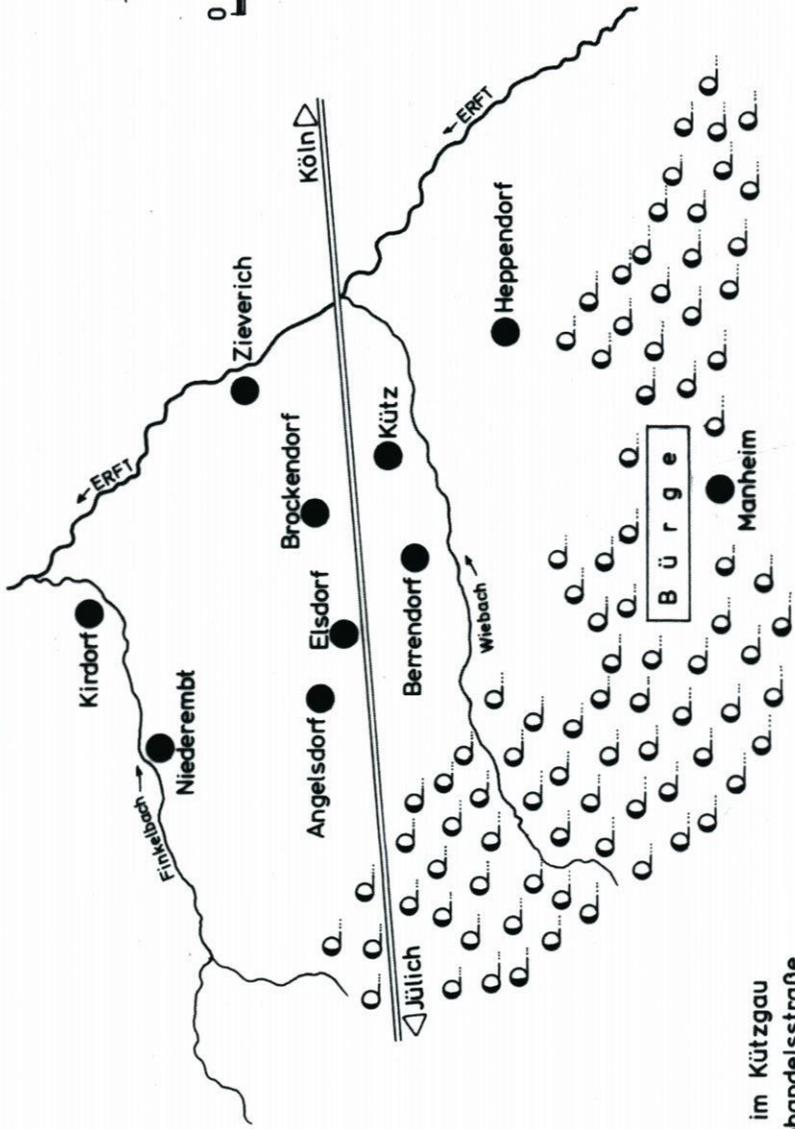
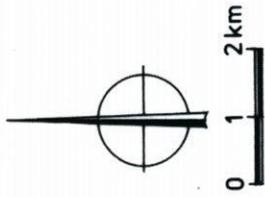
Der Krongutsbezirk erhielt seinen Namen nach dem Ort Kütz. Daher dürfte in Kütz ursprünglich auch der Ober- oder Haupthof zu vermuten sein. Sonst hätte man diesen Kleingau nach einem anderen Fronhofsverband benannt.

In Kirdorf wurde durch Willibrord um 700 die erste Kirche im Kützgau errichtet. Willibrord wird diese Kirche nicht im Niemandsland erbaut haben, sondern dort, wo bereits ein Fronhofsverband existierte.

Aufgrund einer Quelle aus dem Jahr 1339 wissen wir, dass Fronhofsverbände des Stiftes Essen in Paffendorf und Glesch bestanden. Das Stift Essen wird nach der Schenkung vom Königsgut im Kützgau nicht eine völlig neue Organisation ins Leben gerufen, sondern auf vorhandene Strukturen zurückgegriffen haben.

Zu den Alt- oder Ursparreien im Kützgau gehörten ferner Elsdorf, Niederembt und Hependorf. Diese drei Pfarrkirchen entwickelten sich vermutlich aus den Kapellen der jeweiligen Fronhofsverbände. Mit Kirdorf, Paffendorf, Glesch, Elsdorf, Niederembt, Hependorf und vielleicht Oberembt hätten wir damit 7 Villikationen ermittelt, die dem Oberhof in Kütz unterstanden. Der Fiskus verfügte also, einschließlich Kütz, mindestens über 8 Villikationen. Der Kützgau besaß Waldrechte am königlichen Forstbezirk Bürge und teilte sich diesen mit den Fiski Düren und Kerpen.

Der KÜTZGAU: Orte 898 und 1314

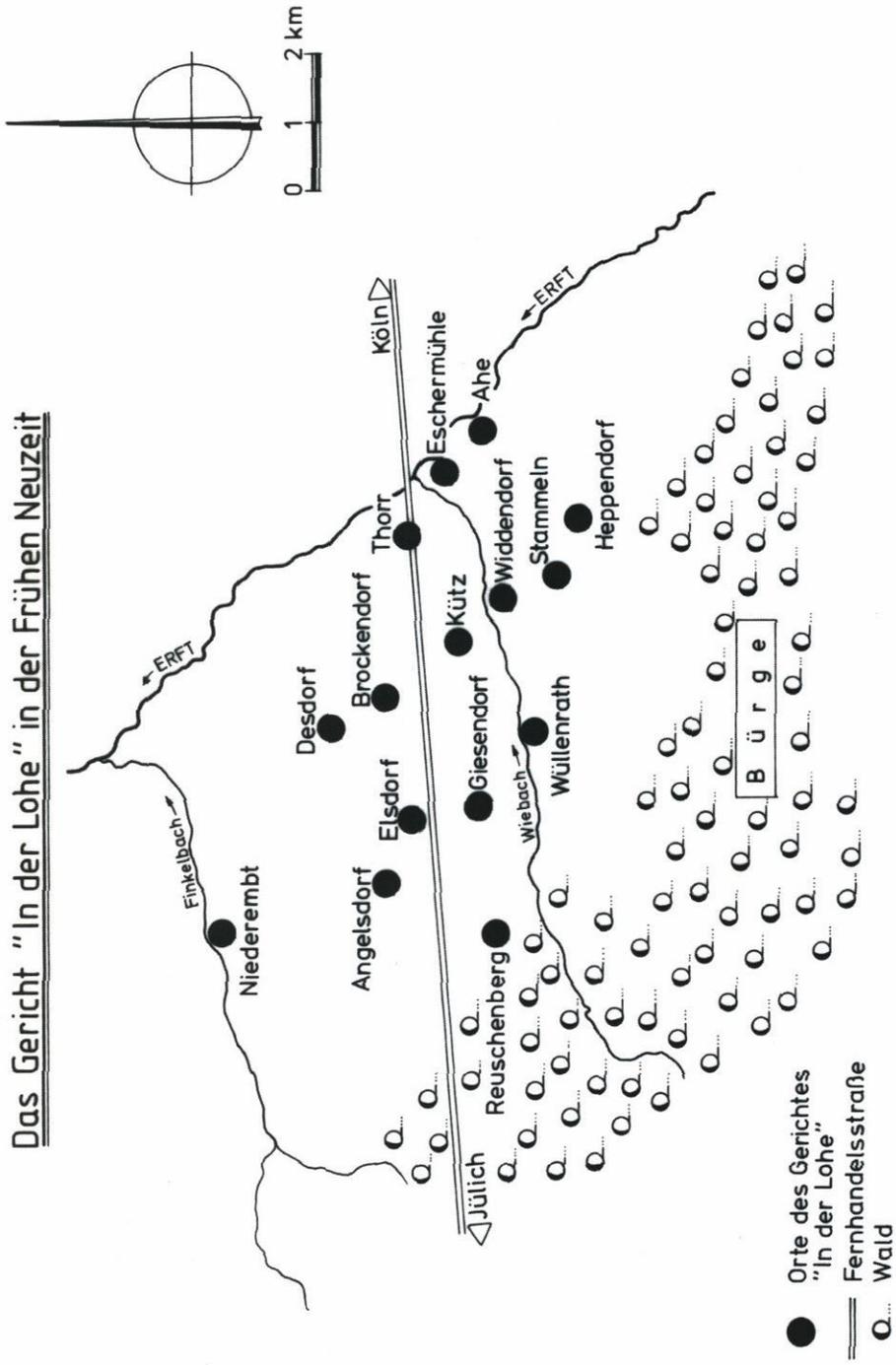


- Orte im Kützgau
- == Fernhandelsstraße
- Q... Wald

Entw.: H. Andermahr

Zeichnung: D. Hay

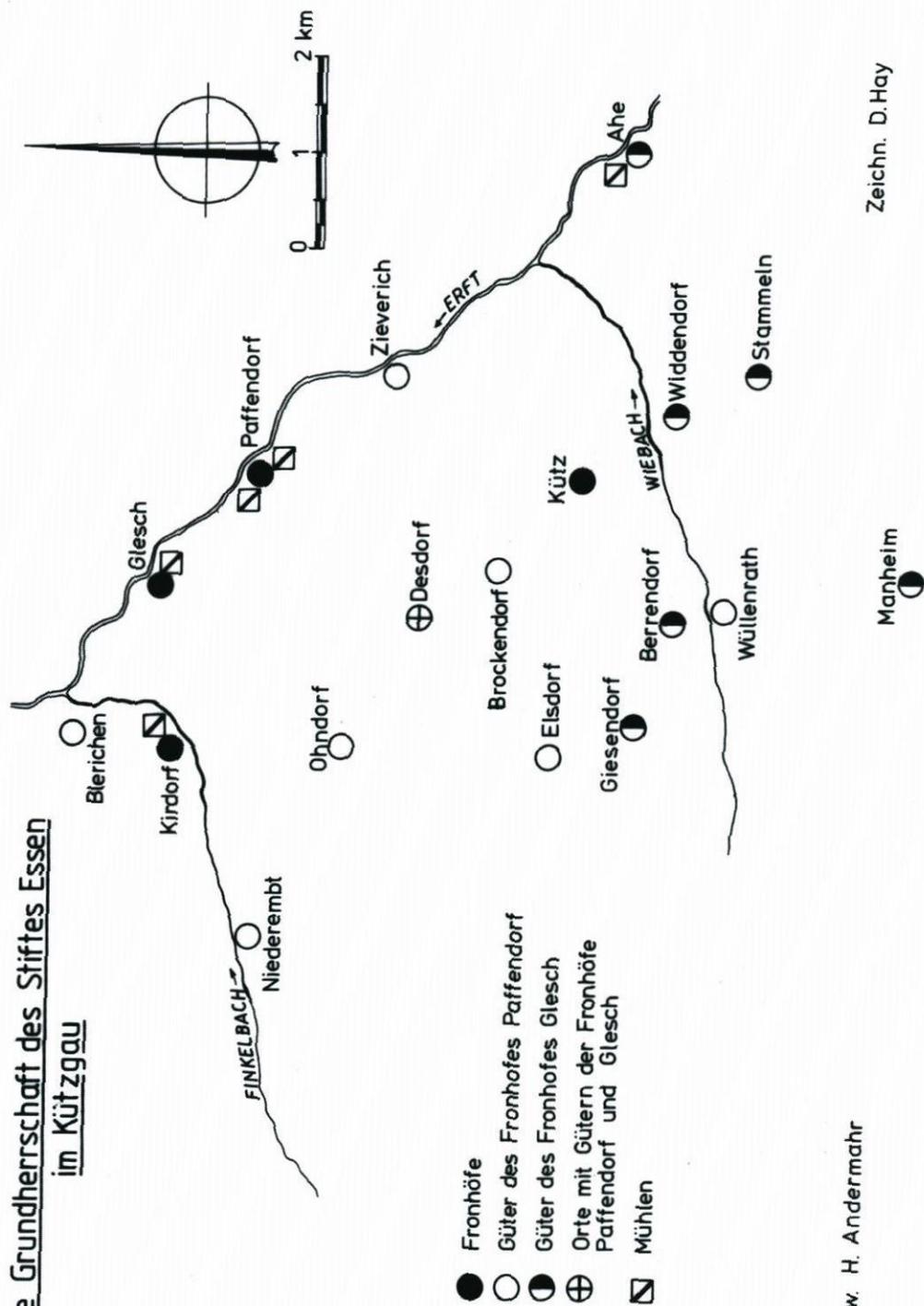
Das Gericht "In der Lohe" in der Frühen Neuzeit



Entw.: H. Andermahr

Zeichnung: D. Hay

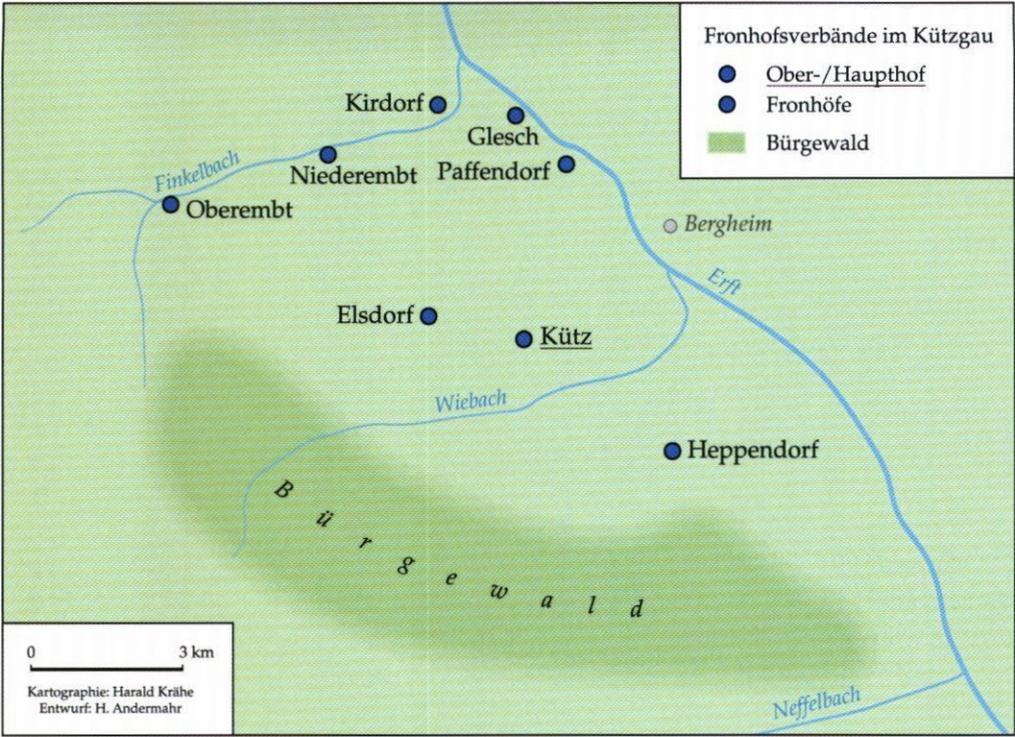
Die Grundherrschaft des Stiftes Essen im Kützgau



- Fronhöfe
- Güter des Fronhofes Paffendorf
- ◻ Güter des Fronhofes Glesch
- ◻ Orte mit Gütern der Fronhöfe Paffendorf und Glesch
- ◻ Mühlen

Entw. H. Andermahr

Zeichn. D. Hay



Die jüdische Gemeinde Bergheims im Mittelalter (1239/48-1349)

Im 13. Jahrhundert galt der Kaiser als Schutzherr der Juden in Deutschland. Die Juden wurden 1236 von Kaiser Friedrich II. als „*Knechte seiner Kammer*“ („*servi camerae nostrae*“) bezeichnet.¹ Sie waren als Kammerknechte des Kaisers der kaiserlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit unterworfen und zahlten für den ihnen gewährten Schutz erhebliche Abgaben in Form einer Jahressteuer sowie außerordentliche Abgaben und Bußen, die für die kaiserliche Kasse eine wichtige Einnahmequelle bedeuteten. Die mit dem Judenschutz verbundenen Rechte wurden als königliches Regal angesehen. Der Judenschutz wurde vom König vielfach an geistliche und weltliche Landesherren in Form eines Lehens vergeben.²

Im Jahr 1227 verlieh König Heinrich VII. auf Bitten Herzog Heinrichs IV. von Limburg und seines Bruders Walram dem Grafen Wilhelm IV. von Jülich und seinen Erben das Recht, alle Juden, die sich im Jülicher Territorium niederlassen wollten, frei von König und Reich zu besitzen und über sie nach freiem Ermessen zu verfügen („*ut omnes iudeos, qui ad terram suam se transtulerint ad manendum, libere a nobis et ab imperio teneant et de eisdem eorum, omni contradictione postposita, disponant libere voluntatem*“).³

Die Bitte um Verleihung des Judenschutzes für Wilhelm IV. setzt die Absicht des Grafen zur Ansiedlung einer größeren Zahl von Juden im Jülicher Herrschaftsbereich voraus.⁴ Interessanterweise sind schon wenige Jahre nach Ausstellung dieser Urkunde in der Residenz Wilhelms IV. in Nideggen (1200/35) und in Bergheim (1239/48) jüdische Niederlassungen belegt. Die Ansiedlung erfolgte vermutlich unmittelbar nach dem Jahr 1227.⁵

Die Juden im Deutschland des 13. Jahrhunderts waren zu einem nicht unerheblichen

¹ Germania Judaica 2.1, hrsg. von ZIVI AVNERI, Tübingen 1968, S. 24; Ismar ELBOGEN/Eleonore STERLING, Die Geschichte der Juden in Deutschland, Frankfurt 1966, S. 32 ff.

² Kurt BAUER, Judenrecht in Köln bis zum Jahre 1424 (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 26), Köln 1964, S. 15 ff.

³ Theodor Josef LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 2, Düsseldorf 1846, Nr. 140; Julius ARONIUS, Regesten zur Geschichte der Juden im Fränkischen und Deutschen Reiche bis zum Jahre 1273, Berlin 1902, Nr. 441.

⁴ Heinz ANDERMAHR, Frühe jüdische Niederlassungen in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft Jülich bis 1349, in: Zwischen Jülich und Kurköln. Festgabe der Joseph-Kuhl-Gesellschaft zum 60. Geburtstag für Prof. Dr. Günter Bers, Jülich 2000, S. 22 ff.

⁵ Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim siehe: Heinz Gerd FRIEDT/Norbert ESSER, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim 1239-1945, o.O. 1983.

Teil Kaufleute, Geldverleiher und Gewerbetreibende.⁶ Aufgrund der wirtschaftlichen Potenz dieser Berufsgruppen musste der Jülicher Landesherr allein schon ein monetäres Interesse daran haben, Juden in seiner Grafschaft anzusiedeln und die Judenschutzsteuer zu vereinnahmen, um seinen Haushalt aufzubessern. Offensichtlich scheint damals auch ein großes Bedürfnis in weiten Kreisen der Bevölkerung geherrscht zu haben, Geld gegen Zinsen leihen zu können. Dies hing damit zusammen, dass die Monetarisierung des gesamten Wirtschaftslebens eine starke Ausweitung des Kreditbedürfnisses fast aller Schichten der Bevölkerung mit sich brachte. Je mehr sich die Juden im Warenhandel christlicher Konkurrenz ausgesetzt sahen, desto mehr verlegten sie sich auf die Geld- und Pfandleihe gegen Zinsen, die den Christen ohnedies durch immer strengere kirchliche Bestimmungen verboten wurde.⁷ Im Spätmittelalter umgingen Kreditgeber diese Bestimmung jedoch häufig, so besonders auf den Gebieten der Landwirtschaft und des Gewerbes.⁸

Von den Juden in Bergheim, Mönchengladbach und Düren ist überliefert, dass sie als Geldverleiher ihren Lebensunterhalt sicherten.⁹

Ein weiteres wichtiges Motiv des Landesherrn für die Ansiedlung von Juden dürfte in dem Kalkül gelegen haben, die wirtschaftliche Situation der Städte und nicht-städtischen Siedlungen zu fördern. Wirft man einen Blick auf die Städte in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft Jülich, die vor 1349 das Stadtrecht erlangten hatten, so fällt auf, dass in sämtlichen jülichischen Städten bis 1349 jüdische Niederlassungen anzutreffen sind.¹⁰

Woher stammten nun die Juden, die von der einheimischen Bevölkerung sicher nicht mit offenen Armen empfangen wurden? Alle Nachweise jüdischer Niederlassungen bis 1349 stammen aus den Grundbüchern des Kölner Judenviertels. Das bedeutet, dass alle jüdischen Familien in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft - sofern sie in den Quellen erfassbar sind - im Kölner Judenviertel begütert waren. Dieser merkwürdige

⁶ *Germania Judaica 1: Von der ältesten Zeit bis 1238*, hrsg. von Ismar ELBOGEN/Aron FREIMANN/Haim TYKOCINSKI, Tübingen 1963, S. 18 ff.

⁷ Markus J. WENNINGER, *Zum Verhältnis der Kölner Juden zu ihrer Umwelt im Mittelalter*, in: *Köln und das rheinische Judentum. Festschrift Germania Judaica 1959-1984*, hrsg. von Jutta BOHNKE-KOLLWITZ u.a., Köln 1984, S. 20.

⁸ So wurden in der Landwirtschaft Rechtstitel mit anderem Namen geltend gemacht, die eine Umgehung dieses Verbots ermöglichten und den Gläubiger ermächtigten, tatsächlich einen Zins zu nehmen (Vgl. Willi A. BOELCKE, *Der Agrarkredit in deutschen Territorialstaaten vom Mittelalter bis Anfang des 18. Jahrhunderts*, in: Michael NORTH (Hrsg.), *Kredit im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Europa*, Köln/Wien 1991, S. 193-216, hier S. 193). In den Gewerben gewährten Verkäufer den Kunden Kredit, bis diese zahlen konnten (Eberhard ISENHANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150-1550: Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht*, 2. rev. Aufl. Köln/Weimar/Wien 2014, S. 940).

⁹ ANDERMAHR, *Frühe jüdische Niederlassungen in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft Jülich bis 1349* (wie Anm. 4), S. 31 ff.

¹⁰ Ebda.

Umstand hat Franz Irsigler zu der Feststellung veranlasst, „daß in fast allen niederrheinischen [...] Städten wenigstens ein Mitglied der jeweiligen Judenfamilie zeitweilig in Köln gewohnt hat und dort über Hausbesitz oder wenigstens Besitzanteile verfügte.“¹¹ Und daraus zieht er den Schluss: „Es machte sich bezahlt, wenn man an den großen Geldplätzen, zu denen Köln im 14. Jahrhundert zweifellos zählte, über besondere Sicherheiten in Form von Hausbesitz verfügte [...] So konnten Kredite bei Kölner Glaubensgenossen abgesichert werden.“¹²

So einleuchtend Irsiglers Argumentation auf den ersten Blick erscheint - es gibt für diese Merkwürdigkeit auch noch eine andere Erklärung. Wilhelm IV. von Jülich könnte die Juden, die er in seiner Grafschaft ansiedelte, gezielt aus dem Kölner Judenviertel angeworben haben. Immerhin bestand hier im direkten Umfeld Jülichs eine der wohlhabendsten und größten Judengemeinden Deutschlands.¹³ Wahrscheinlich folgten jüngere Söhne mit ihren Familien aus Köln dem Werben Graf Wilhelms und zogen in die Städte und Siedlungen der Jülicher Grafschaft, die Wilhelm IV. für sie vorgesehen hatte und die ihren Geschäften aussichtsreich erschienen. Beim Tode ihrer Eltern oder Geschwister wurden dann aufgrund des Erbfalles die Neueintragungen im Kölner Grundbuch vorgenommen. Die Bergheimer Juden aus Köln konnten in der Rheinmetropole auch neuen Besitz erwerben.

Im Kirchspiel St. Laurenz in Köln lag das Kölner Judenviertel mit der Synagoge in seiner Mitte. Die Pergamentsblätter, auf denen die Grundstücksübertragungen verschriftlicht wurden, bewahrte man in einer Truhe im „Geburhaus“ (Versammlungshaus) auf. Daher der Name „Schreinskarten“ oder „Schreinsbuch“.¹⁴

Im Folgenden sollen die Eintragungen im Schreinsbuch der Kölner Laurenzpfarre, die uns die Namen Bergheimer Juden im Judenviertel überliefern, ausgewertet werden.¹⁵ Die Eintragungen erstrecken sich auf den Zeitraum 1239/48 bis 1347.

Die früheste Eintragung im Schreinsbuch, die Bergheim betrifft, erwähnt einen Samuel und seine Ehefrau Bethseva.¹⁶ Samuel war der Sohn von Nathan und Hanne. Nach

¹¹ Franz IRSIGLER, Juden und Lombarden am Niederrhein im 14. Jahrhundert, in: Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 24), hrsg. von Alfred HAVERKAMP, Stuttgart 1981, S. 126.

¹² Ebd.

¹³ WENNINGER, Zum Verhältnis der Kölner Juden zu ihrer Umwelt im Mittelalter (wie Anm. 5), S. 19. Siehe jetzt auch: Wolfgang Herborn/Carl Dietmar, Köln im Spätmittelalter 1288-1512/13 (Geschichte der Stadt Köln, hrsg. von Werner Eck, Bd. 4), Köln 2019, S. 338 ff.

¹⁴ Vgl. Manfred GROTEN, Die mittelalterliche jüdische Gemeinde von Köln und das Schreinswesen des Kirchspiels St. Laurenz, in: Monika GRÜBEL/Georg MÖLICH, Jüdisches Leben im Rheinland. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Köln/Weimer/Wien 2005, S. 28-45, hier S. 31.

¹⁵ Moritz STERN/Robert HOENIGER, Das Judenschreinsbuch der Laurenzpfarre zu Köln (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 1), Berlin 1888.

¹⁶ Ebd., Nr. 25 und 26.

dem Tod seiner Eltern hatte er Anteile an einem Haus im Kölner Judenviertel geerbt, das an das Haus des Isaac von Arnheim angrenzte. Zwar ist dieser Eintrag nicht datiert, jedoch die vorausgehenden und nachfolgenden Eintragungen. Damit ist diese Eintragung in die Zeit zwischen 1239 und 1248 zu datieren. In den beiden Eintragungen im Schreinsbuch wird auf die Herkunft der beiden Personen nicht eingegangen, das wird jedoch in der Eintragung Nr. 90 nachgeholt: „*filius quondam Samuelis de Bergheim*“.

Bergheim besaß damals noch keine Stadtrechte. Hier gab es eine Burg, die kurz nach 1225 erbaut worden sein muss, und eine Burgsiedlung. Die Burg wurde 1239 vom Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg erobert und niedergelegt. Dasselbe Schicksal widerfuhr vermutlich auch der Burgsiedlung. Erst um das Jahr 1250 wurde die Burg wieder aufgebaut. Zwischen 1239 und ca. 1250 lag sie wüst.¹⁷ Es gab also in dieser Zeit (1240-1250) keinen Anlass, in Bergheim Juden anzusiedeln. Wenn hier Juden lebten, dann zwischen 1227 (Verleihung des Judenschutzes an Graf Wilhelm IV.) und 1239, als die Burg noch intakt war. Ich plädiere daher für das Jahr 1239 hinsichtlich der Eintragung in das Schreinsbuch.

Samuel von Bergheim, der vermutlich für das Jahr 1239 überliefert ist, wird nach diesem Jahr im Schreinsbuch nicht mehr erwähnt, obwohl er im Kölner Judenviertel begütert war. Dieser Samuel wird in einer in hebräischer Sprache verfassten Schreinseintragung, die zwischen 1255 und 1260 zu datieren ist, als „*Märtyrer*“ überliefert.¹⁸ Nach jüdischen Vorstellungen war der Begriff „*Märtyrer*“ nur auf Juden anwendbar, die wegen ihres Glaubens Opfer christlicher oder muslimischer Ausschreitungen geworden waren. Im Rheinland sind zu dieser Zeit jedoch keine Judenverfolgungen bekannt. Es ist nicht auszuschließen, dass Samuel bei der Eroberung der Bergheimer Burg 1239 getötet wurde. Wir wissen nicht, was mit der Burgbesatzung oder den Bewohnern der Burgsiedlung geschah. Bekannt ist nur, dass die Burg erobert und verbrannt wurde. Sollte dieses Schicksal auch die Einwohner der Burgsiedlung ereilt haben, könnte Samuel von Bergheim Opfer der Erstürmung Bergheims durch Truppen des Kölner Erzbischofs geworden sein. Dies ist jedoch nur eine vage Hypothese, keine gesicherte Erkenntnis.

Die nächste Eintragung im Schreinsbuch, die Bergheim betrifft, ist in die Jahre zwischen 1255 und 1260 zu datieren. Samuel von Bergheim und seine Ehefrau Bethseva (Batseyfe) waren verstorben. Ihr Sohn Nathan und seine Gemahlin Schonewif hatten dadurch Anteile an dem elterlichen Haus, das an das Haus des Isaak von Arnheim grenzte, geerbt.¹⁹

¹⁷ Heinz ANDERMAHR, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt (Forum Jülicher Geschichte 42), 2005, S. 52 ff.

¹⁸ STERN/HOENIGER, Das Judenschreinsbuch der Laurenzpfarre zu Köln (wie Anm. 15), Nr. 71.

¹⁹ Ebd., Nr. 71.

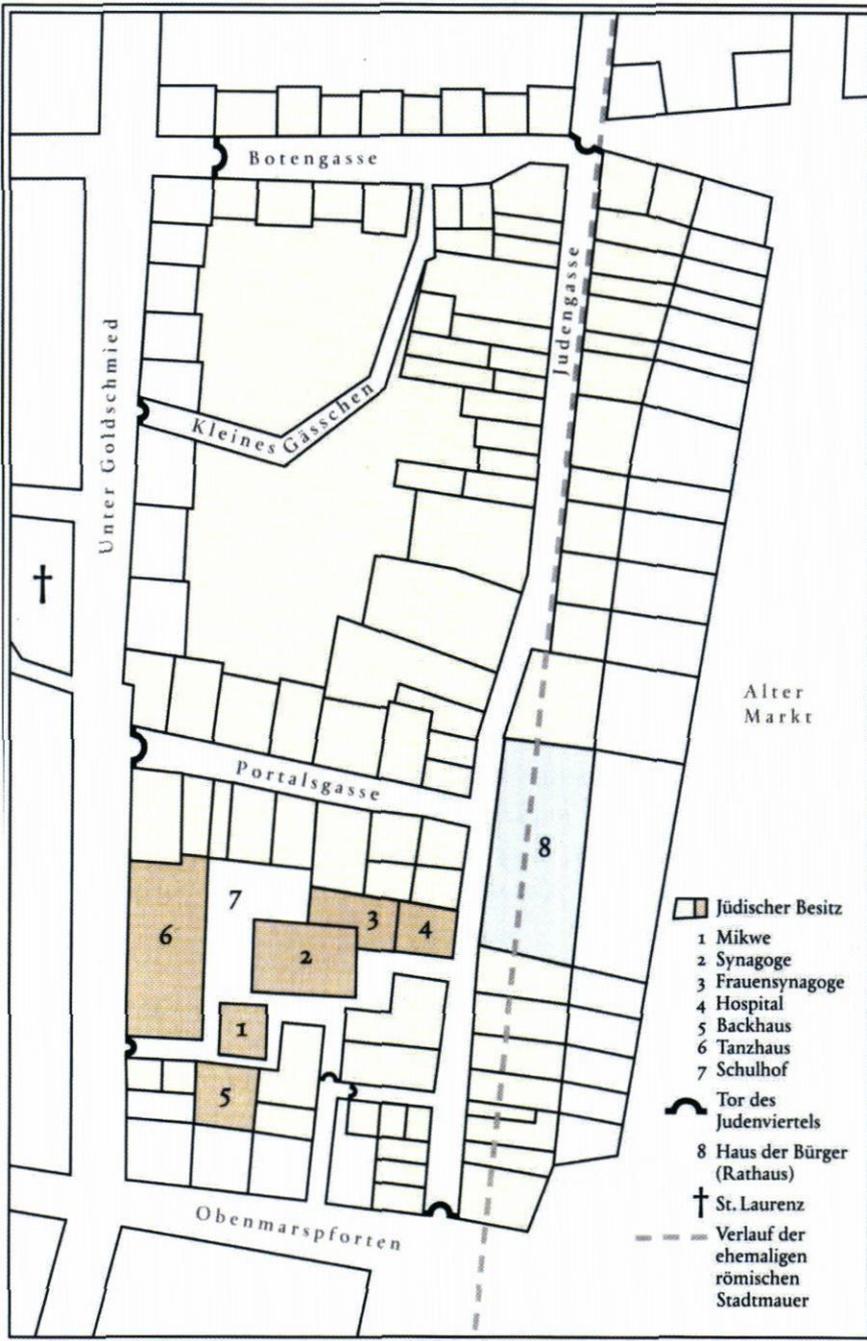


Abb. 1: Das Kölner Judenviertel in der ersten Hälfte des 14. Jh. (Foto: Herborn/Dietmar, Köln im Mittelalter, S. 343).

Dem lateinischen Eintrag ist ein Zusatzvermerk in hebräischer Sprache angefügt. Darin heißt es: „Der Rabbi Isaak, Sohn des Märtyrers Rabbi Samuel und sein Bruder Rabbi

Abraham kamen vor uns und gestanden ihrem Bruder Rabbi Nathan die Erstgeburt zu.“ Dieser Vermerk macht nur Sinn, wenn Nathan der älteste Sohn des Paares Samuel und Bethseva war und Isaak und Abraham als dessen jüngere Brüder anzusehen sind. Die Bezeichnung „Rabbi“ in den Schreinsbüchern bedeutete in dieser Zeit so viel wie „Herr“.²⁰

In einem weiteren Eintrag, der zwischen 1266 und 1273 zu datieren ist, wird eine Yoya als Ehefrau des Isaak genannt.²¹

Im Jahr 1283 erwarben Joseph von Bergheim und Riche (Rachel?), seine Ehefrau, von der Jüdin Guitheil, Tochter des gelehrten Rabbi David aus Thine, ein Drittel eines Hauses im Kölner Judenviertel, das „von Aachen“ genannt wurde.²² Die übrigen zwei Drittel besaß 1281 Simon, Sohn des Jakob.²³ Dieser Simon war mit einer Frau namens Hanne verheiratet. Sie werden in Quellen der Jahre 1281 bis 1310 überliefert.²⁴ Im Jahr 1310 war er Mitglied des Kölner Judenrates.²⁵ Simon wird 1300 auch als Gläubiger des Klosters Eberbach im Rheingau erwähnt.²⁶ Er scheint also ein bedeutender Finanzier gewesen zu sein.

Der nächste hier zu besprechende Eintrag stammt aus dem Jahr 1289. Darin wird berichtet, ein jüdisches Ehepaar habe ein Haus und einen Hof im Kölner Judenviertel an den Rabbi Menachem, genannt von Bergheim, und seine Ehefrau Lea verkauft. Der hebräische Zusatzvermerk hält fest, Menachem sei der Sohn des Jakob gewesen, dieser wiederum Sohn des Joseph, und letzterer sei Sohn des Alexander gewesen. Ob der Vater und Großvater des Menachem von Bergheim aus Bergheim stammten, ist nicht klar.²⁷

Im Jahr 1298 gehörte ein Haus im Kölner Judenviertel zum Teil jenem eben erwähnten Menachem, genannt von Bergheim.²⁸ Er muss aber vor 1303 gestorben sein, denn ein Eintrag im Schreinsbuch berichtet davon, nach dem Tod des Menachem sei dessen Erbe in Köln an seine Söhne Jakob, verheiratet mit Hanne, und Joseph gefallen.²⁹ Menachem trägt dabei die Bezeichnung „von Bergheim oder von Bonn“. Offenbar scheint er in beiden Städten gewirkt zu haben.

1305 begegnen wir einer weiteren jüdischen Familie aus Bergheim. Am 31. Oktober

²⁰ Ebd., S. XXXIII.

²¹ Ebd., Nr. 90.

²² Ebd., Nr. 160.

²³ Ebd., Nr. 153.

²⁴ Ebd., Nr. 153, 287, 288, 292 und 297.

²⁵ Ebd., Nr. 296.

²⁶ Germania Judaica 2.1 (wie Anm. 1), S. 67.

²⁷ STERN/HOENIGER, Das Judenschreinsbuch der Laurenzpfarre zu Köln (wie Anm. 15), Nr. 195.

²⁸ Ebd., Nr. 226.

²⁹ Ebd., Nr. 257.

dieses Jahres verkauften die Erben des Chajim ihre Anteile an zwei Häusern im Kölner Judenviertel an den Joselino (Kurzform von Joseph) und seiner Ehefrau Jutta (Kurzform von Judith).³⁰ Der hebräische Zusatz erwähnt, Joselino sei der Sohn des Chakim gewesen. Dieser Joselino wird in einem Eintrag von 1315 als „*loyselino de Bergehẽm*“ bezeichnet.³¹ Joselinus von Bergheim und seine Ehefrau werden auch noch in Einträgen der Jahre 1321 und 1325 erwähnt.³²

Am 22. Juni 1319 wird erstmals ein Michael erwähnt, der als Sohn des Joseph von Bergheim bezeichnet wird.³³ Ob der Vater Michaels identisch ist mit dem 1303 erwähnten Joseph von Bergheim, lässt sich nicht sagen. Michael war mit einer Hannegoyt verheiratet.

Die letzte Eintragung im Schreinsbuch stammt vom 17. Juli 1347.³⁴ Hier heißt es, das Haus „*von Aachen*“ im Kölner Judenviertel sei von den Erben des Simon, Sohn des Jakob aus Bergheim, und von allen, die einen Anteil daran hatten, gekauft worden. Ob diese Erben jedoch im Jahr 1347 noch in Bergheim ansässig waren, ist nicht ganz sicher.

Außer den Eintragungen im Schreinsbuch hat sich eine Urkunde vom 18. Dezember 1330 erhalten, die einen Hinweis auf Bergheimer Juden als Geldverleiher enthält.³⁵ Beatrix, Witwe des Sistapp, und ihr Sohn Gerlach von Niederembt verzichteten auf ihr Pachtrecht an dem Hof des Kapitels des Kölner Klosters St. Aposteln in Niederembt. Als Gegenleistung sollte das Kapitel ihre Schulden in Höhe von 13 Mark bei Bergheimer Juden abtragen („*quitabunt nos inter Judeos in Bergheim*“).

So weit die Eintragungen von Juden aus Bergheim im Schreinsbuch von St. Laurentz und Erwähnungen in den überlieferten Quellen. Doch kehren wir zurück zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Bergheim.

Die in den obigen Quellen genannten Bergheimer Juden gehörten einer Oberschicht an, die im Kölner Judenviertel über Besitz verfügte. Es lebten immer mehrere Familien in Bergheim, wie wir sehen konnten. Sie waren im Geldverleih tätig, wie auch der Plural „*inter Judeos*“ belegt. In der schriftlichen Überlieferung begegnen uns Personen, die recht wohlhabend waren. Die ihnen unterstellten Mägde, Knechte sowie die sonstigen Hilfskräfte wird es mit Sicherheit gegeben haben, sie bleiben aber anonym. Daher können wir auch nicht sagen, wie groß die jüdische Gemeinde in Bergheim gewesen ist.

Man kann daher davon ausgehen, dass hier auch eine eigene Gemeinde bestand.

³⁰ Ebd., Nr. 269. Siehe auch Nr. 267.

³¹ Ebd., Nr. 313.

³² Ebd., Nr. 340 und 341.

³³ Ebd., Nr. 337 und 338.

³⁴ Ebd., Nr. 379.

³⁵ Historisches Archiv der Stadt Köln, St. Aposteln, RH 2, fol. 121.

Jüdische Gemeinden („*universitas Iudeorum*“, „*synagoga*“) sind im Gegensatz zu Niederlassungen geringeren Ranges charakterisiert durch Merkmale wie „*eigene Verwaltung, eigenes Gericht, eine Synagoge und einen Friedhof*.“³⁶ Zu ergänzen wäre die Mikwe. Außerdem lebten die Juden in der Regel in einem eigenen Viertel (z. B. „*vicus Judeorum*“ in Mönchengladbach³⁷) oder wenigstens einer nur ihnen vorbehaltenen Straße (Judengasse). Die bereits erwähnte Formulierung „*inter Judeos*“ (wörtlich „*unter Juden*“) von 1330 wird von Manfred Groten, freilich in Bezug auf Köln, als „*Judenviertel*“ gedeutet.³⁸

Die Juden, die sich erstmals in Bergheim niederließen, besaßen kein Bürgerrecht und vermochten daher auch keine Grundstücke oder Häuser zu kaufen. Wer versorgte sie dann mit Wohnraum? Dies konnte nur Graf Wilhelm IV. von Jülich tun. Er wird ihnen ein entsprechendes Areal auf dem Burggelände oder in der Burgsiedlung (Stadt war Bergheim damals noch nicht) eingeräumt haben. Ob hier bereits Häuser bestanden oder solche durch die Juden erst erbaut werden mussten, bleibt uns verschlossen.

Wir besitzen eine Urkundenabschrift aus dem Jahr 1500, welche uns vielleicht einen Hinweis darauf geben kann. Der Herzog von Jülich gewährte der Stadt Bergheim damals ein umfangreiches Privileg.³⁹ Unter anderem erlaubte er den Bürgern, das Steinmaterial der ihm gehörenden, in Bergheim befindlichen Steinhäuser zu nutzen, sofern diese Gebäude binnen Jahr und Tag abgebrochen würden. Man fragt sich hier, welche herzoglichen Häuser dies sein sollten und wieviele. Die Burg und Vorburg war zu dieser Zeit längst niedergelegt und durch eine Außenbefestigung, den heutigen Knüchelsdamm, ersetzt worden. Sämtliche ältere Bauten dort hatte man beseitigt. Gehörten die 1500 erwähnten leerstehenden Häuser vielleicht einst den Juden? Standen sie nach deren Fortzug, Flucht oder Tod unbewohnt in der Burgsiedlung zwischen Kleiner Erft und Mühlenerft? Sie hätten dann mehr als 150 Jahre überdauert. Interessant ist, dass der Markgraf von Jülich nach dem Pogrom von 1349 den Besitz der Juden in seinem Territorium konfisziert haben dürfte. In Köln erhob der Erzbischof Anspruch auf den gesamten jüdischen Besitz, den er aber zur Hälfte an die Stadt abtrat.⁴⁰ Auf all diese Fragen vermögen wir jedoch keine befriedigende Antwort zu geben. Hier könnte nur eine archäologische Grabung weiterhelfen.

Es sei jedoch eine Vermutung über die Lage des Bergheimer Judenviertels erlaubt: Ein Blick auf Karte 2 kann hier weiterhelfen. Die Burgsiedlung erstreckte sich von der

³⁶ Germania Judaica 1 (wie Anm. 6), S. 27.

³⁷ ANDERMAHR, Frühe jüdische Niederlassungen in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft Jülich bis 1349 (wie Anm. 4), S. 33.

³⁸ GROTEN, Die mittelalterliche jüdische Gemeinde von Köln und das Schreinswesen des Kirchspiels St. Laurentz (wie Anm. 14), S. 33.

³⁹ Heinz ANDERMAHR, Bergheim (wie Anm. 17), S. 309.

⁴⁰ GROTEN, Die mittelalterliche jüdische Gemeinde von Köln und das Schreinswesen des Kirchspiels St. Laurentz (wie Anm. 14), S. 42.

heutigen Kleinen Erft in Höhe des Kölner Tores bis zur Mühlenerft in Höhe der Georgskapelle. Der nördliche Teil dieses Areals (ehemaliger Hit-Markt) ist im Jahr 1992 archäologisch untersucht worden.⁴¹ Hier kamen keine mittelalterlichen Häusergrundrisse zutage. Die Bebauung mit Gebäuden begann erst ab 1500. Die Häuser der Burgsiedlung

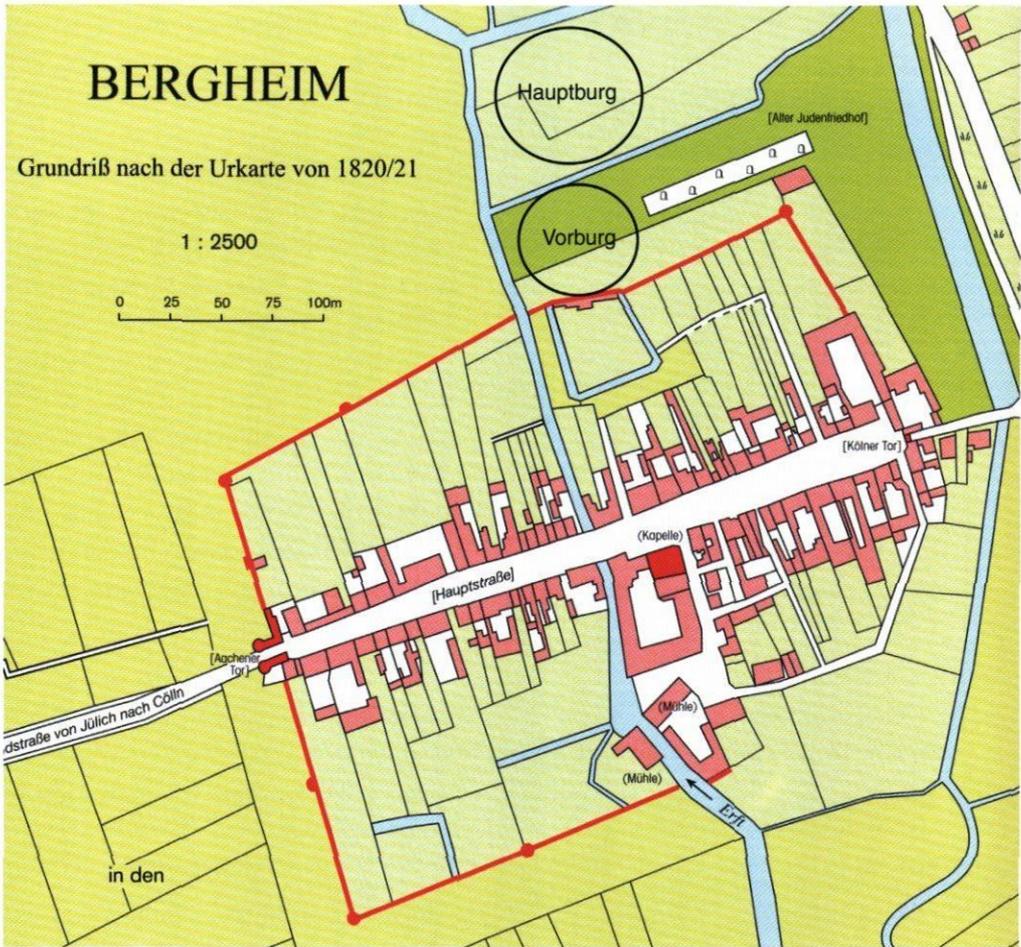


Abb. 2: Lage von Haupt- und Vorburg auf Grundlage der Urkarte von 1820/21).

säumten die Fernhandelsstraße. Wenn wir von einem eigenständigen Judenviertel oder einer „Judenstraße“ ausgehen, bietet sich am ehesten das Areal im Süden der Häuserzeile an (Richtung Realschule). Hier lag weitgehend freies Gelände, das zu einem großen Teil dem Herzog von Jülich gehörte, wie die Mühle und eventuell das Hospital. Sollte dort das Judenviertel zu lokalisieren sein, wäre der Standort identisch mit

⁴¹ Rut WIRTZ, Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsspuren in Bergheim. Die Ausgrabung auf dem Jobberath, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1993, S. 17 ff.; dieselbe, Mittelalterliche und neuzeitliche Siedlungsspuren in Bergheim, in: Archäologie im Rheinland 1992, Köln 1993, S. 106 ff.

dem Umfeld der letzten Synagoge. Hier kann, wenn überhaupt, nur eine archäologische Grabung Gewissheit bringen, da immer noch große Flächen dort bis heute unbebaut sind.

Die mittelalterliche Synagoge darf man sich nicht als herausragendes Gebäude vorstellen. Als Synagoge wird man bei solch kleinen Gemeinden einen Betraum in einem Wohngebäude anzunehmen haben, wie das auch der Fall im 19. Jahrhundert war. Der

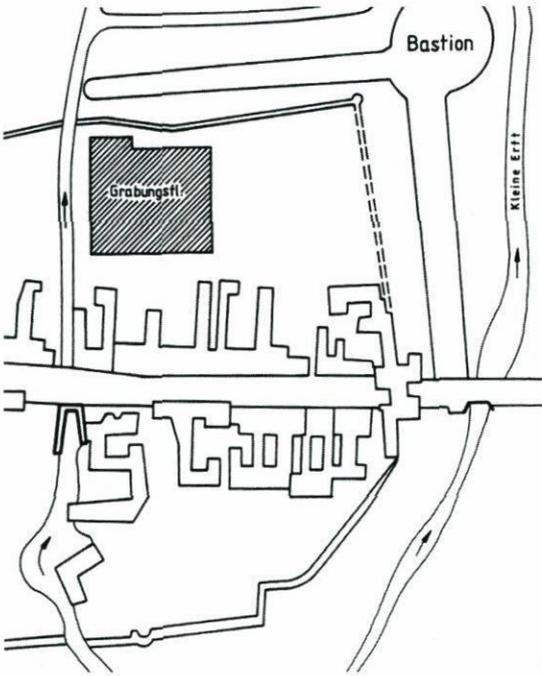


Abb. 3: Grabungsfläche 1992 (wie Anm. 41).

Betraum dürfte zugleich als Räumlichkeit für die jüdische Schule gedient haben. Der jüdische Friedhof musste außerhalb der Stadtmauern angelegt werden. Hier eignete sich am besten die nördliche Seite in Richtung Bergheimerdorf, da hier das Gelände anstieg und vor Hochwasser sicher war, während die übrigen Seiten häufig von Wasser überflutet wurden und die Anlage eines Friedhofes sich hier nicht eignete. Der Mikwe dürfte die Erft als Wasserspender gedient haben oder aber das relativ hoch stehende Grundwasser.

Wie bereits gesagt, sind Juden in Bergheim wahrscheinlich bis 1347 nachweisbar. Danach schweigen über sie die Quellen. Die Judenverfolgungen in den Jahren 1348/49 stellten

den tiefgreifendsten Einschnitt in die Geschichte des deutschen Judentums vor der nationalsozialistischen „Endlösung“ dar.⁴² Als wesentliche Ursache werden die Pestseuchen genannt, die in dieser Zeit weite Gebiete Süd- und Westeuropas heimsuchten. Nach neueren Schätzungen dürfte dem Schwarzen Tod insgesamt wohl ein Drittel der Bevölkerung zum Opfer gefallen sein.⁴³ Aber es kamen auch andere Motive zum Tragen. Religiöse Vorurteile, wirtschaftlich begründete Aversionen und Habsucht der christlichen Bevölkerung, die vielfach bei den Juden verschuldet war, lenkten die Aggressionen der Volksmassen gegen die jüdische Minderheit. Die Pogrome nahmen ihren Ausgang im November 1348 in der Schweiz, breiteten sich dann über Süddeutschland den Rheinstrom abwärts aus. Auch am Niederrhein sowie in Meißen und

⁴² Alfred HAVERKAMP, Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte, in: Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (wie Anm. 11), S. 27.

⁴³ Ebd., S. 28.

Thüringen fiel die Bevölkerung über die Juden her, oft mit Duldung der städtischen Obrigkeit, falls diese nicht selbst maßgeblich mitbeteiligt war.⁴⁴

Am besten informiert über die Ausschreitungen gegen die Juden in unserer Region sind wir im Falle Kölns. Am 14. August 1349 war Erzbischof Walram von Jülich in Paris gestorben. Neben dem Kölner Rat war er der Schutzherr der Juden in der Stadt. In der Bartholomäusnacht am 23. August stürmten Teile der Kölner Bevölkerung das Judenviertel und ermordete die Bewohner, sofern diese nicht in ihren Häusern verbrannten.⁴⁵ Das hinterlassene Gut der Juden beanspruchten der Kölner Rat und der Erzbischof.

Um etwa dieselbe Zeit, in der die jüdische Gemeinde in Köln unterging, wurden auch die jüdischen Niederlassungen im Herzogtum Jülich vernichtet. Es waren dies nach der Überlieferung des Nürnberger und Bergheimer Memorbuches Aldenhoven, Dormagen, Dülken, Düren, Euskirchen, Holzweiler, Münstereifel, Rödingen, Sinzig und Stommeln.⁴⁶ In Bergheim wurde 1677 ein Memorbuch (Gedenkbuch) der Bergheimer Juden angelegt. Es befand sich noch 1898 im Besitz der Witwe des Valentin Falk in Köln, gilt aber heute als verschollen. In manchen Passagen stimmt es mit dem Deutzer Memorbuch überein. Beide Überlieferungen scheinen einer gemeinsamen Quelle zu entstammen. Solche Gedenkbücher sind sehr selten. Auf dem Gebiet des Herzogtums Jülich gibt es nur das Bergheimer Memorbuch. Sie stellen einer Art Seelengedächtnis dar und erhalten in Gebeten das Andenken an die Verstorbenen. Sie überliefern auch Märtyrerlisten und Pogromstätten.⁴⁷

Erwähnenswert im Bergheimer Memorbuch ist das Gedenkgebet für die Opfer von 1349: *„Im Jahre 108 des 6. Tausends [jüdischer Zeitrechnung] nahm die Bosheit ihren Ausgang von dem Wasser, welches der Frevel als vergiftet erklärt hatte, im Land Elsaß. Wir haben vernommen, daß die Juden in 14 Bezirken und zwar in 60 größeren und 150 kleineren Gemeinden erschlagen wurden. Die Bosheit mit ihren Scharen breitete sich von dort aus, drang weiter in Deutschland vor, erschlug unserer großen Sünden wegen auch hier die Juden und zerstörte die weiter unten erwähnten großen und kleinen Gemeinden. Gott möge gedenken der Märtyrer in den Gemeinden von [...] Lechenich, Kerpen, Düren, Rödingen, Stommeln, Münstereifel, Euskirchen [...]“*⁴⁸

Die Städte und Siedlungen Bergheim, Kaster, Nideggen und Mönchengladbach werden zwar nicht als Pogromstätten erwähnt, die jüdische Besiedlung endete jedoch auch

⁴⁴ *Germania Judaica* 2.1 (wie Anm. 1), S. 39.

⁴⁵ HERBORN/DIETMAR, Köln im Spätmittelalter 1288-1512/13 (wie Anm. 13), S. 351 ff.

⁴⁶ Siegmund SALFELD, Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (Quellen zur Geschichte der Juden in Deutschland 3), Berlin 1898, S. 286 f.

⁴⁷ Ebd., S. 10 ff.

⁴⁸ SALFELD, Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuches (wie Anm. 46), S. XXIX; Klaus H. S. SCHULTE, Dokumentation zur Geschichte der Juden am linken Niederrhein seit dem 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln 12), Düsseldorf 1972, S. 26 f.

hier abrupt. Man wird deshalb annehmen müssen, dass die Juden aus diesen Städten von der Obrigkeit (oder Bevölkerung mit Duldung der Obrigkeit) vertrieben wurden oder flohen. Das Eigentum der Juden wurde wahrscheinlich vom Landesherrn konfisziert.⁴⁹

Die Rolle, die Markgraf Wilhelm von Jülich bei diesen Ereignissen spielte, ist bislang unklar. Möglicherweise ließ er den Dingen ihren Lauf, da zwei Drittel der jüdischen Niederlassungen in seinem Territorium ein Opfer der Ausschreitungen wurden. Dann trübe ihn schwere moralische Schuld. Wo die jüdische Bevölkerung dem Fanatismus ihrer Mitbewohner zum Opfer fiel oder vertrieben wurde, kann dies nicht ohne Beteiligung oder Duldung der jülichschen Amtsträger erfolgt sein. Amtmann in Bergheim dürfte damals Kuno von Reuschenberg gewesen sein.⁵⁰

Zwar kam es in den Städten und Dörfern der Markgrafschaft bzw. des Herzogtums Jülich nach dem verheerenden Pogrom von 1349 vereinzelt wieder zu Ansiedlungen von Juden. So lassen sich in den Quellen 1370 für Düren, 1380 für Dülken, 1389 für Jülich, 1446 für Grevenbroich und 1467 für Münstereifel wieder Juden belegen.⁵¹ Dies war jedoch nur ein schwacher Abglanz vergangener Zeiten. In Bergheim sind Juden erst wieder 1637 nachzuweisen.

Durch das Pogrom von 1349 verloren die Jülicher Landesherrn auf viele Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte ein dienliches Instrument und die Städte und Siedlungen ein belebendes Element ihrer Entwicklung. In die Lücke, die die Juden hinterließen, stießen nach 1349 zunehmend die Lombarden, italienische Kaufleute, vor. Sie errichteten, mit dem Schwerpunkt in Köln, ein Netz von Niederlassungen über das ganze Niederreinegebiet. Neben dem Warenhandel war der Geldverleih der wichtigste Wirkungsbereich der Lombarden. 1394 wird auch ein so genanntes „*Lombardenhaus*“ in Bergheim erwähnt, das man 1410 wieder aufgegeben zu haben scheint.⁵²

Warum sich in Bergheim nach dem Pogrom von 1349 im Spätmittelalter keine Juden ansiedelten, ist zwar eine Überlegung wert, lässt sich zur Zeit aber nicht beantworten. Immerhin war Bergheim eine der wirtschaftlich stärksten Städte im Herzogtum Jülich, hier verlief die wichtigste Handelsstraße in Nord-West-Europa. In Bergheim gab es eine Zoll- und Münzstätte. Alles Voraussetzungen für die erneute Niederlassung von Juden.

⁴⁹ ANDERMAHR, Frühe jüdische Niederlassungen in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft Jülich bis 1349 (wie Anm. 4), S. 34 f.

⁵⁰ Derselbe, Bergheim (wie Anm. 17), S. 85.

⁵¹ Derselbe, Frühe jüdische Niederlassungen in der Grafschaft bzw. Markgrafschaft Jülich bis 1349 (wie Anm. 4), S. 35.

⁵² Derselbe, Handelsgüter und Wirtschaftskräfte in den Städten des Herzogtums Jülich vom 14. bis zum 17. Jahrhundert (Forum Jülicher Geschichte 67), 2014, S. 160 f.

Bergheim während der französischen Zeit. Aus dem Korrespondenzbuch 1806-1813

Der Brand: Ursachen, Schutz und Bekämpfung

Einleitung

Ebenso wie in der Antike oder im Mittelalter, waren auch in der Frühneuzeit Brände gefürchtet, da die Wohnhäuser und im ländlichen Raum die Wirtschaftsgebäude zum größten Teil aus Holz gebaut und mit Stroh oder Schindeln eingedeckt waren.

Im Korrespondenzbuch liegen zu diesem Thema 7 Schreiben vor. In einem kurzen Beitrag wird über die Auseinandersetzung des Bürgermeisters mit den Behörden sowie über die Maßnahmen vor Ort berichtet, um dem Brand vorzubeugen und zu bekämpfen.

Der Brand eines Gasthauses in Zieverich

In einem Schreiben vom 24. August 1807 an den Unterpräfekten beschrieb der Bürgermeister den entstandenen Schaden und äußerte eine vermutete Ursache.¹ In den ersten Stunden des Tages, gegen 3:00 Uhr, war das Feuer in den Stallungen eines Gasthauses im Stadtteil Zieverich ausgebrochen. Nachdem es der Feuerwehr gelang, das Fortschreiten der Flammen einzudämmen, waren das Wirtshaus, die Scheune und die Stallungen sowie ein benachbartes Haus völlig niedergebrannt. Kein Mensch kam ums Leben, aber neun Pferde wurden Opfer der Flammen; vier gehörten dem Wirt und fünf verschiedenen Reisenden.

Der Brand entstand versehentlich in den Stallungen, als man dabei war, die Pferde zu pflegen. Da Nachlässigkeit eines Stallknechts vermutet wurde, hatte der Bürgermeister vor, ein Ermittlungsverfahren einzuleiten.

Brandschutz: Bestimmungen der neuen Behörde. Das Pfeiferauchen, Ursache für 60% der Brände

Mit Vehemenz kritisierte der Bürgermeister die neuen Bestimmungen der Präfektur zum Brandschutz in einer Stellungnahme vom 19. Oktober 1807 an den Unterpräfekten.² Entgegen den damals geltenden Regelungen aus der Zeit der Regentschaft von

¹ Korrespondenzbuch, Protokoll Nr. 835 vom 24. August 1807.

² Ebd., Protokoll Nr. 859 vom 19. Oktober 1807

Düsseldorf vom September 1778, konnten seit der Verordnung der Präfektur vom 6. August 1807 Dächer der Gebäude im ländlichen Raum mit Stroh eingedeckt werden. Nach einem weiteren Absatz dieser Verordnung durfte innerhalb von Scheunen, Stallungen und Geflügelställen Tabak mit Pfeifen geraucht werden. Der Bürgermeister wies darauf hin, dass unter den damaligen Brandschutzmaßnahmen, die u.a. im Großherzogtum von Berg weiterhin Gültigkeit hatten, das Pfeiferauchen nur innerhalb von Wohnhäusern erlaubt, trotzdem für 6 von 10 Bränden die Ursache war. Aus diesem Grund äußerte er sich sowohl für ein Verbot des Strohes zur Eindeckung von Dächern als auch für das Pfeiferauchen innerhalb von Wirtschaftsgebäuden und widersprach aus unverkennbarer Weise der Entscheidung und Verordnung des Präfekten. Nachstehend ein Auszug des Protokolls Nr. 859 vom 19. Oktober 1807:

„Herrn Unterpräfekt,

[...] Bezüglich der Verordnung des Herrn Präfekten vom letzten 6. August stelle ich folgendes fest: grundsätzlich können nach Absatz 8 die Dächer der Gebäude im ländlichen Raum mit Stroh eingedeckt werden; hinzu kommt nach Absatz XII, innerhalb von Scheunen, Stallungen und Geflügelställen die Genehmigung, Tabak mit Pfeifen zu rauchen. Diese Verordnung steht im krassen Widerspruch zur Regelung der bisherigen, gültigen Brandbekämpfung vom September 1778 aus der Regentschaft von Düsseldorf, die prinzipiell jegliche Dachdeckung oder Reparatur mit Stroh sowie das Pfeiferauchen außerhalb von Wohngebäuden, sogar auf der Straße, verbietet. Übrigens gilt diese Regelung weiterhin im Großherzogtum von Berg; bei Nichtbeachtung dieser Vorschrift droht ein Bußgeld in Höhe von 5 kaiserlichen Ecus.

Es ist unbestritten, dass 6/10 der Brände durch die Pfeife verursacht werden, obwohl das Tabakrauchen mit Pfeifen innerhalb von Scheunen, Stallungen, Geflügelställen oder auf öffentlichen Straßen bis zum letzten 6. August verboten war; nun dass es erlaubt wird, ist nicht damit zu rechnen, dass die Zahl der Brände zurückgehen wird.

Meines Erachtens nach, sollte die Verwendung von Stroh zur Dachdeckung grundsätzlich verboten bleiben; Ausnahmefälle sollten nur durch den Herrn Präfekten nach Rücksprache und Anhörungen der betroffenen Bürgermeister und Stadträte genehmigt werden. Um Bränden und ihre Verbreitung vorzubeugen, sollte darüber hinaus das Tabakrauchen innerhalb von Scheunen, Stallungen und Geflügelställen unbedingt verboten bleiben.“

In Zusammenhang mit der Brandvorbeugung teilte der Bürgermeister im selben Schreiben mit, dass hierzulande in Bergheim und Umgebung das Dreschen der Getreide erst bei der Morgendämmerung begann; wenn es ausnahmsweise vor Beginn des Tages bei Mondschein stattfand, wurden jedoch niemals Laternen eingesetzt.

Die Brandschutzbeauftragte

Um den Brandschutz besser wahrzunehmen, sollte dieser Auftrag Bürgern in den verschiedenen Ortsteilen der Gemeinde anvertraut werden. Sie wurden ausgesucht und „Überwachungsinspektoren“ genannt. In einer Meldung vom 16. Januar 1803 an den Unterpräfekten schlug der Bürgermeister folgende Bürger vor:³ Peter Westhoven in Zieverich, Joseph Lugt in Bergheimerdorf, Joseph Wittman in Wiedenfeld, Wilhelm Wahl in Quadrath, Heinrich Hahn in Ichendorf und Joseph Berghausen in Kenten.

In den weiteren Gemeinden des Kantons Bergheim erfolgte auch diese Brandschutzmaßnahme, allerdings etwas später. Anfang April wurde eine Auflistung mit den vorgeschlagenen Bürgern dem Unterpräfekten eingereicht.⁴

Ausstattung der Feuerwehr

Gemäß einer Empfehlung des Herrn Präfekten vom 12. November 1810, hatte der Bürgermeister die Ehre, dem Unterpräfekten mitzuteilen, dass der Feuerwehr der Mairie Bergheim zwei Feuerlöschpumpen und fünfundzwanzig Eimer zur Verfügung standen, die sich in in gutem Zustand befanden.⁵

Rückzieher der neuen Verwaltung

Mit großer Wahrscheinlichkeit hatten die Behörden nach dem Inkrafttreten der Präfektur-Verordnung vom 6. August 1807 nicht die besten Erfahrungen mit dem neuen Brandschutz gemacht. Wenngleich im Korrespondenzbuch nicht über weitere Brände berichtet wurde, ist es mehr als selbstverständlich, dass die Eindeckung von Dächern mit Stroh eine große Brandgefahr darstellte; diesbezüglich hatte der Bürgermeister ausführlich und sachlich gegenargumentiert. Dies dürfte der Grund gewesen sein weshalb die Präfektur ca. 3 Jahre später ihre Bestimmungen drastisch änderte. Im Oktober 1810 bekamen die Gemeinden ein Schreiben mit der Aufforderung, die Dächer ausschließlich mit Schiefeln oder Dachziegeln eindecken zu lassen. In Übersetzung sei die Rückmeldung des Bürgermeisters im Protokoll Nr. 1174 vom 22. November 1810 beigefügt:

„Herrn Unterpräfekt,

beigefügt in 3-facher Ausfertigung und gemäß dem Schreiben des Herrn Präfekten vom letzten 8. Oktober habe ich die Ehre Ihnen das Protokoll des Gemeinderats einzureichen. Demzufolge werden in Zukunft in den ländlichen Gemeinden die Dächer ausschließlich mit Schiefer oder Dachziegel eingedeckt.“

³ Ebda., Protokoll Nr. 877 vom 16. Januar 1808.

⁴ Ebda., Protokoll Nr. 896 vom 4. April 1808.

⁵ Ebda., Protokoll Nr. 1177 vom 10. Dezember 1810.

Die Aufforderung galt nur neun Monate. Am 13. Juni 1811 trat eine neue Verordnung der Präfektur in Kraft. Von diesem Zeitpunkt an, wurde die Eindeckung mit Stroh verboten. In einem Schreiben vom 31. Juli 1813 berichtete der Bürgermeister dem Unterpräfekten, dass die Verordnung in der Gemeinde voll umgesetzt wurde bzw. wird. Gleichzeitig wies er darauf hin, dass in benachbarten Gemeinden die neue Regelung noch nicht ganz verwirklicht wurde und bat seinen Vorgesetzten, den Unterpräfekten, bei seinen Kollegen entsprechende Maßnahmen zur Realisierung zu treffen.⁶

Schlussfolgerung

Aus heutiger Sicht sind die Verordnungen der Präfektur natürlich nicht nachvollziehbar. Wie konnte diese neue Behörde die Gegebenheiten der Region, die Empfehlungen eines Bürgermeisters, einfach unbeachtet lassen und leichtsinnige, verantwortungslose Entscheidungen treffen? Wenn bekannt war, dass das Brandrisiko durch Pfeiferauchen so hoch lag, warum wurde es von der Verwaltung aufgelockert bzw. missachtet? War das Pfeiferauchen Teil des Freiheitsrechts, Teil des „Deals“ zwischen Rheinländern und Franzosen nach der Eingliederung der Region in die junge Republik?

Inbesondere im Protokoll vom Oktober 1807 ist das Stehvermögen des Bürgermeisters zu erkennen, der kein Blatt vor der Mund nahm, um seine Expertise, seine Erfahrung und seine Vorstellung den Verwaltungsbehörden klarzumachen.

⁶ Ebd., Protokoll Nr. 1479 vom 31. Juli 1813.

Kloster Bethlehem, ein katholischer Ort auf dem Weg von Bergheim nach Fortuna (1899-1966)

Einleitung¹

Wenn ich anfangs der 1960er Jahre von Oberaußem kommend auf dem Weg zu meiner Ausbildungsstätte bei der Kreisverwaltung in Bergheim mit dem Fahrrad die Fortunahöhe erreicht hatte, lagen rechts die Gebäude des Klosters. Nach dem Abbiegen in die Kastanienallee ging es vorbei an der historischen Klostermauer und



Abb. 1: „Kastanienallee“ von Fortuna in Richtung „Huddelertum“ nach Bergheim mit Kloster (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

dem Rektorat. Am Ende des Klosterge­län­des begann eine steile Straße, ge­nannt der „Huddelertum“, die hinab ins Erfttal und dann über die Bethle­hemer Straße ins „Städtchen“ führte. Für mich als 14-Jährigen war „Bethle­hem“ damals kein Ort, der zu einem kurzwei­ligen Verweilen ein­lud, zumal es zum Dienst ab hier den

Berg hinunterging und bei der Heimfahrt endlich der höchste Punkt der Strecke erreicht war und man nun geruhsam nach Oberaußem radeln konnte.

Das hinter den alten Mauern liegende historische Gebäude beherbergte eine klösterliche Neugründung des 19. Jahrhunderts an einem traditionsreichen Ort.²

¹ Der folgende Aufsatz basiert, um neue Forschungsergebnisse ergänzt, auf einer Arbeit des Verfassers aus dem Jahr 2008, die in der Dokumentation: Volker SCHÜLER/Helmut SCHRÖN, Fortuna, Klütten, Kloster, Kolonie, Gruben, Brikettfabriken Kraftwerke, Frechen 2008, publiziert worden ist. Bei der Überarbeitung konnte die damals genutzte Quelle: „Chronik des Klosters Bethlehems“ im Pfarrarchiv St. Remigius Bergheim nicht mehr genutzt werden.

² Vgl. Carl UNKELBACH, , Geschichte des Klosters Bethlehem, Bergheim 1885. Zum Franziskaner-Kloster Bethlehem vgl. Heinz ANDERMAHR, Quellen zur Geschichte des Klosters Bethlehem in Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 15, 2006, S. 123 ff.;

Ende des 19. Jahrhunderts brachte die in Essen beheimatete Genossenschaft der „*Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth*“ für einige Generationen wieder klösterliches Leben in den Wald oberhalb von Bergheim. Die Essener Genossenschaft war aus den Beginenkonventen der Stadt Essen hervorgegangen. Von den drei in der Stadt tätigen Konventen schlossen sich 1838 die Konvente „*Im Zwölfling*“ und „*Im Turm*“ zusammen. 1840 wurde Clara Kopp Oberin des neuen Ordens der „*Barmherzigen Schwestern von der heiligen Elisabeth*“. Sie wirkte zu diesem Zeitpunkt als Krankenpflegerin in Essen. Ziel des neuen Ordens war es, ein Krankenhaus zu gründen und ein klösterliches Leben zu führen. Am 18. August 1843 erhielt Clara Kopp von den kirchlichen und staatlichen Behörden die Genehmigung, eine Ordensgemeinschaft zu gründen und ein Krankenhaus zu führen. Die Anregung hierzu hatte der Kölner Erzbischof Johannes Kardinal von Geissel gegeben. Noch im selben Jahr erhielt der Orden vom damaligen preußischen Kabinett den Auftrag zur Gründung einer Krankenpflegearnstalt, die am 23. Januar 1844 als erstes Essener Krankenhaus öffnete und im ersten Jahr 34 Kranke versorgte. 1876 gründete der Orden die St. Elisabeth-Stiftung und beauftragte einen Verwaltungsrat mit der Führung der Stiftung. Die Gründerin der Genossenschaft wählte die hl. Elisabeth von Thüringen als Patronin.³ Die von der Ordensgemeinschaft aufgestellten Regeln verpflichteten die Angehörigen des Ordens auf die Regeln des regulierten 3. Ordens des hl. Franziskus und auf ein Leben nach den „*evangelischen Räten*“.⁴ Das Mutterhaus der Genossenschaft befand sich in Essen.

Die Zeit nach der Säkularisation des alten Klosters

Kloster Bethlehem war ursprünglich eine franziskanische Klostergründung des 17. Jahrhunderts, oberhalb von Bergheim im gleichnamigen Wald gelegen. Das Franziskanerkloster wurde von der französischen Besatzungsverwaltung im Zuge der Säkularisation im Jahre 1802 aufgelöst.⁵ Der Versuch, das Kloster und die dazugehörigen Ländereien zu veräußern, scheiterte. Bei einer Versteigerung am 22. November 1803, bei dem der Wert des Objektes auf 3.604 Francs (= ca. 1.020 Reichstaler) ge-

Helmut ZANDER, Kloster Bethlehem, in: Helmut WEINGARTEN (Red.), Klöster und Stifte im Erftkreis, Pulheim 1988, S. 43-63; Lutz JANSEN, Aspekte der Kulturgeschichte des ehemaligen Franziskanerklosters Bethlehem bei Bergheim, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 27, 2018, S. 108 ff.

³ Vgl. Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen, zusammengestellt von den Schwestern der Genossenschaft, Siegburg 1957, nachfolgend zitiert: „*Schwestern der Genossenschaft*“.

⁴ „*Evangelische Räte*“, (lat. „*Consilia evangelica*“) sind nach der katholischen Lehre die vom Evangelium angeratenen, aber nicht vorgeschriebenen Forderungen der Armut, der Jungfräulichkeit (oder Keuschheit) und des Gehorsams.

⁵ UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem (wie Anm. 2), S. 30.

schätzt war, hatte sich kein Käufer gefunden. Zu dem Zeitpunkt umfasste das Anwesen die Klosteranlage mit zwei Ställen, einen oder mehrere Schuppen, ein nicht näher bezeichnetes Gebäude, einen Keller, die Klosterkirche, einen Blumengarten („*jar-din de fleurs*“) und einen Nutzgarten. Das Anwesen war an eine Person namens „*Nellen*“ für 546 Francs verpachtet.⁶ Zwischen 1802 und 1806 standen die Gebäude wahrscheinlich leer. Im Jahre 1806 wurden Kirche und Kloster von den französischen Besatzungsbehörden auf Abbruch verkauft und die Steine zur Ausführung von Privatwohnungen verbaut.⁷



Abb. 2: Flurkarte aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg (Foto: Autor).

Lediglich der um 1720 errichtete so genannte „*Neue Bau*“ sowie ein von Graf Erich Adolf von Salm-Reifferscheid (Bedburg) im Jahre 1662 errichteter Brunnen und die hohe Gartenmauer sowie die sie umgebenden Ländereien blieben im Eigentum der französischen Republik und gingen mit dem Abzug der Franzosen auf den preußischen Staat über.⁸ 1823 löste Graf Franz Ludwig von Goltstein die

„*Bethlehemer Büsche*“ im Auftrag des Herzogs von Jülich bei der preußischen Domänenverwaltung ein.⁹

Der Elberfelder Bankier und Industrielle Johann Heinrich Daniel Kamp¹⁰ hat das Anwesen dann in den Jahren 1825 bis 1829 von der preußischen Domänenverwaltung

⁶ Wolfgang SCHIEDER/Alfred KUBE, Säkularisation und Mediatisierung in den vier rheinischen Departements 1803-1813, Teil 5: Roer-Departement, Boppard am Rhein 1991, S. 140, Nr. 14372.

⁷ UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem (wie Anm. 2), S. 31.

⁸ Ebda.

⁹ Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Nr. 854.

¹⁰ Bei dem Genannten handelt es sich um den am 8. November 1786 als Sohn des [ev.] Pfarrers Daniel Kamp und seiner Frau Maria Katharina Gertrud Koenigs in Baerl (Hzgt. Berg) geborenen Johann Heinrich Daniel Kamp. Kamp war ein erfolgreicher rheinischer Bankier und Industrieller, der zunächst in Elberfeld lebte und später nach Jülich (Haus Königskamp)

gekauft.¹¹ Die Darstellung der Eigentumsübertragung von Lutz Jansen im Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2018 ist unzutreffend.¹² Die von ihm angeführten Quellen betreffen den Verkauf der Kartause zum Vogelsang bei Jülich und nicht das Kloster Bethlehem. Die Quellen eignen sich auch nicht, eine Analogie zwischen den beiden Verkäufen herzustellen.

1835 erwarb Ferdinand Reichsfreiherr von dem Bongart auf Schloss Paffendorf das Anwesen.¹³ Der sog. „*Neue Bau*“ des ehemaligen Klosters diente fortan den Freiherren



Abb. 3: Ausschnitt aus einer zeitgenössischen Lithografie. Ein Teil der ehemaligen Klosteranlage, der sogenannte „*Neue Bau*“, diente bis Ende des 19. Jahrhunderts den Freiherren von dem Bongart aus Paffendorf bis zum Verkauf an die Essener Elisabethen als Forsthaus (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

als Forsthaus. Paul Clemen beschrieb 1899 den Zustand der Anlage in seiner Bestandsaufnahme der Denkmäler des Rheinlandes. Er führte aus „*Erhalten ist von den Baulichkeiten [des alten Klosters] zunächst die große 3 m hohe Umfassungsmauer, die das ganze Gebiet des hochgelegenen Klosters umzieht, aus Backstein ausgeführt, durch Strebpfeiler gestützt. Nach der Südseite eine schöne Kastanienallee. Der große Thorweg trägt die Inschrift: RENOVATUM 1791, daneben ein kleines Pförtchen. Von den Klostergebäuden steht nur noch der sogenann-*

te „Neue Bau“, um 1720 errichtet, ein zweistöckiger Backsteinbau von sieben Achsen mit geschiefertem Dach, jetzt Wohnung des Freiherrlich von dem Bongart’schen Försters.“¹⁴ Diesem Zweck muss es schon seit der Franzosenzeit gedient haben. Auf

und Köln verzog. Er wurde Vertreter Kölns im Preußischen Herrenhaus und starb am 16. Februar 1853 in Berlin (Quelle: Wikipedia, Stand 10.11.2018).

¹¹ Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Nr. 680 (Verkauf des Klosters mit Garten, Äckern und dem Bethlehememer Pfandbusch). Nach Auskunft des Archivs kann die Archivalie auf unbestimmte Zeit aus konservatorischen Gründen nicht genutzt werden.

¹² JANSEN, Aspekte der Kulturgeschichte des ehemaligen Franziskanerklosters Bethlehem bei Bergheim (wie Anm. 2), S. 123.

¹³ UNKELBACH, Geschichte des Klosters Bethlehem (wie Anm. 2), ebda.

¹⁴ PAUL CLEMEN, Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899, S. 422. Siehe auch: „*F.[orsthaus] Bethlem*“ auf der Geologischen Karte von Preußen und den benachbarten Bundesstaaten, Blatt Bergheim 1905.

der Topographischen Aufnahme der Rheinlande (auch Tranchotkarte) (1807/08) wird das Anwesen als „*Couvent Supprime, Maison de chasse*“¹⁵ deklariert.

Die zugehörigen Ländereien dienten zunächst noch in Gänze einem land- und forstwirtschaftlichen Betrieb, später wurden die Parzellen einzeln verpachtet.¹⁶ Noch am 19. Februar 1900 ließ die freiherrliche Rentei unter Rentmeister Kauhausen in der



Abb. 4: Generaloberin Mutter Scholastika (Foto: H. Schrön).

Bergheimer Gastwirtschaft Carl Rößler Holz aus dem Einschlag in der Bethlehemmer Heide versteigern.¹⁷

Wiederbegründung klösterlichen Lebens in Bergheim und die ersten Jahre des neuen Klosters

Ende des 19. Jahrhunderts kam wieder klösterliches Leben in die alten Gemäuer. Die Schwestern der „*Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen*“ trugen sich mit dem Gedanken, für die Errichtung eines Erholungsheimes für kranke Schwestern ein größeres Haus mit dazugehörigem Grund und Boden zu kaufen. Den Antrag auf Zulassung einer weiteren Niederlassung hatte die Generaloberin am 21. Januar 1899 an den Kölner Erzbischof gestellt.¹⁸ Auf der Suche nach einer geeigneten Immobilie wurden die Schwestern der Genossenschaft durch den aus Bergheim stammenden Bäcker-

sohn Jacob Hubert Knott, dem späteren ersten Pfarrer an der neuerrichteten Pfarrei St. Marien, Neuss¹⁹, der zu diesem Zeitpunkt noch als Rektor an St. Joseph in Essen tätig war, beraten. Die Stelle in Neuss hatte er am 10. Januar 1899 angetreten.²⁰ Die Ordensgemeinschaft wurde vom Rektorat St. Joseph seelsorgerisch betreut. Knott hatte den Orden auf die historischen Gebäude im Wald oberhalb von Bergheim in der

¹⁵ Frz.: „*Aufgelassenes Kloster, Forsthaus.*“

¹⁶ ZANDER, Kloster Bethlehem (wie Anm. 2), S. 55.

¹⁷ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 7.2.1900.

¹⁸ Historisches Archiv des Erzbistums Köln (AEK), GVA I, Nr. 1887, o.P.

¹⁹ Handbuch der Erzdiözese Köln, 19. Ausgabe, Köln 1905, S. 232, Priesterweihe 15.7.1883, Pfarrer an St. Marien, Neuss 1899-1911, vorher Pfarrkaplan an St. Foilan, Aachen, und Rektor an St. Joseph, Essen; Stadtarchiv Bergheim, Personenstandbücher: Jacob Hubert Knott, *27.8.1860, Eltern: Johann Heinrich Knott, Konditor, und Clara Rosa Fuss, Bergheim.

²⁰ Kirchlicher Anzeiger für die Erzdiözese Köln 1899, Nr. 2, S. 10 und NEUER ZEITUNG vom 28. September 1927. Für das Auffinden der Zeitung danke ich den Damen des Pastoralbüros Neuss-Mitte.

Pfarrei St. Remigius Bergheim aufmerksam gemacht.²¹ Erste Kontakte zur Ordensgemeinschaft der Elisabethianerinnen hatte er wohl als Pfarrkaplan an St. Foilan Aachen, wo er ab dem 4. Januar 1889 tätig war, und die Ordensgemeinschaft eine Niederlassung unterhielt.

Eine erste Besichtigung des Hauses fand, wie die Chronistin der Gemeinschaft schreibt, am 28. September 1898, dem Tag des Hl. Erzengels Michael, durch Mutter Scholastika und ihrer Assistentin, Schwester Angela, statt.²² Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde später im Oberlicht des Haupteinganges ein Bildnis des hl. Michael eingefügt.²³



Abb. 5: Pfarrer Jakob Hubert Knott (Foto: Joseph Lange, 100 Jahre kath. Pfarrgem. St. Marien zu Neuss, Neuss 1996, S. 21).

Am 31. Juli 1898 erwarb die Genossenschaft den sogenannten „*Neuen Bau*“ und die dazugehörigen Ländereien von Baron Pius von dem Bongart²⁴, der durch Adoption in den Besitz des Geschlechtes derer von dem Bongart gekommen war.²⁵ Die Schwestern konnten das Gebäude dann 1899, nachdem das neue freiherrliche Forsthaus Bethlehem nordöstlich von Bergheimerdorf fertiggestellt war, beziehen. Der Wechsel der auf dem Haus liegenden Verpflichtungen erfolgte vereinbarungsgemäß zum Jahreswechsel 1899/1900. Die Schwestern erhielten aber schon den Nießbrauch des Gartens, mit Ausnahme der Pflaumen- und der Getreideernte.²⁶

Der Elsdorfer Baumeister Wilhelm Wolff hatte das bisher als Forsthaus genutzte Klostergebäude, wie einer Korrespondenz zwischen Wolff

²¹ Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen, zusammengestellt von den Schwestern der Genossenschaft, Siegburg 1957, S. 275. Nachfolgend zitiert: „*Schwester der Genossenschaft*“.

²² Ebda., S. 92 und 118.

²³ Pfarrarchiv St. Remigius Bergheim, Nr. 63 (Kopie der Chronik der Elisabethinen), S. 26. Nachfolgend zitiert: „*Chronik Bethlehem*“.

²⁴ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 275.

²⁵ Vgl.: GÖTHA, Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser, 60. Jg. 1910, S. 65: Ursprünglich Pius Wilderich von Walderdorff (* Klatferbrunn in Niederösterreich 6. Januar 1871, † Parsch bei Salzburg 31. Januar 1953), Sohn des Eduard Wilderich von Walderdorff, Kaiserlichen und Königlichen Kämmerers, nahm laut testamentarischer Verfügung seines Oheims Ludwig Freiherr von dem Bongart († Paffendorf 6. Mai 1878), unter Ablegung des eigenen Namens und Wappens mit österreichischer Genehmigung in Wien 23. Mai 1878 Namen und Wappen des rheinischen uradeligen freiherrlichen Geschlechtes von dem Bongart (Reichsfreiherrnstand 16. Dezember 1629) an.

²⁶ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

und Baron von dem Bongart zu entnehmen ist, vor dem Verkauf auf Kosten von Baron Pius von Bongart instand gesetzt.²⁷ Diese Tatsache erklärt auch, weshalb die Schwestern den Klosterbetrieb unmittelbar nach dem Einzug aufnehmen konnten.



Abb 6: Baron Pius von dem Bongart mit Ehefrau Ludwiga, geb. Gräfin Schaffgotsch gen. Semperfrei von und zu Kynast und Greiffenstein (Foto: Slg. Schrön.)

Über den Eigentumsübergang schrieb der Bedburger Erft-Bote unter dem Datum 18. Dez.: „Nunmehr ist das hier romantisch im Wald gelegene Kloster Bethlehem, welches zur Zeit Napoleons I. in Privatbesitz übergegangen war, wiederum seinem ursprünglichen Zweck zurückgegeben. Am Freitag sind die ersten Schwestern aus dem Mutterhause in Essen, welche das Kloster mit dem umliegenden Terrain von dem Baron Pius von Bongart käuflich erworben haben, eingetroffen. Obgleich das ganze Gebäude einen Umbau und manche Neuerung erfahren hat, ist der alte Charakter des Klosters gewahrt geblieben. Dasselbe dürfte, wenn die Einrichtung vollständig sein wird, seinem Zwecke, als Pensionat und Rekonvaleszentenheim zu dienen, in der

besten Weise genügen.“²⁸

Der in Bedburg erschienene ERFT-BOTE schrieb Anfang März 1900: „Vor einiger Zeit ist das nahe Bergheim gelegene Kloster Bethlehem von den Barmherigen Schwestern vom Orden der Hl. Elisabeth aus dem Mutterhause in Essen erworben worden. Am 1. April werden, da die baulichen Veränderungen an dem Kloster fertiggestellt sind, die Ordensschwestern eine Haushaltungsschule eröffnen, in der junge Mädchen alles das erlernen, was der Führung eines Haushalts notwendig ist.“²⁹



Abb.7: Weihnachtsgrüße aus dem neu errichteten Kloster um die Jahrhundertwende (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Der Kölner Erzbischof hatte am 22. Juli 1899 die Genehmigung

²⁷ Joachim FRIELINGS-DORF, Der Baumeister Heinrich Wolff 1843 – 1924, Wuppertal 1992, S. 166 und FN 136.

²⁸ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 20. 12.1899.

²⁹ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 10.3.1900.

erteilt, dass im Namen der Oberin und zweier Schwestern das „Gut Bethlem“ für 56.000 Mark gekauft werden durfte, da die Ordensgemeinschaft als nichtrechtsfähige Vereinigung selber nicht als Käuferin handeln konnte.³⁰

Die kirchliche Genehmigung zur Errichtung der Niederlassung erteilte der Kölner Erzbischof Hubert Theophil Simar am 25. Januar 1899 mit folgendem Wortlaut: „Der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth zu Essen wird hierdurch die kirchliche Genehmigung erteilt, in der Bürgermeisterei Bergheim eine Niederlassung zu errichten zum Zwecke der Pflege kränklich und erholungsbedürfti-



Abb 8: Lithographie aus dem Jahr 1901 mit Pensionat und Kloster (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

ger Schwestern der Genossenschaft sowie anderer erholungsbedürftiger Personen, ferner zur Übernahme einer bürgerlichen Haushaltungsschule.“³¹

Die nach preußischem Recht vorgeschriebene Genehmigung zum Betrieb einer Krankenanstalt (Rekonvaleszentenheim) wurde am 12. Juni 1899 durch die Königliche Regierung, Abteilung für Kirchen und Schulwesen, erteilt und umfasste auch die Erlaubnis zur Leitung und „Unterhaltung einer Haushaltungsschule für katholische Kinder in nicht mehr schulpflichtigem Alter.“³² Durch den damaligen Kölner Weihbi-

³⁰ Chronik Bethlem (wie Anm. 23), S. 27.

³¹ Ebda. S. 27.

³² Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

schof Antonius Hubertus Fischer³³ erfolgte am 20. März 1900 die kirchliche Weihe, und am 27. Mai desselben Jahres fand nach über 100 Jahren erstmals wieder eine Heilige Messe statt.³⁴ Über dieses Ereignis berichtete der ERFT-BOTE am 30.5.1900:

„Bergheim, 28. Mai. Gestern wurde in dem in der Nähe gelegenen Kloster Bethlehem nach fast 100jähriger Unterbrechung zum ersten Mal wieder das hlg. Meßopfer von Herrn Pfarrer Lauterborn-Bergheim dargebracht. Gestern Nachmittag war sakramentale Andacht. Am 2. Juli 1802, am Feste Maria Heimsuchung, wurde das Kloster, zu



welchem vorher fast 300 Jahre hindurch zahlreiche Pilger gewallfahrt, von Soldaten der französischen Republik geschlossen und einige Jahre später auf Abbruch verkauft. Nur der jetzt noch stehende alte Bau, in welchem die Kapelle vorläufig provisorisch gerichtet ist, blieb erhalten und diente seit dem profanen Zwecken, bis im vorigen Jahre wieder eine Ordensniederlassung ihre Wirksamkeit an dieser ehrwürdigen Stätte begann.“³⁵

Abb. 9: Zeitungsanzeige um 1900.

Ähnlich berichtete das BERGHEIMER INTELLIGENZBLATT: „Die Feier des ersten hl. Meßopfers im Kloster Bethlehem am vergangen Sonntag gestaltete sich für die denkwürdige Stätte und die jetzt das Kloster bewohnenden Schwestern zu einem besonderen Feste. Das Kloster, wie auch der derselbe umgebende Platz war hübsch mit Fahnen geziert. Außer den Schwestern und Pensionärinnen wohnten der hl. Messe auch viele Bewohner aus Bergheim und der Umgebung bei. Herr Oberpfarrer Lauterborn hielt nach dem Evangelium eine kurze Ansprache an die Gläubigen, in welcher er der vergangenen für das Kloster traurigen Zeit gedachte und der Freude Ausdruck gab, dass nunmehr der Jahrhunderte hindurch geweihte Ort wiederum eine Stätte des Heiles und des Gebetes geworden sei. Nach der hl. Messe bewirteten die Schwestern aufs entgegenkommendste einen großen Teil der Anwesenden.“³⁶

³³ Am 6.11.1902 zum Erzbischof von Köln gewählt, +30.7.1912 in Bad Neuenahr.

³⁴ Chronik Bethlehem (wie Anm. 23), S. 32.

³⁵ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 30.5.1900.

³⁶ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Landkreis Köln vom 30.5.1900.

Die Errichtung der Dependance der Essener Klostersgemeinschaft im Wald oberhalb von Bergheim erfolgte unter dem Generalat der Generaloberin Mutter M. Scholastika.³⁷

Dass die Wahl auf das ehemalige Kloster Bethlehem fiel, dürfte, neben der Lage mitten in einem Wald oberhalb der Niederung eines Flusslaufes, auch mit der historisch franziskanischen Tradition des Essener Ordens zusammenhängen. Mit der Errichtung eines Erholungsheimes für Schwestern des Ordens, fern vom Mutterhaus in Essen, schuf er sich erstmals eine Sozialeinrichtung für kranke Angehörige. Alle bis dahin gegründeten Einrichtungen hatten karitativen Charakter.

Über die Inbetriebnahme der Einrichtung berichtete der Bedburger Erft-Bote unter dem Datum 4. Juli: *„Gestern wurde das von der Congregation der Barmherzigen Schwestern (Mutterhaus Essen) an Stelle des 1802 aufgehobenen Franziskanerkonventes Bethlehem neu erbaute Kloster nebst Kapelle kirchlich eingeweiht. Die Neugründung soll in erster Linie als Rekonvaleszentenheim für kranke und erholungsbedürftige Schwestern dienen. In dem ebenfalls neu erbauten, in wahrhaft großartigem Stile errichteten und mit allem Comfort der Jetztzeit ausgestatteten Pensionshaus ist Damen Gelegenheit zu einem Aufenthalt in reizender Waldgegend bei liebevollster Pflege geboten. Die von den Schwestern unterhaltene Haushaltsschule für junge Mädchen erfreut sich eines regen Besuches und verdient in jeder Hinsicht empfohlen zu werden.“*³⁸

Die Angliederung einer Haushaltsschule diente wohl auch zur der Finanzierung der Einrichtung. Wie das INTELLIGENZBLATT FÜR DEN KREIS BERGHEIM UND DEN LANDKREIS CÖLN sowohl im redaktionellen wie auch im Anzeigenteil berichtete, sollte die Haushaltsschule mit dem Unterricht am 1. April 1900 beginnen.³⁹

Bereits 1899 zogen die ersten neuen Bewohner in das ehemalige Franziskanerkloster ein. Es waren der Hausknecht Heinrich Deitenbrock aus Essen und Anna Dresen aus Bergheim. Den ersten Ordensschwestern folgten im Januar 1900 Anna Bücking (Sr. Dionysia), Elisabeth Hagemann (Sr. Jacoba), Maria Holker (Postulantin), Maria Lutter (Sr. Fulgentia) und Paula Veeke (Sr. Paula).⁴⁰

Die Schwestern brachten qualifizierte Handwerker, wie z.B. Maurer aus dem Ruhrgebiet, mit. Im ersten Jahr nach der Gründung der Zweigniederlassung weilten sieben

³⁷ Schwestern der Genossenschaft, S. 111.

³⁸ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 6.7.1901.

³⁹ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Intelligenzblatt für den Kreis Bergheim und den Landkreis Köln vom 3.3.1900.

⁴⁰ Stadtarchiv Bergheim, Nr. 1194, Melderegister 1896 - 1907; auffallend bei den Melderegistereintragungen ist die damalige amtliche Schreibweise „Bethlem“ statt „Bethlehem“.

Maurer aus Lügde (Kreis Lippe) im Kloster, von denen nicht alle wieder ins Weserbergland zurückgegangen sind. Einer von ihnen, Heinrich Wiehe, hat sich in Bergheim niedergelassen, ein Bauunternehmen gegründet und eine Bergheimerin geheiratet.

Am 18. April 1900 eröffnete das Pensionat mit 11 Personen; 8 Schwestern waren im Haus.⁴¹

Unmittelbar nach Ankunft der Schwestern ist mit weiteren Bauarbeiten begonnen worden, die ein Bruder der „Mutter Oberin“, der Essener Architekt Kleinmann, leitete.⁴²



Abb. 10: Oberpfarrer Josef Lauterborn,
Abb. 9: Oberpfarrer Josef Lauterborn,
Bergheim (Foto: Pfarrarchiv Bergheim)

Das erste größere Bauvorhaben war die Kapelle. Oberpfarrer Lauterborn aus Bergheim weihte die Kapelle dem „Heiligen Herzen Jesu“ am 2. Juli 1900 unter Assistenz der in Bergheim geborenen Priester Jacob Hubert Knott, Neuss, und Karl Adolf Fuessenich, Lendersdorf. Pfarrer Knott hielt auch die Festpredigt.

Den Grundstein zum „Großen Haus“ (Pensionat) legte der Bergheimer Oberpfarrer Peter Johann Josef Lauterborn am 16. Juli 1900. Das Bauvorhaben war von dem Essener Pfarrer Reyners in seiner Funktion als Erzbischöflicher Klosterkommissar beantragt worden.⁴³ Es umfasste 25 Logierzimmer und Schlafräume für die Pensionärinnen. Insgesamt konnte das Haus 60 Personen beherbergen. Dazu kam noch ein Ökonomiegebäude für „4 Kühe, 1 Pferd und 8 Schwestern“. Die Baukosten belie-

fen sich auf 12.000 Mark.⁴⁴ Ausführende Firmen waren der Architekt und Bauunternehmer J. Kleinmann aus Bochum und Ehrenfeld, ein Bruder der Oberin, die Kölner Firma Thiemann & Nolden und die Firma Leonhard Linden aus Düren. Auf eine öffentliche Ausschreibung hatte die Oberin verzichtet, was zu Unstimmigkeiten mit Konkurrenzfirmen geführt hatte.⁴⁵ Bereits im Juni 1901 konnte der Bau, der zunächst auswärtigen Gästen dienen sollte, seiner Bestimmung übergeben werden. 1905 zog

⁴¹ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

⁴² Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 92.

⁴³ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

⁴⁴ Chronik Bethlehem (wie Anm. 23), o. S.

⁴⁵ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

dort aber das Haushaltspensionat ein.⁴⁶ Kloster Bethlehem hatte schon frühzeitig einen Fernsprechanschluss.⁴⁷

Nach Aufnahme des Betriebes hatte Schwester Paula den Antrag gestellt, einen Geistlichen an das Kloster zu berufen, da den Schwestern und Pensionärinnen der halbstündige Weg zu St. Remigius Bergheim nicht zugemutet werden konnte. Der

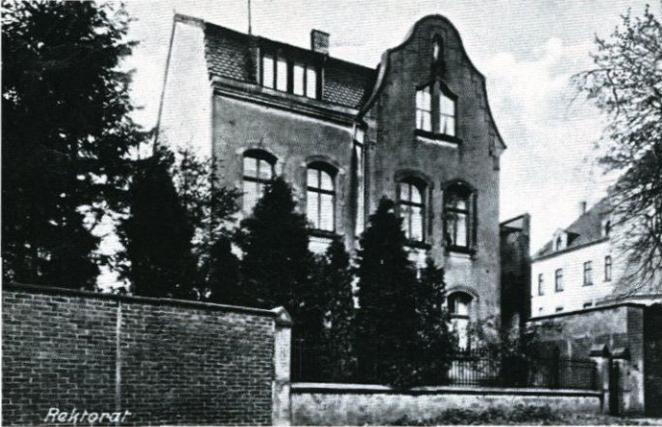


Abb. 11: Rektoratsgebäude an der Kastanienallee 1937 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Bergheimer Pfarrer Lauterborn begrüßte den Antrag. Erster Hausgeistlicher wurde daraufhin Pater Lambertz aus der Gesellschaft des Göttlichen Wortes zu Steyl-Holland.⁴⁸

1901 löste Rektor⁴⁹ Grau Pater Lambertz ab. Rektor Grau blieb bis zum Jahre 1908. Er wurde dann von Rektor Weitz abgelöst, der am 14. März 1914 im Kloster verstarb. Ihm folgte am

2. April 1914 Heinrich Meurers (* 13.9.1885 in Brühl-Badorf), der nach einem Aufenthalt im Lungenkurort Davos eine „leichtere“ Beschäftigung suchte,⁵⁰ ab 19. April 1921 auch Rektor für Fortuna in der Pfarrei St. Vinzentius Oberaußem und ab 28. März 1923 der erste Pfarrer der neuerrichteten Pfarre St. Barbara Fortuna war.⁵¹

Das Rektoratsgebäude, das neben dem Klostergelände an der Kastanienallee lag, wurde 1907/08 errichtet.⁵² Über die Fertigstellung berichtete die Bergheimer Zeitung

⁴⁶ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 275.

⁴⁷ Adreß-Buch des Kreises Bergheim, Ausgabe 1911, S. 13.

⁴⁸ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

⁴⁹ Nach dem damals geltenden kanonischen Recht war der Rektor („*Rector ecclesiae*“) ein vom Bischof eingesetzter Diözesanpriester, der als Superior einer weiblichen Kongregation (Ordensgemeinschaft) bischöflichen Rechts fungiert. Der Rektor oder Superior hatte hier als Vertreter des Bischofs die Aufgabe, die Ordensleitung des Frauenordens anzuleiten und zu überwachen, und war gegenüber den Oberinnen der Gemeinschaft weisungsbefugt. Aus der bischöflichen Bestellung eines Rektors für die Niederlassung Bethlehem lässt sich eine besondere Stellung gegenüber dem Essener Mutterkonvent herleiten.

⁵⁰ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

⁵¹ Handbuch des Erzbistums Köln, 23. Ausgabe, Köln 1933, S. 792. Vgl. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der Ortschaft und Pfarrei Fortuna, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 118-129.

⁵² Chronik Bethlehem (wie Anm. 23), o.S.

unter dem 15. Juli: „Zu Kloster Bethlehem wird nunmehr das neue Rektoratsgebäude eröffnet. Dasselbe soll erholungsbedürftigen Geistlichen und Herren, welche der Ruhe pflegen wollen, Aufenthalt bieten. Das Haus liegt direkt am Walde.“⁵³

Im Jahre 1905 betrug die Zahl der Schwestern 16. Sie kümmerten sich unter Leitung von Schwester Creszentia um das Haushaltungs-Pensionat und das Erholungs- und Rekonvaleszenten-Haus.⁵⁴

Creszentia Kreß war lange Jahre Schwester im Kloster Bethlehem. Am 19. November 1916 wurde sie als Oberin in das Eisenbahnerheim in Leuwen (Belgien) entsandt.⁵⁵

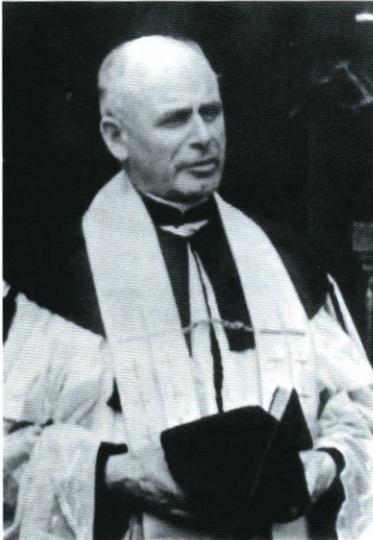


Abb. 12: Pfarrer Heinrich Meurers 1921 (Foto: Slg. Schrön).

Für ihren Einsatz in Belgien wurde sie mit der Rote-Kreuz-Medaille 3. Klasse und dem Malteserkreuz ausgezeichnet.⁵⁶ Schwester Creszentia starb am 26. Oktober 1924 an den Folgen einer Lungentuberkulose im Mutterhaus zu Essen.⁵⁷

Aufgabe der Schwestern im Eisenbahnerheim in Leuwen war die Betreuung von Eisenbahnangestellten, „um sie so von den sittlich nicht einwandfreien Häusern, deren es in Leuwen viele gab, fernzuhalten“. Hinzu kam aber auch noch die Betreuung von belgischen Kindern.⁵⁸

Über den Klosterbetrieb in Bethlehem schrieb Landrat Graf Beissel im Jahre 1910 in seinem Verwaltungsbericht, dass in der „Niederlassung Krankenpflege in einem Reconvaleszentenheim erfolge. Darüber hinaus gäbe es als Nebentätigkeit ein Haushaltspensionat und ein Erholungshaus für weibliche Personen. 14 Schwestern seien im Kloster“.⁵⁹

Der Oberaußemer Hauptlehrer Dürbaum äußerte sich in seiner heimatkundlichen Veröffentlichung mit begeisternden Worten über das Kloster:

⁵³ Archiv Rhein-Erft-Kreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 18.7.1908.

⁵⁴ Handbuch der Erzdiözese Köln, 19. Ausgabe, Köln 1905, S. 371.

⁵⁵ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 126.

⁵⁶ Ebda. S. 127.

⁵⁷ Ebda. S. 126.

⁵⁸ Ebda. S. 127.

⁵⁹ Otto Graf BEISSEL VON GYMNICH, Der Kreis Bergheim, seine Verwaltung und seine wirtschaftliche Entwicklung während des Zeitraumes vom Jahre 1898/ 99 bis 1909, Bergheim 1899, S. 158.

„Etwa 1 km südwestlich von Oberaußem liegt auf der Höhe des Hügelkammes, der das Erfttal von unserem Orte scheidet, am Waldrande das Kloster Bethlehem. Es befindet sich seit dem Jahre 1900 im Besitz des Ordens der Elisabetherinnen, dessen Mutterhaus in Essen steht. Der Orden hat in Verbindung mit dem renovierten alten Gebäude, das zuletzt als Försterwohnung diente und Eigentum des Barons von Bongart zu Paffendorf war, einen herrlichen Neubau erstehen lassen, der mit der ebenfalls sehr schönen Kapelle eine Zierde für die Umgebung bildete. Auch sind in der Nähe umfangreiche Oekonomiegebäude angelegt worden. Eine 2 m hohe Mauer schließt den mit den Gebäulichkeiten ungefähr 2 ha umfassenden Klostergarten ein, der mit sehr schönen Anlagen versehen ist.“



Abb. 13: Inneres der Klosterkirche (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Zu dem Kloster gehört daran anschließend ein größerer Komplex Wald, der mit dem Garten in Verbindung steht und in welchem Spazierwege angelegt sind. Für den Weidebetrieb ist über 1 ha Wiese, ebenfalls in unmittelbarer Nähe des Klosters, vorhanden. Mit dem Kloster ist ein Haushaltspensionat verbunden, das besonders von jungen Damen besserer Stände gut besucht ist. Auch erholungsbedürftige Personen finden dort Aufnahme und gute Pflege. Die Kapelle hat öffentlichen Gottesdienst. Ein ständiger geistlicher Rektor wohnt in einem an das Kloster angrenzenden hübschen Gebäude auf dem Wege nach Bergheim zu. Obgleich das Kloster Bethlehem nicht mehr in der Gemeinde Oberaußem liegt, so ist seine Geschichte doch so

eng mit dem Orte verknüpft, daß wir sie nicht übergehen wollen.“⁶⁰

Auch der Elsdorfer Hauptlehrer Friedrich Wilhelm Noll geriet ins Schwärmen, als er schrieb: „[...] Auf der Höhe des Vorgebirges liegt östlich Bergheims, weitschauend über die Ebene, das Kloster Bethlehem. Lange Jahre diente es profanen Zwecken. Seit 1899 ist es seiner alten Bestimmung wiedergegeben: Nonnenkloster, Exerzitien-, Erholungs- und Rekonvaleszenten- Haus und Haushaltungsschule [...] An der Südseite ziert den Weg eine schöne Kastanienallee. Der wohlgepflegte Garten und die schattigen Waldwege laden zu einem angenehmen Aufenthalte ein. Im Gebüsch liegt versteckt der große, 1662 durch Graf Erich Du. von Salm angelegte Brunnen - Von der Höhe hat man bei klarer Luft eine schöne Fernsicht bis zum Annatum in Düren und zu den Kaminen von Stolberg.“⁶¹



Abb. 14: Inneres des Pensionates (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Die BERGHEIMER ZEITUNG beschrieb die Umgebung und das Kloster im Wald oberhalb von Bergheim. In Form von Wanderbeschreibungen wurden im Jahr 1906 Berichte, die ein Journalist Namens Fridolin Frey (Pseudonym?) verfasst hatte, abgedruckt. Die acht verschiedenen Wandervorschläge sind vom Rhein-Erft-Kreis nach Bearbeitung

⁶⁰ Josef DÜRBAUM, Heimatkunde der Gemeinde Oberaußem, Oberaußem 1912, S. 31.

⁶¹ Friedrich Wilhelm NOLL, Heimatkunde des Kreises Bergheim, Oberlahnstein 1928, S. 200.

durch eine Projektgruppe „Historische Wanderungen“, die die Beschreibungen den heutigen Gegebenheiten angepasst hat, neu erschienen.⁶²

Bei der Beschreibung einer Wanderung von Niederaußem nach Rath (Wanderung II) berichtet der Protagonist von einer Andachtsstätte nahe dem Kloster Bethlehem:⁶³ [...] *Noch einmal schwillt der Vögel Liederschwall und des Waldes Duft und der Bäume Rauschen an zu liebreizender Komposition, das war, als wir an der grottenartigen Andachtsstätte an der Waldecke standen und das verwitterte Kunstwerk frommer Menschen betrachteten, Menschen, die wohl längst ins Grab gesunken. Vielleicht haben dies kleine Kunstwerk die frommen Franziskaner-Patres von Kloster Bethlehem errichtet, welches sich vor Jahrhunderten an der Südseite des Waldes erhob und dem der ganze Wald gehörte.*



Abb. 15: Kloster Bethlehem um 1908 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Die ganze Anlage erinnert stark an die Stationen in dem Garten der Mönche auf dem Kreuzberg bei Bonn. Vielleicht ist sie auch die Station eines größeren Kreuzweges des alten Kloster Bethlehems. Das stimmungsvolle Werk hat keinen Gönner und Pfleger mehr, denn es ist stark im Verfall begriffen. Die Glasscheibe, die den Gekreuzigten in einer Nische abschließt, ist erblindet, die Inschrift auf der Metalltafel erlo-

⁶² Rhein-Erft-Kreis (Hrsg.), *Wanderungen im Kreis Bergheim anno 1906*, Erfurt 2011.

⁶³ Ebda., S. 36.

schen und die vulkanischen Schlacken sind überzogen von den unermüdlichen Erstlingen der organischen Natur, von Flechten und Moosen, gleich den straßensäumenden Weiden [...].“

Im 20. Jahrhundert ist die hier beschriebene Andachtsstätte nicht mehr nachgewiesen. Im Klostergarten gab es allerdings eine aus offensichtlich vulkanischem Gestein erbaute Lourdes-Grotte, die sich in der Mitte der nördlichen Umfassungsmauer befand. An der südöstlichen Ecke des Grundstückes befand sich am Rande des Gartens an der Mauer noch eine weitere Grotte, die Ölberg-Grotte.

In einem späteren Beitrag beschreibt die BERGHEIMER ZEITUNG das Kloster bei „*einem Spaziergang durch Oberaußem*“:⁶⁴

„Am Waldrand liegt das Kloster; eine Kastanienallee läuft vor seiner Frontmauer, noch deuten wuchernde Schößlinge auch auf eine Lindenallee, die die Höhe hinaufzog. Über die hohe Ummauerung, die die Patina von Jahrhunderten trägt, leuchtet ein stattlicher, moderner Bau herüber; eng an ihn schmiegt sich der Rest des alten Klosters. Eben fertig gestellte Ökonomiegebäude, breit und niedrig, durchbrechen den Mauerring. Aus dem Garten schallt fröhlicher Kinderlärm, munteres Singen. Das alte Kloster ist zu neuem, gedeihlichem Leben erwacht. Ordensschwwestern haben es vor einigen Jahren vom Freiherrn von dem Bongart gekauft und hier ein Pensionat eingerichtet, welches wegen seiner vorzüglichen Leitung sehr stark in Anspruch genommen wird. Das Kloster treibt auch eigene Feldwirtschaft und hat viel Land hinzugekauft. Nebenan auf der Weide grasen eine Anzahl schwerer, schwarzbunter Kühe. Auch hat man ein Stück Wald gerodet und in Feldkultur genommen. Der weite Garten innerhalb der drei Meter hohen Mauer befindet sich in vorzüglicher Pflege und bildet einen sehr angenehmen Aufenthalt.

Das Erdgeschoß des neuen Baues enthält eine schöne Kapelle, in der von einem von der Anstalt angestellten Geistlichen regelmäßiger Gottesdienst abgehalten wird.

So ist denn die alte Klosterherrlichkeit nach fast 100jähriger Profanierung wieder zu einem neuen Glanz erwacht, segenstiftend für weiteste Kreise. Am alten Torbogen von Sandstein aber, am Scheitelsteine, hat man der alten Inschrift >Renovatum 1791< noch die Jahreszahl >1902< hinzugefügt, der Nachwelt verkündend, daß um die Zeit wieder neues Leben auf der alten Ordensstätte erwacht ist.“

Es folgen noch Betrachtungen über Gründung und Bedeutung des 1802 aufgehobenen Franziskanerklosters Bethlehem⁶⁵ und eine Beschreibung der Lage und der unmittelbaren Umgebung des Klosters:

⁶⁴ Ebda., S. 154.

„Kloster Bethlehem liegt auf der höchsten Erhebung der Hügelkette; frei schweift der Blick sowohl von hier in die Rhein- wie Erftniederung. An klaren Tagen grüßen aus südlicher Ferne die blauen Eifelberge, die Wiege unseres heimatlichen Flusses herüber, der still glänzend durch die Wiesen zieht. Der Fluß und die blauen Berge haben auch den alten Franziskanern wohl ihr leuchtendes Bild gezeigt; im übrigen hat sich jedoch die Landschaft gewaltig geändert seit jenen Zeiten stiller Beschaulichkeit [...]“

Im Jahre 1916 übernahm eine Ordensfrau, die später zur Generaloberin aufsteigen sollte, die Leitung des Klosters. Schwester Margareta war von 1916 bis 1922 Vorsteherin des Klosters Bethlehem.⁶⁶ Sie war 1909 als Postulantin in die Genossenschaft eingetreten. Nach ihrer Noviziatzeit wurde sie bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges mit der Ausbildung des Nachwuchses betraut. Im August 1914 ging sie mit zwanzig anderen Schwestern zur Pflege von Verwundeten nach Flandern in Lazarette hinter der Front. Über die Zeit in Bethlehem schrieben die Schwestern über Schwester Margareta später: *„Hier verbrachte sie sechs frohe Jahre inmitten der aufgeschlossenen Jugend und wurde von Schwestern und Schülerinnen bewundert und verehrt.“* 1922 erkrankte sie schwer und verließ Bethlehem.⁶⁷

Kloster Bethlehem war aber auch für viele Schwestern eine Station bzw. ein Ort, sich für andere Aufgaben zu bewähren, bevor sie in der Ordensgemeinschaft höhere Aufgaben zugewiesen bekamen. So haben zwei wichtige Mitarbeiterinnen der Generaloberin Mutter Ludmilla (1922 bis 1936) Zeiten in Bethlehem verbracht. Die am 29. Oktober 1868 als Maria Bruns geborene Schwester Alfrida wurde 1911 zur Oberin von Kloster Bethlehem ernannt.⁶⁸ Wie eine Unterschrift auf einer Postkarte im Stadtarchiv Bergheim zeigt, muss sie bereits 1903 im Kloster gewirkt haben.

Im Jahr 1922 wurde Schwester Alfrida, nachdem sie die Einrichtungen in Niederkassel, Düsseldorf und Mülheim geleitet hatte, ins Mutterhaus des Ordens zurückgerufen, um dort das Amt der Generalschaffnerin zu übernehmen.⁶⁹

Eine weitere Mitarbeiterin Mutter Ludmillas war die in [Wuppertal-]Barmen als Anna Linkamp geborene Schwester Ildefonsa. Nach Ablegen der Prüfungen wurde sie als Handarbeitslehrerin in *„das eben erst gegründete Kloster Bethlehem“* gesandt. Am 20. Juli 1907 verließ Schwester Ildefonsa das Kloster Bethlehem, um im Mutterhaus

⁶⁵ Vgl. Helmut SCHRÖN, Die Statue des hl. Antonius von Padua in der Pfarrkirche St. Pankratius zu Paffendorf, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 15, 2006, S. 186-198.

⁶⁶ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 162.

⁶⁷ Ebda.

⁶⁸ Ebda., S. 150.

⁶⁹ Ebda.

das Amt der stellvertretenden Novizenmeisterin und die Aufsicht über das Postulat zu übernehmen.⁷⁰

Von den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges blieb das Kloster weitgehend verschont. Erstmals fanden in diesen Jahren Exerzitien für Priester statt.⁷¹

Die Zahl der Pensionärinnen ging stark zurück. Die Pensionärinnen, die am Ende des Krieges 1918 „noch, mit Schachteln und Körbe, notdürftig verschnürt, und in größter Eile zum Bahnhof Fortuna rannten und abreisten“, kehrten erst im Laufe der Zeit zurück.

Der Erste Weltkrieg verschonte Bethlehem weitgehend. Im Ökonomie-Gebäude waren Soldaten einquartiert. Sie sollten die Brikettfabriken und das REW-Kraftwerk Fortuna sichern. Das im Pensionsgebäude eingerichtete Offiziererholungsheim wurde jedoch nicht genutzt.⁷²

Die Zeit zwischen den Weltkriegen

Die Errichtung der Pfarrei St. Barbara Fortuna zum 1. Januar 1923, die maßgeblich von Rektor Meurers vom Kloster Bethlehem heraus betrieben worden war⁷³, hatte Auswirkungen auf die kirchliche Zuordnung des Klosters. Nach Jahrhunderten der Zugehörigkeit zur Pfarre St. Remigius in Bergheimerdorf wurde das Kloster nun in die neu eingerichtete Pfarrei Fortuna eingepfarrt.⁷⁴ Der Bergheimer Kirchenvorstand hatte der Umpfarrung bereits am 28. Mai 1922 zugestimmt.⁷⁵ Während des Bestehens des Rektorates St. Barbara Fortuna (1921-1923) war das Kloster in der Pfarrei St. Remigius Bergheim geblieben. Eine Grenzkorrektur zwischen den politischen Gemeinden Bergheim und Oberaußem war damit aber nicht verbunden, das Kloster und seine Liegenschaften blieben weiterhin Teil der zivilen Gemeinde Bergheim/Erft.

Am 12. November 1922 begannen, von der Klosterkirche her ausgehend, die Feierlichkeiten zur Grundsteinlegung der Pfarrkirche St. Barbara in Fortuna unter Beteiligung von Erzbischof Karl Josef Kardinal Dr. Schulte und Dr. Paul Silverberg von der

⁷⁰ Ebda., S. 153.

⁷¹ Chronik Bethlehem (wie Anm. 23), o.S.

⁷² ZANDER, Kloster Bethlehem (wie Anm. 2), S. 55.

⁷³ Vgl. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Quellen zur Geschichte der Ortschaft und Pfarrei Fortuna (wie Anm. 52), S. 118-129.

⁷⁴ Ebda.

⁷⁵ Norbert ESSER (Hrsg.), Auszüge aus dem kirchlichen Tagebuch der Pfarre St. Barbara in Fortuna, in: Heimatblätter, hrsg. Verein der Heimatfreunde von Niederaußem und Auenheim e.V., 2004/1, S. 251. In der Folge zitiert mit: Heimatblätter.

R.A.G.⁷⁶ nachdem am 12. April 1921 Dr. Paul Silverberg und Vertreter des Erzbistums Köln im Kloster Bethlehem zusammengetroffen waren, um den Gedanken eines Kirchbaues in Fortuna zu erörtern.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung in der damals sogenannte „Kolonie Fortuna“ wuchs das Engagement der Klostersgemeinschaft für die Menschen, die aus ganz Deutschland hierhin gekommen waren. Einige Beispiele liefert die Chronik der Volksschule Fortuna⁷⁷:

- 28.4.1921: *Herr Rektor Meurers von Kloster Bethlehem übernimmt den Religionsunterricht an der hiesigen Schule.*
- 25.7.1921: *Errichtung des Kindergartens in Fortuna. Das Gebäude (Baracke) wurde von der R.A.G. errichtet, das Inventar von der Gemeinde bereitgestellt und die Leitung von Schwester Reinhildis aus dem Kloster Bethlehem übernommen.*
- 29.10.1922: *Einweihung des Schulneubaues. Vor dem Festakt fand in der Klosterkirche Bethlehem ein Festgottesdienst statt.*
- 25.3.1923: *In der Klosterkirche überreicht Dechant Renger, Kirchherten, die Urkunden über die Errichtung der Pfarrei St. Barbara Fortuna.*
- 15.1.1924: *Schwestern des Klosters übernehmen im Kindergarten die Schulspeisung von zunächst 25, später 70 Kinder.*

Im Oktober 1924 wurde das 25-jährige Bestehen des Klosters mit einem großen Fest begangen. Am 23. Oktober 1924 schrieb die BERGHEIMER ZEITUNG: „[...] Wenn auch 25 Jahre kein so großer Zeitabschnitt bedeutet, so verlohnt es sich doch, einen kleinen Rückblick zu halten und voll Dank zu dem Geber alles Guten aufzublicken. Aus diesem Anlaß findet am Donnerstag, den 23. Oktober, morgens um 10 Uhr ein feierliches Hochamt statt, zu dem alle Gönner des Hauses freundlichst eingeladen sind.“⁷⁸

Bis zur Konsekration einer eigenen Pfarrkirche (St. Barbara) am 7. Oktober 1923⁷⁹ in der „Kolonie Fortuna“ wurden in der Herz-Jesu-Kapelle des Klosters auch die heiligen Messen für die Bewohner der Bergbausiedlung gelesen. Der Kölner Erzbischof Kardinal Antonius Fischer hatte nach einem Erholungsaufenthalt im September 1904 hierzu die Erlaubnis erteilt. So brauchten die „Fortunesen“ nicht mehr nach Oberaulsem zu gehen, um ihrer „Sonntagspflicht“ nachzukommen.⁸⁰

⁷⁶ Vgl. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), Chronik der Schule Fortuna (Zweiter Teil 1919 – 1925), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 2, 1993, S. 74 ff.

⁷⁷ SCHRÖN, Chronik der Schule Fortuna (wie Anm. 77), ebda.

⁷⁸ Archiv Rhein-Erft-Kreis, Bergheimer Zeitung vom 23.10.1924.

⁷⁹ Vgl. Helmut SCHRÖN, Quellen zur Geschichte der Ortschaft und Pfarrei Fortuna, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 118-129.

⁸⁰ Archiv Rhein-Erft-Kreis, BERGHEIMER ZEITUNG von Oktober 1923.

Die Nähe des Klosters als spirituelles Zentrum schien auch Einfluss auf junge Frauen in der Umgebung gehabt zu haben. Nach dem Ersten Weltkrieg traten eine Reihe von Frauen, so zum Beispiel Margarete Bex aus Oberaußern (Ordensname: Schwester Erika), in den Orden ein. Sie verbrachte, streng abgeschirmt, die ersten Monate bis zu ihrem Postulat hinter den Mauern Bethlehems. Der Besuch von Eltern und Familie war verboten, heimlich stattgefunden hat er trotzdem.⁸¹

Nach Ende des Ersten Weltkrieges, in denen die Gebäude als Offiziererholungsheim hergerichtet, aber nicht genutzt worden sind⁸², haben die Schwestern in Bethlehem den Schwerpunkt ihrer Betätigung offenbar verändert. Ging es bis etwa 1914 um die Erholung von erholungsbedürftigen Mitschwestern und die Ausbildung junger Frauen in der Hauswirtschaft, standen nun Exerzitien [geistliche Übungen] im Vordergrund. Zur Neuausrichtung des Klosters notierte Fortunus Pfarrer Meurers: *„Da die Exerzitienbewegung stark einsetzte, so wurde es von der bischöflichen Behörde freudigst begrüßt, dass die Schwestern Bethlehem mit seinen schönen Einrichtungen, dem großen Garten und Wald, zur Verfügung stellten. Herr Weihbischof Dr. Hammels und Herr Weihbischof Dr. Sträter kamen eigens zur Besichtigung des Hauses herüber und begrüßten die Einrichtung des Exerzitienhauses freudig. Vom Frühjahr an sollte ein Jesuitenpater als Leiter in Bethlehem wohnen.“*⁸³

Auslöser dieser Exerzitienbewegung war die Apostolische Konstitution von Papst Pius XI. *„Summorum Pontificum“* (Ernennung des hl. Ignatius von Loyola zum Patron aller geistlichen Übungen) vom 25. Juli 1922. Darin forderte der Papst, dass sich die gesamte katholische Kirche für die rasche Verbreitung der Exerzitienbewegung, besonders unter der werktätigen Bevölkerung, einzusetzen habe. Mit religiösen Übungen sollte unter der arbeitenden Bevölkerung eine Alternative zum, aus damaliger Sicht, verderblichen und sündhaften sozialdemokratischen bzw. kommunistischen Gedankengut angeboten werden.⁸⁴ Das Kölner Erzbistum scheint das Exerzitienwesen im linksrheinischen Braunkohlenrevier besonders gefördert zu haben. Erster Exerzitienmeister in Bethlehem war wohl Pater J. B. von Dalwigk SJ, der 1930 von Pater von Brakel SJ abgelöst wurde.⁸⁵

Helmut Zander schrieb über die Exerzitien in Bethlehem: *„Seit 1925 dient nun Bethlehem ganz diesem Zweck. Eine Zeitung berichtet: ‘Man sieht jetzt Männer, Jünglinge, Frauen und Mädchen, die den Weg zum Kloster einschlagen [...] Am letzten Sonn-*

⁸¹ ZANDER, Kloster Bethlehem (wie Anm. 2), S. 55.

⁸² Ebda.

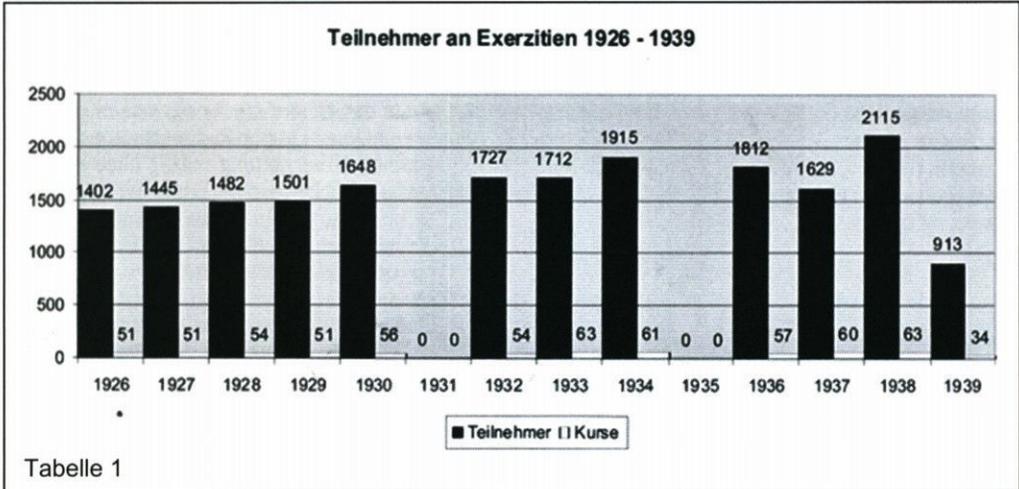
⁸³ ESSER (Hrsg.), Heimatblätter 2004/3 (wie Anm. 76), S. 304.

⁸⁴ Günter HEYDEN/Karl A. MOLLENAU/Ulrich HORST (Hrsg.), Wegweiser zum Atheismus: Vom Jenseits zum Diesseits 1, Leipzig 1969, S. 95-104.

⁸⁵ ESSER, in: Heimatblätter 2004/3 (wie Anm. 76), S. 316.

tagmorgen waren es Mitglieder des mittelrheinischen Gauverbandes der katholischen kaufmännischen Vereine, die das freundliche Kloster verließen, neugestärkt an Leib und Seele' [...]“⁸⁶

Die Zahl der Teilnehmer stieg in den 1930er Jahren kontinuierlich und erreichte im Jahr 1938 wohl ihren Höhepunkt (s. Tab. 1).⁸⁷



Über Exerzitien im Kloster Bethlehem unterrichtete die BERGHEIMER ZEITUNG vom 24. Juni (1925) die örtliche Bevölkerung⁸⁸: „Das Kloster Bethlehem ist nun ganz zu einem Exerzitienhaus umgewandelt worden. Ein Priester der Gesellschaft Jesu (SJ) hat bereits die dauernde Leitung der geistlichen Übungen des hl. Ignatius [von Loyola] übernommen. Es werden Exerzitien gegeben für alle Stände.“

Wie die Exerzitienbewegung in der Bevölkerung des Erftlandes wahrgenommen wurde, schildert später ein Bericht in der KÖLNISCHEN RUNDSCHAU vom 3. März 1950: „Wer selbst einmal erlebt hat, was Exerzitien, die die katholische Kirche ihren Gläubigen empfiehlt, für den Menschen, der sich ihnen mit ganzem Ernst hingibt, bedeuten, der kann ermessen, wieviel an Kraft und Stärke für den Alltag das Kloster in jenen Jahren zu geben hatte, wieviel Bekennermut aber auch in den Jahren eines unchristlichen Regimes hier gestärkt und wachgerufen wurde.“

Kloster Bethlehem war von jeher auch ein Ort der Marien-Verehrung. Die KÖLNISCHE RUNDSCHAU schrieb in ihrer Ausgabe vom 26. April 1949: „[...] Das altehrwürdige Kloster Bethlehem [...] wird an den Sonn- und Feiertagen des Maimonats wieder

⁸⁶ ZANDER, Kloster Bethlehem (wie Anm. 2), S. 56.

⁸⁷ Ebda.

⁸⁸ Archiv des Rhein-Erft-Kreises.

viele Marienverehrer in seinen Anlagen versammelt sehen. Seit etwa 50 Jahren gehören die Maiandachten im Bethlehemer Klostergarten zum religiösen Brauchtum des Dekanats Bergheim und es hat seinen tiefen Grund, weshalb gerade Bethlehem ein Ort der Marienverehrung wurde.“

1933 waren 20 Ordensschwestern im Kloster. Das 1900 errichtete Gebäude diente als Altersheim und Exerziten-Haus mit 93 Plätzen.⁸⁹ Darüber hinaus richtete der Orden im Ort Fortuna eine Dependence ein. Schwestern unterstützten die Kirchengemeinde St. Barbara im Kindergarten (80 Plätze), in der Handarbeitsschule, in der ländlichen Fortbildungsschule für Mädchen sowie in der ambulanten Krankenpflege und Fürsorge.⁹⁰

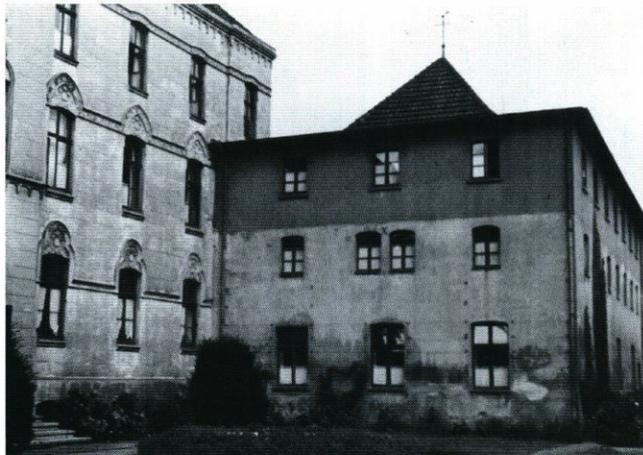


Abb. 16: Aufstockung des Pensionatsgebäudes 1936 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Der ursprünglich zweigeschossige Bau aus dem Jahre 1720 diente der Ordensgemeinschaft bis zu ihrem

Weggang als Klostergebäude. Im Jahre 1936 erhielt das Gebäude ein drittes Geschoss.⁹¹

Ein Ausdruck der sich um Kloster Bethlehem gebildeten Volksfrömmigkeit ist einem Theaterspiel, das die Ursprünge des ehemaligen Franziskanerklosters beschreibt, anzusehen. Der Oberaußemer Pfarrer Hermann Mülfarth hatte unter dem Titel „Das Lied von Kloster Bethlehem“ ein Heimatspiel für das Erftland in drei Aufzügen geschrieben, deren Aufführungsrechte schriftlich vom Kloster vergeben wurden.⁹²

NS-Zeit und Zweiter Weltkrieg

Einer der in Bethlehem tätigen Exerzitenmeister war Pater August Benninghaus SJ.⁹³

⁸⁹ Handbuch des Erzbistums Köln, 23. Ausgabe, Köln 1933, S. 112.

⁹⁰ Ebda.

⁹¹ Annaliese OHM/Albert VERBEEK, Kreis Bergheim 1 (Die Denkmäler des Rheinlandes 15), Düsseldorf 1970, S. 65.

⁹² Diözesanbibliothek Köln, Sig. Dc 6106,01. Eine Kopie befindet sich im Besitz des Verfassers.

⁹³ Hermann RIEKE-BENNINGHAUS, P. August Benninghaus SJ – Märtyrer aus Druchhorn, Dincklage 2005. August Benninghaus SJ wurde am 7. November 1880 in Druchhorn geboren.

Über den wohl streitbaren und umtriebigen Pater Benninghaus SJ. schrieb der Be-
dburger ERFTBOTE: „In der Nacht vom 29. auf den 30. Juni [1935] sah das Kloster
Bethlehem oberhalb von Bergheim eine ‘gewaltige Sühnekundgebung’. Vor schät-
zungsweise 1.500 Männern und Jungmännern schilderte Exerzitienmeister Pater
Benninghaus die Schmach und Schande, die vor 400 Jahren an heiliger Stätte be-
gangen wurde.“⁹⁴ Aber auch außerhalb des Kostergeländes war Pater Benninghaus
SJ aktiv. So soll er nach einem Bericht des Erft-Boten bei einer Wallfahrt zum Paffen-
dorfer „Muttergottesbild am Waldrand“ 5000 Pilger aufgerufen haben, als „Kämpfer
Christi“ fest im Glauben zu Kirche, Volk und Vaterland zu stehen.⁹⁵



Abb. 17: Pater Hermann
Benninghaus S.J. (Foto: Slg.
Schrön).

Anfang 1936 musste sich Pater Benninghaus SJ vor
einem Kölner Sondergericht wegen angeblicher ‘Angriffe
auf Staat und Polizei’ verantworten. [...] Diese Angriffe
sollten in einer Predigt, die der Pater in einer Kölner Kir-
che gehalten hatte, gefallen sein. Eine sehr ausgedehnte
Beweisaufnahme vermochte aber nichts endgültig Belas-
tendes in dieser Richtung zu erbringen, und es erfolgte
Freispruch obwohl der Staatsanwalt vier Monate Ge-
fängnis beantragt hatte.“⁹⁶

Das Verfahren hatte offenbar keinerlei Folgen, denn die
BERGHEIMER ZEITUNG kündigt für die Zeit vom 2. Juli bis
10. Oktober eine Staffel von Exerzitien im Kloster an.⁹⁷

Die vom Kloster betriebenen Kindergärten in Oberaußem
und Fortuna (Baracke RAG) mussten auf Druck der Nati-
onalsozialisten zum 31. Dezember 1938 geschlossen werden bzw. wurden von der
NSV übernommen.⁹⁸

Exerzitien und in begrenztem Umfang organisierte Wallfahrten bestimmten das Klos-

26. April 1900 Noviziat der Jesuiten in Blijenbeek/Niederlande. 1902/03 Studium der Philo-
sophie und Theologie in Valkenburg. Am 24. August 1913 wurde er durch den Kölner Erz-
bischof Kardinal von Hartmann zum Priester geweiht. 1924 Übertragung des Amtes eines
Exerzitienmeisters. Als solcher wirkte er in Niederkassel am Rhein, Münster/Westf. und im
Kloster Bethlehem bei Bergheim/Erft. Am 20. Juli 1942 im Konzentrationslager Dachau
verhungert. Aufnahme ins Martyrologium Romanum; Gedenktag: 20. Juli 1948.

⁹⁴ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 2.7.1935. Die von Benninghaus beschriebene
„Schmach und Schande“ bezieht auf den frevelhaften Umgang mit den geweihten Hostien,
die der Sage nach an dieser Stelle weggeworfen wurden.

⁹⁵ Archiv Rhein-Erft-Kreis, ERFT-BOTE vom 25.5.1934.

⁹⁶ Archiv Rhein-Erft-Kreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 24.4.1936.

⁹⁷ Archiv Rhein-Erft-Kreis, BERGHEIMER ZEITUNG vom 26.6.1936.

⁹⁸ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 176.

terleben in den Anfangsjahren der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Es fehlte aber auch nicht an Schikanen und Belästigungen, wie einem Bericht der KÖLNISCHEN RUNDSCHAU zu entnehmen ist: „Entsprechend waren auch die Störversuche der maßgeblichen NS-Leute. Viele werden sich noch der nächtlichen Männerwallfahrten erinnern, bei denen von der Partei bezahlte Leute mit Taschenlampen an den Eingängen zum Klostergarten standen, um sich möglichst diejenigen zu merken, die sich hier nächtlich zu Christus bekannten. Vor allem könnte mancher Beamte aus der Kreisstadt davon erzählen, was die Folgen dieses Spionierens waren. So war es auch nicht verwunderlich, daß man bald nach dem Beginn des Krieges das Kloster ebenfalls 'kriegsbedingten' Zwecken dienstbar machte. Zunächst wurde es Soldaten-

quartier und dann in den nächsten Jahren Reservelazarett. Der Hauptsinn aber war, es seinen religiösen Zwecken zu entfremden. Dennoch hatte man keine Scheu, die Tatsache, daß gegen Ende des ersten Kriegsjahres eine Bombe in der Nähe des Klosters niederging, ohne jedoch das Gebäude ernsthaft in Mitleidenschaft zu ziehen, die Tatsache, daß ein Kloster bombardiert worden sei, mit großer Propaganda herauszustreichen und im OKW-Bericht das Kloster sogar namentlich zu nennen.“⁹⁹

Von 1940 bis zum Frühjahr 1945 war das Kloster von der Wehrmacht besetzt. Bombenabwürfe, die ursprünglich wohl den Fabrikanlagen Fortuna galten, verursachten Schäden.¹⁰⁰ In der Chronik der Schwestern heißt es: „Auch Kloster Bethlehem bei Bergheim stand bei den Terrorangriffen auf Köln



Abb. 18: Teile des ehem. Munitionslagers in den 1960er Jahren (Foto: Slg. Schrön).

häufig in großer Gefahr. Mehrere Male wurde das im Wald liegende Munitionslager getroffen und besonders der Altbau durch die Erschütterungen stark mitgenommen.“¹⁰¹

⁹⁹ KÖLNISCHE RUNDSCHAU vom 3.3.1950. Vgl. auch: Heimatblätter 2004/3 (wie Anm. 76), S. 333. In dem 1965 von Percy Ernst SCHRAMM herausgegebenen und für den in Frage kommenden Zeitpunkt von Hans-Adolf JACOBSEN redigierten Teil des Kriegstagebuches des Oberkommandos der Wehrmacht (Band I: 1940/41) ist das Ereignis nicht mehr erwähnt.

¹⁰⁰ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 276.

¹⁰¹ Ebd. S. 191.

KLOSTER BETHLEHEM

LAGEPLAN M. 1:2000

Trakt 2
nördl.
räumen!

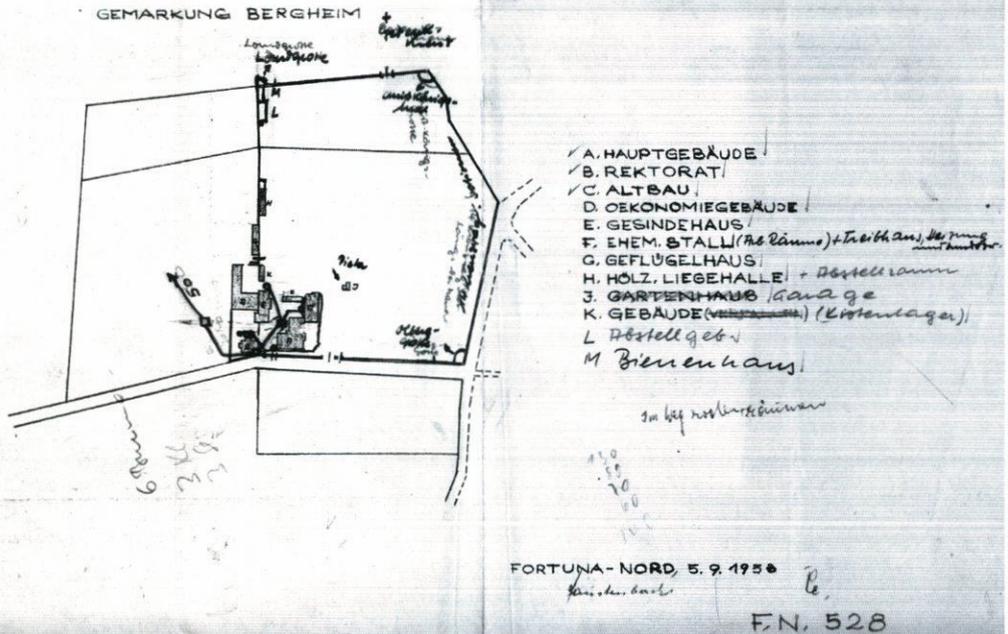


Abb. 19: Lageplan 1958 (Quelle: RWE-Archiv Köln).

Nach Augenzeugenberichten wurde das Kloster am 9.1.1941 von britischen Bombern angegriffen.¹⁰² Im Tagebuch des OKW findet sich hierzu für Januar 1941 der Eintrag: „[...] einigen Wohnhäusern wurden das Kloster Bethlehem bei Köln beschädigt und das katholische Gesellenhaus in Düsseldorf zerstört. Militärische und wehrwirtschaftliche Ziele sind nicht getroffen worden.“ Dieses Ereignis beschäftigte sogar die überörtliche NS-Parteipresse. Das nationalsozialistisch orientierte HAMBURGER TAGEBLATT schrieb unter Berufung auf den OKW-Bericht vom 10.1.1941, dass „bei einem Angriff auf Westdeutschland 20 Zivilisten im Kloster Bethlehem in [?] Köln und im katholischen Gesellenhaus in Düsseldorf zu Tode gekommen seien.“¹⁰³

¹⁰² <http://www.archiv-oberaussem.com/> (27.10.2019).

¹⁰³ HAMBURGER TAGEBLATT Nr. 9, 13 Jg., 10.01.1941. S. 1, zit. nach Thorsten KRATZMANN, Die Praxis der NS-Presszensur und -Information zum Thema Bombenkrieg. Der Fall „Hamburger Tageblatt“ von 1939 bis zu den Großangriffen 1943, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 81, 1995, S. 176.

1942 zog eine Flak-Einheit in das Kloster und richtete sich auf dem Dach und in nächster Nähe ein. „Alle hausten hier in furchtbarer Weise“, notierten die Schwestern in ihrer Chronik. Die ausgebauten Geschützstellungen befanden sich auf der südlichen Seite der Kastanienallee in der Nähe des Haupteinganges zum Kloster. Das von den Schwestern erwähnte Munitionsdepot lag rund einen halben Kilometer westlich im Bethlehemmer Wald. Es handelte sich um Munitionslagerhütten (Wellblechhütten), steinerne Häuser als Unterkunft der Flakbesatzungen und ein Wachgebäude an der Straße von Bergheim nach Fortuna.¹⁰⁴ Die Aufbauten dienten nach dem Krieg zu Wohnzwecken für Flüchtlinge (Waldsiedlung).¹⁰⁵ Für das Kriegsjahr 1944 notierte Pfarrer Meurers in seinem Tagebuch zur Situation des Klosters: „Das Kloster Bethlehem wurde nunmehr stärker vom Militär, da jetzt der ganze Flakstab dort untergebracht war, in Anspruch genommen. Auch die Flakhelferinnen wurden dort untergebracht. Außerdem wurde die Besatzung des Munitionslagers dort beköstigt. Die alten Leute im Altbau und im Rektorat konnten bleiben. Dadurch wurde eine große Unruhe in das Haus getragen. Noch schlimmer wurde es, als die Front näher rückte und die Evakuierungen einsetzten. In das Rektorat zogen Parteibehörden ein. Die alten Leute wurden nach Mitteldeutschland gebracht. Die Schwestern hatten kaum mehr einen Raum, wo sie sich aufhalten konnten. Die Arbeit wuchs immer mehr. Kameradschaftsabende und andere Feiern folgten einander, die im krassen Gegensatz zu der Notlage des Volkes standen.“¹⁰⁶

Am Vormittag des 2. März 1945 besetzten Angehörige des amerikanischen 395th Regimental Combat Team (RCT) unter Führung von Lt. Col. James S. Gallagher von Bergheim aus die Kolonie Fortuna und das Kloster.¹⁰⁷ Die Kämpfe um das Kloster hat die im Kloster wohnende und bis zur Schließung der katholischen Volksschule Fortuna [am 25.9.1944] dort tätige Lehrerin Maria Klostermann aufgezeichnet.¹⁰⁸

Der Oberauer Ulrich Reimann schildert auf Grundlage von Erinnerungen seiner

¹⁰⁴ Vgl. Manfred GROß, Bunkerstellungen der „Luftverteidigungszone West“ im Rheinland und Hitlers Hauptquartier in Bad Münstereifel, Leinburg 2001, S. 175. Nach Angaben einer Zeitzeugin soll es sich bei der Besetzung der Flakstellung um Angehörige der 9. Batterie des II. Flakregiments 24 aus Menden gehandelt haben.

¹⁰⁵ Vgl. Volker SCHÜLER, Die Waldsiedlung Fortuna, in: Volker SCHÜLER/Helmut SCHRÖN, Fortuna - Klütten, Kloster, Kolonie, Gruben, Brikettfabriken, Kraftwerke 1857-1945 (Documenta Berchemensis historica 10), Frechen 2008, S. 278.

¹⁰⁶ ESSER, in: Heimatblätter 2004/3 (wie Anm. 76), S. 335.

¹⁰⁷ NARA, Washington, RG 407, E. 427, Box 14201, Loc: 270/59/14/5. After Action Report vom 2. April 1945, S. 3. Kopien befinden sich im Stadtarchiv Bergheim, Nr. 6940. Vgl. Helmut SCHRÖN, „Yankees at Bergheim“, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 27, 2018, S. 215.

¹⁰⁸ Vgl. Helmut SCHRÖN (Hrsg.), „Ereignisse im Kloster Bethlehem nach dem 28. Februar 1945“, in: SCHÜLER / SCHRÖN, Fortuna (wie Anm. 105), S. 270.

Mutter, die einen der 9. Batterie des II. Flakregimentes 24 angehörigen Soldaten geheiratet hatte, die Kriegszeit in einer öffentlich noch nicht zugänglichen Ausarbeitung wie folgt: *„Der Krieg brachte für Fortuna und das Kloster Bethlehem eine große Umstellung. Im Kloster wurde von Anfang an eine Flakabwehr-Einheit der deutschen Wehrmacht stationiert. Auf dem Dach des Klosters wurde ein Beobachtungsturm angelegt. Während der Fliegerangriffe auf die Kraftwerke Fortuna wurden die Bewohner zerstörter Häuser im Kloster untergebracht. Einmal während des Krieges stand das Kloster selbst fast vor der Vernichtung, als bei einem Fliegerangriff drei Bomben sehr nahe bei den Gebäuden einschlugen. Eine Bombe fiel in die Nähe der Lourdesgrotte, eine 2. Bombe fiel außerhalb der Klostermauern hinter die Christusstatue und die dritte Bombe landete im Kartoffelfeld vor dem Klostereingang. Zum Glück entstand überall nur Sachschaden, aber der Schock saß bei allen sehr tief. Der Ort Fortuna selbst war nicht direktes Ziel der vielen Fliegerangriffe, wohl aber die Kraftwerke und die Braunkohlenbetriebe in unmittelbarer Nähe des Ortes. Da sich im Jahre 1944 die Kriegslage im Westen immer mehr verschärfte, wurde das Kloster Bethlehem immer mehr vom Militär belegt. Im Kloster selber war jetzt ein ganzer Flakstab mit ranghohen Offizieren untergebracht. Außerdem wurde die Besatzung eines in der Nähe gelegenen Munitionshauses im Kloster beköstigt. Dadurch kam es im ganzen Haus zu großer Unruhe. Noch schlimmer wurde es, als die Front näherrückte und die Evakuierung der Menschen einsetzte. Die Flüchtlings-Ströme durch Fortuna wurden immer größer und länger. Man erwägte nun auch eine vollständige Evakuierung Fortunas und des Kloster Bethlehems. In der Ferne hörte man den Kanonendonner, der täglich lauter wurde. Die Front rückte näher und näher an das Kloster und Fortuna heran. Vom Kloster Bethlehem hatte man in Richtung Südwesten eine unheimliche Aussicht, am Abend war der Himmel gerötet von dem Feuerschein der brennenden Dörfer und Gehöfte. Im Bethlehemer Wald mußten die Bewohner von Bergheim, Oberaußem und Fortuna Schützengräben ausheben. In den Dörfern selbst wurden Panzersperren errichtet. Der Bergrücken von Bedburg bis Horrem sollte nach einem Befehl der deutschen Wehrmacht zur Verteidigungslinie ausgebaut werden. Das Kloster Bethlehem sollte hierbei Hauptstützpunkt sein. Das schnelle Anrücken der Amerikaner verhinderte dies allerdings. Der im Kloster untergebrachte Flakstab zog sich eiligst über den Rhein zurück. Nur eine kleine Besatzung mußte im Kloster Bethlehem zurückbleiben, um wie es hieß, die Verteidigung des Erftriegels zu gewährleisten.“*

Während des Krieges war das Kloster, wie zahlreiche weitere kirchliche Einrichtungen im Erzbistum Köln, Arbeitgeber für Zwangsarbeiter/innen (im damaligen Sprachgebrauch: Ostarbeiter¹⁰⁹), in denen Menschen aus den von der Wehrmacht besetzten

¹⁰⁹ Frdl. Auskunft Dr. Ulrich Helbach, Direktor des Historischen Archivs des Erzbistums Köln.

Gebieten eingesetzt wurden. „Die Kirche profitierte bedenkenlos“, sagt die Bonner Historikerin Anne Ostermann.¹¹⁰ Ab 1941 bis zum 1.3.1945 sind in den Meldeunterlagen des Amtes Bergheim vier Personen (eine Niederländerin (19 J., 1942), ein Pole (42 J., 1941-45) und zwei Ukrainer (34 J., 1942 u. 20 J., 1945) nachgewiesen.¹¹¹ Der Einsatz erfolgte im landwirtschaftlichen Betrieb des Klosters und wurde durch das Arbeitsamt [Horrem] vermittelt.¹¹²

Beim Annähern der Front versuchten auswärtige Funktionäre der NSDAP und ehemalige Frontsoldaten, die nicht im Frontdienst tätigen Männer für den Volkssturm zu rekrutieren. So wurden Ende Januar 1945 Hitlerjungen (HJ) ab 16 Jahre ins Kloster Bethlehem einbestellt. Etwa 80 Jungen trafen sich in einem Saal des Klosters und wurden nach Vorträgen gefragt: „Wer meldet sich nicht freiwillig dazu?“ Rolf Bachem aus Niederaußem erklärte, dass er sich nicht freiwillig melden werde.¹¹³

Warum diese HJ-Veranstaltung in einem katholischen Kloster und nicht in einem der in den angrenzenden Orten vorhandenen HJ-Heimen stattgefunden hat, erklärt sich wohl damit, dass sich die örtlichen NSDAP-Parteikader in den klösterlichen Räumen, einschließlich des Rektoratsgebäudes, einquartiert hatten.

Weiterleben nach dem Krieg

Nach den durch Kriegseinwirkungen notwendigen baulichen Instandsetzungen des Klosters wurde Bethlehem zum Altersheim. Es bot, vorwiegend in Einzelzimmern, 70 Pflegeplätze für alte und gebrechliche Frauen und Ehepaare an; dazu kam noch eine Abteilung für Haushaltungslehrlinge mit zweijähriger Lehrzeit und abschließender Prüfung. Außerdem betreuten die Schwestern zwei Kindergärten in Fortuna und Oberaußem, besorgten die Ambulanz in der Pfarre Fortuna und die Ausschmückung der Pfarrkirche sowie die Reinigung der Kirchenwäsche und die Instandhaltung der Paramente.¹¹⁴

Ende der 1940er Jahre war Kloster Bethlehem der Ort, an dem sich die katholisch

¹¹⁰ Vgl.: Gezwungenermaßen. Zwangsarbeit in der Region Rhein-Erft- Rur, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft der Archivarinnen und Archivare im Erftkreis. Bergheim 2002, S. 171 (Inventarnummer 203); Anne OSTERMANN, Zwangsarbeit im Erzbistum Köln: Kirchliche Einrichtungen und ausländische Zivilarbeiter während des Zweiten Weltkriegs (Studien zur Kölner Kirchengeschichte), Siegburg 2011, S. 225.

¹¹¹ Freundliche Auskunft von Stadtarchivar Heinz ANDERMAHR, Bergheim.

¹¹² Zum Gesamtkomplex der Zwangsarbeiter in Bergheim, vgl. Heinz ANDERMAHR, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt, Jülich 2005, S. 275 ff.

¹¹³ Rolf BACHEM, Kriegsende in Niederaußem, erzählt von Rolf Bachem, in: Heimatblätter Heft 20 der Heimatfreunde Niederaußem. Bergheim 2015, S. 535.

¹¹⁴ Schwestern der Genossenschaft, S. 276.

orientierte Parteipolitik nach dem Krieg manifestierte. Sowohl die CDU des Kreises Bergheim (am 17.1.1946, wobei der Gründungsversammlung 450 Personen anwesend waren, die Johannes Even zum ersten Kreisvorsitzenden wählten) wie auch der KAB-Bezirksverband Bergheim (am 10.11.1947) gründeten sich im Kloster.¹¹⁵

Kloster Bethlehem war in den Jahren seines Bestehens auch oft Aufenthaltsort der Kölner Kardinäle und Weihbischöfe während der Visitation der Kirchengemeinden in



Abb. 20: Erzbischof Joseph Kardinal Frings im Kreuzgang während eines Aufenthaltes im Kloster Bethlehem 1950 (Foto: WDR Digit/Johannes Paus).

den Dekanaten Bergheim und Bedburg. So hielt sich der Kölner Erzbischof Josef Kardinal Frings in der Zeit vom 7. bis 10. August 1950 im Kloster auf, um sein 40-jähriges Priesterjubiläum fernab von Köln zu feiern.¹¹⁶

Mitte der 1950er Jahre gehörten zum Klosterbetrieb: 20 Ordensschwwestern, 4 Kinderpflegerinnen als Helferinnen in den Kindergärten, 6 weibliche Hausangestellte, 15 bis 20 Haushaltslehrlinge und 9 männliche Angestellte. Neben den Gebäulichkeiten wurde eine landwirtschaftliche Fläche von 36 Morgen Eigenland, 50 Morgen Pachtland und 8 Morgen Wald bewirtschaftet.¹¹⁷

Nachdem Bethlehem in den Jahren zwischen den Weltkriegen als Exerzitienstätte bekannt geworden war, richtete das Kloster seine Aktivitäten nach 1945 neu

aus. Hierzu war in der KÖLNISCHE RUNDSCHAU zu lesen: *„Heute erfüllt das Kloster verschiedene Aufgaben. Einmal dient es dazu, Alten und Schwachen, besonders Heimatvertriebenen, den Lebensabend erträglich zu gestalten. Mit diesen Aufgaben hat man eine Haushaltsschule verbunden, in der nun jeweils immer 20 Mädchen unter Leitung der Schwestern Küche und Haushalt erlernen.*

Daneben machen sich die Schwestern aber auch überall dort nützlich, wo es helfend eingzugreifen gilt. Nicht unbedeutend aber ist auch heute noch der Ruf des Klosters

¹¹⁵ Martin MOHR, Studien zur Entstehung der CDU im Kreis Bergheim nach 1945, Frechen 1999, o. Pag.

¹¹⁶ Chronik Bethlehem (wie Anm. 23).

¹¹⁷ Schwestern der Genossenschaft (wie Anm. 21), S. 276.

als Sammelstätte religiöser Erneuerung. Viele Tagungen katholischer Männer- und Frauengemeinschaften finden hier statt und geben der religiösen Tat im Alltag wesentliche Förderung. In diesem Sinne ist das Kloster Bethlehem, nach dem Geburtsort Christi benannt, wiederum eine Geburtsstätte neuen Lebens im Religiösen und Geistigen geworden.“¹¹⁸

Auch Prozessionen fanden nun wieder von den umliegenden Orten aus nach Bethlehem statt. Ziel war die Lourdes Grotte, die an der Klostermauer am Waldrand in Richtung Oberaußem errichtet worden war.¹¹⁹ Mit diesen Prozessionen knüpfte das Kloster



Abb. 21: Stempelabdruck (Foto: Slg. Schrön).

an eine Tradition an, die sich zwischen den Weltkriegen aus der Umorientierung zum Exerzitienhaus herausgebildet und von der KÖLNISCHEN RUNDSCHAU 1950 beschrieben wurde: „Wer selbst einmal erlebt hat, was Exerzitien, die die katholische Kirche ihren Gläubigen empfiehlt, für den Menschen, der sich ihnen mit ganzem Ernst hingibt, bedeuten, der kann ermessen, wieviel an Kraft und Stärke für den Alltag das Kloster in jenen Jahren zu geben

hatte, wieviel Bekennermut aber auch in den Jahren eines unchristlichen Regimes hier gestärkt und wachgerufen wurde. In der ganzen Umgegend aber bekannt und geliebt waren die Maiandachten, die im Marienmonat an jedem Sonn- und Feiertag im Kloster in den Abendstunden gehalten wurden. Wenn an diesen Frühlingsabenden die Prozession vom Kloster aus durch den Park und den Wald zur nahen Lourdes Grotte zog, mit Gesang und Gebet die Gottesmutter um Hilfe anrufend, und dann vor der erleuchteten Grotte Prediger das katholische Volk zu Maria riefen, dann ging von hier eine religiöse Kraft aus, die in ihrer Wirksamkeit nicht auf den durch die Mauern abgetrennten Raum beschränkt blieb.“¹²⁰

Eine ähnliche Grotte hatte der ehemalige Pfarrer von Paffendorf, Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns, wohl dem Zeitgeist folgend, im Jahre 1928 durch den Horremer

¹¹⁸ Vgl.: KÖLNISCHE RUNDSCHAU vom 3. März 1950.

¹¹⁹ ZANDER, Kloster Bethlehem (wie Anm. 2), S. 58. Weitere sogenannte Lourdesgrotten sind auf Friedhöfen (z. B. Kirchhof St. Mauritius in Frechen-Bachem) errichtet worden. Auch sie stehen im Bezug zu der ersten Marienerscheinung der 14-jährigen Müllerstochter Bernadette Soubirous am 11. Februar 1858 in der Grotte Massabielle am Fuß der französischen Pyrenäen.

¹²⁰ Kölnische Rundschau vom 3. März 1950.

Bildhauer Hubert Ruland auf dem Paffendorfer Friedhof errichten lassen.¹²¹

1954 befanden sich 18 Schwestern im Kloster. Sie betrieben das Altenheim, die Haushaltungsschule, das Exerzitenhaus, das Erholungsheim und die Kindergärten in



Abbildung 22: Postulantinnen und Hauswirtschaftsschülerinnen Anfang der 1960er Jahre (Foto: Slg. Schrön).

Oberaußem und Fortuna sowie die ambulante Krankenpflege.¹²² Vier Jahre später waren es 22 Schwestern. Ihre Aufgaben hatten sich unterdessen nicht verändert.¹²³ In den 1950er Jahren diente Kloster Bethlehem auch als Ausbildungsstätte für weibliche Lehrlinge, die den Beruf der Hauswirtschafterin erlernen wollten. Die jungen Frauen kamen zum Teil aus den Orten in der näheren Umgebung. Sie lebten und arbeiteten mit dem Ordensnachwuchs zusammen.

Die Ordensschwestern übernahmen, wie schon dargestellt, im Laufe der Zeit weitere Aufgaben in der Gemeinde Oberaußem-Fortuna. Am 23. April 1945 erteilte der alliierte Kommandant dem Oberaußemer Pfarrer Johannes Oehm die Erlaubnis, den 1938 verbotenen Kindergarten

wieder in Oberaußem zu betreiben. Die Oberin des Klosters Bethlehem übertrug die Leitung des Kindergartens Schwester Annesia.¹²⁴ Nach einem Neubau des Kindergartens im Jahre 1956 hatte Schwester Agnella die Leitung übernommen.¹²⁵

1963 - das zweite Ende eines Klosters Bethlehem bei Bergheim

Bereits um 1953 zeichnete sich ab, dass die *Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettherstellung* in absehbarer Zeit auch das noch „unver-

¹²¹ Helmut SCHRÖN, Dechant Dr. Johann Hubert Hermanns und seine Verdienste um die Erforschung der Geschichte des Erftlandes, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 10, 2001, S. 331-372.

¹²² Handbuch des Erzbistums Köln, 24. Ausgabe, Köln 1954, S. 132.

¹²³ Ebda., S. 151.

¹²⁴ Christian KÄMMERLING, 100 Jahre Pfarrkirche St. Vinzentius in Oberaußem. Bergheim, o.J. [1991], S. 128.

¹²⁵ Ebda., S. 140.

ritzte“ Gelände zwischen dem Tagebau Fortuna-Nord und der Grube Fortuna in Anspruch nehmen würde.

Ein dem Verfasser vorliegender Auszug aus der Kaufakte vom September 1963 sah den Verkauf des gesamten Klosterbesitzes (*Kloster Bethlehem in Fortuna b. Bergheim/Erft mit allen aufstehenden Gebäuden, Aufwuchs und Anlagen jeder Art*) durch „Haus Nazareth“, Pflegehaus G.m.b.H., Essen, geschäftsführend für die Genossenschaft, an das Bergbauunternehmen RHEINBRAUN zu einem Kaufpreis von rund 1,2



Abb. 23: Schwester Camilla, die letzte Oberin von Kloster Bethlehem (Foto: Slg. Schrön).

Mio. DM vor. Verkauft wurde eine Fläche von rund 1.215 Ar, hiervon waren rund 950 Ar Wald und Acker. Vereinbart wurde, „dass die Kapelle durch das Kloster entfremdet werden darf und die Kreuzwegstationen an der Mauer vom Kloster abgebaut werden dürfen, ohne dass in den Mauern Öffnungen erstehen.“

Zunächst wechselten zum 1. November 1963 die land- und fortwirtschaftlichen Flächen und zum 1. Juli 1966 die Aufbauten den Eigentümer.

Die Öffentlichkeit erfuhr erst im nächsten Jahr über den Verkauf des Klosters.

Unter dem 29. März 1964 hieß es in der sozialdemokratisch orientierten NEUEN-RHEIN-ZEITUNG: „Nonnen werden Kloster Bethlehem bald verlassen“. Das gesamte Gebiet sei zum Abbaurevier deklariert

worden. „In zwei Jahren werden die Nonnen das Kloster verlassen, das dann den schweren Planierraupen und den Baggern zum Opfer fallen wird.“

Der KÖLNER STADT-ANZEIGER zitierte den damaligen Pressesprecher der Rheinischen Braunkohlenwerke, Hanns-Heinz Baltsch, in der Ausgabe vom 25. Februar 1966 mit der Erklärung, „das Kloster liege im Abbauggebiet und sei vor anderthalb Jahren von Rheinbraun erworben worden. Ursprünglich hätten sich die Elisabethinnen mit dem Gedanken getragen, die Häuser umzubauen und sie unter anderem mit einem Aufzug zu versehen, weil sie schon vor längerer Zeit völlig unwirtschaftlich gewesen seien. Die Kosten der Modernisierung seien aber nicht tragbar. Außerdem habe es sich als Nonsens erwiesen, Geld in das Kloster zu stecken, wenn es ohnehin in wenigen Jahren der Braunkohle weichen müsse. [...] Die Bewohner des klösterlichen Altenheims werden im Erweiterungsbau des Stahl'schen Stiftes in Fliesteden unter-

kommen. Die Räume sollen im März bezugsfertig sein. Was aus den Elisabethinnen wird, ist noch nicht klar. Im Sozialamt des Kreises Bergheim verlautete, die Schwestern kehrten ins Mutterhaus des Ordens zurück. Die Schwestern selbst sagten, davon wüßten sie nichts.“

Laut KÖLNISCHER RUNDSCHAU vom 1. April 1966 wurden die 18 noch verbliebenen Bewohner des Altenheims am 31. März mit Personenwagen nach Fliesteden gebracht.

1978 schrieb Helmut Frömel im KÖLNER STADT-ANZEIGER zurückblickend: *„Die Oberen des Elisabethinnen-Ordens sahen nun eine Gelegenheit, um auf die sinkende Schwesternzahl im Orden zu reagieren, sich von einem nicht mehr benötigten Eigentum zu trennen. Im Vorgriff auf den erweiterten Tieftagebaubetrieb veräußerten die Essener Schwestern deshalb den Komplex für angeblich 1,6 Millionen DM an die ‘Rheinischen Braunkohlenwerke’ in Köln.“*¹²⁶

Über den Abschied von Kloster Bethlehem hat Schwester Camilla einen Bericht angefertigt.¹²⁷ Sie schrieb im Frühjahr 1966: *„Die letzten Tage des Klosters Bethlehem. Am Fest des hl. Bruder Konrad von Parzham 1965 wurde mit dem Neubau in Schönebeck [Essen-Schönebeck] begonnen. Ein Jahr später, am gleichen Tage, hörte das klösterliche Leben in Bethlehem auf. Am 17. April 1966 war dort die letzte Sonntagsmesse, mehrere Gemeindemitglieder nahmen daran teil und verabschiedeten sich, mit Tränen in den Augen, von den Schwestern. Am 18. April wurde die letzte hl. Messe in der Kapelle des Klosters gefeiert. Hochw. H. Pater Smeets sprach nach dem Evangelium ein Dankgebet für alle Gnaden, welche den Schwestern und Gläubigen im Laufe der Jahre in diesem Gotteshaus zuteil geworden sind. Ferner sprach er die Bitte aus, daß auch wir auf dem Wege nach Emmaus [Name des Klosters in Essen-Schönebeck] die Liebe des Herrn erkennen möchten in den uns Anvertrauten. Schon um 8 Uhr morgens stand der erste Möbelwagen mit Anhänger vor der Türe und es zeigte sich nun, welch ein Segen es war, daß mit den Aufräumarbeiten frühzeitig begonnen wurde, denn sonst wäre die gesamte Räumung nicht in fünf Tagen bewältigt worden. Vor allen war es gut, daß die alten Leute schon anderweitig gut untergebracht waren. Die Lehrkinder hatten wir in Ferien geschickt und so konnten wir ungehindert einpacken, Möbel heruntertragen und Obacht geben, daß nichts in den Ecken stehen blieb und gestohlen wurde. Nach einigen Stunden waren die beiden ersten Wagen vollgeladen und fuhren ab nach Emmaus. Bis die Wagen am Abend um 20:30 Uhr wiederkamen, hatten wir zu tun, um für den neuen Transport alles zurechtzustel-*

¹²⁶ Helmut FRÖMEL in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 25./26.3.1978.

¹²⁷ Chronik Bethlehem (wie Anm. 23). Das zweiseitige, maschinengeschriebene Manuskript über die Auflösung und Abwicklung des Klosters ist der Archivalie im Pfarrarchiv St. Remigius Bergheim beigelegt.

len. Viele Bittsteller kamen, um noch irgendein Möbelstück zu erhalten und halfen so tüchtig mit, daß das Haus leer wurde. In der Zwischenzeit mußten wir uns bei kirchl. und weltl. Obrigkeiten abmelden, Strom, Wasser und Telefon kündigen und anderes mehr. Den ersten Abschied aus unserer Mitte nahm Herr Pater Smeets und Schwester Sabina. Sie wurden am 18. April zum Mutterhaus gebracht, wo sie liebevoll aufgenommen wurden. Treusorgende Helfer aus dem Mutterhaus, allen voran Herr Küke, nahmen sich der schwer zu bewegenden Maschinen und Küchenschränke an. Diese jedoch nach draußen zu befördern, war für unsere Leute zu schwer. Wir erbateten darum Hilfe von der Rheinbraun, welche uns auch großzügig gewährt wurde. Bis Dienstag Abend war der Möbelwagen dreimal in Bethlehem und was dann noch übrigblieb, wurde an bedürftige Familien abgegeben. Die Kapelleneinrichtung bekam die Deutsch-Internationale Studentinnen Gemeinschaft in Köln, welche sehr dankbar dafür war. Mittwoch, den 20.4. nahmen wir Abschied von der Gnadenmutter in Bergheim. Noch einmal trugen wir ihr all unsere Anliegen und die Anliegen unserer teuren Genossenschaft vor und erbateten von ihr den Segen für unseren neuen Wirkungskreis. Sie hat ja auch im Jahre 1802 das traute Kloster Bethlehem verlassen müssen, als die Franziskaner z. Zt. der Säkularisation Bethlehem räumen mußten. Am Donnerstag, den 21.4. löste sich unsere kleine Schwesternschar weiter auf. Schw. Marmerta, Schw. Agritia und Schw. Eventia kamen zum Mutterhaus, es war uns allen wehmütig ums Herz, aber im Hinblick auf unsere liebe Ordensmutter, die hl. Elisabeth, haben wir uns gegenseitig ermuntert, tapfer zu sein. Sie wurde von der Wartburg vertrieben und sang noch das Te Deum. Wir hatten noch ein Dach über den Kopf und einen Fußboden zum Schlafen. Unsere Glieder waren wohl wie zerschlagen und an Schlaf war kaum zu denken. Jede Schwester hatte Sorge um die anderen und dachte, wie mögen sie alle liegen!

22. April 1966! Für die drei letzten Schwestern war nun auch der letzte Tag in Bethlehem gekommen. Um 6:30 Uhr standen schon einige Wagen aus der Umgebung vor der Tür, um noch einige Sachen abzuholen. So holte sich das Krankenhaus Buir die alte Mangel, den Ölherd, den Elektroherd, die Kippbratpfanne u.a.m. Von Essen schickte die Firma Kloh einen großen Lastwagen mit Anhänger, verlud alles, was noch mit nach Schönebeck sollte, Gartenmöbel und gute Bleiverglasungen. Schwester Vestia kam mit Herrn Plato, um die Übergabe des Hauses zu vollziehen. Von der Rheinbraun kam gegen 11 Uhr Herr Dr. Höfer, er bedankte sich sehr für den reibungslosen Verlauf der Verhandlungen zwischen Schwestern und Rheinbraun und wünschte Gottes Segen und guten Erfolg in unserem neuen Wirkungskreis. Zum Zeichen des Dankes wurde dem Mutterhaus ein Blumenkorb übersandt. In der Mittagstunde sprachen wir zum letzten mal von Bethlehem aus mit unserer lieben Ehrwürdigen Mutter, welche leider durch Krankheit gehindert war, persönlich von dieser lieb gewonnenen Stätte Abschied zu nehmen. Ehrwürdige Mutter bat, man möge noch

einmal etwas Weihwasser sprengen, wir taten das auch und zwar an der Stelle, an der einst vor 400 Jahren die heilige Hostie gelegen haben soll. Nach diesem allerletzten Telefongespräch wurde dann auch das Telefon entfernt. Die Kreiswerke trennten Strom und Wasser ab und um 13:15 Uhr erschien schon ein Bautrupp der Abbaufirma Steeg, die sich an ihre Arbeit machte. So mussten wir denn wohl oder übel Abschied nehmen und wieder kam es uns stark zum Bewusstsein, wie vergänglich alles ist. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit.“¹²⁸

Am 4. Mai 1966 teilte die Generaloberin Mutter Emanuele Hengstebeck aus Essen dem erzbischöflichen Generalvikariat in Köln mit, dass die letzten Schwestern das Kloster verlassen hätten und die Filiale Kloster Bethlehem aufgelöst sei.¹²⁹

Kurz nachdem die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern ihr Kloster aufgegeben hatte, musste die Polizei einschreiten. Vier junge Männer waren auf der Suche nach Flieder im Klostergarten in die leerstehenden Gebäude eingedrungen und hatten dort u. a. mit Steinwürfen erhebliche Sachschäden angerichtet. Die Polizei ermittelte erfolgreich. Das Kleeblatt wurde im Februar 1967 zu Freizeitarrrest verurteilt.¹³⁰ Am letzten Wochenende im Juni 1966 herrschte für Stunden noch einmal Betriebssamkeit in den aufgelassenen Klostermauern. Rund 220 Mitglieder des freiwilligen Luftschutzhilfsdienstes im Regierungsbezirk Düsseldorf nahmen unter dem Kennwort „Fortuna“ an einer Großübung teil. Es wurde ein Rettungseinsatz nach angenommenen schweren Bombenangriffen geprobt.¹³¹ Dazu gehörte auch die Verlegung einer vier Kilometer langen Löschleitung von der Erft nach Fortuna.

Der endgültige Abbruch begann dann Anfang September 1966. Unter dem Titel „Kloster schloß seine Pforten“ berichtete der KÖLNER STADT-ANZEIGER über die Niederlegung der Gebäude. Der damalige Chef der Bergheimer Lokalredaktion, Karlegon Halbach, fasste das Ende des Klosters romantisierend mit folgenden Worten zusammen: „An die Pforte des Klosters klopft kein einsamer Wanderer mehr. Die frommen Gesänge der Nonnen, die Jahrhunderte hindurch aus den Klostermauern über den Hang des Bethlehemer Waldes wehten, sind verstummt. Eine mehr als 300jährige Klostertradition, ein Kapitel Kirchengeschichte des katholischen Erftlandes ist zu Ende. Wo heute ein Kloster weichen muß, entsteht kein neues mehr.“¹³²

Die Bagger und Abrissbirnen leisteten schnelle Arbeit. Helmut Zander notierte: „Als

¹²⁸ Chronik Bethlehem (wie Anm. 23).

¹²⁹ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

¹³⁰ KÖLNER STADT-ANZEIGER vom 17.2.1967.

¹³¹ KÖLNER STADT-ANZEIGER vom 25./26.6.1966 und 27.6.1966.

¹³² Karlegon HALBACH in: Kölner Stadt-Anzeiger vom 10./11.9.1966.

am kommenden Morgen Rektor Bondü und Lehrer Theißen aus Oberaußem auf die Bethlehemer Anhöhe kommen, um noch einige Kleinigkeiten zu retten, wie den Schlußstein der Franziskaner im Torbogen, ist Bethlehem schon dem Erdboden gleich gemacht. Die Sicherung von Arbeitsplätzen und der Energieversorgung für vier Jahre hatten ihren Tribut gefordert.“¹³³

In den Jahren des Bestehens wurde das Kloster von folgenden Oberrinnen der Genossenschaft geleitet (Liste nicht vollständig):

<p>Sr. Bonifizia (1900) Sr. Crescentia (Berta) Kreß (1906) Sr. Alfrida (Maria) Bruns (1911-1916) Sr. Paula Sr. Eherentiana (1904) Sr. Margareta (Adele) Paas (1916-1922) Sr. Clarissa (um 1945) Sr. Seraphia (?...) Hausmann Sr. Engelberta (Anna) Koch (1952-1958) Sr. Camilla (Elisabeth) Schade (1958-1966).</p>

Die im Kloster tätig gewesenen Schwestern und sonstige zivile Bewohner hat der Autor in seiner Publikation: „Das Kloster Bethlehem der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern der hl. Elisabeth“ dokumentiert.¹³⁴

Mit dem Verkaufserlös der Immobilie „Kloster Bethlehem“ an „Rheinbraun“ errichtete der Orden dann unter dem Namen „Emmaus-Haus“

einen Neubau in Essen-Schönebeck. Das Haus wurde noch jahrzehntelang, u.a. als Seniorenheim genutzt.

Ursprünglich sollte mit dem Verkaufserlös, wie den Eintragungen in den mir vorliegenden Kaufvertragsunterlagen zu entnehmen ist, ein Klosterneubau im Bergischen Land, in Eiringhausen (Gemeinde Marienheide), errichtet werden.

Das Ende der Ordensgemeinschaft

Ihrem fortschreitenden Alter geschuldet, haben sich die „Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth“ in ihrem 38. Generalkapitel am 22. September 2017 dazu entschlossen, ihre bislang aktive Ordensstruktur zum 21. Oktober 2017 zu ändern. Dazu erarbeiteten die Schwestern als letzte souveräne Entscheidung einstimmig eine neue Struktur, die sie im Anschluss auch gemeinsam verabschiedeten. Zuvor hatten die 30 verbliebenen Schwestern bereits das Kloster verlassen und waren in ein Seniorenstift übersiedelt.

¹³³ ZANDER, Kloster Bethlehem (wie Anm. 2), S. 58.

¹³⁴ SCHRÖN, Das Kloster Bethlehem der Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern der hl. Elisabeth, in: SCHÜLER/SCHRÖN, Fortuna (wie Anm. 105), S. 267-269.

Kirchenrechtlich schien das Vorgehen der Schwestern ein außergewöhnlicher Schritt zu sein, denn das kirchliche Gesetzbuch „*Canon Iuris Canonici*“ (Can. 573 ff.) sieht nicht vor, dass eine einmal gegründete Ordensgemeinschaften jemals wieder aufgelöst werden kann. Als Kongregation bischöflichen Rechts (Can. 579) mit Sitz in Essen unterstanden die Elisabeth-Schwester aber nicht, wie andere Orden, dem Papst und somit dem CIC, sondern dem Bischof von Essen in der Nachfolge des Kölner Erzbischofs, der den Orden seinerzeit genehmigt hatte.¹³⁵

Anhang

Hausprospekt aus der Anfangszeit des Haushaltspensionates (Abschrift).¹³⁶

Aufgabe der Anstalt ist es, die ihr anvertrauten jungen Mädchen mit dem Wesen eines guten bürgerlichen Haushaltes nach allen Seiten hin bekannt zu machen und sie durch Übung in den Zweigen häuslicher Verrichtungen zur selbständigen Führung einer Haushaltung zu befähigen. Zu diesem Zwecke wird ihnen sowohl gründlicher Unterricht als auch praktische Anleitung zu Teil im

Kochen bürgerliche und feine Küche, Backen, Einmachen von Obst und Gemüse, Servieren;

Putzen, Waschen, Bügeln;

Nähen, Sticken, Flicker, Stopfen, wie allen feineren Handarbeiten; erforderlichen Falls auch in der Landökonomie.

Auch wird der Unterricht erteilt in der Buchführung.

Rücksichtlich der sittlichen Bildung der Zöglinge werden es sich die Schwestern besonders angelegen sein lassen, dieselben zu wahrer Frömmigkeit, Bescheidenheit und Arbeit, Ordnungsliebe und Reinlichkeit gewissenhaft heranzubilden.

Das Pensionat liegt ganz frei und ist ½ Std. von Bergheim an der Erft entfernt. Letzteres ist zu erreichen durch Benutzung der Eisenbahn, welche Anschluß hat von den Bahnstationen Bedburg und Horrem. Die Lage ist, weil von Waldungen umgeben, besonders gesund und bietet auch erholungsbedürftigen Damen jederzeit einen lieben Aufenthaltsort.

¹³⁵ <http://www.elisabethschwester-essen.de/aktuelles/> (27.03.2018).

¹³⁶ Historisches Archiv des Erzbistums Köln, GVA I, Nr. 1887.

Bedingungen der Aufnahme.

1. Die Aufnahme verpflichtet auf wenigstens ein Jahr.
 2. Die jährliche Pension beträgtMark; sie ist in vierteljährlichen Raten in Voraus zu entrichten.
 3. Da die Anstalt keine Nebenrechnung bringt, überlassen die Eltern der Tochter eine entsprechende Summe, wovon dieselbe unter Aufsicht einer Schwester die notwendigen kleinen Ausgaben bestreitet.
 4. Briefe und Pakete können die Zöglinge nur durch Vermittlung der Schwestern erhalten und befördern. Monatlich wird an die Eltern geschrieben und beim Beginne jeden Quartals ein Verzeichnis der Ausgaben beigefügt.
 5. Außer Leinen für zwei Hemden können die Zöglinge nach Vorlieben Material für Handarbeiten mitbringen, können auch solches in der Anstalt beziehen.
 6. An Kleidung, Leibwäsche etc. ist mitzubringen:
 - ½ Dutzend Hemden
 - ½ " " Nachttücher
 - ½ " " Nachtmützen
 - ½ " " Beinkleider
 - ½ " " Beinkleider
 - 2 " " Taschentücher
 - 3 Nachtjacken
 - 2 dunkle Siamofenküchenkleider
- 6 Arbeitsschürzen mit Latz u. Trägern; dazu passend 4 Paar Überärmel
2 weiße Schürzen (...); 2 Paar weiße Überärmel
4 helle Tagesschürzen (...); 2 helle Zierschürzen zum Servieren
2 schwarze Tagesschürzen (...); 2 schwarze Zierschürzen
1 schwarzes Kleid für die Feiertage. Und ein hellgraues Kleid f.d. Sonntage
Für den Sommer ein weißer Hut mit schwarzer Sammetgarnitur und eine schwarze Pellerine.
Für den Winter ein schwarzes Jaquet oder Mantel.
Die anderen Kleidungsstücke können nach Belieben gewählt werden. Schmucksachen werden nicht getragen.
Sämtliche Effekten sind mit No..... zu zeichnen.

Max Gottschalk aus Glesch Das Schicksal eines Bergheimer Juden im Dritten Reich

Der Name Gottschalk ist mit dem kleinen Ort Glesch zwischen Bergheim und Bedburg untrennbar verbunden. Der Vorfahr, Jacob Gottschalk, war aus dem Raum Ahrweiler nach Glesch gekommen und hatte dort den Grundstein für eine große Landwirtschaft, Abdeckerei und Schweinezucht gelegt. Der respektable landwirtschaftliche Betrieb der Gottschalks diente in der NS-Zeit als Ausbildungsbetrieb für auswanderungswillige junge Juden. Einer dieser jungen Juden, Alfred Kahn, später in England, berichtete mir schriftlich über die Familie Gottschalk: *„Diese Menschen waren so mit dem Boden, der Sprache, den Sitten und Gebräuchen des Bergheimer/Bedburger Raumes verbunden, dass man sie sich schwerlich an einem anderen Ort vorstellen konnte“*. Geblieben sind einige Grabsteine (Umbettung von Glesch) der Familie auf den jüdischen Friedhof in Elsdorf. In der NS-Zeit wurden folgende Personen dieser Familie umgebracht: Carl, *1878, Moritz, *1883, seine Frau Therese, *1897, lebten in Kerpen, Johanna, *1880, Karoline, *1877, verheirate Rose, in Mönchengladbach, alles Kinder des Levi Gottschalk und seiner Gattin Helene geb. Wolf.

Irrtümlich gaben uns die Bergheimer Deportationslisten auch Max Gottschalk, geb. Oktober 1897 in Glesch, Sohn der oben angeführten Johanna, als Opfer an. Durch einen großen Zufall entdeckte ich im Internet die inzwischen freigegebenen Akten der jüdischen Flüchtlingsorganisationen aus der Schweiz¹, hier ein Konvolut von Schreiben, Max Gottschalk aus Glesch betreffend. Wie kam Max Gottschalk in die Schweiz? Er, der seit 1942 im Konzentrationslager Theresienstadt inhaftiert war (Abb.)², gehörte mit seiner Frau zu den 1.200 Juden, die gegen geplante Zahlung von 5 Millionen Schweizer Franken im Februar 1945 von dort in die Schweiz in normalen Personenzügen gefahren wurden.

Der Reichsführer SS Heinrich Himmler war in seiner Funktion als Reichsinnenminister zuständig für die Konzentrationslager. Als im Herbst 1944 die militärische Niederlage des Deutschen Reiches nur noch eine Frage der Zeit war, überlegten er und auch der Leiter des Reichssicherhauptamtes, Schellenberg, wie sie das Bündnis der drei Großmächte USA, Sowjetunion und Großbritannien schwächen könnten. Dazu suchte

¹ Dokumente zugänglich im Archiv AROLSSEN: <https://digitalcollections.its-arolsen.org/03020104/name/pageview/6219157/6931942>

² Karte Gottschalk abgebildet in Ghetto Theresienstadt-Kartei, Signatur ,11422001, Archiv Arolsen. https://collections.arolsen-archives.org/search/people/5033761/?p=1&s=Gottschalk%20Max&s_lastName=asc. Auf der Meldekarte für Max Gottschalk im Stadtarchiv Bergheim steht „Abgeschoben“: 18.7.1942.

Schellenberg Kontakt mit neutralen Ländern wie der Schweiz, um mit deren Hilfe mit den Westmächten ins Gespräch zu kommen. Die Verhandlungen des SS-Sturmbannführers Andreas Becher im Auftrag Himmlers mit jüdischen Organisationen in der Schweiz führten im August und Dezember 1944 zum Transport von 1.481 ungarischen Juden aus dem KZ- Bergen-Belsen in die Schweiz. Das IKRK durfte Lebensmittel in KZ's liefern, Bargeld floss nicht.³ Diesem Muster folgten Himmler und Schellenberg bei ihren Verhandlungen ab August 1944 mit dem ehemaligen Schweizer Bundesrat Jean-Marie Musy, den Himmler schon länger kannte.⁴

ÚSTŘEDNÍ KARTOTÉKA — TRANSPORTY.

Osoby došlé do Terezína z různých území

Gottschalk Max

rodná data *18. 7. 1887*

adresa před deportací

Deportace na východ: Číslo *322*

dne *1. 1. 1945*

(původní transportní číslo: *14598 - I/108*)

III.

Abb.: Karte Gottschalk Theresienstadt (Abb. Anm. 2).

Kurz vor Kriegsende gelang es dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) nach langen Verhandlungen mit Himmler, unterstützt von Schellenberg, Juden aus Theresienstadt in die Schweiz zu bringen. 1.200 Juden konnten am 6. Februar 1945 in die Schweiz ausreisen. Diesen Transport hatte der wegen seiner pro-faschistischen Einstellung in der Kritik stehende Schweizer Alt-Bundesrat Jean-Marie Musy eingefädelt. Er handelte im Auftrag der jüdisch-orthodoxen Familie Sternbuch in St. Gallen und

³ Details in Catrina SCHMID, Der Zug in die Freiheit. Das Schicksal jüdischer Gefangener aus dem KZ Theresienstadt und ihr Aufenthalt im Hadwig-Schulhaus in St. Gallen im Februar 1945, Masterarbeit St. Gallen 2017, S. 45 f. Restriktive Schweizer Flüchtlingspolitik in Guido KOLLER, Fluchtort Schweiz. Schweizerische Flüchtlingspolitik (1933-1945) und ihre Nachgeschichte, Stuttgart 2018.

⁴ Ebda. S. 43, 45.

mit finanzieller Unterstützung „der amerikanischen Flüchtlingsorganisation War Refugee Board (WRB) in der Schweiz.“ Himmler erhielt das zugesagte Geld von 5 Millionen Schweizer Franken jedoch nicht.⁵ Es wurde an die WRB zurückgezahlt.⁶

Die Auswahl der KZ-Insassen beruhte auf mehreren Gesichtspunkten. Zuerst war Theresienstadt kein Vernichtungslager und wurde als Vorzeigeobjekt zeitweise der internationalen Öffentlichkeit gezeigt. Es diente auch als Durchgangslager für verschleppte Juden aus ganz Europa in KZ's. Catrina Schmid nennt die Auswahlkriterien: „Am Sonntag, 4. Februar, fand eine Überprüfung durch den Lagerkommandanten Karl Rahm statt, welcher die für den Transport vorgesehenen Personen auf verschiedene Bedingungen prüfte. Personen, welche für das Lagerleben wichtig waren, durften nicht mitfahren. Zudem durfte man keine in Theresienstadt verstorbenen Angehörigen oder Angehörige, welche von Theresienstadt in den Osten deportiert worden waren, haben. Man durfte außerdem keine intellektuelle Prominenz sein und keine Person von hohem Rang.“⁷ Dennoch trauten einige Lagerinsassen den Angaben des Kommandanten nicht und blieben, weil sie wohl an eine radikale Veränderung ihrer Lebensumstände nicht glauben konnten. Kurz vor der Grenze zur Schweiz mussten die Zuginsassen ihren Judenstern abnehmen, Frauen Lippenstift auftragen und die Männer sich rasieren.⁸ Die Bilder der schließlich in St. Gallen angekommenen Personen sollten wenigstens nicht sofort erkennen lassen, in welchem elenden Zustand sie sich befanden. Dieses Täuschungsmanöver misslang, denn St. Galler Einwohner sahen die „ausgemergelten Personen“ auf dem Weg zu ihrer Unterkunft in einem Schulhaus.⁹ Von den 1.200 Personen kamen ursprünglich „663 aus Deutschland, 434 aus Holland und 103 aus der Tschechoslowakei. Der größte Teil war über 60 Jahre alt und nur ein kleiner Teil bestand aus Kindern, darunter 4 Waisenkinder.“¹⁰

Die Schweizer Regierung griff erst ein, als Musy den Bundespräsidenten Steiger nachträglich, am 7. Februar 1945, über den abgeschlossenen Transport informierte. „Der zuständige Leiter der Polizeiabteilung im Justiz- und Polizeidepartement, Rothmund, weilte zu dieser Zeit im Urlaub in Sedrun. Steiger wollte wissen, wieso er nicht über die Sachlage informiert worden sei.“¹¹ Steiger war nämlich durch den Repräsentanten der amerikanischen Flüchtlingsorganisation War Refugee Board (WRB), Clelland, schon am 3. Februar von der Einreise vorab informiert worden und hatte sie am 5. Februar

⁵ Ebda. S. 46.

⁶ H. G. ADLER, Theresienstadt. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, 2. Aufl. Tübingen 1960, S. 786.

⁷ SCHMID, Zug (wie Anm. 3), S. 49.

⁸ Ebda., S. 50.

⁹ Ebda., S. 51.

¹⁰ Ebda., S. 53.

¹¹ Ebda., S. 58. Weitere Details in Alain DIECKHOFF, Rescapés du Génocide, L'action Musy: une opération de sauvetage de Juifs européens en 1944-1945, Basel und Frankfurt a. M. 1995.

an den „*Verantwortlichen des Schweizer Flüchtlingswesens*“, Rothmund, weitergeleitet, der aber auch nichts unternahm.¹² Diese Inaktivität und die späte Suche nach Schuldigen für diese Informationspanne klingen nicht plausibel, weil Musys Gespräche mit Himmler in Wien und die Einbeziehung Clellands danach wohl dem Schweizer Geheimdienst nicht verborgen geblieben sein können. Das „*Wegsehen*“ hatte wahrscheinlich einen anderen Grund. Weil die neutrale Schweiz Anfang 1945, eingezwängt zwischen der norditalienischen faschistischen „*Republik von Salo*“ und dem Deutschen Reich, mit beiden Ländern und den fast siegreichen Alliierten bei diesem kleinen Zugeständnis einer überschaubaren Anzahl von Einreisenden nicht zum Konflikt kommen lassen wollte, weil es sowohl aus Italien und Deutschland Lebensmittel importieren als auch dringend benötigte Rüstungsgüter an die beiden Nachbarn und an Großbritannien exportieren musste. Dazu gab es seit 1940 Handelsverträge mit Deutschland und Großbritannien.¹³ Weitere Transporte fanden nicht mehr statt, weil Ernst Kaltenbrunner, Chef der Sicherheitspolizei, Hitler auf internationale Presseberichte über den ersten Transport informierte, der sie umgehend verbot. Kaltenbrunner hatte selbst erfolglos „*Juden freikaufen*“ lassen wollen.¹⁴ Himmler konnte dennoch im März 1945 mit Hilfe von Graf Volke Bernadotte vom schwedischen Roten Kreuz 20.000 Häftlinge retten.¹⁵

Wer war nun dieser Max Gottschalk, und wie gestaltete sich sein Lebensweg?

Als ich nach 1995 mit meinen Bedburg-Studien auch die Glescher Juden bearbeitete, konnte sich keiner der Zeitzeugen noch an Max Gottschalk erinnern. Obwohl er bis 1936 fast 20 Jahre als Schlosser in der Zuckerfabrik Bedburg gearbeitet und in Glesch gewohnt hatte, war die Erinnerung an ihn ausgelöscht. Er wohnte zuerst Mühlenbach 10 in Glesch, dann Hermann-Göring-Straße 6 ab 23.3.1940 (wahrscheinlich Sammelunterkunft für Juden in Glesch).¹⁶

Er hat mit Sicherheit nach dem Krieg Wiedergutmachungsansprüche auf das Vermögen der Familie in Glesch gestellt; aber es tauchte kein Hinweis auf ihn auf - außer, dass er in Baltimore in den USA gelebt hatte und dort gestorben war. Er wollte nicht mehr nach Deutschland zurückkehren.

Er wurde am 4. 10. 1897 in Glesch als Sohn der Johanna Gottschalk und eines unbekanntem Vaters geboren. In den Schweizer Akten gab er allerdings seine Großeltern Levi und Helene als Eltern an. Nach der Schule trat er 1912 eine Schlosserlehre bei

¹² Ebda., S. 59.

¹³ Alan S. MILWARD, *Der Zweite Weltkrieg (Geschichte der Weltwirtschaft, 5)*, München 1977, S. 263 f. und S. 338 f.

¹⁴ Ian KERSHAW, *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*, München 2011, S. 328.

¹⁵ Gerald FLEMING, *Die Herkunft des „Bernadotte-Briefs“ an Himmler vom 10. März 1945*, in: *Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte* 26, 1978, S. 571-600, hier S. 586.

¹⁶ Meldekarte für Max Gottschalk (wie Anm.2).

der „*Maschinenfabrik Grevenbroich*“ an, die er 1916 mit der Gesellenprüfung abschloss, um danach den Militärdienst anzutreten.¹⁷ Hier wie auch an anderen Beispielen wird sichtbar, dass entgegen der landläufigen Meinung Juden auch handwerkliche Berufe ergriffen und nicht nur im Handel tätig waren. Im Anschluss daran erfolgten Tätigkeiten bei verschiedenen Firmen als Maschinenbauschlosser. Er besuchte dann eine Maschinenbauschule und Fachschule für Metallgewerbe und Schweißtechnik. Von 1918 bis 1936 arbeitete er als Schlosser bei der Zuckerfabrik in Bedburg. 1922 legte er die Meisterprüfung vor der Maschinenbaukommission in Köln mit der Gesamtnote „*Gut*“ ab. 1936 war für ihn als Jude kein Platz mehr in der Zuckerfabrik, im Zeugnis hieß es „*aus betrieblichen Gründen*“¹⁸, und er arbeitete als Instrukteur bis 1938 in der jüdischen Umschichtungsorganisation (Ausbildungsstätte für auswanderungswillige junge Juden) in Essen. Sie wurde im November 1938 verboten.¹⁹ Nach dem Novemberpogrom 1938 und Haft in Brauweiler wurde er am 15. November in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Nach seiner Entlassung arbeitete er vom 10. April 1939 als Meister der jüdischen Schlosserei II in der Utrechterstr. 6 in Köln. Diese Werkstatt bildete jüdische Lehrlinge aus und wurde von der jüdischen Kultusvereinigung Köln e.V. getragen. Max Gottschalk hat hier mit Bravour den ersten Jahrgang ausgebildet. Nach der Lösung von der Kultusvereinigung war es unter anderem Max Gottschalk, der die Schlosserei auf dem freien Markt rentabel leitete und zur großen Zufriedenheit der Kundschaft arbeitete.²⁰

Hier in Köln wurde er 1942 mitsamt seiner späteren Frau, Irmgard Hirschfeld aus Dortmund, Tochter von Hermann und Rosalie Mosberg, am 18.7.1942 nach Theresienstadt deportiert.²¹ In dem genannten Konvolut befindet sich ein Hinweis auf eine jüdische Hochzeitsurkunde vom 3. März 1943, welche wahrscheinlich in Theresienstadt ausgestellt wurde. Was den beiden in Theresienstadt geschah, bleibt unklar. Auf alle Fälle haben beide in einem metallverarbeitenden Zweig (Schlosserei oder Schmiede) zwangsgearbeitet. So steht es in einem der Schweizer Briefe. Wie es dem Ehepaar in Theresienstadt im Detail erging, kann auf Grund des immer noch zuverlässigen Buches

¹⁷ Dokument Nr. 14 in <https://digitalcollections.its-arolsen.org/03020104/name/pageview/6219157/6931972> (wie Anm. 1).

¹⁸ Ebda Dokument Nr. 27.

¹⁹ Carolin HUBER, *Jüdische Kindheit und Jugend im nationalsozialistischen Deutschland. Eine vergleichende Studie für die Städte Düsseldorf und Essen*, Diss. Düsseldorf 2009, S. 100 f. Gottschalk wohnte Mühlenbachstr. 10, Essen, in: Application for IRO Assistance, in: <http://collections.arolsen-archives.org/H/SIMS5/03020102/0068/164999606/001.jpg>.

²⁰ Zur jüdischen Selbsthilfe in Köln Elfie PRACHT-JÖRNS (Bearb.), *Jüdische Lebenswelten im Rheinland, Köln-Weimar-Wien 2011*, S. 265-268; Archiv Arolsen (wie Anm. 17) Gottschalk wohnte Rubensstrasse 33, Köln-Innenstadt.

²¹ Meldung von Deportierten aus Landkreis Bergheim, 19. Liste: <http://www.statistik-des-holo-caust.de/OT420615-Bergheim19.jpg>

von H. G. Adler nicht für jeden einzelnen Inhaftierten nachvollzogen werden.²² Aufzeichnungen von Max und Irmgard Gottschalk über diese Zeit sind nicht vorhanden.

Auf alle Fälle gehörten sie zu den 1.200 Juden, die im Februar 1945 von Theresienstadt in die Schweiz per Bahn nach St. Gallen gebracht wurden. Von hier aus kamen sie in ein Quarantänelager nach Montreux in der Westschweiz. Dieser Prozess dauerte, wie am Beispiel Max Gottschalk ersichtlich, teils bis 1947 und länger. Er und seine Frau Irmgard hatten zuerst einmal einen sicheren Zufluchtsort gefunden. Nach einem Monat im Quarantänelager Montreux kamen sie für 5 Monate nach Prelen in der Nähe von Biel und Ende 1945 nach Lugano, wo sie anfangen, für O.R.T Suisse zu arbeiten, und strandeten Ende 1945 in Engelberg. O.R.T. („*Organisation-Rekonstruktion-Training*“) war eine um 1880 in Russland gegründete Ausbildungsorganisation für jüdische Jugendliche, welche heute weltweit vertreten ist. In Engelberg bei Luzern war vom „*Verband Schweizer Jüdischer Flüchtlingshilfe*“ ein Heim und eine Ausbildungswerkstatt für überlebende jüdische Jugendliche aus Buchenwald eingerichtet worden. Da Max Gottschalk als Maschinenbau-Meister Erfahrung in der Lehrlingsausbildung in Essen und Köln gesammelt hatte, wurde ihm in Engelberg die Schlosserausbildung der Jugendlichen übertragen. Irmgard leitete das Magazin und erledigte die Schreibarbeiten. Sie hatte in Dortmund sechs Jahre das Gymnasium besucht und wahrscheinlich mit der Mittleren Reife abgeschlossen.²³ Die Ausbildungsstätte wurde dann von O.R.T Suisse übernommen und Ende 1946 mit Ende der Kurse aufgelöst. Hingewiesen wurde mit Dank auf die ausgezeichnete Arbeit, welche die Eheleute Gottschalk dort geleistet hatten. Noch im Frühjahr 1947 in Engelberg geriet das Ehepaar ins Visier der Schweizer Polizei. Sie wurden gefragt, wann sie gekommen, weshalb sie hier seien, was sie machten, warum sie nicht arbeiteten und wann sie ausreisten. Die Gottschalks erhielten die Möglichkeit, nach Schweden oder Holland zu wechseln, womit sie grundsätzlich einverstanden waren, was aber etwas dauern würde. Ihre Präferenz waren die USA. Sie gingen überall hin, nur nicht nach Deutschland zurück, wo ihrer beider Familien komplett ausgerottet worden waren. Ihr Weg führte sie dann nach Schüpbach-Signau im Kanton Bern, wo sie in der Waschmaschinenfabrik STEFAG arbeiteten, die ihnen eine Wohnung versprochen, aber nicht besorgt hatte. Hier wie an anderen Orten scheint es so, dass private Haushalte keine Wohnungen arbeitsnah an Juden vermieten wollten oder konnten. Die Gottschalks waren in einer Restauration untergebracht. Max Gottschalk beschwerte sich über den weiten einstündigen Arbeitsweg und dass sie keine Gelegenheit hätten, sich etwas Warmes zu kochen, sie alles teuer kaufen und bezahlen müssten und daher keinen Pfennig Geld übrig hätten.

BBC Schweiz meldete 1947, dass sie genug ausländische Arbeitskräfte hätten und niemanden mehr einstellen könnten. Zudem gebe es auf dem Wohnungsmarkt keine freien Wohnungen mehr. Max Gottschalk bat bei jüdischen Hilfsorganisationen um ein

²² ADLER, Theresienstadt (wie Anm. 6), S. 320-547, beschreibt die Lebensumstände detailliert.

²³ Archiv Arolsen (wie Anm.17): „*High school 6 years Dortmund*“.

günstigeres Arbeitsangebot nebst einer kleinen Wohnung. Im Februar 1947 bot O.R.T Genève den Gottschalks an, für O.R.T.-Italien zu arbeiten.²⁴ Nach einigem Hin und Her, dem Warten auf Papiere mit Einreisegenehmigung der italienischen Behörden, konnten die Gottschalks Ende April 1947 die Schweiz verlassen und gingen nach Barletto bei Bari, um dort für O. R. T.-Italien bis Dezember 1949 zu arbeiten. Im Mai 1950 erhielten sie dann ein Arbeitsvisum für die USA, nachdem ein Freund aus Baltimore, Saul Stern, für sie gebürgt hatte. Ihr gesamter Besitzstand waren 350 Schweizer Franken. Was und wie es dem Ehepaar Gottschalk in den USA ergangen ist, kann nicht berichtet werden. Geblieben ist der Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof Chevra Ahavas Chesed Cemetery in Randallstown, Baltimore County, Maryland, USA.

Hier sind begraben

Mordechai Sohn des Liv

1897- 1968

Mein geliebter Mann

Jitel Tochter des Herrn Chaim

1905 – 1978

Meine geliebte Gattin

„Ihre Seelen mögen eingebunden sein Im Bund der Lebenden“

²⁴ Ausreisedokument nach Italien im Archiv Arolsen für Max und Helene Gottschalk. https://collections.arolsen-archives.org/search/people/80380451/?p=1&s=Gottschalk,%20Helene&s_lastName=asc

Gasthäuser und Gastwirtschaften in der Stadt Bergheim im 19. und 20. Jahrhundert (Teil 2)

Einleitung

Zwanzig ehemals eigenständige Dörfer bilden die heutige Stadt Bergheim. Einstmals verbrachten die Bewohner dieser zumeist kleinen Ansiedlungen ihren gesamten Lebensablauf im überschaubaren Umfeld ihrer Ortschaft. Der Dienstherr, der Gemeinderat, die Kirche, die Schule und die Dorfkneipe waren die Ordnungsfaktoren der kleinen Gemeinschaften.

In den vergangenen 100 Jahren verloren die Dörfer fast alle ihre ursprünglichen Funktionen. Es gibt dort keine politischen Gremien mehr. Schulen, Vereine, Geschäfte und Gaststätten sind kaum noch vorhanden. Außerdem befinden sich Arbeitsplätze und Freizeiteinrichtungen oft nur noch in den benachbarten Zentren. Selbst ein Gottesdienst im Ort ist in vielen ehemals eigenständigen Kirchengemeinden eine Rarität. Was einst das dörfliche Miteinander prägte, ist nur noch in Rudimenten vorhanden. Dorfkneipen als sozialer Treffpunkt für die ländlichen Bewohner gibt es schon lange nicht mehr.

Das Sterben der „Dorfkneipen“ begann in allen Ortsteilen Mitte der 1960er-Jahre. Der enorme Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegsjahre veränderte die Lebensgewohnheiten breiter Gesellschaftsschichten grundlegend. Einige Wirte versuchten, sich der gesellschaftlichen Entwicklung anzupassen, machten aus ihrem Gasthaus ein Restaurant, ein Tanz-Café oder eine Disco. Jedoch meist ohne langzeitigen Erfolg, wie die nachfolgenden Beispiele zeigen.

Andere beendeten still und leise ihr Wirte-Dasein oder übergaben ihr Lokal einer Brauerei, die oft mit mehr oder weniger ahnungslosen Pächtern die Agonie noch um einige Jahre hinauszögerten.

Thorr

„Schon im Jahr 1755 konnten die Thorrer Bürger ihr eigenes Bier genießen“, mit diesem Satz beginnen die Gestalter¹ der Festschrift „1000 Jahre Thorr“ ihre Geschichte über die Römer-Brauerei der Familie Roleff. Das ursprünglich als Bayerische Bierbrauerei gegründete Unternehmen stillte in der Folgezeit nicht nur den Durst der Thorrer, sondern belieferte auch bis 1985 eine Vielzahl der sie umgebenden Wirts-

¹ Hubert ROSELLEN/Inge SCHILBERT/Rolf STEFFEN, 1000 Jahre Thorr, 1997.

häuser. Im Gebiet der heutigen Stadt Bergheim gab es damals zwar einige Kornbranntwein-Brennereien und Likörfabriken (z. B. Josef Esser, Oberaußem), aber eine Bierbrauerei mit Sudhaus gab es nur in Thorr. Hauptkonkurrenten der Thorrer Brauer waren die Brauerei Schopen in Kirchherten (geg. 1839) und die Königshovener Brauerei von Heinrich Lügges (geg. 1826).

Das in Thorr gebraute Bier - „*Bleib der Heimat treu - trink Römerbräu*“ - wurde hauptsächlich an Wirtschaften im Umkreis von Bergheim und Elsdorf ausgeliefert. Das Wirtschaftsbuch der Römer-Brauerei aus den Jahren 1908 bis 1912² weist im Detail alle Lieferungen und Abrechnungen aus. Etwa die Hälfte der 1911 im heutigen Stadtgebiet von Bergheim vorhandenen 80 Kneipen waren Kunden der Thorrer Brauerei. Wirtschaften aus den Ortschaften Büsdorf, Hüchelhoven, Glessen, Fliesteden und Rheidt befanden sich nicht in der Aufstellung. Abhängig vom Bedarf erfolgte monatlich zwischen 4- und 20-mal eine Bieranlieferung, die mit Pferd und Wagen erfolgte.

In den kleineren Bauernkneipen liefen in den normalen Monaten 150 bis 300 Liter Bier durch den Zapfhahn. An den Schützenfesten und Kirmesmonaten erhöhte sich der Umsatz um das Drei- bis Fünffache. Der Verzehr in der Karnevalszeit war - eigentlich überraschend - in allen Orten nicht wesentlich erhöht.

Außergewöhnlich hoch war der Bierumsatz in den größeren Kneipen, die an normalen Monaten meist zwischen 1200 und 2500 Liter Bier in die Gläser füllten. Einige Gasthäuser verzeichneten auch regelmäßig Monate mit mehr als 3000 Litern Bier im Ausschank. Es waren fast ausschließlich Gaststätten aus den Industriegemeinden Oberaußem, Niederaußem, Ichendorf und Quadrath. Den größten Umsatz mit der Thorrer Brauerei machten in dieser Zeit Edmund Wintz aus Oberaußem und Johann Wintz aus Niederaußem sowie Josef Jungbluth aus Ichendorf und Arnold Jansen aus Quadrath. Spitzenreiter in der Kreisstadt Bergheim war die Lokalität von Gottfried Fucks. Die Einkommensverhältnisse in den Ortschaften waren sehr unterschiedlich.

Die Römer-Brauerei stellte jeder Wirtschaft den gleichen Preis in Rechnung. In der gesamten Zeit von 1908 bis 1912 betrug der Preis pro Liter 16 Pfennig. Der Bierpreis in den Kneipen lag 1908 bei ca. 12 Pfennig für 0,5 Liter und 1912 bei ca. 15 Pfennig.³ Der Arbeitslohn für z. B. Bauarbeiter in der Stadt betrug in dieser Zeit ca. 25 bis 35 Pfennig je Stunde. Auf dem Land waren die Löhne niedriger, für die zumeist in der Landwirtschaft Beschäftigten erheblich geringer.

Das „*hochwertige, wohlbekömmliche Qualitätsbier*“⁴ der Römer-Brauerei wurde natürlich auch in allen Thorrer Kneipen serviert. 1908 gab es laut Wirtschaftsbuch im Ort:

- Malzkorn, Josef, Wirt (vorher Wwe. Joh. Tirtey, später Müller, Werner)

² Im Besitz des Thorrer Heimatforschers Hubert Rosellen.

³ Arbeitszeiten und Preise im Jahre 1908, Arbeitslohn 1910 – Internet.

⁴ Anzeige der Römer-Brauerei in „*Das Erfttal*“ 1930.

- Schillings, Heinrich, Wirt (vorher Kohnen, später Anna Effer)
- Vogel, Peter Josef (später Vogel Katharina)
- Vogel, Hilger, Restauration und Pferdehandlung
- Gebrüder Roleff (Ausschank auf dem Brauereigelände)

Die Restauration Hilger Vogel - „Gasthof zum Schwan“ - war vermutlich das älteste Gasthaus des Ortes. Es lag günstig für den Durchgangsverkehr an der Ecke Römerstraße/Zievericher Straße. Hier konnte man übernachten und die Pferde unterstellen. Eine Anzeige von 1930 in „Das Erfttal“ lautete: „Logis und Pension“ sowie „Erste Pferdehandlung des Kreises“. Die Restauration mit Pferdehandlung gab es etwa bis Kriegsbeginn. Später erwarb der Bauunternehmer Heinrich Mandewirth das Anwesen.



Abb. 1: Der Gasthof zum Schwan (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Schräg gegenüber lag der Gasthof von Heinrich Schillings: „Zur guten Quelle“. Das Gebäude grenzte mit seinem Eingang unmittelbar an einen Engpass der Zievericher Straße. Wegen des wachsenden Autoverkehrs wurde der Eingang nach dem Tod der Besitzer, Maria und Heinrich Effer, Anfang der 1970er-Jahre in die Römerstraße verlegt und das alte Lokal geschlossen. Noch heute fragen sich ehemalige Gäste, wie sie früher, leicht angetrunken, unbeschadet vom vorbeirauschenden Autoverkehr, dort ein und ausgehen konnten.

Hier traf man sich zum Knobeln und zum Kartenspiel. Die Jahreshauptversammlung der örtlichen Schützen fand dort 1956 das letzte Mal statt.⁵ Später eröffneten die Kinder der Eheleute Effer, Anna und Mathias, in einem Anbau an der Grouvener Straße die Kleinkneipe „Op d'r Eck“. Sie ist noch heute geöffnet.

Die Gaststätte „Zum Römerturm“ gab es nachweislich schon 1868. Eine Ein-Raum-Kneipe, die über die gesamte Zeit von der Familie Vogel geführt wurde. Hier traf zu,



Abb. 2: Gaststätte zum Römerturm (Foto: wie Anm. 5).

was „Das Erfthal“ 1930 mit den Worten „Jeder Gast konnte sich der geruhsamen und altväterlichen Art dieses Familienbetriebes erfreuen“⁶, beschrieb. Bei Katharina Vogel, nebenbei Bäuerin, war es anheimelnd gemütlich. Kleine Theke, davor 4-5 Barhocker, einige kleine Tische, Kanonenofen mit „Ovvenspieß“. Hier trafen sich an normalen Tagen die Alt-Thorrer, um sich über den „Käu“⁷ im „Dörp“ auszutauschen. War bei Festen, wie Rosenmontag, der Wirtsraum überfüllt, öffnete die Wirtin für ihre guten Gäste auch ihr Wohnzimmer. 2002 brannte

das Lokal durch einen Elektroschaden ab. Das traurige Ende einer Thorrer Institution. Danach übernahm und renovierte ein Elektrohändler die Kneipe, die nach kurzer Zeit noch einmal abbrannte.

Das Lokal von Heinrich Malzkorn war ursprünglich nur das Anhängsel eines Lebensmitteladens. 1958 um einen gemütlichen Gesellschaftsraum für 200 Personen und eine Kegelbahn erweitert, wurde es zur größten Gaststätte im Ort. Fortan fanden die Schützenfeste nicht mehr im Festzelt statt. Das Gründungs- und Vereinslokal des Fußballvereins Viktoria Thorr war auch der Ort unzähliger Familienfeste. Während der Kirchenrenovierung 1970 bis 1973 nutzte man den Saal für die Gottesdienste.

Auch viele Veranstaltungen der Karnevalsvereine fanden im Festsaal des Hauses Malzkorn/Müller/Franke ihr Publikum. Platz war für 350 Personen vorhanden. In kaum einem anderen Stadtteil feierte man Karneval so ausgiebig wie in Thorr. Der Höhepunkt ab den 1990er-Jahren bildeten die Prunksitzung, der Prinzenball mit viel Kar-

⁵ Festschrift 375 Jahre St-Katharina Schützenbruderschaft, 2009, S. 268.

⁶ „Das Erfthal“, S. 48.

⁷ Käu = Quatsch

nevalsprägnanz (u. a. mit Brings, Black Föös) und vielen eigenen Kräften (Schnäuzer-Ballett) sowie die Rosenmontagszüge. Das Thorrer Schnäuzer Ballett, 1987 vom Ortsvorsteher Hermann-Josef Falterbaum gegründet, wurde 2004 Deutscher Meister im Männerballett.

In den 2010er Jahren wurde aus dem Haus Malzkorn für kurze Zeit „Achims Kneipe“ und aus dem Lebensmittelladen eine Imbissbude. Die Räume der ehemaligen Gaststätte kann man heute bei Bedarf anmieten, in der ehemaligen Imbissbude präsentiert sich ein Dorfcafé.

An der Bedburger Straße eröffnete Wilhelmina Vogel (Vujels Minchen) (†2007) in den 1960er-Jahren ein kleines Lebensmittelgeschäft mit einer angrenzenden Kneipe, dem „Loher Eck“. Laut Festschrift „ging es dort immer hoch her. Wer bei Min nicht gut gelitten war, der durfte auch nicht in ihre Kneipe“.⁸ „Minchen“ hatte ein eigenes Regelwerk: „Wenn du an der verkehrten Stelle lachtest, bekamst du Lokalverbot“.⁹ Außerdem eher unscheinbar, gab es in der Gaststätte einen Versammlungsraum, eine Kegelbahn und einige Fremdenzimmer. Neben dem Lokal befand sich ein kleiner Lebensmittelladen, den „Minchen“, eine Junggesellin, gleichzeitig mit der Kneipe führte. War sie mal abwesend, was selten geschah, sprang einer ihrer Mieter, ein Tierarzt, ihr helfend zur Seite.

Ab Mitte der 1970er-Jahre übernahm ein Pächter das „Loher Eck“. „Minchen“ zog in die Römerstraße in der Nähe ihres elterlichen Hauses. Eine schillernde Persönlichkeit, an die sich die Thorrer gerne und schmunzelnd erinnern.

Ahe

Ahe gehörte bis 1975 zur Gemeinde Heppendorf und zum Amt Elsdorf. Eine Busverbindung zu der Gemeinde- bzw. Amtsverwaltung gab es erst ab Anfang der 1960er-Jahre (Elsdorf-Sindorf-Heppendorf-Ahe). Viele Aher bewältigten die Strecke mit dem Milchwagenfahrer, der sie auf seiner Route mitnahm. Einkaufsmäßig waren die Aher nach Bergheim orientiert, das sie über Thorr zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit Pferd und Wagen erreichten.¹⁰

1911 hatte der Ort 354 Einwohner und drei Wirtschaften:

- Engels, Kaspar Wwe., Gastwirtin, 49
- Göller, Karl, Gastwirt, 14 (Simons)
- Müller, Math. Wwe., Gastwirtin, 62

⁸ Festschrift 375 Jahre St.-Katharina Schützenbruderschaft, 2009, S. 193.

⁹ Freundliche Information von Herrn Hubert Rosellen.

¹⁰ Freundliche Information von Herrn Heinz-Peter Brabender.

Die Wirtschaften Engels (seit 1870) und Müller (seit 1890) wurden bis zu ihrer Schließung ca. 2010 bzw. 1997 von den Eigentümerfamilien geführt. Das Lokal Göller, (seit 1885) von der Familie Simons übernommen, schloss 1935. In der einfachen Dorfkneipe von Engels trafen sich die Alt-Aher zum Skat. Im Gasthaus Müller, mit Kegelbahn und Saal, verkehrten die Vereine. Kirmes und Schützenfest feierte der Ort in einem Zelt, Karneval in der Schule. Dies änderte sich, als 1990 das Schützenheim ausgebaut wurde.

1969 errichtete Herbert Hillebrand in Ahe einen Wohnpark mit 795 Wohnungen. Die Anlage bot eine Vielzahl von Freizeiteinrichtungen, u. a. Party- und Hobbyräume, Schwimmbad, Kegel- und Bowlingbahn. Das neue Wohnkonzept wurde von aller Welt bestaunt „als Musterbeispiel für menschenfreundlichen Städtebau betrachtet“.¹¹ Viele



Abb. 3: Gaststätte Simons in Ahe (Foto: Autor).

bessergestellte Kölner zogen in diese Wohnungen und zelebrierten dort einen neuen progressiven Lebensstil. Die Alt-Aher erreichten sie damit nicht. Auch nach Jahren blieben sich beide Gruppen fremd. Obwohl die Einwohnerzahl sich verzehnfachte, profitierten die vorhandenen Wirtschaften nicht davon.

Nach einigen Jahren wurde die Anlage verkauft. Von der anfänglichen Begeisterung für das neue Wohnkonzept war nichts mehr zu sehen. Die Mieterstruktur veränderte sich dramatisch. Wie in den anderen Orten sorgten die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen auch hier für eine Agonie der Dorfkneipen. Der Ort mit 3781 Einwohnern (31.12.2018) ist seit Jahren ohne Kneipe.

Niederaußem

Über die 1911 in Niederaußem vorhandenen Kneipen gibt es kaum Informationen. 1930 wird im „Besucht das schöne Erft-Tal“ nur das Lokal von Christian Weitz den Gästen empfohlen. Das über lange Jahre beschauliche Gaststättenleben in Niederaußem änderte sich dramatisch, als Mitte der 1960er-Jahre eine der ersten Diskotheken im Kreis eröffnet wurde. In den folgenden Jahren wurde der Ort eine Teenager-

¹¹ Bundesbauminister bei einem Besuch im Wohnpark Zieverich, Kölner Stadt Anzeiger ca. 1970.

Hochburg. Später fanden auch die mittleren und älteren Jahrgänge im Ort ihr Amüsement-Angebot.

Die Kneipensituation sah in Niederaußem 1911 wie folgt aus.

- Esser, Wilh. Wwe; Wirtin u Ackerer, 78
- Gronendahl, Joh. Jak., Wirt, 119
- Reimer, Andreas, Wirt u. Metzger, 144
- Utzel, Wilhelm, Wirt u. Postagent, 75 („Zur Post“, Weitz, Lambertz, Schiefer) Hauptstr. 65
- Wintz, Johann jun., Wirt, 108

Christian Weitz, der Eigentümer der Wirtschaft „Zur alten Post“, verpachtete 1960 das vom Vater übernommene Lokal an Inge (*1937) und Wilhelm (*1933) Lambertz, die aus Gusdorf kamen. Die Gaststätte war Vereinslokal für den Gesangverein, die Feuerwehr und dem Fußballverein Ertfstolz. In



Abb. 4: Gaststätte zur Alten Post/Bonanza (Foto: Heimatverein Niederaußem-Auenheim).

der ersten Etage befand sich ein größerer Saal, den man früher sporadisch für Theateraufführungen oder zum Trocknen von Wäsche nutzte. Die ersten Jahre führten die Lambertz eine normale ländliche Gaststätte: Sie verkauften den Durstigen Getränke und boten den Hungrigen dazu Käseschnittchen,

Gulaschsuppe und, als Neuerung, gegrillte halbe Hähnchen an. Die Brathähnchen wurden sofort der Renner im Lokal und im Außerhausverkauf. Silvester gab es Familien, die ihre ganze Festgesellschaft (10-15 Personen) damit beköstigten.

1965 gestalteten die Lambertz den Saal zu einem Weindorf. Rundherum errichteten sie Nischen, deren Seitenwände sie mit handgemalten Rheinburgen illustrierten. Aus der offenen, abgehängten Decke rankte Weinlaub. Im schicken Weindorf „Zur Post“ spielte fortan an den Wochenenden eine Kapelle muntere Rhein- und Tanzmelodien. Den Service im Weindorf übernahm Willi Lambertz mit zwei Kellnern, seine Frau betreute die Besucher der unteren Gaststätte mit einem Kellner. Das Weindorf in Niederaußem war eine Attraktion. Bis dahin kannte man in der Erftniederung nur normale Kneipen. Die Lebenssituation der Menschen hatte sich verbessert. Viele wollten einmal was anderes erleben.

Knapp zwei Jahre später suchte Karl-Heinz Dettke, Mitarbeiter von Electrola, für den Sänger Ralf Paulsen und dessen Hauptfanclub einen Veranstaltungsraum. Sein Vorschlag: Aus dem Weinhaus machen wir eine Diskothek, in der die Künstler auch auftreten können. Organisiert werde das alles vom Fanclub, er selber mache den Discjockey und bringe den ganzen Fanclub mit. Für die Räume und die Bewirtung sei das Ehepaar Lambertz zuständig.

Sie überlegten nicht lange, entfernten das Weinlaub, richteten mit Holzfässern und groben Brettern das entsprechende Umfeld ein. Im März 1967 wurde die vermutlich



Abb. 5: Gaststätte Weindorf, später Bonanza (Foto: I. und W. Lambertz).

erste Diskothek im Kreis, in Niederaußem, in der Gaststätte „Zur Post“, eröffnet. Der Name „Bonanza-Saloon“ war eine Hommage an Ralf Paulsen, der mit dem Westernsong „Bonanza“ seinen größten Erfolg landete.

Schon bei einer der ersten Veranstaltungen war mächtig was los. Ralf Paulsen, der Boxer Jupp Elze und Boto Lucas wurden von Autogramm-

jägern belagert. Der Saal war bis zum letzten Platz von Jugendlichen gefüllt. Jupp Elze staunte: „In Köln muss man dieserart Jugendklubs mit der Lupe suchen“.¹²

Im Bonanza-Saloon war nun an jedem Wochenende was los. An jedem der beiden Tage kamen durchschnittlich 250 bis 300 Jugendliche, um die Stars zu sehen, Musik zu hören und zu tanzen. Heino, Peter Orloff, Graham Bonney u. v. a. m. waren die ersten Gäste des Saloons. Den Auftritt von Graham Bonney sahen 450 Teenager, in einem Saal, der nur 150 Sitzplätze hatte.¹³ Den ersten Bonanza-Geburtstag gestaltete Camillo Felgen von Radio Luxemburg, der drei Stunden als Alleinunterhalter für eine ausgelassene Stimmung sorgte.¹⁴

Die Liste der Schlagerstars, die in den Folgejahren den Bonanza Club besuchten, ist unglaublich. Zu den bekanntesten zählten: Renate u. Werner Leismann, Drafi Deutscher, Gus Bakus, Chris Roberts, Ulla Norden, Peter Rubin, Claudia Doren, Howard

¹² Kölnische Rundschau vom 6. März 1967.

¹³ Kölnische Rundschau vom 12. September 1967.

¹⁴ Kölner Stadt Anzeiger vom 14. November 1967.

Carpendale, Mary Roos, Bata Illic, Chris Andrews u. v. a. m. Fast alle brachten die Teenager in Rage. Sie trampelten, schrien, klatschten vor Begeisterung, wie es für Fans, damals wie heute, üblich war und ist.

Die Teenager suchten die Nähe zu den präsentierten Schlagerstars, die schon ein wenig älteren schätzten mehr die Rock and Roll- und Beatplatten, die der Discjockey



Abb. 6: Camillo Felgen und Ralf Paulsen
(Foto: I. und W. Lambertz).

zum Tanz auflegte. Auch der Club musste sich dem Wandel stellen. Alle 2-3 Jahre modernisierten und renovierten die Eheleute Lambertz den Saloon. Anregungen dazu holten sie sich bei den modernsten Clubs in Düsseldorf.

Auch die Gaststätte profitierte von dem, was oben im Club geboten wurde. Samstag/Sonntag füllte sich das Lokal mit den Jahrgängen, die für oben zu alt, aber trotz alledem davon etwas sehen wollten. Darunter der 30-köpfige Chor, der samstags im Nebenraum probte und anschließend mit den nachkommenden Frauen das Drumherum genoss. Sonntags sorgte der Fußballclub mit Frauen und Freundinnen für ein volles Haus. Für Inge unten im Schankraum und Willi Lambertz oben in der Disco war jedes Wochenende eine große Belastung. Hinzu kam, dass sie im Wechsel mit den Gaststätten Hinzen und Hensen auch noch alle drei Jahre

den Ausschank „Zapp“ im Zelt beim Schützenfest und bei der Kirmes übernahmen.

Anfang der 1970er-Jahre endete die Zusammenarbeit mit dem Ralf Paulsen-Fanclub, der bis dahin die Besuche der Schlagerstars organisierte. 650 Mitglieder hatte der Club in seiner Hochzeit. 1973 sagten Inge und Willi Lambertz dem stressigen Leben in der Gastronomie ade.

Nun übernahm Annegret Schiefer - Mutter Grausam - die Wirtschaft mit der Discothek. Das Discowochenende begann am Freitagabend mit einem internen Treffen des örtlichen Motorradclubs. Samstags kam das Jungvolk. Meist waren es junge Frauen im Alter von 18-20 Jahren, die auf die Tanzfläche stürmten. Die jungen Männer, abwartender, umringten stehend die Tanzfläche.

An der Bartheke saßen die ein wenig älteren Männer, Whisky- oder Wodka- Trinker, die hofften, von dem jungen Gemüse „jet abschleppe zu könne“.

Aus dem ehemaligen Kino auf der Hauptstraße entstand 1967/1968 das Tanzlokal „Las Vegas“. Ein riesiger Raum, modern eingerichtet, mit einer langen Bartheke. Hier sorgte an den Wochenenden eine Kapelle für eine intime Tanzatmosphäre. Die Gäste, im Schnitt 10-15 Jahre älter als im „Bonanza“, oft noch unverheiratet, kamen meist aus den Nachbarorten. Später wurde daraus das „Golden Gate“, danach das „Penelope“, das in den 1990er-Jahren abbrannte.

Ab Anfang der 1970er-Jahre gab es auch für ältere Pärchen in Niederaußem ein Tanzlokal mit Kapelle. Das Haus Scheidel, später Scheppmann, war gleichzeitig auch ein Restaurant mit einer damals schon größeren Speisekarte. Es war das erste Restaurant im Ort, der mittlerweile mehr als 4000 Einwohner zählte. Später kam das Restaurant Briestube hinzu, das heutige Mediterran.

Heute hat Niederaußem insgesamt noch drei Gaststätten und eine Bierkneipe:

- Der Gasthof „Zur Traube“ besteht seit den 1920er-Jahren. Ursprünglich Hensen, heute Weber, mit Kegelbahn und Saal. 1934 bot das Lokal den Ausflüglern auch Fremdenzimmer an (Inserat 1934).
- Gaststätte Hinzen, heute Decker, mit Kegelbahn, Heimat der Karnevalsgesellschaft.
- Restaurant Mediterran
- Die Kneipe Pfalzstube am Friedhof

In den 1960/1970er-Jahren gab es in Niederaußem zeitweise 13 Gaststätten.¹⁵ Unter anderem gibt es die bekannten Kneipen „Zum Treppchen“, „Zum musikalischen Wirt“, „Zur Post“ nicht mehr. In manchen dieser ehemaligen Lokale befinden sich heute Dönerstuben, Pizza-Lieferservice unserer ausländischen Mitbürger.

Auenheim

Im Ortsteil Auenheim gab es fast 100 Jahre zwei Wirtschaften. 1911 waren es:

- Pütz, Franz, Ackerer, Schankwirt (Obels)
- Vasen, Theodor, Ackerer, Schankwirt (Görtz Josef)

Der kleine Ort war bekannt für seine prächtigen Kirmesfeste, die von der örtlichen Feuerwehr veranstaltet wurden. Zum Klumpenball fand sich der halbe Nachbarort dort ein. Die Niederaußemer Wirte schlossen dann ihre Kneipen.¹⁶ Als Mitte der 1960er-Jahre der Besuch des Festes nachließ, war der Getränkeausschank für den Zeltverleiher nicht mehr interessant. Wie in vielen anderen Orten drohte auch hier das Ende der Kirmes. Die Niederaußemer Familie Lambertz übernahm „die Zapp“ und

¹⁵ Freundliche Information von Peter Giesen, Heimatverein Niederaußem.

¹⁶ Freundliche Information von Herrn Rolf Kremer, Heimatverein Niederaußem.

brachte mit einer neuen Kapelle und mit einigen Musikstars die Kirmes in Auenheim wieder für einige Jahre auf die Erfolgsspur.

Eine Gaststätte und eine Kirmesfeier gibt es im Ortsteil Auenheim schon lange nicht mehr.

Schwierigkeiten

In einem verschlafenen dörflichen Umfeld die alte Ordnung und die überalterten Regeln in Frage zu stellen, etwas Neues zu wagen, war in den 1960er-Jahren nicht so einfach. Sofort reagierten die Kanzel und die Garde der örtlichen Säulenheiligen. Sie befürchteten in fast jeder Veränderung einen Moralzerfall und versuchten mit ihrem Einfluss, die Allgemeinheit davor zu retten. Die Bezeichnung Club oder Discothek assoziierte bei solchen Tugendwächtern das Gefühl von Sodom und Gomorrha. In Niederaußem machte der Pastor daraus sogar ein Thema für die Kanzel. Er forderte die Gemeinde auf, solche Lokale zu meiden, da dort die Jugend nur verdorben werde. Der Erfolg dieses Appells war mäßig.

Eine viel größere Aufregung gab es, als der erste Kondom-Automat die Toilettenwand schmückte. Erst diskutierte darüber das halbe Dorf einige Wochen, dann tauchte im Lokal jemand auf, der einen „*schönen Gruß vom Pastor*“ bestellte und dessen Forderung vortrug: „*Der Pariser Automat muss weg, sonst gibt es nicht mehr den Ausschank (Zapp) im Schützenzelt*“. Sinnigerweise wurde der Automat weniger von Jugendlichen als von Erwachsenen genutzt. Die kamen oft gar nicht in die Gaststätte, sondern nutzten heimlich den hinteren Toiletteneingang. Bei den Wirtsleuten kam ein „*Klack-Klack-Klack*“ an, wenn wieder einer sich mit seinem Wunschobjekt eindeckte.

Nun brauchte keiner mehr den Frisör bemühen oder in Bahnhofstoiletten schleichen. Der Automatenumsatz war riesig. Auch, weil viele ausländische Mitbürger das Angebot intensiv nutzten. 1965 lebten 18 italienische Familien und 120 ledige Italiener im Ort.¹⁷ 1969 waren 438 Südländer im Ort beschäftigt.¹⁸

Auch im ländlichen Umfeld handhabte man das Thema Sexualität nicht mehr ganz so, wie es sich der Klerus wünschte. Noch einige Zeit zuvor hatte ein Missionar, ein Jesuit, in der örtlichen Kirche gefordert: „*Der Samen des Mannes gehört in die Scheide der Frau und nicht ins Bettuch.*“¹⁹

Unkenntnis, Vorurteile und leichtsinnige Weitergabe von Klatsch brachten manche ehemalige Dorfkneipe um ihren Ruf. Oft schürten Konkurrenten das Rufmordfeuer.

¹⁷ Kurt SCHMITZ, Niederaussem. Chronik einer Gemeinde, 1974, S. 143.

¹⁸ Ebda. S 238.

¹⁹ Freundliche Information von Herrn Peter Giesen, Heimatverein Niederaußem.

Besonders, wenn der in der Kritik stehende kein Einheimischer und auch noch erkennbar erfolgreicher war.

Frühschoppen

Der sonntägliche Ablauf wurde bis Anfang der 1970er-Jahre im „Erfttal“ zwar festlich begonnen, endete aber auch oft mit einem unrühmlichen Abschluss. Die Männer machten sich fein fürs Hochamt, auch wenn sie regelmäßig die komplette Messe im Gespräch mit Kollegen vor der Kirche verbrachten. Anschließend ging es gemeinsam ins Gasthaus, wo sie die trafen, die direkt „*Jans de Kirch jon*“. Es bildeten sich Karten- und Würfelrunden, die voller Spielleidenschaft selten ein normales Ende fanden. Obwohl der Sonntagsbraten zu Hause wartete, musste mancher Glücksritter zur Heimkehr durch Kinder, Frau oder Wirtsleute erinnert, ermahnt, abgeholt oder herauskatalpultiert werden. Eines der damaligen Kinder erinnert sich:

„Sonntags zog mein Vater immer einen Anzug, ein weißes Hemd und eine Krawatte an. Mit einer HB-Zigarette in der rechten und einem Taschentuch in der linken Hand, mit dem er die Rasierwunden am Hals stillte, verließ er das Haus. Begleitet von der Mahnung meiner Mutter: „Franz, pass op dat blot op“ und der Bitte: „mach dat du pünktlich bes“.

12.30 Uhr schickte meine Mutter mich zu Ivens Kathrinchen, die meinem im „Meier werfen“²⁰ vertieften Vater, meine Ankunft mitteilte: „Franz, denge Jong es do!“ Dass Prozedere danach war immer das gleiche. Erst kam die Order meines Vaters: „Don dem Jong en Limo“, danach platzierte mich die Wirtin an den Flipperautomaten. Machte mein Vater keine Anstalten, mit dem Würfeln aufzuhören, mahnte ihn die Wirtin: „Franz, jon hem - Marlen wat mem Essen“. Reagierte mein Vater auf ihre freundliche Aufforderung nicht, drohte sie: „Du kriegst ke Bier mi“.

Meist ging mein Vater danach mit mir nach Hause, wo die klare Rindfleischsuppe und der Schweinebraten auf uns warteten. Doch bevor wir mit dem Essen begannen, sorgte meine Mutter mit dem Appell: „Franz, don dä Schlips us“ für eine gereizte Stimmung. Dabei wusste sie, dass mein Vater ihr Anliegen als forschende Anweisung auffassen würde. War der Morgen gut verlaufen, überhörte er es einfach. Halbangezogen wollte er sich nicht vor den Sonntagsbraten setzen. Minuten später pendelte regelmäßig sein Schlips durch die Bratensoße und die Anspannung am Mittagstisch stieg.

Bei laufendem Fernsehprogramm hielt mein Vater danach sein Mittagsschläfchen. Wir Kinder saßen still dabei, amüsierten uns über sein lautes Schnarchen. Meine Mutter reagierte sich beim Spülen in der Küche ab. Jeder von uns wusste, bis Montag hing der Hausseggen bei uns mächtig schief.

²⁰ Würfelspiel mit mindestens 4 Teilnehmern.

Es gab auch Sonntage, wo der Ablauf und die folgenden atmosphärischen Störungen durch das Sitzfleisch meines Vaters erst drei bis vier Stunden später begannen.“

Der ausgedehnte Frühschoppen war der Spaltpilz in manchen Ehen. Nach einigen Bieren und ein paar Kurzen waren es besonders die sogenannten Quartalstrinker, die es nicht nach Hause trieb. Auch die Drohung „*et jit ke Bier mi*“ führte bei denen nicht zum Erfolg. Sie wechselten dann die Kneipe oder standen so lange schwankend vor der Theke, bis der Wirt oder die Wirtin resignierend wieder den Zapfhahn in Bewegung setzte. Derweil wartete Zuhause die Familie, und der Sonntagsbraten köchelte stundenlang im Backofen. Als eine der Ehefrauen die Wartere mal satt hatte, brachte sie ihrem Göttergatten das Mittagsmahl im „*Mitche*“²¹ an die Theke.

Auch gab es Kandidaten, die erst nach dem Mittagessen erschienen. Sie stürzten sich auf die im Aufbruch befindlichen Bekannten und versuchten, diese mit Freibier („*Don dem noch eins*“) an der Theke zu binden. Manchmal fuhren sie mit dem Überumpelten per Taxi noch irgendwo hin, wo angeblich „*jät loss is*“. Anschließend amüsierten sie sich tagelang darüber, dass ihr Mitfahrer zu Hause einige Probleme hatte.

Spielautomat

Für viele knapp über die Runden kommenden Wirte war die Aufstellung eines Spielautomaten ein gutes Zubrot. Angeblich brachte ein gut bespieltes Gerät - in den 1970er-Jahren - monatlich mindestens 150 bis 200 DM in die Kasse. Da ließen sich auch einige unangenehme Nachteile aushalten. Täglich 10 bis 12 Stunden die Rotierklappergeräusche zu ertragen war schon eine Herausforderung. Einen stundenlang wortlos vor dem Apparat stehenden Spieler, der kaum was trank, mit fröhlicher Höflichkeit zu behandeln, war bei mieser Tagesform auch nicht so einfach. Kam es dann auch noch zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Blockierer und einem Gast, der auch mal spielen wollte - „*Häs du där Apperat jepaach?*“ - schwoll auch beim großzügigsten Wirt allmählich der Kamm.

Richtig unangenehm wurde es für Spieler und Wirt, wenn die Hausherrin am Ort des Geschehens auftauchte und sich über die „*Schweinerei*“ vor dem Apparat erregte. Zigarettenasche wohin sie auch schaute, selbst unzählige Kippen zierten den Boden. Jeden Tag das gleiche Bild. Auch wenn sie das Rauchen vor dem Spielautomat per Hinweisschild verbot, hielt sich kaum ein Spieler daran. Und für Kettenraucher war die Entfernung vom Spielautomat zum Aschenbecher an der Theke eine unnötige Strapaze. Selbst die wiederholte Drohung der Wirtin „*Der Apparat küt mir weg, ich bin et satt!*“ änderte nichts an der „*Schweinerei*“.

Dabei ging selten ein Spieler mit einem Gewinn nach Hause. Meist waren es die Pfennigfuchser, die mit ihrem Restgeld überraschend einige Groschen abstaubten.

²¹ Henkelmann.

Mit strahlendem Gesicht sicherten sie ihren Zufallsgewinn in die Hosentasche. Die „Süchtigen“ fanden nicht den Ausstieg, verspielten oft sogar den Doppelgewinn einer Superserie.

Über den möglichen Höchstgewinn am Spielautomaten wurde in Spielerkreisen laufend spekuliert. Auch die Wirte befeuerten mit skurrilen Beobachtungen die Gerücheltwelt. So wusste einer zu berichten, dass bei ihm, hier und da, ein Mann auftauche, der nach 4-5 Spielen wisse, ob der Apparat im „Gewinnauswerfzustand“ sei. In einem solchen Fall erspiele er innerhalb von 20 Minuten den ganzen zur Ausschüttung bereitstehenden Betrag. Im anderen Fall bezahle er nach 5 Minuten sein Getränk und fahre zur nächsten Gaststätte. Das angebliche Automaten-Geheimnis machte dann die Runde.

Natürlich gab es auch Gaststätten ohne Spielautomat. Meist waren es die Wirte, die ihre Gasträume wie ihr Wohnzimmer behandelten. Sie achteten auf die Seriosität ihrer Kundschaft. Die Dauerspieler waren ihnen suspekt. Manche verzichteten auch auf Spielautomaten, weil deren Geldinhalt die Einbruchsgefahr erhöhte.

Heute besuchen die Spieler die Spielsalons, die es seit mehr als 20 Jahren in fast jedem größeren Ort in großer Anzahl gibt. Viele in den Räumen früherer Kneipen. Für die Wirte der noch bestehenden Gaststätten ein zusätzlicher Einnahmeverlust. Früher lebten viele alleine von den Einnahmen ihrer Automaten.

Quadrath-Ichendorf

Die meisten Bewohner der beiden Ortsteile waren in der Industrie beschäftigt. Seit Beginn des Jahrhunderts u. a. in der Glashütte und in der Beissels-Grube. Ab den 1920er-Jahren kamen das Kraftwerk Fortuna, das Martinswerk und die Firma Lurgi Thermi als Arbeitgeber noch hinzu. Normale Bauern gab es nach dem 2. Weltkrieg noch zwei. Nur Schlenderhan und die Pliesmühle bearbeiteten größere landwirtschaftliche Flächen. Bis in die 1950er-Jahre pflegten die Jugendlichen eine eigenwillige Ortsteil-Rivalität. Der Wachholderweg war die „Kamesöl-Stroß“²², wo die Kämpfe ausgetragen wurden. Waren die „Jonge“ ein paar Jahre älter, heirateten sie seltsamerweise oft ein Mädchen aus dem ehemals feindlichen Lager.

Im Adressbuch von 1911 sind für Quadrath als Wirte aufgeführt:

- Allmann, Josef, Wirt, Dekomaler (Kino, Renneberg, Wildwest-Salon, Bank)
- Bach, Wilhelm, Römerstr. 38 (Im Rauland)
- Franken, Ferdinand, Wiesenstr. 6
- Jungbluth, Josef
- Pfeil, Mathias, Hauptstr. 2

²² Die Straße, wo man sich gegenseitig geprügelt hat (Heinz Boecker).

- Roleff, W., Gasthof „Zur Post“, „Die Maar“
- Töller, Jakob, Hauptstr. 97

Für den Ortsteil Ichendorf:

- Albrings, Herm., Ackerer, Bäcker, Wirt, Hauptstr. 60
- Brücher, Wilhelm, Gasthof, Hauptstr. 34
- Esser, Kasper, Ackerer u. Gastwirt, Hauptstr. 40
- Jungbluth, Josef, Kantinenwirt, Hauptstr. 73
- Schmitz, Johann, Ackerer u. Wirt, Hauptstraße



Abb. 7: Gasthof Ichendorf (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Die Ortsteile Ichendorf und Quadrath besuchten von 1870 bis in die erste 1900er-Dekade viele Kölner.²³ Man fuhr mit einem Equipe-Wagen oder mit einem der ersten Automobile vor. Für diese Gäste standen drei Hotel-Restaurants mit je acht Fremdenzimmern zur Verfügung. Der „Gasthof Ichendorf“ der Witwe Bayer, Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet, war lange Jahre das eleganteste Ausflugshotel vor Ort. Es lag im Wald, mit Sommerterrasse, Liegewiesen und einem Tennisplatz

Als direkt neben dem Hotel um 1900 die Beissels-Grube entstand, errichtete man an der Köln-Aachenerstraße ein neues Hotelgebäude. Das alte nutzte man fortan als

²³ Heinz BOECKER, Quadrath-Ichendorf. Bilder aus Vergangenheit u. Gegenwart, 2018.

Kantine und Versammlungsraum. Das neue Hotelgebäude öffnete nach dem Krieg nicht mehr. Es wurde in den 1950er-Jahren durch ein Wohngebäude ersetzt.²⁴

Das Hotel-Restaurant „Zum Römertreppchen“, 1907 von Anton Jungbluth erbaut, machte noch 1930 mit „bestgepflegten Weinen und bekannt guter Küche“²⁵ auf sich aufmerksam. An Bier bot man Hannen-Alt und Dortmunder Aktien-Bier an. Kölsch gab es hier nicht. Das großflächige Haus verfügte über mehrere Gesellschaftsräume. Neben Ausflüglern trafen sich hier die „bessere Lück“, meist in geschlossener Gesellschaft. Das Haus war unbestritten lange Zeit die Nr. 1 im Ort. Es wurde in den 1970er-Jahren geschlossen.

Das Gasthaus „Zur Post“, 1738 erbaut, das älteste Gasthaus in Quadraith, war ursprünglich eine Poststation. Im Laufe der Jahre erweitert, firmierte es zeitweise als



„Hotel die Maar“ und später als „Hotel Alte Post“. Ein „schöner schattiger Garten“ und die Nähe zur Parkanlage Schlenderhan sorgten über Jahrzehnte für viele Feriengäste. Hier gab es auch Hahnenbräu sowie Kölsch direkt vom Fass. Das Gebäude steht noch, Hotel und Gaststätte sind noch komplett eingerichtet, aber geschlossen.

Abb. 8: Hotel Restaurant Römertreppchen ca. 1920 (Foto: Stadtarchiv Bergheim)

Heute gibt es in Quadraith nur noch das „Hotel

Im Dreieck“ und in Ichendorf „Die Linde“. Ausflügler gibt es nicht mehr und reisende Geschäftsleute sind, da es noch wenig ortsnahe Industrie gibt, kaum noch zu erwarten. Auch das Angebot an qualitativ guten Restaurants ist im größten Ortsteil der Stadt mit mehr als 15 000 Einwohnern dürrig. Zwei Pizzerien und ein Steakhaus in einer ehemaligen Tankstelle. Daneben einige Imbissstuben, in denen türkische Spezialitäten (Döner) oder Fastfood serviert wird, sowie mehrere Pizza-Service-Dienste.

Gewaltige Veränderungen gab es außerdem im Gaststättenbereich.

²⁴ Ebda.

²⁵ Besuch das schöne Erft-Tal, Wirte-Innung, 1930.

Das Quadrather „Kino Central“ wurde 1938 eröffnet. Es hatte 750 Sitzplätze, war das größte im Kreis.²⁶ Aus dem alten Kino, 1920 erbaut, wurde eine gepflegte Gaststätte, die viele Kölner Gäste besuchten. Hier trafen sich früher u. a. der Chor und das Quartett Loreley. Anfang der 1960er-Jahre machte der neue Besitzer daraus die Gaststätte „Texas Ranch“, eine Westernkneipe mit Pendeltür und entsprechender Musik. Ein Knüller für einige Jahre, der viele Auswärtige zum „Luure“²⁷ anzog, die jedoch nur wenig verzehrten. Die belgischen Soldaten, die im Ort stationiert waren, sah man hier manchmal auch. Anfang der 1970er-Jahre wurde aus dem Kinosaal die Raiffeisenbank und aus den Räumen der Kneipe ein Ladenlokal.

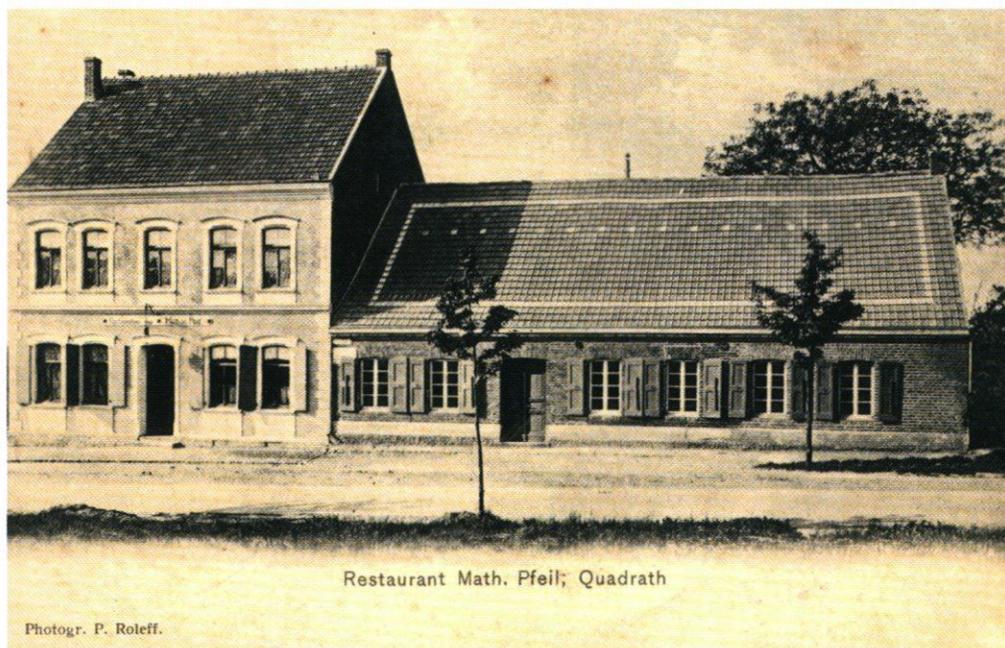


Abb. 9: Restaurant Mathias Pfeil ca. 1920 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Dass die Gaststätte Pfeil, am Röttsberg liegend, viele Jahrzehnte die Heimat der Karnevalsgesellschaft „Röttsberger“ war, versteht sich von selbst. Im großen Saal fanden viele Jahre ruhmreiche Karnevalssitzungen statt. In den 1960er- und 1970er-Jahren füllten Jugendliche bei Beatkonzerten, u.a. mit den „Cancers“, die Halle. Danach ließ sich ein so großer Saal nicht mehr wirtschaftlich nutzen. Der Flachbau wurde abgerissen und an dieser Stelle ein mehrgeschossiges Wohnhaus errichtet. In den Gasträumen befindet sich heute das italienische Restaurant „An Schlenderhan“.

In der Gaststätte von Peter Schneider in Ichendorf, Ecke Sandstraße, waren während des Krieges Zwangsarbeiter untergebracht. Die „ausgebombte Ruine, dessen Boden mit Schmutz und Stroh bedeckt war“ wurde vom belgischen Militär beschlagnahmt,

²⁶ BOECKER, Quadrath-Ichendorf (wie Anm.).

²⁷ Sehen, schauen.

um es „zu einem Gesellschaftszentrum zu machen“. ²⁸ Nach dem Wiederaufbau wurde es für Unterhaltungs- und Tanzveranstaltungen sowie 16-mm-Filmvorführungen für die belgischen Familien genutzt. Ab Mitte der 1950er-Jahre stand das Lokal Wagner (unter Pächter Willi Meurer) mit Kegelbahn und großem Saal der Öffentlichkeit wieder zur Verfügung. Im Saal fanden größere Parteiveranstaltungen und Beatkonzerte statt. Später kauften türkische Bürger diesen Komplex und richteten dort eine kleine, provisorische Moschee ein. 2018 wurde das Gebäude abgerissen. Dort entsteht z. Zt. eine neue, größere Moschee.



Abb. 10: Restaurant Peter Schneider/Haus Wagner ca. 1920 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Als die heutige Ichendorfer Pizzeria „Zur Linde“ noch die einfache Gaststätte „Siegburg“ war, lag sie an der Zufahrt zur Beissels-Grube. Mancher Arbeiter ließ sich dort seine „Pulle“ füllen, die der Wirt abends auf der Fensterbank für die Frühschicht platzierte. Nach Schichtende stellten die Kumpels die leeren Behälter zum Nachfüllen wieder vor das Fenster.²⁹ Das Haus ist heute älteste Gaststätte und Hotel im gesamten Ort.

Ansonsten gibt es daneben heute nur noch 4-5 Gaststätten im gesamten Ort, u. a.:

- „Am Brännchen“, früher Gaststätte Wagner, war viele Jahrzehnte das Stammlokal von „Tüten Meyer“, Ewald Meyer zu Düte (* 1905 - †1990). Der

²⁸ R.E.M.E. Zeitschrift, August 1946, vom Workshop der 6 Guards Brigade.

²⁹ Freundliche Information von Herrn Heinz Boecker.

Gestütsleiter von Schlenderhan, nach einer schweren Verwundung amputiert, war ein geselliger Mensch, dessen Nähe viele suchten. U. a. die Turf-Sportbegeisterten, die hofften, durch ihn an Wettinformationen zu gelangen. Pfleger, Trainer, Jockeys u.a. Beschäftigte von Schlenderhan besuchten früher die Gaststätte Bach, später Morszeck, in der Römerstraße. Auch sie brachten zusätzlich Pferdewetter ins Haus. Beide Gaststätten sind noch vorhanden. Die in der Römerstraße wird von einem türkischen Wirt geführt.

- Daneben gibt es noch die Tunnelschenke und ein 1-2 kleinere Lokale.

Alle anderen sind Geschichte.

- Das heute leerstehende Lokal „Hexenhaus“ war das Produkt einer Umsiedlung. Früher hieß es „bei Schmitze Mutter“ und lag mitten im Wald am Weg, der von Ichendorf nach Großkönigsdorf führte.
- Alle sonstigen bekannten alten Gaststätten, z. B. die von Ferdi Franken, Gerhard Schröder, Jakob Töller, Bahnhof, Hüll (nach Mord geschlossen) usw. gibt es seit vielen Jahren nicht mehr.

Insgesamt gibt es in Quadrath-Ichendorf heute noch sieben Gaststätten bzw. Restaurants oder Hotels. Im Adressverzeichnis von 1971 waren es noch 22, die Imbissstuben unserer ausländischen Mitbürger nicht mitgezählt.

Vereine

Vereine waren im 19. und 20. Jahrhundert die Träger des gesellschaftlichen Lebens. Gemeinsame Interessen brachten Menschen in jedem Ort zusammen. Sie trafen sich unter freiem Himmel oder später in den neu entstandenen Gasthäusern. Die Vereinstreffen boten Unterhaltung, Geselligkeit und Abwechslung im tristen dörflichen Alltagsleben. Eine wichtige Rolle dabei spielte der Vereinswirt, der oft die konträren Positionen in einer Gruppe mit Geschick auflösen musste. Er kannte am besten die Eigenarten und die Personen des Dorfes. Für die Wirte waren die Vereine mit ihren Sitzungen und Festen existenziell wichtig.

Vereine gab es reichlich in jedem Dorf: Kriegerverein, Schützen-, Feuerwehr-, Turn-, Fußball-, Gesang-, Mandolinen-, Theater-, Akkordeonverein u. v. a. m. Die Mitglieder, in der Regel alle männlich, manche in 5-6 Vereinen, fühlten sich ihren Vereinswirten *emotionell verbunden. Es war ein Geben und Nehmen in einer engen Beziehung.*

Das gute Verhältnis änderte sich, als die Wirte beim Ausrichten der Volksfeste, Schützenfeste und Kirmes nicht mehr die erste Rolle spielten. Lange Jahre war es Tradition, dass einer der örtlichen Wirte den Ausschank („de Zapp“) im Festzelt übernahm. Der Verein erhielt dafür vom Wirt einen festgelegten Geldbetrag. Als die Zeltverleiher den Vereinen dafür höhere Geldbeträge anboten, mussten die Wirte passen.

Von den Karnevalstagen profitierten nach dem 2. Weltkrieg alle Dorfwirtschaften, die über einen Saal verfügten. Die Jecken amüsierten sich mit einem Kneipen-Durchmarsch. Ab Mitte der 1970er-Jahre zog es die Dorfjugend zu Großveranstaltungen, z. B. Kostümpartys, die in Köln oder in größeren Nachbarorten in riesigen Zelten stattfanden. Für Büttenreden, die die örtlichen Gepflogenheiten persiflierten, interessierte sich kaum noch einer. Musikgruppen waren gefragt. Die ersten Gaststätten mit Sälchen schlossen. Damit fanden auch viele der sogenannten „Müttersitzungen“ der Frauengemeinschaften in den Orten ihr Ende.

Auch in manchen Vereinen verspürte man eine gewisse Müdigkeit. Nachwuchs war nur schwer zu finden. Erfolgreich versuchten einige, mit „*dörflichen Events*“ (Maifeier, Vatertag u.a.), die der Verein in eigener Regie durchführte, das Desinteresse für ihren Verein zu stoppen. Die Umsätze waren enorm, die Wirte hatten davon nichts.

Hinzu kam, dass die größeren Vereine, wie Schützen und Feuerwehr, mit Unterstützung der Kommune ihre überlassene Immobilie veranstaltungsgerecht umbauten. Vereins- und Dorffeste fanden in solchen Ortsteilen im Schützenhaus oder Feuerwehrgerätehaus statt. Manche Vereine sicherten so ihr Überleben, für viele Gaststätten war es, wie es scheint, der letzte Tropfen zum Niedergang.

Oberauessem

Mit 1758 Einwohnern war Oberauessem 1911 der zweitgrößte Ort im Gebiet der heutigen Stadt Bergheim. Es gab damals folgende Gastwirtschaften:

- Bex, Johann, Wirt, Kleinh., Metzger, Bahnverwalter, 79
- Esser, Michael, Wirt u. Landwirt, 105, Brennerei Esser
- Neukirchen, Peter, Wirt u. Landwirt, 161
- Poulheim, Martin Wwe., Wirtin, 154 (bis 1972)
- Rüntz, Ferdinand Wwe. Wirtin, 112
- Wintz, Edmund, Ackerer u. Wirt 99-100, „*Bei Höngchens*“
- Korbmacher, W., Gasthof Zur Leopoldshöhe, Grube Fortuna

Die alten, im 19. Jahrhundert gegründeten Gaststätten gibt es schon seit vielen Jahrzehnten nicht mehr. Die Geschichte der Traditionsgastwirtschaft Poulheim wurde in der Veröffentlichung „*Oaussem 1306 - Geschichte von Oberaussem*“ detailliert beschrieben.

Eines der ältesten und größten Lokale war die Gaststätte Lützenrath. Sie hatte im Obergeschoß eine Kegelbahn und einen Saal, in dem fast alle örtlichen Feste stattfanden. Zeitweise nutzte man den Saal auch als Kino. Probleme des Pächters mit den örtlichen Vereinen führten zum Bau des Bürgerhauses. Vermutlich ein Sargnagel

für die dörfliche Kleingastronomie. Heute befindet sich eine türkische Teestube im Gaststättenbereich und im Saalbau eine Autowerkstatt.³⁰

Die Gaststätte Becker an der ehemaligen Fortunastraße war die zweite Heimat vieler Monteure. Besonders während der Bauzeit des Kraftwerks Fortuna war in der sogenannten 3-Titten oder Memmen-Bar der „Bär los“. Freizügige Damen hinter dem Treisen halfen den Monteuren, am Zahntag ihre „Auslösung“³¹ umzusetzen. Ihr Schlachtgesang lautete: „Wenn wir Geld haben, tun wir Weiber lieben, wenn wir keins haben, tun wir Kohldampf schieben, Hollderrie [...]“. Es ging oft rau dort zu. Schlägereien waren keine Ausnahme.

Der Gasthof „Zur Leopoldshöhe“ von Wilhelm Korbmacher im Ortsteil Fortuna verfügte über einen modernen großen Saal. Das Lokal, gediegen und für den kleinen Ort



Abb. 11: Gasthaus zur Linde ca. 1920 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

überdimensioniert, wurde später das Kasino der RAG (Rheinbraun). Hier fanden vor und nach dem Krieg viele örtliche Parteitage statt.

Das Wirtshaus „Zur Linde“ zählte mit zu den ältesten Gaststätten im Dorf. Früher in der Ortsmitte angesiedelt, war es auch viele Jahre eines der Stammlokale der örtlichen Geschäftsleute. Später versuchten einige

Inhaber, mit neuen Konzepten zusätzliche Gäste für das Lokal zu gewinnen, u. a. mit einem sonntäglichen Disco-Nachmittag. In den späten 1960er-Jahren wurde ein Teil mit einem Außenfenster zur ersten Imbissbude von Oberaußem.³²

Die „Bierklause“, ein kleines Lokal, war das Stammlokal eines Kicker-Clubs. Der Verein spielte lange und erfolgreich in der Tischfußball-Liga. Der Kneipensport, sehr beliebt bei jungen Leuten, hat in Oberaußem schon eine gewisse Tradition. Heute ist dieser Sport in der Bierklause wieder sehr beliebt.

Das Restaurant „Zur Mühle“ wurde in den 1970er-Jahren in der ehemaligen Kornmühle (von 1905) errichtet. Im Keller befanden sich zwei Kegelbahnen. Auch in Obe-

³⁰ Freundliche Information von Herrn Hans-Josef Weck.

³¹ Verpflegungsmehraufwand.

³² Freundliche Information von Herrn Hans-Josef Weck.

raußem war Kegeln ein Volkssport geworden, mit einer stattlichen Anzahl von Clubs. In den 1990er-Jahren folgte der Ausbau als Hotel und die Eröffnung eines Biergartens. Seit 2013 ist der Gaststättenbetrieb geschlossen.

Die Gaststätte Lipp, mit Sälchen, ist das einzige noch vorhandene Lokal alten Zuschnitts. Hier probt noch heute der Männergesangverein „*Erholung Oberaußem-Fortuna*“.

Eine Kuriosität stellt die ehemalige Gaststätte Abels dar, das Stammlokal der Altherren-Fußballmannschaft der SpVgg Oberaußem-Fortuna. Das Lokal ist noch komplett gastronomisch eingerichtet, betriebsbereit, aber nicht mehr aktiv.

In den alten Adressverzeichnissen sind Mitte der 1960er-Jahre für den Doppelort bis zu 14 Wirtschaften verzeichnet. Eine überregionale Bedeutung - wie das Casino in Fortuna - hatte keine der Gaststätten mehr. 1971 wurde die Bahnstrecke Bergheim-Rommerskirchen stillgelegt. Als sie 1897 eröffnet wurde, erhielt der Ort Oberaußem mit 1758 Einwohnern zwar eine Haltestelle mit Wellblechhütte, aber kein Empfangsgebäude. Das errichtete die Bahn im benachbarten Rheidt, das zu dieser Zeit nur 416 Einwohner zählte.



Abb. 12: Bahnhofswirtschaft (Foto: Autor).

2019 verfügt Oberaußem noch über zwei Gaststätten. Viele der früheren Wirtschaften sind heute Wohnhäuser. Die über Jahrzehnte vertrauten Kneipennamen wie z. B. „*Em Höttchen*“, „*An der Bahn*“, „*Tucher Eck*“, „*Zum Blauen Bock*“, „*Zum guten Tropfen*“, „*Onkel Hein*“ sind Historie. Jede dieser Kneipen hat eine eigene Geschichte, die ruhmreich verklärt weiterleben wird.

Flipperautomaten

In den Kneipen, die von Jugendlichen besucht wurden, tauchten die aufregend mehrfarbig blinkenden Flipper-Ungestüme Mitte der 1960er-Jahre plötzlich auf. Gewinnen konnte man beim Spiel, das Geschick und schnelle Reaktion erforderte, nichts. Im besten Fall wurde ein guter Spieljongleur mit einer Extrakugel oder einem Freispiel belohnt. Dafür mussten aber gewisse Objekte mit einem der drei pro Spiel verfügbaren Kugeln gezielt kontaktiert werden.

Die Grundidee des Spiels war, eine ins Spielfeld abgeschossene Kugel lange im Spielfeld zu halten, wobei sie bei jedem Kontakt mit den elektronischen Spielelementen Punkte sammelte. Maximal vier Spieler konnten an den neueren Apparaten teilnehmen, deren Einzelergebnisse separate Zählwerke festhielten. Bewegte ein Spieler die Flipperhebel zu heftig oder verrückte den kompletten Apparat durch Anheben oder Stoßen, beendete ein Tilt-Mechanismus sein Spiel.

Die Begeisterung für dieses Spiel fand in vielen Kneipen sehr schnell ihr Ende. Irgendwie empfand man es langweilig. Es fehlte die Kreativität und die Gewinnmöglichkeit. Daran konnten auch neue, mit viel Elektronik und sensiblen Sensoren ausgestatteten Flipperautomaten wenig ändern. Verzweifelt versuchte mancher Wirt, mit dem Auspielen von Monatspreisen den ruinösen Ablauf zu stoppen. Schließlich war, unabhängig vom Grad der Nutzung, monatlich ein fester Steuerbetrag fällig.

Der erste Preis für die höchste im Monat erreichte Punktzahl war zum Beispiel ein Fahrrad. Jeder Teilnehmer musste dem Wirt dazu monatlich eine Startgebühr zahlen. Auf einer Tafel hielt der Wirt die aktuellen Bestleistungen fest. War die Punktzahl der Ersten kurz vor Monatsende mäßig, drängelten sich viele vor dem Apparat und der Wirt musste regulierend eingreifen.

Ältere Gaststättenbesucher spielten so gut wie nie am Flipper. Sie bevorzugten mehr das Würfel- oder Kartenspiel. Es waren ausschließlich die Jüngeren, die ihre Geschicklichkeit testeten. Aber auch dies war ein Modetrend, der schnell vorbei war. Schon fünf Jahre nach der Einführung des Geräts fand man nur noch selten einen Flipperautomaten in einer normalen Kneipe.

Büsdorf

Der kleine Ort Büsdorf lag im Mittelalter an der alten Römerstraße, die von Köln über Brauweiler in die niederländische Stadt Roermond führte.³³ „Für die Durchreisenden gab es mehrere Herbergen, die mit Brauereien verbunden waren“, heißt es im Bericht, der zur Historie Büsdorfer Gaststätten auch zwei jüdische Familien erwähnt, „die 1924 in Büsdorf lebten und die u.a. Schankstätten hielten“. Konkreter ist die Aussage über die Wirtschaft Helmig, die zunächst bis 1940 bestand und im Bericht mit einem Bild von 1913 dokumentiert ist.³⁴ Schon während der französischen Besatzung 1794-1813 habe man an diesem Standort an der Fernstraße einkehren können. 1520 reiste Albrecht Dürer durch den kleinen Ort und erwähnte dies in seinen Reisenotizen.³⁵

³³ Peter SCHREINER, *Gruß aus Pulheim*, Pulheim 2007, S. 291.

³⁴ Ebda., S. 293.

³⁵ Freundliche Information von Dr. Heinz Braschoß.

Laut Adressverzeichnis des Kreises Bergheim von 1911 hatte Büsdorf zwei Kneipen und 453 Einwohner:

- Helmig, Gottfried, Kleinhändler u. Wirt, 4
- Helmig, Johann, Ackerer u. Wirt, 25



Abb. 13: Büsdorf mit Wirtschaft Helmig um 1905 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Schon 1865 gab es in Büsdorf eine Brauerei mit Gasthof, die von der Familie Helmig (später Gottfried Helmig) betrieben wurde.³⁶ 1906 zerstörte ein Brand den Gebäudekomplex. Nach dem Wiederaufbau 1907 führte die Familie Helmig die Kneipe bis 1940. Danach war das Lokal bis zum Kriegsende geschlossen. Ende der 1940er-Jahre wurde es wieder eröffnet und blieb eine Dorfkneipe mit unterschiedlichen Pächtern bis 2006. Seit 2007 residiert hier das Steakhaus „Büsdorfer Stube“.

Die kleine Dorfkneipe von Johann Helmig wurde nur bis 1940 betrieben. 1956 eröffnete Rainer Dresen in der Mittelstraße ein Lokal, das nach einigen erfolgreichen Jahrzehnten, obwohl der Ort mittlerweile ca. 1300 Einwohner hatte, wegen der gesellschaftlichen Veränderungen schließen musste.

Fliesteden

In Fliesteden lebten 1911 vorwiegend kleine Ackerer und Tagelöhner. Die Landwirtschaft prägte den Ort. Es gab zwei Kleinhändler, die nebenbei eine Wirtschaft führ-

³⁶ Internet: Büsdofer Stuben.

ten:

- Scheiffarth, Werner
- Breuer, Johann



Abb. 14: Gaststätte Scheiffarth 1903 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Von beiden Wirtschaften gibt es Postkarten bzw. Bilder, die mit 1903 datiert sind. Vermutlich entstanden auch diese Lokale zwischen 1870 und 1880. Die Bedeutung der „Restauration Scheiffarth“ für das Leben der Dorfbewohner ist in dem Buch des Heimatforschers Engelbert Scheiffarth über die Herrlichkeit Fliesteden beschrieben.³⁷ In amüsanten Weise sind dort Eigenarten des Dorfkneipenlebens festgehalten, die so oder ähnlich in jeder erftländischen Kneipe zu erleben waren. Zum Beispiel: Kloppe-reien auf Volksfesten, die meist im betrunkenen Zustand mit Jungen aus den Nachbar-dörfern stattfanden. Mit bissigen Bemerkungen wie „Wat well dä fremde Hahn em Dörp“ provozierte man die Auswärtigen zur Rauferei.

Was in Fliesteden „ne Schobben“ war, nannte man in andern Dörfern „ei Stösssj“, ein Mini-Bier, das normalerweise weniger als ein normales kostete. Allerdings gab es auch Wirte, die sich das Mehr an Schaum bezahlen ließen. Bestellte man in Fliesteden „en Zijahr“, orderte man die Tabakware an anderer Stelle mit „don me jet zum Hoste“.

³⁷ Auszüge daraus befinden sich im Buch von Peter Schreiner (wie Anm. 33).

1921 übernahm der Sohn Heinrich vom Vater die Gaststätte. In den 1960er-Jahren führten Pächter das Haus. Heute heißt das Gaststätten-Restaurant mit Kegelbahn und Saal „Alt Fliesteden - Haus Scheiffarth“.

Die zweite Gaststätte im Ort wurde um 1920 vom Bäcker Friedrich Schumacher übernommen. Das Lokal hatte in der oberen Etage einen Saal. 1942 zerstörte eine Luftmine das Gebäude. 1953 erfolgte die Neueröffnung der Gaststätte, die ohne Saal, aber mit einem Fernsehraum ausgestattet war. Vor dem ersten im Ort installierten Fernsehgerät verfolgte „Halb-Flieste“ die Fußballweltmeisterschaft 1954. Auch in den folgenden Jahren war der Fernseher die Attraktion der Gaststätte. Hier konnte man 1967 auch die ersten Farbfernsehsendungen bestaunen. Nicht nur Fußballspiele, auch andere Sendungen füllten damals regelmäßig den Raum. Die Gaststätte selbst hatte die ideale Größe für Familienfeste. Der Raum, festlich geschmückt, schaffte die dazu notwendige anheimelnde Atmosphäre.



Abb. 15: Gaststätte Schumacher/Scheiffarth ca. 1936 (Foto: K.H. Scheiffarth).

Hier probte der Männergesangverein. Tambourcorps sowie Schützen trafen sich. Spielautomat, Flipper, Musikbox und Billard waren sehr gefragt. Nach der Hochzeit der Schumacher-Tochter Kläre mit Fritz Scheiffarth (nicht verwandt mit der anderen gleichnamigen Wirtsfamilie) firmierte die Gaststätte unter dem Namen Schumacher-Scheiffarth. Erntedankfest, Schützenfest und Karneval wurden früher in Fliesteden mächtig gefeiert. F. Scheiffarth erinnert sich, dass er an Karneval einmal 32 Fässer mit je 50 l. Bier zapfte. Als sich die angekündigte Nachlieferung durch die Brauerei

verzögerte, habe man in der Not begonnen, mit Flaschenbier ein leeres Bierfass zu füllen.³⁸

Wegen Krankheit schlossen die Scheiffarths 1981 ihre Gaststätte. 1986 versuchte ein Pächter mit dem Lokal „Am alten Fließ“ einen Neubeginn, der nach wenigen Jahren endete.

Rheidt-Hüchelhoven

Der heutige Bergheimer Doppelortsteil Rheidt-Hüchelhoven hatte 1911 insgesamt 650 Einwohner, 416 in Rheidt und 234 in Hüchelhoven. In den beiden Ortsteilen gab es unterschiedliche öffentliche Einrichtungen. In dem kleineren Ortsteil Hüchelhoven war z. B. die Kirche der gemeinsamen katholischen St-Michael-Gemeinde mit dem Friedhof ansässig und in Rheidt gab es seit 1897 einen Bahnhof mit einem stattlichen Empfangsgebäude. Über den Standort jeder neuen Einrichtung wurde in den beiden Orten leidenschaftlich diskutiert. Unter anderem über das Krieger-Ehrenmal, welches man letztendlich in Rheidt errichtete. Die Haltestelle der Bahnstrecke Bergheim-Rommerskirchen wurde 1971 stillgelegt.

Weitgehend ortsteilbezogen war das Kneipen- und Vereinsleben. 1911 gab es laut Adressverzeichnis in Hüchelhoven die Wirtschaften:

- Godenau, Christian Wwe., Wirtin, 8³⁹
- Zimmermann, Eduard Wwe., Ackerer Wirtin, 5

In Rheidt:

- Burtscheidt, Johan, Wirt u. Kleinhändler, 22
- Doll, Peter, Wirt, 38
- Schäfer, Andreas, Gastwirt, Uhrmacher u- Fahrradhandlung 10/20

Da die Kneipen beider Ortschaften nahe an der Altbiergrenze lagen, zählten sie nicht zum Kundenkreis der Thorrer Römerbrauerei. In beiden Orten - Hüchelhoven im Mai und Rheidt im September - feierte man intensiv das Kirmesfest, jeweils mit einem traditionellen Klumpen-Ball, in einem Festzelt, zu dem man sich gegenseitig besuchte. Ein Schützenfest gab es in beiden Orten nach dem 2. Weltkrieg nicht mehr.

Über die Ortsgrenzen bekannt ist der Hüchelhovener Theaterverein „Frohsinn“. Seit 1932 aktiv, präsentiert er sich jährlich mit einem Theaterstück und einer Märchenaufführung für Kinder. Bis Ende der 1960er-Jahre fanden diese Veranstaltungen in Rheidt in der Wirtschaft „Zum Alten Schäfer“ statt, da nur dort ein großer Saal mit einer Bühne zur Verfügung stand. Später wechselt man in die Turnhalle bzw. in die

³⁸ Freundliche Information von Herrn Scheiffarth.

³⁹ 1911 gab es noch keine Straßenbezeichnung. Die Häuser waren durchnummeriert.

Mehrzweckhalle, wo auch der Bürgerverein Hüchelhoven seine Karnevalsveranstaltungen durchführte. Viele auswärtige Gäste besuchen noch heute die Aufführungen, die von Kritikern sehr positiv bewertet werden. Einige Jahre war der Bergheimer Stadtrat Willi Roth der Vorsitzende des Hüchelhovener Theatervereins.

Im kleineren Saal der Hüchelhovener Wirtschaft Kelzenberg fanden viele örtliche Familienfeiern statt. Hier hatte auch der Fußballverein SV Rheidt sein Stammlokal. Als der Eigentümer des Lokals Anfang der 2010er-Jahre verstarb, wurde das Lokal geschlossen. Die Gaststätte „*Alt-Hüchelhoven*“ führten viele Pächter. Der letzte führte das Haus bis ca. 2013. Hüchelhoven ist heute ohne Kneipe bzw. Gaststätte.

In Rheidt wurden im Lokal „*Zum alten Schäfer*“ bis in die 1970er-Jahre u. a. auch Disco-Veranstaltungen durchgeführt. Das Haus war über Jahrzehnte bis ca. 2008 der Mittelpunkt im sozialen Leben des Ortes. Seit mehr als 30 Jahren gibt es in Rheidt das „*Hotel-Restaurant Gertrudeneck*“. Hier übernachteten vorwiegend Monteure und Gäste vom RWE. Es ist heute das einzige Gasthaus im Doppelort, in dem sich die Dorfgemeinschaft zum Speisen und Feiern noch gemütlich treffen kann.

Glessen

Die Ortschaft Glessen lag abseits der Bergheimer Kreisstadt. Eine Busverbindung nach Bergheim gab es erst ab dem 1.12.1928, als die Linie von Köln nach Bergheim über Glessen, Büsdorf und Oberaußem eingeführt wurde.⁴⁰ Bis dahin war der Ort mehr nach Großkönigsdorf und Köln orientiert. Eine Straßenverbindung führte über Brauweiler und Lövenich zur Aachener Straße nach Weiden. 1911 hatte der Ort drei Gaststätten:

- Bendheuer, Mathias, Wirt, 94 (Gasthaus zur Waldeslust, Braustube)
- Esser, Ignatz, Wirt, 85 (früher Esels, später Schotten)
- Spenrath, Jose, Wwe., Wirtin u. Kleinhändlerin 143

Schon 1897 und 1902 warb der Gastwirt Johann Bendheuer mit farbigen Ansichtskarten für sein „*Gasthaus zur Waldeslust*“. Die Werbung richtete sich an die Kölner Stadtbevölkerung und sollte auf Glessen als ein interessantes Ausflugsziel hinweisen, obwohl es ohne Bahn- und Busverbindung war. Einzige Alternative: die Anfahrt in der Kutsche. Ab 1919 richteten die englischen Besatzer im „*Gasthaus zur Waldeslust*“ ihr Kasino und ihr Unterkunftsquartier ein.⁴¹ Für ihr Lazarett requirierten sie die Volksschule.⁴² Die englischen Soldaten blieben dort vermutlich bis Ende der 1920er-Jahre. Danach wird die Gaststätte in den Adressverzeichnissen nicht mehr erwähnt.

⁴⁰ SCHREINER, Gruß aus (wie Anm. 33), S. 311.

⁴¹ Ebda, S. 315.

⁴² Freundliche Information von Herrn Christian Trier.

Heute steht an dieser Stelle die „Glessener Braustube“ mit Kegelbahn und Saal. In den 1960er Jahren war es der Ort, wo u.a. die Versteigerung der Maifrauen stattfand. Musikbox und ein überdachter Garten sprachen die Jugendlichen in dieser Zeit besonders an. Durch die Lage gegenüber der Kirche fanden hier viele Beerdigungen ihren Abschluss. Die „Glessener Braustube“ erfreut sich noch heute vieler Gäste.



Abb. 16: Gaststätte Bendheuer 1905 (Foto: Stadtarchiv Bergheim).

Seit 1869 gab es das Speiselokal Spenrath. Es war die größte Gaststätte im Ort mit drei Sälen. Hier fanden Tanzveranstaltungen und Tanzkurse statt. Fastelovend füllten sich alle Säle, besonders nach dem 2. Weltkrieg in den ersten Nachkriegsjahren. Die Tollheit war nüchtern kaum zu ertragen.⁴³ Das Lokal war auch die Heimat des Männergesangvereins, der im dörflichen Leben eine bedeutende Rolle spielte. Vor ca. 10 Jahren wurde das älteste Gasthaus von Glessen geschlossen.

Laut der Chronik von Glessen⁴⁴ waren im Ort schon Mitte des 19. Jahrhunderts drei Schankstätten vorhanden, bevor, nach dem großen Brande, im Selch, der Betrieb Spenrath eröffnet wurde. Es war die Zeit ohne Tanzzelte und Säle, „in dem sich unsere Altvorderen im Charakter der schlichten Volksfeste zufrieden und glücklich gefühlt, und sie behielten ihre Jugend zu Hause“.⁴⁵

⁴³ Erna HOLTZ, Zehns Erna – Erinnerungen einer rheinischen Bäuerin, 1997, S. 391.

⁴⁴ Christian SIMONS, Ein Jahrtausend Heimerde – Chronik von Glessen, 1925, S. 170.

⁴⁵ Ebda.

Anders sah man die Lebenssituation ein halbes Jahrhundert später. Über die angeblich gute alte Zeit um die Jahrhundertwende in Glessen schrieb Frau Holtz: „Der Masse ging es miserabel. Männer, die Arbeit in den umliegenden Kohlegruben fanden, hatten Glück“. Das schwere Leben veranlasste viele Männer, „ins erste beste Wirtshaus einzukehren [...] und erlagen immer wieder dem Suff“.⁴⁶

Während des 2. Weltkrieges wurden einige Glessener Lokale zweckentfremdet. Auf der Kegelbahn der ehemaligen Wirtschaft Esser/Schotten entstand ein Lager für französische Kriegsgefangene.⁴⁷ Später quartierten sich im Lokal Schottens eine SS-Truppe und bei Kriegsende die Amerikaner für kurze Zeit ein.

In den Nachkriegsjahren war die „Gaststätte Schotten“ der Hort des wiederaufkommenden gesellschaftlichen Lebens. Im Kinosaal wurden Spielfilme gezeigt und Theaterstücke bzw. Operetten



Abb. 17: Glessener Braustube (Foto: Autor).

wie „Land des Lächelns“ aufgeführt. Was es immer zu feiern galt, Karneval oder Hochzeiten, der riesige Saal war immer gefüllt. Ab Mitte der 1960er-Jahre fand dieser Trend sein Ende. Die älteren Generationen setzten sich zu Hause ans eigene Fernsehen. Den jungen Leuten bot der neue Pächter Simon Trier eine Disco-Atmosphäre an, die sich aber nicht dauerhaft

durchsetzte. In den 1970er-Jahren wurde das einst so erfolgreiche Lokal geschlossen.

Die Vorfahren von Schottens Vorgänger Ignarz Esser hießen „Esels“, ein ursprünglicher Beinamen, der aus der Zeit stammte, als es noch keine Familiennamen gab. Mit Eseln transportierte die Familie früher weißen Sand, der sich in der Umgebung von Glessen befand. Also hieß die Kneipe, bevor Schotten sie übernahm: Wirtschaft Esels.⁴⁸

Das Hotel Klefisch mit der Kneipe „Im Bagger“ entstand Mitte der 1960er-Jahre und war für einige Jahre das erste Haus am Platze. Es wurde vor ca. 10 Jahren als

⁴⁶ Ebda. S. 36

⁴⁷ HOLTZ, Zehns Erna (wie Anm. 43), S. 241, S. 319.

⁴⁸ SIMONS, Ein Jahrtausend Heimateerde (wie Anm. 44), S. 171.

Wohnhaus umgestaltet. In der Gaststätte Hüppler, mit Tanzsaal, war ab ca. 1950 die Maigesellschaft zu Gast. Aus dem Saal wurden Wohnungen.



Abb. 18: Haus Spenrath (Foto: Autor).

Über Glessen hinaus bekannt war die „Jenny-Bar“, die eine Mutter mit ihren beiden Töchtern führte. Schon alleine der Name der Bar gab für Spekulationen Anlass. Manch konservativer Glessener glaubte, „do jon nur die Buure hin, um sich et Hoon avzustüsse“. Andere loben noch heute, wie korrekt es dort zging. Wer dort den Wilden spielte, flog sofort raus. Vermutlich gaben die Storys, die man über das Lokal erzählte, nicht im Ansatz die Wirklichkeit wieder.

Heute gib es in Glessen, das zeitweise über 7-8 Gaststätten verfügte, nur noch eine Gaststätte, das „Glessener Brauhaus“.

Wirteproblematik

Vor mehr als 100 Jahren für eine Dorfkneipe eine Schankerlaubnis zu bekommen, war vermutlich nicht so schwierig. Die Wirtschaft sollte vielleicht zwei Stuben haben für einfache und vornehme Leute und einige Feierabendgetränke, Bier oder Wein, im Ausschank anbieten. Auflagen für z. B. Aborte (Toiletten), Kühlanlagen, Brandschutz- oder Hygienevorschriften gab es noch nicht. Viele der Kolonialwarenhändler und größeren Ackerer (Landwirte) erfüllten die einfachen Voraussetzungen und wurden so Nebenerwerbswirte.

War der Wirt umgänglich, sein Gastraum gemütlich, besuchten ihn viele Stammgäste, und ein großer Teil des dörflichen Lebens fand in seiner Kneipe statt. Stammtische, kirchliche Feste, Vereins- und Familienfeiern, selbst der Leichenschmaus, alles beging man im „Dörf“ gemeinsam, mit viel Alkohol und zumeist in ausgelassener Stimmung.

Da es in jedem noch so kleinen Ort mehrere Kneipen gab, konkurrierten die Wirte mit der Verbundenheit zu ihren Gästen und durch den Grad ihrer Vertraulichkeit miteinander. Vieles, was allgemein an einer Theke gesprochen wurde, musste er überhören, mäßigen, wenn notwendig sachte korrigieren. Angeberei, haarsträubende Anschuldigungen, sexistische Spinnereien, Dummheiten - die permanente Anforderung an seine Toleranz war unglaublich.

An den Theken der Wirtschaften standen früher alle sozialen Schichten zusammen. Darunter auch Kameraden, die keinen Konflikt scheuten. Ein lebenserfahrener Wirt glich die Extreme aus, vermittelte seinen Gästen das Gefühl von Gemeinschaft.

Da die Nebenerwerbswirte in der Regel nicht von den Einkünften ihrer Kneipen leben mussten, war für sie der abendliche Kontakt mit den Gästen auch ein Stück Zeitvertreib. Bei den Vollzeitwirten, die ab den 1960er-Jahren, der „*Wirtschaftswunderzeit*“, ihre Kneipen ganztägig öffneten, sah das anders aus. Täglich lange Arbeitszeiten, ein immer anspruchsvoller werdender Küchenbetrieb, harte Konkurrenzsituation, Nachfolgeprobleme, Bedingungen, die für viele ältere Familienbetriebe das Ende bedeuteten.

Ortsfremde Pächter, die die Eigenarten des Ortsgeschehens nicht kannten, übernahmen Traditionsgaststätten. Der Volksspruch „*Wer nichts wird, wird Wirt*“ war häufig zu hören. Aber auch die, die sich redlich mühten, mussten bald feststellen, wie herausfordernd und stressig das Wirteleben war. Gesellschaftliche Veränderungen bedrohten laufend ihre Existenz, Rauchschwaden, Alkohol und wenig Schlaf ihre Gesundheit. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Wirte war eine der niedrigsten unter allen Berufsgruppen.

Zusammenfassung

Auch in Bergheim gab es bis ins 19. Jahrhundert nur wenige Gaststätten bzw. Posthaltstellen. Sie befanden sich ausschließlich entlang der Handelsstraße, die von Jülich über Zieverich, Bergheim und Quadrath-Ichendorf nach Köln führte.⁴⁹

Die allgemeine Ausbreitung der Gaststätten ab 1870 fand auch in allen heutigen Bergheimer Ortsteilen statt, allerdings in unterschiedlicher Ausprägung. Viele Wirtschaften fanden ihren Platz in der Mitte des Ortes, neben der Kirche. Man ging zum Gottesdienst, anschließend zum Frühschoppen in die Kneipe. Vereine gründeten sich, feierten ihre Festlichkeiten, wie die Familien, nun vorwiegend in der Dorfkneipe. Die Wirtshäuser waren ein wichtiger Bestandteil im Leben der Menschen.

In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg erfuhren die Gaststätten einen hohen Zuspruch. Nach den Jahren des Leids und des Niedergangs genoss man den wirtschaftlichen Aufstieg und war voller überschäumender Lebensfreude. Man ging in die Kneipe, besuchte die Dorffeste, beteiligte sich an der Gemeinschaft und ließ so den Alltag hinter sich. Das Ausgehen, das Dabeisein, sich zu zeigen, war bei manchen auch ein Akt der eiteln Selbstdarstellung.

⁴⁹ HEINZ ANDERMAHR, Historische Gasthäuser im Bereich der BM-Altstadt, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsverein 18, 2009, S. 88 ff.

Die Weltmeisterschaft im Fußball 1954 war der Anzündler für den kometenhaften Aufstieg des Fernsehens in den folgenden Jahren. Leidtragende waren die Wirte, deren Lokale abends nur noch von einigen Skatspielern besucht wurden. Auch die Anzahl der Vereine reduzierte sich. Zum einen änderte sich das Freizeitverhalten, zum anderen verließen viele junge Menschen wegen Ausbildung, Studium oder Arbeitsstelle die dörfliche Umgebung. Die im Ort und in den Vereinen blieben, machten oft den Wirten Konkurrenz. Sie bauten Vereinsheime, organisierten Großveranstaltungen in Zelten oder als Open-Air-Festival.

Ab Anfang der 1970er-Jahre veränderten sich die Lebensgewohnheiten vieler Menschen. Jugendliche wollten raus aus der dörflichen Enge. Nur mit einem Auto ließ sich dieses Problem lösen. Die Erwachsenen suchten Entspannung nicht mehr nur bei Bier und Schnaps. Das Restaurant wurde für breite Bevölkerungsschichten zur neuen Lebensformel. Andere investierten ihr freies Geld in Fernreisen, mieden plötzlich die trivialen Heimstätten früherer Jahre. Auch der allgemeine Bevölkerungsrückgang hatte Auswirkungen auf das Gastronomiegewerbe.

Regelmäßig besucht kaum noch jemand eine Gaststätte. Selbst der traditionelle Frühschoppen entfällt, da die Anzahl der Kirchgänger rückläufig ist und in manchen Bergheimer Ortsteilen nur noch alle fünf Wochen eine Messe stattfindet

Alkoholverbot am Steuer und Nichtrauchererschutzgesetz sorgten bei den Wirten für weitere Umsatzeinbrüche. Geld und der Mut für Renovierung oder Modernisierung war nicht mehr vorhanden. Gastwirtschaften wurden geschlossen oder bekamen ausländische Pächter, die daraus häufig eine in ihrem Land übliche Imbissbude machten.

Die heutige Stadt Bergheim hatte vor gut 100 Jahren knapp 14.000 Einwohner und 80 Gaststätten bzw. Dorfkneipen. Heute leben in der Stadt ca. 64.000 Bewohner. Die Anzahl der Gaststätten liegt bei ca. 15. Fast alle kleineren Ortsteile sind ohne Dorfkneipe. Man kann es bedauern, ändern lässt es sich nicht.

Kommunalpolitik im Amt Bergheim von 1945 bis zur Gebietsreform 1974

Seit über siebenzig Jahren wird in Deutschland demokratische Kommunalpolitik von Bürgern für Bürger gemacht. Rechte und Pflichten der Gemeinden und Ämter haben sich in diesem Zeitraum verändert. Das Amt Bergheim und seine Verwaltung gestaltete bis zur Gebietsreform 1974 die kommunalen Aufgaben. Es wurde danach aufgelöst und die größere Kommune entstand, die Stadt Bergheim.

Die Geschichte des Amtes ist nicht erforscht. In dieser Darstellung soll die dominierende Forschungsansicht, die Kommunalpolitik sei eine „*Schule der Demokratie*,“¹ anhand ihrer Diskussionen und Ergebnisse überprüft werden. Die Amtssitzungs- und Ausschussprotokolle als zentrale Quellen bieten Entscheidungen, jedoch nur kurz und knapp die verschiedenen Standpunkte in den erwähnten Debatten. Sie müssen durch Zeitungsberichte, Zeitzeugenaussagen und elektronische Medien wie Radiobeiträge des WDR ergänzt werden.² Die Geschichte des Amtes umfasst auch die wirtschaftlichen und häufig damit verbundenen technischen Entwicklungen. Sie gehören zum Kern zeitgeschichtlicher Forschung.³ Der Strukturwandel in den nächsten Jahrzehnten in der Energiewirtschaft dieser Region zeigt diese Wechselwirkung mehr als deutlich.

Das Wissen um die Kommunalpolitik entspricht auch einem Bedürfnis der Menschen. Denn Infratest dimap hat in einer repräsentativen Befragung 2008 ermittelt, dass die Deutschen der lokalen im Vergleich zur nationalen und EU-Politik das größte Vertrauen geben.⁴

Die zentrale Fragestellung lautet deshalb, welche eigenständigen Entscheidungen die gewählten Vertreter im Amt für die Menschen getroffen haben, ihre sogenannte Allzuständigkeit. Weil die Amtsbürgermeister gleichzeitig auch die gemeinsame Amts- und Gemeindeverwaltung führten, gehören die Fragen nach ihrer Struktur und ihrer Entwicklung immer zur Kommunalpolitik dazu. Wie die Beziehungen zur Bezirks-,

¹ Hiltrud NASSMACHER/Karl-Heinz NASSMACHER, Kommunalpolitik in Deutschland, Opladen 1999, S. 30.

² Nutzungsdaten in: Marie Luise KIEFER, Hörfunk- und Fernsehnutzung, in: Jürgen WILKE (Hrsg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1999, S.426-446, hier S. 438.

³ Hans Günter HOCKERTS, Zeitgeschichte in Deutschland, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 29-30, 1993, S. 3-19, hier S. 16. Zeitschrift ab jetzt abgekürzt APuZ. Prägnante jüngere Studie von Amselm DOERING-MANTEUFFEL/Lutz RAPHAEL, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008.

⁴ Angelika VETTER, Lokale Politik als Rettungsanker der Demokratie, in: APuZ 7-8, 2011, S. 25-32, hier S. 28.

Landes- und Bundesregierung einerseits und zu Wirtschaftsverbänden, Unternehmern, Gewerkschaften sowie den Medien andererseits sich gestalteten, bildet einen immer zu beachtenden Aspekt der Zeitgeschichte. Denn die „Bundes- und Landesgesetze“ sowie die EWG -, später „unmittelbar geltenden EU- Richtlinien können in die Allzuständigkeit eingreifen.“⁵

Politische und rechtliche Rahmenbedingungen

Das Amt Bergheim gehörte zum Landkreis Bergheim, der ab 1946 Teil der britischen Zone, 1947 des neuen Landes NRW und 1949 der Bundesrepublik Deutschland wurde. Die Verwaltung des Amtes war auch zuständig für die einzelnen Gemeinden. Die eigenständige und umfangreiche Kommunalpolitik und deren verwaltungsmäßige Ausführung kontrollierte partiell der Kreis Bergheim. Darauf gehe ich nur dann ein, wenn diese Aufsicht das Amt direkt betraf.⁶ Die außenpolitische Entwicklung der Bundesrepublik begann 1949 mit der Wahl zum Bundestag und der Bildung einer Regierung. 1955 gaben die Pariser Verträge unserem Land die Souveränität zurück. Die Ziele und Maßnahmen der Großmächte USA und Sowjetunion prägten die gesamte Politik in Deutschland weit über das Jahr 1974 hinaus. Die Einbindung der westlichen Zonen in die globale Politik der USA, die zweite Weltmacht Sowjetunion nicht über Osteuropa hinaus wachsen zu lassen, sie einzudämmen und die Demokratie zu stärken, blieb in der Bundesrepublik strittig. Die von der CDU und FDP geführten Regierungen betrieben die Westintegration, während die SPD darin das Ende der deutschen Wiedervereinigung sah. Die Einflüsse der Außen- und der internationalen Wirtschafts- und Finanzpolitik einer exportstarken deutschen Volkswirtschaft auf kommunalpolitisches Handeln des Amtes⁷ werde ich in der chronologisch aufgebauten Studie speziell thematisieren.⁸

Die hier genutzten Begriffe sind auch in der Alltagssprache geläufig. Deshalb sind sie klar zu definieren. Demokratie versteht sich und beruht grundsätzlich auf festgelegten Abläufen und Regeln: 1. Wirksame Teilnahme der Bürger durch Platzierung von thematischen Prioritäten. 2. Gleiches Wahlrecht: Jede Stimme hat gleiches Gewicht. 3. Jeder Bürger hat gleichen Zugang zum Wissen über gerade behandelte und zukünftige

⁵ Elena FRANK/Jens HILDEBRANDT/Beatrice PARDON/Ralf VANDAMME, Was ist Verwaltung? in: Kommunalpolitik (Informationen zur politischen Bildung 333), Bonn 2017, S. 37.

⁶ Der Kreis förderte durch die Bürgermeisterkonferenzen und durch die Teilnahme an den Landkreistagungen die Zusammenarbeit auf regionaler und Landesebene. Siehe: Hermann BECKSTEIN, Selbstverwaltung und Selbstorganisation in der Besatzungszeit, in: Geschichte im Westen 6, 1991, Heft 2, S.185 f.

⁷ Karte des Amtes in: Kreisarchiv Rhein-Erft-Kreis, Sign. 415-14847. Ausschnitt aus Landes-Vermessungsamt Nordrhein-Westfalen, Karte Kreis Bergheim (Erft), 1954.

⁸ Zu Europas Politik: Ian KERSHAW, Achterbahn: Europa 1950 bis heute, München 2019. Zur Weltpolitik nach 1945 Akira IRIYE/Jürgen OSTERHAMMEL (Hrsg.), Geschichte der Welt 1945 bis heute: Die globalisierte Welt, München 2013.

ge Aufgaben. 4. Das wahlberechtigte Volk besteht aus allen Erwachsenen.⁹ Diese Prinzipien zeigen, dass die Bürger nicht nur Personen als Vertreter in die Ämter wählen, sondern auch in der repräsentativen Demokratie während der Wahlperioden mitwirken sollen und können. Die Ämter werden definiert als „*Verbände mehrerer Gemeinden und gemeindefreier Grundstücke*“.¹⁰ Die Amtsvertreter wurden in den Wahlkreisen von Parteien nominiert. Diese besitzen nach dem Grundgesetz (GG) eine zentrale Aufgabe in der „*repräsentativen Demokratie*“. Sie werden im Parteiengesetz verstanden als „*Vereinigung von Bürgern, die für dauernd oder für längere Zeit für den Bereich des Bundes oder des Landes auf die politische Willensbildung Einfluss nehmen und an der Vertretung des Volkes*“ in den jeweiligen Parlamenten „*mitwirken wollen*“.¹¹ Sie dürfen nach Art. 28, Abs.1, Satz 3, GG nur im kommunalen Bereich auf die Verwaltung Einfluss nehmen, niemals auf die Rechtsprechung. Die Kommunalverwaltung setzt die politischen Entscheidungen der Gemeinden und Ämter um, sie ist die Exekutive im System der Kommunalpolitik.¹²

Kommunalpolitik in drei Zeitabschnitten

Der Zeitraum von 1945 bis 1974 umfasst drei deutlich voneinander zu trennende Phasen. Die direkte Nachkriegszeit bis 1949 prägte die alltägliche Suche nach Lebensmitteln, Wohnung und Heizung. Das Ziel der Kommunalpolitik bestand in der Organisation des Überlebens. In der zweiten „*formativen Phase*“¹³ bis 1959 wuchs die Wirtschaft rasant und die Arbeitsämter konstatierten am Ende dieses Zeitraums Vollbeschäftigung. Die Kriegsschäden konnten sukzessive beseitigt werden, die letzten Kriegsgefangenen kehrten 1956 aus der Sowjetunion zurück, und ein bescheidener Wohlstand ließ die Zeit des Zweiten Weltkrieges fast vergessen. Die Gemeinden unterstützten intensiv den Wiederaufbau. In der dritten Phase bis 1974 wurden Reformen geplant und gesteuert. Der „*technische, wirtschaftliche und soziale Wandel*“¹⁴ erforderte eine neue Politik. Eine Gebietsreform bot Lösungen, denn die Investitionen

⁹ Gary S. SCHAAL, Die politische Theorie der liberal-prozeduralistischen Demokratie: Robert A. Dahl, in: Ders./Andre BROD (Hrsg.), Politische Theorien der Gegenwart 1: Eine Einführung, 4. rev. Aufl. Opladen 2015, S. 268 f.

¹⁰ Horst HACKER, Der Landkreis im Zwiespalt der Begriffe, in: Die öffentliche Verwaltung 8, 1955, S. 238.

¹¹ Konrad HESSE, Grundzüge des Verfassungsrechts der Bundesrepublik Deutschland, ND der 20. Aufl. Heidelberg 1999, S. 75 f.

¹² Wolfgang LOSCHOLDER, Kommunale Selbstverwaltungsgarantie und gemeindliche Gebietsgestaltung, Berlin 1976, S. 119.

¹³ Edgar WOLFRUM, Die Bundesrepublik Deutschland 1949-1990, Stuttgart 2005 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 10. völlig neue Aufl., 23), S. 239. Diese Phaseneinteilung formulierte zuerst Hans-Peter SCHWARZ, Die Ära Adenauer. Gründerjahre der Republik 1949-1957 (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 2); ders., Epochenwechsel 1957-1963 (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland 3), Wiesbaden 1983.

¹⁴ WOLFRUM, Bundesrepublik (wie Anm. 13), S. 288.

in Bildung und Infrastruktur konnten die in NRW existierenden 2.300 kleinen Gemeinden finanziell und organisatorisch nicht leisten. Durch größere Kreise und Städte sollte eine „effektive und rationellere Kommunalverfassung“¹⁵ geschaffen werden. Der Landkreis und das Amt Bergheim wurden aufgelöst. Kommunalpolitik in der neuen Stadt Bergheim musste ab jetzt weitgehend für Menschen gemacht werden, die sich bisher eher mit ihren Gemeinden identifizierten, nicht mit der teilweise weit entfernten politischen und administrativen Führung in der Kleinstadt an der Erft mit ihren 13.000 Einwohnern im Jahr 1974.¹⁶

Forschungsergebnisse zur Politik des Amtes Bergheim

Die beiden großen Werke über die Geschichte der Stadt bieten detaillierte Kenntnisse und können als Ausgangspunkt gut genutzt werden. Heinz Andermahrs Stadtgeschichte¹⁷ endet mit dem Jahr 1949, während Helmut Schrön in der Festschrift „700 Jahre Bergheim“ die Geschichte von „Amt und Stadt Bergheim ab 1945“ in großen Linien bis 2012 nachzeichnet.¹⁸ Außerdem hat er die Wahlergebnisse und Mandatsträger im Amt und in den dazu gehörenden Gemeinden von 1945 bis 1999 vorgestellt.¹⁹ Jürgen Perlick publizierte die Biografie des „Vollblutpolitiker(s) Richard Kasper“, eine Pionierstudie der städtischen Zeitgeschichte.²⁰

Die Kommunalpolitik in der Nachkriegszeit 1945 - 1949

In Jalta im Februar 1945 beschlossen die drei späteren Siegermächte des Zweiten Weltkrieges die Aufteilung des deutschen Reiches nach dem Kriegsende in drei Zonen.²¹ Anfang März eroberten amerikanische Truppen das Amt Bergheim. Zeitzeugen haben später ein Bild vom Elend und vom Tod vieler Soldaten und Zivilisten gegeben.²² Unter militärischer Aufsicht wählten einzelne Gemeindeglieder Bürgermeis-

¹⁵ Walter FÖRST, Kleine Geschichte Nordrhein-Westfalens, Düsseldorf 1986, S. 180.

¹⁶ H. W. HEERMANN, Die Entstehung des Erftkreises 1966 bis 1976, Kerpen 1998, S. 247.

¹⁷ Heinz ANDERMAHR, Bergheim. Geschichte einer rheinischen Stadt (Forum Jülicher Geschichte 42), Jülich 2005.

¹⁸ Helmut SCHRÖN, Amt und Stadt Bergheim ab 1945, in: Stadt Bergheim (Hrsg.), 700 Jahre Stadt Bergheim 1312 bis 2012, Bergheim 2012, S.140-199.

¹⁹ Helmut SCHRÖN, Amt und Stadt Bergheim, Wahlen, Ergebnisse und Mandatsträger (1945-1999), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 9, 2000, S. 162-212.

²⁰ Jürgen PERLICK, De Vollblutpolitiker Richard Kasper. Quadrath-Ichendorf und der Kreis Bergheim (Schriften zur Bergheimer Geschichte 7 (Schriften des Vereins für Geschichte und Heimatkunde Quadrath-Ichendorf 4), Bergheim 2013.

²¹ Hans Karl RUPP, Politische Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart u.a. 1978, S. 28.

²² Helmut SCHRÖN, „Yankees at Bergheim“, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 27, 2018, S. 183; Ingrid VON PAVEL, Angst Schrecken Hoffnung - Kriegsende in Bergheim,

ter in den Orten des Amtes. Weil die während der Diktatur regierenden Politiker geflohen waren, wurden zuerst Ortsgeistliche und andere unbelastete Personen dazu bestimmt.²³ Im Mai ernannte der amerikanische Militärkommandant Paul Paeslack zum Bürgermeister der Stadt Bergheim und Leiter der bisher vom Bürgermeister Wilhelm Simon geführten Verwaltung des Amtes Bergheim. Für die Gemeinden war diese Verwaltung bis zum Ende des Amtes 1974 zuständig. Simon wurde nach einem Entnazifizierungsverfahren entlassen. Er hatte in der Zeit der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten ihnen gedient und sich für eine demokratische Regierungsform damit disqualifiziert.²⁴ Im Juni 1945 übernahmen britische von den US-Militärs die Macht im Amt.²⁵ Auf der Potsdamer Konferenz im Juli legten die drei Siegermächte auch die Ziele der Kommunalpolitik fest: 1. Dezentralisierung der Macht durch Schaffung örtlicher Selbstverwaltungen (Wahl von Räten auf Gemeinde-, Kreis-, Provinzial- und Landesebene). 2. Alle demokratischen Parteien erlauben. 3. Gewerkschaften dürfen sich als Berufs- und Industrieverbände zuerst nur auf regionaler Ebene gründen.²⁶ Bis 1947 konnten danach Gewerkschaften in der britischen Zone entstehen. Die britische Militärregierung gab im September 1946 die Direktive aus, die Verwaltungsleiter sollen „*anerkannte Antinazi(s)*“ sein.²⁷ Im Herbst ließen sie dann die Gründung der CDU, SPD und KPD auf Landkreisebene zu.²⁸ Um die immer schwieriger werdende Versorgung der Bevölkerung mit Hilfe von Kommunalpolitikern zu organisieren, ernannten die britischen Militärs im Februar 1946 Gemeinde- und Amtsvertreter. Im Amt Bergheim wurden auf der Grundlage des Wahlergebnisses von 1929 anstelle des Zentrums 14 CPC (später CDU), 9 SPD- und 5 KPD-Politiker als Amtsvertreter bestimmt.²⁹ Gemäß der ab 1.4. geltenden „*Abänderung der Deutschen Gemeindeordnung*“³⁰ wählten die Amtsvertreter auf der zweiten Sitzung am 25.4.46 den Rechtsanwalt Dr. Peter Bongartz (CDU) aus Bergheim zum Bürgermeister und zu

in: ebda. 4, 1995, S. 174-88; dies. Zurück in den Alltag: Die „*Niemandszeit*“, in: ebda., S. 194-199.

²³ ANDERMAHR, Bergheim (wie Anm. 17), S. 286.

²⁴ Heinz BRASCHOSS, Wilhelm Simon - Bürgermeister und Amtsbürgermeister in Bergheim (1920-1945), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 10, 2001, S. 221-254. Warum Heinz Braschoß Simon in „*die Reihe bedeutender Bürgermeister von Bergheim, die mit Gottfried Füssenich beginnt*,“ stellt (ebda., S. 254), ist nicht nachvollziehbar. Simon hatte seine Arbeit in den Dienst einer verbrecherischen Diktatur gestellt.

²⁵ ANDERMAHR, Bergheim (wie Anm. 17), S. 284.

²⁶ RUPP, Politische Geschichte (wie Anm. 21), S. 27 f.

²⁷ Wolfgang RUDZIO, Die Neuordnung des Kommunalwesens in der britischen Zone, Stuttgart 1968, S. 39, Anm. 52.

²⁸ ANDERMAHR, Bergheim (wie Anm. 17), S. 287.

²⁹ Ebda., S. 288.

³⁰ Amtsblatt der Militärregierung Deutschland - Britisches Kontrollgebiet 1946, Nr. 21, S. 127-149; hier S.133.

seinem Stellvertreter Barthel Schilbert (SPD) aus Fortuna.³¹ Den bisherigen Bürgermeister Paul Paeslack bestimmten sie nun als Amtsdirektor. Er leitete die Verwaltung des Amts Bergheim, lud, gemäß der neuen Gemeindeordnung, zu den Sitzungen ein und legte zusammen mit dem Bürgermeister die Tagesordnung fest.³² Unter Aufsicht des Militärkommandanten besprachen sie in den Sitzungen die Aufgaben: Straßen und Wohnungen ausbessern, Kohle für Schulen sowie Holzschuhe für Kinder besorgen. Außerdem billigten die Amtsvertreter den vorgelegten Haushaltsplan, die Zusammensetzung des Haupt- und des Finanzausschusses sowie den Stellenplan für die Verwaltung. Sie nutzten also die „*Königsrechte*“ aller Parlamente.³³ Die britische Regierung verfolgte mit dieser Politik in der direkten Nachkriegszeit ein klares Ziel. „*Sie setzte auf das bürgerliche, emanzipatorische Potential der vergleichsweise gebildeten und in Demokratie, vor allem in kommunaler Selbstverwaltung geübten Bevölkerung*“ des Westens.³⁴

Anfang 1946 lebten im Amt Bergheim 22.000 Menschen, zwei Jahre später 24.600.³⁵ Der Zuwachs bestand aus Evakuierten aus den weitgehend zerstörten Städten Köln und Aachen und Flüchtlingen, die größtenteils aus Gebieten jenseits der Oder-Neiße-Linie geflohen oder gewaltsam deportiert worden waren.³⁶ Damit lebte erstmals im bisher katholisch geprägten Amt eine größere Gruppe Lutheraner.³⁷ Die unterschiedliche soziale und wirtschaftliche Schichtung der einzelnen Gemeinden gibt Hinweise auf die späteren Wahlergebnisse und die von den gewählten Amtsvertretern zu leistenden Aufgaben. Drei Typen sind erkennbar: Erstens die Bergbaugemeinden Niederaußem, Oberaußem-Fortuna, Quadrath-Ichendorf, Wiedenfeld und Glesch mit 42 bis 63 % Industrie- und Handwerks-Arbeitsplätzen, zweitens die Dienstleistungsstadt Bergheim mit allein 21 % Verwaltungsstellen und drittens die Agrargemeinden Hü-

³¹ Seine Biografie mit seltenen Quellen von Helmut SCHRÖN, Barthel Schilbert. Erftländischer Sozialdemokrat zwischen Kaiserreich und Bonner Republik, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 28, 2019, S. 75-90.

³² Archiv Stadt Bergheim, Nr. 0345, S. 6. Zitiert ab jetzt ASB, Nr. 0345, S. 6

³³ Ebda., S. 4 und 6.

³⁴ Uwe KNÜPFER, Wir im Westen. Wie wir wurden, was wir sind. Ein historischer Wegweiser nach Nordrhein-Westfalen, Essen 2010, S. 196. Großbritanniens „*globale Machtstellung*“ durch den Commonwealth bildete das „*überragende Motiv ihrer Außenpolitik*“, in: Mathias HÄUSSLER, Ein britischer Sonderweg? Ein Forschungsbericht zur Rolle Großbritanniens bei der europäischen Integration seit 1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 67, 2019, S. 263-286, hier S. 266.

³⁵ ASB, Nr. 0543, o. S.

³⁶ ANDERMAHR, Bergheim (wie Anm. 17), S. 295.

³⁷ 18 % aller Bewohner des Erftkreises waren 2011 Mitglieder der evangelischen Kirche, in: ZENSUS 2011, Bevölkerung und Haushalte, Rhein-Erft-Kreis am 9. Mai 2011, S. 7. Lutherische Tradition seit der Reformation in Ostpreußen stieß auf eine lutherisch-reformierte Gemeinde Bergheim-Elsdorf, eine schwierige Integration. Siehe: Ulrike SIEPEN-BLEISCH, Geschichte der Protestanten in Bergheim und in der Region (Teil 2). Vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 28, 2019, S. 91-130, hier S. 98.

chelhoven, Paffendorf und Wiedenfeld mit gut 20 % Beschäftigten in der Landwirtschaft. In allen Orten lebten außerdem 20 - 25 % als Selbständige mit Familienangehörigen.³⁸ Die agrarisch geprägten Dörfer verloren später in den fünfziger Jahren durch Abwanderung von nicht mehr benötigten Landarbeitern Einwohner zugunsten der beiden ersten Typen.³⁹

Politik der gewählten Amtsvertreter 1946 bis 1948

Am 13.9.1946 fanden die ersten Kommunalwahlen für den Rat des Amts Bergheim und den einzelnen Gemeinden statt. Wählen durfte nur, wer im Ort ein Jahr zuvor gemeldet und nicht Mitglied der NSDAP oder deren Organisationen gewesen war. Flüchtlinge und Evakuierte konnten deshalb nicht wählen.⁴⁰ Die Wahlbeteiligung lag deshalb bei rund 66 %. Zur Wahl konnten nur Personen aufgestellt werden, die weder einer der NSDAP-, völkischen oder nationalen Organisationen noch der Wehrmacht als Offizier angehört hatten.⁴¹ Die Parteien warben durch überregionale Plakate, Informationen über Kandidatenlisten und Ankündigungen von Wahlveranstaltungen mit prominenten Rednern/innen. Die Lokalausgaben der Kölnischen Rundschau berichteten ab März 1946 nur über die CDU-, die der Rheinischen Zeitung ab Februar 1946 nur über die SPD-Kandidaten.⁴² Für die CDU sprachen u.a. die Landtagsabgeordnete Christine Teusch und Dr. Hans Schreiber in Wiedenfeld, Kenten und Bergheim.⁴³ Das von Johannes Even formulierte CDP-Wahlprogramm für Bergheim enthielt drei Schwerpunkte: Die „Grundsätze der christlichen Sitten und Soziallehre“ sollten überall gelten. Weil der NS-Staat konträr zu Gottes Geboten gehandelt habe, müssten alle Nazis aus allen Lebensbereichen entfernt werden. Schließlich sollten Arbeiter eine „stärkere gesellschaftliche Anerkennung“ durch ihre neue Rolle als „gleichberechtigte Mitarbeiter“ in allen Unternehmen erhalten.⁴⁴ In der SPD galt das 1925 verfasste Heidelberger Programm. „Ziel war eine demokratische und sozialistische Gesellschaft, die auf einer Umgestaltung der Produktionsverhältnisse beruhen sollte. Folglich setz-

³⁸ Hans KÖHLER, Der Landkreis Bergheim (Erf), Ratingen 1954, S. 128 f.

³⁹ Der OBERKREISDIREKTOR (Hrsg.), Der Kreis Bergheim im Spiegel der Zahlen 1958, S. 1.

⁴⁰ Martin MOHR, Kriegsende und politischer Neubeginn: Die Gründung der Christlich Demokratischen Union im Kreis Bergheim 1945, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 6, 1997, S. 230.

⁴¹ Ebda., S. 232.

⁴² Die „Rheinische Zeitung“ wurde 1951 von der unabhängigen „Neue Rhein-Zeitung“ übernommen. Der „Kölner Stadt-Anzeiger“ erschien erstmals 1949, weil der Verlag keine alliierte Lizenz erhalten hatte. Zum Zeitungsmarkt: Walter J. SCHÜTZ, Entwicklung der Tagespresse, in: Jürgen WILKE (Hrsg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1999 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, 361), S. 109-134.

⁴³ Kölnische Rundschau, Nr. 50, 1946, S. 5.

⁴⁴ MOHR, Kriegsende (wie Anm. 40), S. 225-228. Die CDP-, später CDU-Programmdiskussion und Evens Rolle in: Rudolf UERTZ, Christentum und Sozialismus in der frühen CDU, Stuttgart 1981.

te man sich für Planungselemente in der Wirtschaftspolitik im Rahmen eines demokratischen Rechtsstaates sowie für die Verstaatlichung von Schlüsselindustrien ein.“⁴⁵ Damit folgte sie den Zielen der Industriegewerkschaften. In der IG Bergbau, der Gewerkschaft auch der Arbeiter in der Braunkohlenindustrie, besaßen 1946 von allen Mitgliedern 37 % ein SPD-, 39 % ein KPD- und 14% ein CDU-Parteibuch.⁴⁶ Die KPD in NRW übernahm das Programm ihrer Parteiführung in Ostberlin: Ziel war „die Errichtung eines „antifaschistischen, demokratischen Regimes“, verbunden mit der [...] Forderung nach Enteignungen und Auflösung von Großgrundbesitz zugunsten der Bauernschaft.“⁴⁷ Die Zwangsvereinigung von SPD und KPD in der sowjetischen Zone zur SED lehrte die SPD-Führung, die KPD als Konkurrent, nicht als Bündnispartner, zu sehen.

Gewählt im Amt Bergheim wurden 17 CDU- und 7 SPD-Politiker; in allen Gemeinden - bis auf Oberaußem - errang die CDU die absolute Mehrheit der Sitze.⁴⁸ Sie hatte die ehemaligen Politiker und Wähler der Zentrumspartei der Weimarer Republik für sich gewinnen können. Zu ihren Amtsvertretern gehörten 7 Selbständige, jeweils 4 Landwirte und Bäckermeister, aber nur ein Schlosser und ein Grubenarbeiter. Sie war also eine deutlich bürgerliche und Mittelstands-Partei. Von der SPD kamen je zwei Angestellte und Handwerker in die Amtsvertretung; sie war folglich keine reine Arbeiterpartei.⁴⁹

Welche Aufgaben besprachen und entschieden die Räte in der Zeit bis zur nächsten Kommunalwahl am 17.10.1948? Generell tagte die gesamte Amtsvertretung viermal im Jahr an verschiedenen Orten,⁵⁰ dazwischen arbeiteten die Ausschüsse, sodass die Verwaltung des Amtes regelmäßig mit den ehrenamtlichen Politikern zusammenarbeitete. Bei der konstituierenden Sitzung am 17.10.1946 wurden einstimmig zum Amtsbürgermeister der Wiedenfelder Jakob Meuser (CDU) und zu seinem Vertreter Barthel Schilbert (SPD) aus Fortuna gewählt. Dann wurden der Amts- und der Finanzausschuss proportional zur Sitzverteilung besetzt. In beide wurde als einzige Frau Gerta Spickernagel (CDU) aus Bergheim entsandt. Das Amt war außerdem zuständig als Schulträger für Finanz- und Personalentscheidungen des einzigen Gymnasiums. Dazu diente ein Schulausschuss, der aus Amtsvertretern, dem Schul-

⁴⁵ Marcel SOLAR, Nordrhein-Westfalen - das Erbe des politischen Katholizismus und der Mythos vom sozialdemokratischen Stammland, in: Andreas KOST/Werner RELLECKE/ Reinhold WEBER (Hrsg.), Parteien in den deutschen Ländern, München 2010, S. 281 f.

⁴⁶ Wolfgang RUDZIO, Das Ringen um die Sozialisierung der Kohlewirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg, in: Hans MOMMSEN/Ulrich BORSODORF (Hrg.), Glück auf, Kameraden. Die Bergarbeiter und ihre Organisationen in Deutschland, Köln 1979, S. 369 f.

⁴⁷ SOLAR, Nordrhein-Westfalen (wie Anm. 45), S. 282.

⁴⁸ ANDERMAHR, Bergheim (wie Anm. 17), S. 290.

⁴⁹ Ebda.

⁵⁰ Am 5.11.1948 im Zeichensaal des Gymnasiums: Kölnische Rundschau Nr. 128, 2.11.1948, S. 4.

leiter und den Vertretern der Lehrer bestand. Die Ausschuss-Themen und Lösungsvorschläge wurden dann in den Sitzungen besprochen. Es ging um die Übernahme von Fahrtkosten für weit entfernt wohnende Lehrer, um Zuschüsse für außerhalb des Amtes wohnende Schüler oder um die Anstellung von weiteren Lehrern.⁵¹ Reiner Trillen forderte mehrmals, die Kosten für die in anderen Ämtern wohnenden Schüler nicht zu übernehmen und die anderen Ämter für ihre Schüler zahlen zu lassen. Warum er bei Schulthemen generell so engagiert war, wird aus den schriftlichen Quellen nicht klar. Von 1947 bis 1949 waren rund 400 Kriegsgefangene in den Amtsbereich zurückgekehrt,⁵² die in ihre alten Berufe zurückwollten, die teilweise während des Krieges Frauen übernommen hatten. In der Verwaltung im Amt Bergheim übernahm - ein Beispiel für viele - der Kriegsheimkehrer Cremer als angestellter Amtssekretär die Stelle seiner Ehefrau.⁵³ Ob sie das gewünscht hat oder nicht, warum das Amt es akzeptierte oder erwartete, sagen die Quellen nicht. Die Rechtslage war - bis zum Gleichberechtigungsgesetz 1958 - eindeutig. Ihr Ehemann konnte entscheiden, ob sie beruflich tätig werden durfte.⁵⁴

Die CDU-Fraktion wollte in der Sitzung vom 13.12.1946 den Amtsdirektor durch den in ihren Augen fachlich kompetenteren Dipl.-Volkswirt und CDU-Mitbegründer Franz Schroer ersetzen. Die SPD hielt aber an Paeslack fest. Mit 16 gegen 8 Stimmen wurde Schroer gewählt. Die Militärregierung lehnte ihn jedoch ab. Dieser Konflikt zeigte deutlich, dass die gewählten Vertreter nur mit Zustimmung der Militärbehörde handeln konnten. Schroer wurde stattdessen erst zum Kämmerer ernannt und nicht dem Amtsdirektor, sondern direkt der Amtsvertretung unterstellt, dann am 3.3.47 für 12 Jahre auch gewählt.⁵⁵ Paeslack erläuterte im Herbst die Aufgaben der Verwaltung: das Bestellschein-Verfahren bei der Ausgabe von Schuhen, die Verteilung von Nähzeug und -garn an Flüchtlinge und Evakuierte sowie die Beschaffung von Stroh in einzelnen Fällen („z.B. für Flüchtlinge“).⁵⁶ Insgesamt kamen von Oktober 1946 bis März 1947 1.351 Personen im Flüchtlingslager Kenten an, die danach in Privathäusern untergebracht wurden, eine großartige Leistung der Menschen im Amt.⁵⁷ Diese

⁵¹ ASB, Nr. 0345, S. 9.

⁵² Ebda., S. 73.

⁵³ Ebda., S. 63.

⁵⁴ Jutta ALLMENDINGER/Kathrin LEUZE/Jonna M. BLANCK, 50 Jahre Geschlechtergerechtigkeit und Arbeitsmarkt, in: APuZ, Heft 24-25, 2008, S. 19. Das Bundesverfassungsgericht hatte schon 1953 den Gleichheitsgrundsatz des GG in Art. 3, Abs. 2, für verbindlich erklärt. Dazu Ursula RUST, Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur garantierten Gleichberechtigung, in: APuZ, Heft 37-38, 2001, S. 26-33, hier S. 30 f.

⁵⁵ ASB, Nr. 0345, S. 10. Schroer war aber am 17.7.47 beurlaubt worden und wurde am 1.4.1949 Amtsdirektor in Horrem, in: SCHRÖN, Amt und Stadt (wie Anm. 18), S. 174 f. und Anm. 59.

⁵⁶ ASB, Nr. 0345, S. 10 und 12.

⁵⁷ Ebda., S. 15.

Maßnahmen zeigen die Not und den Mangel vieler Menschen, aber auch den Willen und die Fähigkeit, ihn zu verringern.

Die Statistik der Verwaltung bis zum 3. Quartal 1947 gibt die soziale Lage wieder. Fast 1 Million RM gab das Amt aus, davon 23 % für Schuhe, 55 % für Fürsorge (davon 50 % für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene, 30 % für Evakuierte, 10 % für Flüchtlinge). Lediglich 7% für Bau- und Wohnungswesen konnte es finanzieren,⁵⁸ denn Baumaterial ließ sich kaum beschaffen, weil Brücken zerstört waren und Lastwagen fehlten.⁵⁹ Im März 1948 sah sich das Amt erstmals mit der Forderung einer höheren Ebene konfrontiert. Die 1947 gewählte NRW-Landesregierung (mit CDU-, SPD-, KPD- und Zentrums-Ministern) forderte von den Ämtern die Erhöhung der Gewerbe- sowie jeweils der Grundsteuern A (für landwirtschaftliche) und B (für gewerbliche Flächen) als Voraussetzung, um weiterhin Landeszuweisungen zu erhalten. Bürgermeister Meuser schrieb dem Finanzminister Heinrich Weitz (CDU) und dem Innenminister Walter Menzel (SPD), sein Amt wolle allein über die Höhe entscheiden, um Gewerbetreibende nicht abzuschrecken.⁶⁰ Wie der Konflikt gelöst wurde, findet sich nicht in den Akten des Amts. Der Landtag befasste sich erst 1948 mit anderen Aspekten dieser beiden Steuern.⁶¹ Das Amt erhielt aber weiterhin Zuweisungen. Die Amtsvertreter achteten sehr darauf, keine Darlehen aufnehmen zu müssen, weil sparsame Haushaltsführung ein Wert an sich für die Kommunalpolitik darstellte. Deshalb wurden auch die zu hohen Kosten für das Gymnasium im April 1949, wie zu erwarten, erneut von Reiner Trillen angesprochen. Die Verwaltung solle einen höheren Staatszuschuss beantragen. Von dem in dieser Sitzung anwesenden Schulleiter Dr. Kabza wurde zudem gefordert, „eine strengere Auslese der Schüler vorzunehmen, um hierdurch eine [...] Senkung der Schülerzahl“ und damit der Ausgaben zu erreichen.⁶² Seine Antwort fehlt im Protokoll - oder es fehlten ihm die Worte? Erst in den späten 1950er Jahren nahm sie ab, weil nach Kriegsende die Geburten zurückgegangen waren.

Die wirtschaftliche Lage war so desaströs in den Westzonen und auch in Westeuropa, dass die Westalliierten schon 1946 sich fürchteten vor einem Stimmungswechsel hin zu einer sozialistischen Wirtschaftsordnung in ihren Zonen und in Europa insgesamt. Dazu verschärften Stromausfälle, sinkende Kohleförderung und ein sehr kalter

⁵⁸ Ebda., S. 24.

⁵⁹ Ebda., S. 16.

⁶⁰ Ebda., S. 26 f.

⁶¹ Landtag Nordrhein- Westfalen (Hrsg.), Repertorien zu den Verhandlungen des Landtages in der 1. Wahlperiode 1947/1950, Düsseldorf 1950, S. 34 und 37. Erstmals behandelt in der 51. Sitzung vom 26.7.1948: Gesetzentwurf über die Entrichtung der Grund- und Gewerbesteuer.

⁶² ASB, Nr. 0345, S. 56.

Winter von Dezember 1946 bis März 1947 die Lage der Menschen.⁶³ In Frankreich und Italien saßen nämlich schon seit Kriegsende Kommunisten in den beiden Regierungen. Hungermärsche im Ruhrgebiet galten den westlichen Alliierten als Fanal.⁶⁴ Im Landkreis erhöhte sich die Zahl der Toten pro 1000 Einwohner auf 12,4, die dann bis 1952 deutlich auf 9,2 sank.⁶⁵ Die deshalb nötigen zusätzlichen Importe immer teurer werdender Lebensmittel aus den USA nach Europa ließen die Schulden der Europäer wachsen. Dieser Zustand konnte nicht bleiben: die europäische Wirtschaft musste wieder wachsen. Die britische Regierung wollte nicht mehr „*Dollar leihen, um damit Nahrungsmittel nach Deutschland einzuführen.*“⁶⁶ Deshalb sollten, wie der 1948 vom US-Kongress verabschiedeten Marshall-Plan vorsah, mehrere Maßnahmen ineinandergreifen: Warenimporte aus den USA sollten nicht an die US-Lieferanten bezahlt werden, sondern - am Beispiel der Westzonen - an Gegenwertfonds der Kreditanstalt für Wiederaufbau, die damit Kredite für Investitionen gewähren konnten. Die Gelder sollte später die Bundesrepublik aus den Handelsbilanzüberschüssen und Lagerbeständen bezahlen.⁶⁷ Wirksam verbesserte der Marshall-Plan die westeuropäischen Volkswirtschaften, weniger die der Bundesrepublik, wie die Bundesregierung schnell erkannte, aber nicht öffentlich darlegte.⁶⁸ Zweitens schuf die Währungsreform, von der wertlosen RM zur DM, in den drei Westzonen am 20.6.1948 echte Märkte mit hohem Warenangebot, der Schwarzhandel verschwand, und erstmals seit 1945 versprachen Investitionen die notwendige Rendite. Der Außenhandel mit den ebenfalls von US-Importen abhängigen Staaten Westeuropas konnte rechtlich und finanziell stabil geregelt werden; er wuchs deshalb auch rasch.⁶⁹ Das BIP stieg rasant an. Zahlen aus dem Amt belegen es. Der Wohnungsbau „*explodierte*“. Während am 1.3.48 sich nur 58 Wohnungen im Bau befanden, waren es ein Jahr später schon 245. Die Anzahl der Gewerbebetriebe stieg von 775 auf 864.⁷⁰ Bedeutend blieb, dass viele

⁶³ Alexander HÄUSSER/Gordian MAUGG, Hungerwinter, Deutschlands humanitäre Katastrophe, Berlin 2009, S. 122, S. 145.

⁶⁴ Christoph KLESSMANN/Peter FRIEDEMANN, Streiks und Hungermärsche im Ruhrgebiet 1946-1948, Frankfurt/Main 1977.

⁶⁵ Der OBERKREISDIREKTOR (Hrsg.), Der Kreis Bergheim im Spiegel der Zahlen 1952, Bergheim 1954, S. 32.

⁶⁶ Rolf STEININGER, Die britische Deutschlandpolitik in den Jahren 1945/46, in: APuZ, Heft 1-2, 1982, S.28-47, hier S. 43.

⁶⁷ Ausführlich in Zoltán JÁKLI, Vom Marshallplan zum Kohlepfennig: Grundrisse der Subventionspolitik in der Bundesrepublik Deutschland 1948-1982, Opladen 1990, S. 66. Dieser Aspekt wird in vielen Darstellungen ignoriert.

⁶⁸ Werner ABELSHAUSER, Wunder gibt es immer wieder. Mythos Wirtschaftswunder, in: APuZ 27, 2018, S. 04-10, hier S. 07 f.

⁶⁹ Gerd HARDACH, Die Rückkehr zum Weltmarkt 1948-1958, in Axel SCHILDT/Arnold SYWOTTEK (Hrsg.), Modernisierung im Wiederaufbau, 2. rev. Aufl. Bonn 1999, S. 80-104, mit den Details.

⁷⁰ ASB, Nr. 0573, o. S.

Menschen ihre nur beschädigten Häuser selbst repariert haben.⁷¹ Sie warteten nicht auf Hilfe, sondern packten an.

Kommunalpolitik 1948 bis 1952: Wege aus dem Elend

Bei den Kommunalwahlen fehlten FDP-Kandidaten. Ihre Gründung im Kreis verzögerte sich. Die FDP Köln hatte am 25.6.1947 eine Versammlung im Rosenhof in Horrem durchgeführt, um Mitglieder für eine „Kreisgruppe“ des Landkreises Bergheim zu gewinnen. 17 traten ein. Die Militärregierung akzeptierte den „Kreisgruppenvorstand“ jedoch nicht, weil dessen Angehörige den zwingend erforderlichen „Fragebogen“ über ihr Leben während der NS-Zeit nicht ausgefüllt hatten.⁷² Erst im Juli 1948 erlaubte die Militärregierung der FDP, eine Vorstandsliste einzureichen, die nicht bekannt ist.⁷³ Sie nahm nicht an den Kommunalwahlen am 17.10.1948 teil. Durch das Wahlgesetz von 1948 konnten auch nur Parteien, die die Sperrklausel von 5 % erreichten, bei der Sitzverteilung berücksichtigt werden. Dies traf KPD und Zentrum, die nur wenige Stimmen im Amt bekamen. Diese Sperrklausel blieb gültig bis 1999.⁷⁴ Bei der Wahl 1948 erhielt im Amt Bergheim die SPD die Mehrheit der Sitze. Deshalb wurde auf der konstituierenden Sitzung jeweils einstimmig Barthel Schilbert zum Amtsbürgermeister, Hugo Berens (CDU), zu seinem Stellvertreter gewählt. Der Militärkommandant nahm letztmalig an einer Sitzung teil. Reiner Trillen wurde Sprecher der SPD-, Berens der CDU-Fraktion. Dieser versprach eine gute Zusammenarbeit mit der SPD-Fraktion. Trillen forderte sofort den Wohnungsbau voranzutreiben, was schrittweise realisiert wurde.⁷⁵ Denn die Erftland GmbH erhielt 1950 die Genehmigung zum Häuserblockbau in Niederaußem⁷⁶ und im August 1951 einen Kredit von 60.000 DM zur Errichtung von 4 Häusern für 13 Familien aus den fünf Kreisflüchtlingslagern.⁷⁷ Dort befanden sich im August 1951 noch 123 Personen, so dass einzelne Amtsvertreter anregten, doch inzwischen Stallungen für sie zu bauen. Andere antworteten, diese sollten nicht beantragt werden, weil die Landesregierung solche nicht zulasse. Damit war die Idee gestorben und der Einfluss des Landes offensichtlich. Die Amtsvertreter

⁷¹ Beispiel aus Jülich: O. V., Die Stadt Jülich lebt (1949), in Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 31, 2018, S. 192-196.

⁷² Fritz GOEBEL, Köln, am 14.7. 1947 an Landesverband der FDP. Archiv des Liberalismus (ADL), Sign. 27622. Die Ausfüllung des Fragebogens war für Politiker zwingend erforderlich. Alle Fragen befinden sich im satirischen Bestseller von Ernst von SALOMON, Der Fragebogen, Reinbek bei Hamburg 1951.

⁷³ Tätigkeitsbericht des FDP-Kreisverbands Bergheim an Bezirksverband Köln, Siegburg-Müllendorf, 10.7.1948, in: ADL, Sign. 27622.

⁷⁴ Bestätigt durch Urteil des 2. Senats Bundesverfassungsgericht 2 BvF 3/56. Text in: www.servat.unibe.ch/dfr/bv006104.html, zuletzt abgerufen 12.4.2019.

⁷⁵ ASB, Nr. 0345, S. 60.

⁷⁶ Ebda., S. 60.

⁷⁷ Ebda., S. 97.

konnten außerdem keine Kredite für den Haushalt bewilligen, denn Zins und Tilgung hätten durch eine höhere Umlage der Gemeinden im Amt später bezahlt werden müssen. Nicht zu vergessen: In der Amtsvertretung saßen viele Bürgermeister der einzelnen Gemeinden.

Nach der Bundestagswahl 1949 bildeten CDU/CSU, FDP und DP die erste Regierung, während die SPD zweitstärkste Partei wurde. Die CDU hatte mit dem Konzept einer sozialen Marktwirtschaft und einer damit verbundenen betont antikommunistischen Haltung die Wähler mehr überzeugt als die SPD mit ihren Sozialisierungsforderungen und ihrem Wunsch nach einer am alten Nationalstaat orientierten Politik. Dieser Wahlausgang beendete offensichtlich auch die enge Zusammenarbeit von SPD und CDU im Amt. Denn bei den jährlich anstehenden Bürgermeisterwahlen, gefordert durch die geltende Gemeindeordnung, im Dezember 1949 stellten beide Parteien erstmals eigene Kandidaten auf. Schilbert erhielt 15, Berens 10 Stimmen. Bei der Wahl des Stellvertreters erhielt Alwin Janz (SPD) aus Quadrath 15, Berens erneut 10 Stimmen.⁷⁸ Dieses Ergebnis wiederholte sich 1950,⁷⁹ so dass 1951 die CDU auf einen eigenen Stellvertreterkandidaten verzichtete. Die SPD nutzte konsequent ihre Mehrheit. Bei nächster Gelegenheit, die auch bald kam, verhielt sich die CDU ähnlich.

Hugo Berens, der Kommunalpolitiker par excellence

Sein politisches Engagement ist beispielhaft für einen Kommunalpolitiker der frühen Nachkriegszeit. Er arbeitete bei einer Landesbahn als Lokomotivführer: Ab 1912 gehörte er zur Leitung der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer. 1914 zog er nach Bergheim und begann dort seine politische Karriere.

Seit 1922 saß Hugo Berens als Zentrumspolitiker im Kreistag und im Bergheimer Gemeinderat bis 1933. 1941 wurde er zum technischen Reichsbahn-Obersekretär ernannt. 1946 hat er bei der Gründung der Kreis-CDU *„Pate gestanden und ist einer der aktivsten Streiter für das christliche Gedankengut der Partei.“*⁸⁰ 1946 ging er in den Ruhestand.

1948 wurde er Stellvertreter des Amtsbürgermeisters. 1951-1958 war er Geschäftsführer des CDU-Kreisverbandes.⁸¹ Mit dem Motorrad fuhr er von Ort zu Ort und warb für seine Partei.⁸² In der Stadt Bergheim wählte man ihn von 1952 bis 1958 und er-

⁷⁸ Ebda., S. 66.

⁷⁹ Ebda., S. 87.

⁸⁰ Daten aus einem Porträt in: Kölnische Rundschau Nr. 120, 14.10.48, S. 3.

⁸¹ Reinhard SCHREINER, Namen und Daten aus sechs Jahrzehnten Parteiarbeit. Die Vorsitzenden und Geschäftsführer der CDU-Landes-, Bezirks- und Kreisverbände seit 1945, St. Augustin 2012, S. 235.

⁸² Telefonische Mitteilung von Dr. Heinz Braschoß an Verf. am 19.6.2019.

neut von 1961 bis 1964 zum stellvertretenden Bürgermeister.⁸³ 1964 erhielt er die Ehrenbezeichnung „Stadtältester“. Jahrzehnte lange Kommunalpolitik hält also auch jung. Er verkörperte den Typus des schon in der Weimarer Republik tätigen Kommunal- sowie Zentrumspolitikers und des Gewerkschaftssekretärs. Er selbst hat 1964 betont, „auf dem Gebiet des Sozialwesens seine vordringliche Aufgabe gesehen“ zu haben. 1975 hat Bürgermeister Rheinfeld ihm zum 90. Geburtstag gratuliert.⁸⁴ Die Totenrede hielt Dr. Heinz Braschoß.⁸⁵

Politische und wirtschaftliche Zielsetzungen der Parteien und Verbände

Die NRW-CDU verabschiedete 1949 ihr neues Programm, die „Düsseldorfer Leitsätze.“ Die soziale Marktwirtschaft galt nun uneingeschränkt als ihr Ziel. Für die Kom-

Zum 85. Geburtstag sportlicher Ehrgeiz

Rasten gleich Rosten: Stadtältester Berens

Bergheim (bbf) — „Wenn meine Frau es erlaubt, werde ich in den nächsten Wochen einen Sportlehrgang mitmachen.“ Hugo Berens, der das verkündete, kennt auch im 87. Lebensjahr weder Ruhe noch Rast. Der Stadtälteste von Bergheim, ehemaliger Oberlokkführer und Bundesbahnobersekretär, Inhaber ungezählter Ehrenämter, feierte gestern mit beneidenswertester Vitalität seinen 86. Geburtstag.

Rund ein halbes Jahrhundert Mitarbeit in der Kommunalpolitik, davon allein zwei Jahrzehnte nach dem zweiten Weltkrieg, haben dem Jubilar den Titel des Stadtältesten eingebracht, eine Ehrenbezeichnung, für die man laut Hauptsatzung der Stadt Bergheim mindestens zwanzig Jahre in der Kommunalpolitik mitgewirkt haben muß.

Wie es die Satzung weiter vorsieht, wurde Hugo Berens im Dezember vergangenen Jahres, als er von der Arbeit in den Räten Abschied nahm, der Ehrentitel verliehen. Eine großformatige Urkunde, gerahmt und unter Glas, kündet heute noch von dieser Stunde.

Soziales Bewußtsein verpflichtete ihn, den einstigen



Hugo Berens, der Stadtälteste von Bergheim, wurde gestern 85 Jahre alt.
Bild: Blinten

Vorstizenden der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, für die Allgemeinheit tätig zu werden. Vom Kriegsende bis zu seiner Verabschiedung in den politischen Ruhestand gehörte Hugo Berens der Stadt- und Amtsvertretung sowie dem Kreistag an. Beinahe selbstverständlich saß er in den jeweiligen Sozialausschüssen („... dort, wo die meiste Arbeit getan wird!“).

So waren es auch diese drei politischen Institutionen und die Eisenbahner, die gestern als erste zur Gratulation in die Bethlehemer Straße 25 kamen. Die Stadt Bergheim hatte gleich beide stellvertretende Bürgermeister, Willi Roegele und Willi Abs, geschickt. Für das Amt Bergheim kam Verwaltungsrat Faßbender. Im Namen des CDU-Kreisverbandes überreichte Kreisgeschäftsführer Witzel Blumen.

Rasten bedeutet für Hugo Berens Rosten, selbst im Kegelklub „Gemütlich 1880“, dessen Ehrenpräsident er heute ist, nachdem er 16 Jahre lang, bis 1969, als Vorsitzender amtierte. Den linken und rechten Bauern wirft er heute noch mit sicherer

Hand. Von der Bühne des politischen Alltags ist der Jubilar zurückgetreten. Er sitzt heute zwar nicht mehr hinter den Kulissen, sozusagen aber noch in der Garderobe und schaut den jüngeren Politprofis und Amateuren auf die Finger.

„Ein Politiker“, meint er, „muß auch von unten lernen. Er muß auf den Rat aus der Mitte der Bevölkerung hören. Die Entscheidungen dürfen nicht nur hinter verschlossenen Türen fallen. Sonst haben wir wieder einen Obrigkeitsstaat.“

Abb.: Kölner Stadtanzeiger vom 26.7.1970.

munalpolitik forderte sie lediglich, die Wohnungsnot stärker zu verringern. Die Kommunen sollten auch ihre Anforderungen an Baulanderschließungen auf ein Mindest-

⁸³ SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 202.

⁸⁴ ASB, Nr. 669, S. 2-6. Zitat aus Kölner Stadtanzeiger 8.12.1964. Ebd. zum Geburtstag 23.7.1975.

⁸⁵ Telefonische Mitteilung von Dr. Heinz Braschoß an Verf. am 19.6.2019.

maß beschränken.⁸⁶ Die SPD hingegen publizierte nur einen „Wahlaufruf“. Seine Ziele waren der Sozialismus in Form einer „Planung in der Wirtschaft“ und die Forderung nach einer „gleichberechtigten nationalen Geltung“ in Europa. Zur Kommunalpolitik fehlten Aussagen.⁸⁷ Die FDP hatte sich erst im Dezember 1948 auf Trizonen-Ebene gebildet und in der „Heppenheimer Proklamation“ nur zu „dringlichen Tagesfragen“ (Export ermöglichen, Regionale Verteilung von und Lastenausgleich für Flüchtlinge, Beamtenstatus beibehalten) geäußert, die, wie bei der SPD, nur durch zentralstaatliche Gesetze gelöst werden sollten.⁸⁸ Der FDP-Vorstand für den Landkreis wurde erstmalig am 14.2.1950 gewählt. Ihm gehörten neun Personen an, die das potenzielle Wählerreservoir repräsentieren sollten: Als Vorsitzender Dipl.-Ing. Otmar v. Loesel, Elsdorf, und als Stellvertreter Dipl. Ing. Johannes Hlubeck aus Quadrath-Ichendorf. Von den sieben Beisitzern wohnten Walter Stommenger in Bergheim, Johannes Beuth in Quadrath und Franz Graf Beissel von Gymnich auf Schloss Frens, die übrigen vier, zwei Unternehmer, ein Metzgermeister und die Witwe eines Lehrers, in Horrem und Sindorf.⁸⁹ Der Mittelstand, Akademiker, ein Adliger und eine Vertreterin der Kriegssopfer sollten die Wähler ansprechen.

Die Kommunalpolitiker nahmen Themen von Bürgern auf. Aber auch Interessenverbände und berufsständische Organisationen wollten ihre Anliegen durch Politiker vertreten sehen und fachlich richtige Lösungen anbieten.⁹⁰ Die 1948 entstandenen Flüchtlingsbeiräte unterstützten deren Interessen gegenüber den Ämtern.⁹¹ Auch die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) forderte schon 1948, diesmal vom Kreistag, es sollten mehr VVN-Leute in den Ausschüssen vertreten sein. Der OKD antwortete, es seien darin jetzt schon fünf. Er lehnte diese Aufforderung nicht brüsk ab, weil sie wohl nicht ungewöhnlich war.⁹² Die Kreishandwerkerschaft war durch ihren Vorsitzenden Friedrich Justen (CDU) aus Glesch und seinen Stellvertreter Karl Adrian (CDU) aus Kenten bestens im Amt präsent.⁹³ 40 Mittelständler aus der Kreis-

⁸⁶ Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.), Düsseldorf Leitsätze über Wirtschaftspolitik, Landwirtschaftspolitik, Sozialpolitik, Wohnungsbau vom 15.7.1949 (www.kas.de/c/document_library/get_file?uuid=e96f38a1-b923-a79e-c5a3-11569de3f64e&groupId=252038, zuletzt abgerufen 14.4.2019).

⁸⁷ Sozialdemokratischer Pressedienst. Wahlaufruf der sozialdemokratischen Partei, 1.8.1949, S. 2 und 4.

⁸⁸ Freie Demokratische Partei. Der Stellvertr. Vorsitzende, Heppenheimer Proklamation (12.12.1948), ADL, Bestand Carl-Hubert Schwenicke; Signatur N54-24. Archiviert als PDF-Dokument; Signatur IN5-189, S.1 f.

⁸⁹ Vorstandsliste in: ADL, Signatur 27817. Personendaten für Horrem und Sindorf von Susanne Kremmers, Stadtarchiv Kerpen, im Mail an Verf. vom 29.5.2019.

⁹⁰ Bernhard WESSELS, Die Entwicklung des deutschen Korporatismus, in: APuZ, Heft 26-27, 2000, S. 16-21, hier S. 16 f.

⁹¹ Beirats-Vorsitzender für das Amt Elsdorf war 1956 Fritz Doepke (Kölnische Rundschau, Nr. 220), 1950, o. S.

⁹² Kreisarchiv Rhein Erft, Nr. 101 II, Akten Nr. A 1249, S. 173 f.

⁹³ Erftland-Zeitung, 17.10.51, Nr. 164.

stadt gründeten im November 1951 eine Interessengemeinschaft mit dem Ziel, den Parteien ihre Mitglieder als Kandidaten anzubieten.⁹⁴ Den Vorsitz übernahm Willi Over (FDP), der von 1952 bis 1956 Bürgermeister der Stadt Bergheim wurde.⁹⁵ Die IG Bergbau war durch ihren Kreisgewerkschaftssekretär Reiner Trillen, der außerdem der Sprecher der SPD-Fraktion im Amt war, und von 1952 bis 1964 durch Johann Großmann gut vertreten.⁹⁶ Dass sie als Gewerkschafter die Interessen ihres Arbeitgebers, der Rheinischen Braunkohlenwerke, auch vertraten, gehört zu den immer zu beachtenden Einflussfaktoren auf die Politik des Amtes, des Kreises, des RP und der Landesregierungen. Weil 1949 in der Region 15 Braunkohlefirmen 23.000 Menschen beschäftigten, konnten sie allein als größte Gewerbesteuer-Zahler ihre wirtschaftliche Macht auch politisch nutzen.⁹⁷ Die großen Unternehmensverbände beeinflussten eher die Bundespolitik, weil dort die Gesetze gemacht wurden.⁹⁸

Lehren aus der deutschen Katastrophe ziehen? - Eine große Debatte

Die heute immer noch diskutierte Frage, warum viele NSDAP-Mitglieder recht schnell in hohe Ämter gelangten, ohne große Proteste hervorzurufen, besprach die Amtsvertretung nicht, obwohl mit Reiner Trillen, Barthel Schilbert und Wilhelm Lemper (alle SPD) verfolgte direkt unter ihnen saßen. Auch der Landrat (von 1946 bis 1948) und gleichzeitige KAB-Bezirksvorsitzende Johannes Even⁹⁹ verlor 1933 sein Amt als christlicher Gewerkschaftssekretär. Er hatte den KAB-Sekretär Nicolaus Groß getroffen, bevor er durch die Nazis Anfang 1945 ermordet wurde.¹⁰⁰ Auch der Verbandssekretär der Westdeutschen KAB, Bernhard Letterhaus, war im November 1944 wegen seiner Mitgliedschaft im Widerstandskreis Rösch hingerichtet worden. Even hatte von 1939 an in der Bäckerei-Einkaufsgenossenschaft in Bergheim gearbeitet.¹⁰¹ Im Dezember 1951 entspann sich nach einer Versammlung von Mittelständlern eine „leidenschaftliche“ Diskussion über die „sehr heikle Frage nach Schuld oder Unschuld

⁹⁴ Erftland-Zeitung, 12.11.51, Nr. 179.

⁹⁵ Jürgen PERLICK, Ehrenamtliche Bürgermeister der Kreisstadt Bergheim 1946 bis 1996 (1. Teil), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 23, 2012, S. 221 f.

⁹⁶ Großmann war außerdem von 1948 bis 1952 Landrat des Landkreises gewesen (https://de.wikipedia.org/wiki/Johann_Gro%C3%9Fmann, zuletzt abgerufen 17.6.2019).

⁹⁷ Walter BUSCHMANN/Norbert GILSON/Barbara RINA, Braunkohlenbergbau im Rheinland (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen 1), Worms 2007, S. 202. Ersetzt die überholte, firmeneigene Selbstdarstellung von Arno KLEINEBECKEL, Unternehmen Braunkohle: Geschichte eines Rohstoffs, eines Reviers, einer Industrie im Rheinland, Köln 1986.

⁹⁸ Herausragenden Einfluss besaß Hermann Josef Abs. Siehe Lothar GALL, Der Bankier Hermann Josef Abs: eine Biografie, München 2004.

⁹⁹ Erftland-Zeitung, 2.9.1951, Nr. 206.

¹⁰⁰ MOHR, Kriegsende (wie Anm. 40), S. 214.

¹⁰¹ Wolfgang BENZ/Walter H. PEHLE (Hrsg.), Lexikon des deutschen Widerstandes, Frankfurt/Main 1994, S. 276 ff.

an der Katastrophe des 3. Reiches [...]. Der Landrat Großmann (SPD), Oberkreisdirektor Kloos, Amtsbürgermeister Schilbert und andere griffen in die Diskussion ein.“ Eine „befriedigende Antwort wurde jedoch nicht gefunden. Der Ton der letzten Diskussionsredner klang nach Versöhnung und Vergessen.“¹⁰² Tatsächlich verschwieg der Redakteur die wahre Ursache. Denn der Leiter dieses Treffens hatte behauptet, die Demokratie sei „nur für ein reiches Volk tragbar, dass aber ein armes Volk wie die Deutschen am besten in einer ‚ehrlichen Diktatur‘ lebe.“ In Leserbriefen und einer einstimmigen Resolution des Kreistages wurde betont, dass diese Aussage von „nationalsozialistischen Unruhestiftern“ stammen und „im Kreise Bergheim ehemalige politische Leiter in der Öffentlichkeit hervortreten“ würden.¹⁰³ Der Leserbrief von „W.G.“ betont, die Herren, die „uns beim leisesten Wort [...] einer Kritik [...] bei der Gestapo anzeigten, sehe man wieder hinter ihren Ladentheken und Behörden-schreibtischen.“¹⁰⁴ Den historischen Kontext bildete das im Mai 1951 mit den Stimmen der Regierungsparteien und der SPD vom Bundestag beschlossene Gesetz, den 150.000 öffentlichen Bediensteten, die nach 1945 aus ihren Ämtern nach ihren Entnazifizierungsverfahren entlassen worden waren, das Recht auf Wiedereinstellung oder volle Versorgungsbezüge zu geben. Die öffentlichen Arbeitgeber mussten „20 % ihrer Etats für die Einstellung dieses Personenkreises verwenden“¹⁰⁵ Diese umfangliche Kontroverse zeigt, dass die Fachhistorie ihre Thesen überprüfen muss, die meisten Politiker hätten nicht den vielen Deutschen, die sich bald auch noch als „Opfer“ der Nazis sahen, widersprochen, denn sie wollten wiedergewählt werden, um die normale Politik der „Vertretung lokaler und häufig auch individueller Interessen“¹⁰⁶ fortsetzen zu können. Außerdem hatte sich „Mitte der fünfziger Jahre ein öffentliches Bewusstsein durchgesetzt, das die Schandtaten des „Dritten Reiches“ allein Hitler und einer kleinen Clique von Hauptkriegsverbrechern“ zuschrieb, während es den Deutschen in ihrer Gesamtheit den Status von politisch Verführten zubilligte, die der Krieg und seine Folgen schließlich sogar selber zu Opfern gemacht hatten.“¹⁰⁷

¹⁰² Ertland-Zeitung, 3.12.1951, Nr. 191.

¹⁰³ Kölnische Rundschau, Nr. 265, 13.11.1951, S. B. Gemeint war u. a. der nach 1945 den Nationalsozialismus verherrlichende Generalmajor a. D. Otto Ernst Remer.

¹⁰⁴ Kölnische Rundschau, Nr. 268, 16.11.1951, S. B. Kreistagserklärung ebda., Nr. 271, 20.11.1951, S. B.

¹⁰⁵ Christoph KLESSMANN, Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955. Bonn 1982, S. 254.

¹⁰⁶ Ludger GRUBER, Die CDU-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen 1946-1980. Eine parlamentshistorische Untersuchung (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 31), Düsseldorf 1998, S. 31.

¹⁰⁷ Nobert FREI, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996, S. 405.

Bilanz kommunaler Politik der direkten Nachkriegszeit

Diese erste Phase der Geschichte der Kommunalpolitik zeigte das Engagement der Amtsvertreter und der Verwaltung, die elementaren Bedürfnisse nach Nahrung und Wohnung zu befriedigen, aber auch ihre geringen finanziellen Möglichkeiten. Die Not der Menschen, am stärksten bei Flüchtlingen, Evakuierten, vielen Witwen, Waisen und Kriegsbeschädigten, konnte die Amtspolitik nur teilweise mildern. Aber es gab im Amt offensichtlich keine öffentlichen Proteste. Die Amtsvertreter kamen aus vielen sozialen Schichten, sodass „*dieser direkte Kontakt* (der Kommunalpolitiker zur Bevölkerung) [...] *das Rückgrat der Aufbauwilligen stärkte.*“¹⁰⁸ Diese packten selbst an, halfen sich gegenseitig. Ihr Engagement im Wiederaufbau gehört zum Gesamtbild der Entwicklung der Kommunalpolitik dazu. Die demokratischen Regeln und Grundgedanken haben die Menschen im Amt mit Leben erfüllt und die Demokratie zu höherem Ansehen geführt. Die Debatte um die Verbrechen der NS-Diktatur zeigte auch, dass die Demokratie nur für einen Teil der Bevölkerung die richtige Staatsform bildete.

Kommunalpolitik im Wirtschaftsboom der frühen fünfziger Jahre

Viele Historiker sehen in der rasch wachsenden westdeutschen Wirtschaft den Motor, der den ‚Karren aus dem Dreck‘ zog. Tatsächlich stieg das Bruttoinlandsprodukt von 50 Mrd. Euro 1951 auf 154 Mrd. 1960.¹⁰⁹ Die weit verbreitete Auffassung, dass die Gebäude und Verkehrswege im Krieg nur zerstört, die Kundenkontakte und das technische sowie kaufmännische Wissen geblieben waren, um erneut erfolgreich zu wirtschaften, wird unter Wirtschaftshistorikern immer noch anregend diskutiert.¹¹⁰ Die Beendigung von Demontagen,¹¹¹ z. B. der Aluminiumhütten 1949 als Abnehmer des Aluminiumoxid des Martinswerkes,¹¹² und die durch den Korea-Krieg ab Juni 1950 verstärkte weltweite Nachfrage nach Industrie-/Rüstungsgütern steigerte den westdeutschen Export zusätzlich.

Im Amt Bergheim hatten die Braunkohlenbetriebe rasch die Verstromung auch durch innerbetriebliche technische Verbesserungen¹¹³ gesteigert, weil die Energieversorgung eine wichtige Voraussetzung der Industrieproduktion bildete und noch nach

¹⁰⁸ Hans Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914-1949, ND (München 2003) Bonn 2009, S. 965.

¹⁰⁹ www. statistu

¹¹⁰ Alexander NUTZENADEL, Abschied vom „Sonderweg“, in: NPL, Heft 2, 2002, S. 280.

¹¹¹ Die komplexe Thematik hat präzise dargestellt Marion HEISTERMANN, Demontage und Wiederaufbau: industriepolitische Entwicklungen in der „Kruppstadt“ Essen nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1956), Essen 2004.

¹¹² Rupert MAYER, Chronik des Martinswerks in Bergheim, Bergheim 2002, S. 27.

¹¹³ http://www.albert-gieseler.de/dampf_de/firmen1/firmadet13433.shtml., zuletzt abgerufen 01.06.2019.

1949 als zentraler Engpass beim Wiederaufbau galt. Parallel stieg der Wasserverbrauch, der von den Kreiswasserwerken geliefert wurde. Der Stromabsatz nahm in den fünfziger Jahren rapide zu, weil z. B. das Martinswerk enorm viel für die Aluminiumoxid und Aluminiumhydroxid-Produktion benötigte;¹¹⁴ aber auch andere Branchen brauchten mehr Energie.

Konjunkturfördernd wirkten steuerliche Anreize der Bundesregierung. Firmen nutzten, wie beispielsweise die Wasserwerke, das vom Parlament verabschiedete Investitionsgesetz 1952. Sie bauten neue Leitungen für 1,8 Mio. DM und schrieben im gleichen Jahr 800.000 DM ab, so dass die daraus resultierende geringere Steuerzahlung in diesem Jahr eine ausgeglichene Bilanz schuf und den Kapitalstock vergrößerte. Die Infrastruktur verbesserte auch der Erftverband. Er blieb von 1946 bis 1952 mit dem Bau von Notbrücken und der Beseitigung von Trümmern gut beschäftigt.¹¹⁵ Ein weiterer Impuls gab die 1957 von sechs Nationen gegründete EWG. Dieser Markt mit rund 200 Mio. Einwohnern bot den Unternehmen steigende Export- und Import-Möglichkeiten, die durch den Abbau von Zöllen schrittweise noch verbessert wurde.¹¹⁶ Am Ende dieses Zeitraums waren im Amt Bergheim etwa 11 % der Bevölkerung Vertriebene, die einen aufnahmefähigen Arbeitsmarkt ab 1952 vorfanden oder durch Unternehmensgründungen wirtschaftlich erfolgreich wurden.¹¹⁷

Das rasante Wirtschaftswachstum in der Industrie des Amtes zeigen folgende Indikatoren: Neben dem Bergbau prägten die Metallverarbeitung, die chemische Industrie und die Dienstleistungen die Wirtschaft. Große Betriebe wie die Braunkohlen-Werke, die Ichendorfer Glashütte 1949 mit 320 Mitarbeitern,¹¹⁸ das Martinswerk und die Kreisverwaltung, das Finanzamt und nicht zuletzt der Erftverband, ab 1958 der „Große Erftverband“, schufen Arbeitsplätze.¹¹⁹ Sein Haushalt betrug 1958 knapp eine halbe Million DM.¹²⁰ Die Steigerung der Industrieproduktion erhöhte auch die Nachfrage nach Handwerkerleistungen. Die wachsende Bevölkerung brauchte auch dringend besseren Wohnraum, so dass das Bauhaupt- und Nebengewerbe große Auftragsbestände verzeichnete. Außerdem führten Neubauten von Häusern und Infra-

¹¹⁴ Hans POHL, Wirtschaftsgeschichte des Erftkreises, des Rheinisch-Bergischen und des Oberbergischen Kreises, Köln o. J., S. 65.

¹¹⁵ Karin BEUSCH, Die Genossenschaft und die Krisen des 20. Jahrhunderts, in: Erftverband (Hrsg.), Festschrift. Wasserwirtschaft für unsere Region, Bergheim 2009, S. 26-29, hier S. 29.

¹¹⁶ Manfred BORCHERT, Außenwirtschaftslehre: Theorie und Politik, 3. verb. Aufl. Wiesbaden 1987, S. 317.

¹¹⁷ OBERKREISDIREKTOR, Der Kreis Bergheim im Spiegel der Zahlen 1952 (wie Anm. 65).

¹¹⁸ Ingeborg ANGENENDT, Die Ichendorfer Glashütte, in: BERGHEIMAT (Hrsg.), Glasklar. 100 Jahre im Rheinland und in Bergheim, Bergheim 2013, S. 20.

¹¹⁹ BEUSCH, Genossenschaft (wie Anm. 115), S. 29.

¹²⁰ Franz Peter SCHIFFER, Vom Taler zum EURO-Entwicklung der Finanzen, in: Ebda., S. 39.

struktureinrichtungen für Menschen aus umgesiedelten Dörfern zu mehr Aufträgen.¹²¹ In der Landwirtschaft arbeiteten immer weniger Menschen, so dass dieser Trend seit der Industrialisierung anhielt. Landmaschinen ließen sich gut für den Anbau und die Ernte von Weizen, Gerste und Zuckerrüben einsetzen, denn diese dominierte in den fünfziger Jahren in der Region die Agrar-Produktion. Außerdem ersetzten Traktoren und Schlepper die bisher personalintensive Arbeit auf den Höfen. Landarbeiter wechselten deshalb in die Industriebetriebe.¹²² Die Flurbereinigung schuf zudem größere und zusammenhängende Felder, die eine maschinelle Bearbeitung gestattete.¹²³

Die privaten Haushalte besaßen auch großen Nachholbedarf an Konsum- und langfristigen Gütern, der die Handelsgeschäfte in der Stadt und den Gemeinden florieren ließ. Die wirtschaftliche Lage der Einzelnen war und ist immer individuell verschieden. Auffällig ist, dass die Löhne und Gehälter zwar nach dem Ende des Lohnstopps 1949 kontinuierlich stiegen, so dass sie sich bis 1965 verdoppelten, aber in den fünfziger Jahren immer noch sehr niedrig waren.¹²⁴ Sehr positiv wirkte sich die seit Anfang der fünfziger Jahre rasch sinkende Arbeitslosigkeit auf die allgemeine wirtschaftliche Lage der Bevölkerung aus, die 1959 zur Vollbeschäftigung führte.¹²⁵

Nach dem Krieg fehlte es für viele Bewohner ‚an allem‘ und die Kommunalpolitiker nahmen sich der Aufgabe an. Neben der dünnen Lebensmittelversorgung durch Lebensmittelkarten sorgte insbesondere der knappe Wohnraum für viele alltägliche Sorgen und Ressentiments gegenüber den von Amts wegen Einquartierten. Erst während der fünfziger Jahre konnten an vielen Stellen im Amt neue Häuser bezogen werden. Der Amtsausschuß finanzierte im Mai 1952 *„die Unterbringung der Insassen des Flüchtlingslagers Paffendorf in die Siedlungshäuser in Zieverich.“*¹²⁶ Von 1950 bis 1956 stieg die Zahl der Wohnungen von 1945 um 15 % auf 2240.¹²⁷ Außerdem schuf das 1. Wohnungsbaugesetz von 1950 die rechtliche Grundlage für die Finanzierung von Mietwohnungen durch den Bund, das 2. Gesetz von 1956 erleichterte die Finanzierung von Eigenheimen durch Steuererleichterungen.¹²⁸ Die Gemeinden und Gemeindeverbände - wie das Amt - mussten nach § 89 Land zum Bauen ausweisen

¹²¹ POHL, Wirtschaftsgeschichte (wie Anm. 114), S. 71.

¹²² Ebda., S. 44.

¹²³ Details in Kreisarchiv Rhein-Erft-Kreis, Akte 101/ II 1245.

¹²⁴ WOLFRUM, Bundesrepublik (wie Anm.13), S. 128. Der Indikator ‚Lohnquote‘ im BIP bietet auch keine Argumentationshilfe, weil er nur bundesweit gemessen wurde.

¹²⁵ Ebda., S. 117 f.

¹²⁶ Protokoll Amtsausschusssitzung vom 15.5.1952, in: ASB, Nr. 0346, S. 1.

¹²⁷ OBERKREISDIREKTOR (Hrsg.), Der Kreis Bergheim im Spiegel der Zahlen 1958 (wie Anm. 39), S. 83; ders. (Hrsg.), Der Kreis Bergheim im Spiegel der Zahlen 1952 (wie Anm. 65), S. 23.

¹²⁸ Björn EGNER, Wohnungspolitik seit 1945, in: APuZ, Heft 21-22, 2014.

oder durch Tausch mit Privateigentümern geeignetes erwerben und erschließen.¹²⁹

Daneben haben die Gewerkschaften in den fünfziger Jahren in Tarifverhandlungen mit den Arbeitgebern die Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhungen, Verbesserung des Arbeitsschutzes sowie der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall auch für Arbeiter, nicht nur, wie bisher, für Angestellte, erreicht.¹³⁰ 1957 unterstützte der DGB die Kampagne zur Arbeitszeitverkürzung mit dem bundesweit gezeigten Plakat „*Samstags gehört Papi mir*“.¹³¹

Der Lastenausgleich, zuerst finanziert durch eine Abgabe von Besitzern hoher Vermögen, für Kriegsflüchtlinge und Ausgebombte, die dynamische Rente 1957 mit einer einmaligen Steigerung um 60%¹³² und die Wiedereinführung des Kindergeldes¹³³ schufen gerade für die Mehrheit der Deutschen ein Signal, dass auch sie nicht in der sozialen Marktwirtschaft vergessen worden waren. Die Renten waren aber so niedrig, dass noch 1972 die Hälfte aller Rentner/innen mit einer Rente unterhalb des Sozialhilfesatzes auskommen musste.¹³⁴ Die Lastenausgleichszahlungen an die Berechtigten erfolgten langsam, weil die Überprüfung der Anträge durch die Kreisverwaltung nur aufgrund von schwierig zu beschaffenden Belegen oder vergleichbaren Daten entschieden werden konnte.

Das Amt konnte mit höheren Einnahmen rechnen, musste aber auch die Verwaltung effektiv arbeiten lassen, als Arbeitgeber Fortbildungen finanzieren und die Belegschaft motivieren. Dazu zählten nach 1949 Lohnerhöhungen und schrittweise Höhergruppierungen. Amtsvertreter Berens schlug die „*Anschaffung von Buchungsmaschinen*“ für die Modernisierung der Arbeit in der Amtskasse vor, die Paeslack begrüßte, aber wegen zu knappen Büroraums nicht sofort umsetzen konnte.¹³⁵ Auch die Verwaltungsleiter und -wissenschaftler forderten schon früh die Reform der Verwaltung, weil die Aufgaben auch in der kommunalen Verwaltung durch immer mehr Gesetze und auch Sonderwünsche lokaler Politiker wuchsen, außerdem Landesverwaltungen an Aufgaben festhielten, die besser Kommunen erfüllen konnten und sollten, das immer noch aktuelle Subsidiaritätsprinzip. Auch könnten in NRW, wie Franz Meyers schon 1956 forderte, kleinere Regierungsbezirke wie Aachen in größere eingefügt

¹²⁹ Bundesgesetzblatt, Nr. 30 vom 28.6.1956, S. 546 f.

¹³⁰ Thomas MEYER/Susanne MILLER/Joachim ROHLFES (Hrsg.) Lern- und Arbeitsbuch. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 207), Teil 2, 2. rev. Aufl. BONN 1987, S. 804.

¹³¹ WOLFRUM, Bundesrepublik (wie Anm.13), S. 129.

¹³² Ebda., S. 134.

¹³³ Ebda.

¹³⁴ Norbert BLÜM, Reaktion oder Reform. Wohin geht die CDU? Reinbek bei Hamburg 1972, S. 37.

¹³⁵ ASB, Nr. 0346, S. 4.

werden. Die Gebietsreform entstand also auch als Frucht der Verwaltungsreform.¹³⁶ Dazu später mehr. Im November 1952 erhielten auf Antrag des Personalrates die Beamten und Angestellten der Amtsverwaltung, die Pensionäre oder deren Witwen „auch in diesem Jahr eine Weihnachtsbeihilfe.“¹³⁷ Die öffentlichen Verwaltungen besaßen Personalräte, die zuerst auf Basis des Kontrollratsgesetzes Nr. 22,¹³⁸ dann auf der des Personalvertretungsgesetzes von 1956 gewählt worden waren. Sie bekamen meist nur Anhörungsrechte.¹³⁹ Das Tagesgeschäft der Amtsvertreter umfasste auch die Personalfragen. Mehrere Sitzungen und Dienstreisen im Sommer 1952 dienten der Klärung, wer von den drei Kandidaten neuer Schulleiter am Gymnasium werden sollte. Am 9. Juli wurde Dr. Resch aus Lobberich einstimmig gewählt und dem Kultusministerium vorgeschlagen, das aber nicht reagierte.¹⁴⁰

Exkurs Karneval in Quadrath 1951 führt zum Kompetenzkonflikt

Der Amtsausschuss musste sich mit dem Karneval beschäftigen. Die Karnevals-gesellschaft Quadrath hielt am 11.11.51 eine Sitzung ab, in der „Herr Kremer bekannte Eigenschaften des Fräuleins Klapperich auf humoristische Weise glossiert“ hatte.¹⁴¹ Sie hatte sich darüber beim Regierungspräsidenten in Köln beschwert, der „unter Umgehung des Vorgesetzten des Herrn Kremer eine verantwortliche Vernehmung des Herrn Kremer durch den Oberkreisdirektor, schließlich sogar eine disziplinarische Bestrafung gefordert habe.“ Paeslack hat mit Hilfe des OKD als Aufsichtsbehörde erreicht, dass diese Forderung fallengelassen wurde. Der RP forderte nun die Entschuldigung von Lorenz Kremer bei Frau Klapperich. Aber „die Ausschussmitglieder brachten ihre Auffassung zum Ausdruck, dass für Herrn Kremer keine Veranlassung bestehe, auch bei Fräulein Klapperich sich zu entschuldigen.“ Danach findet sich kein Hinweis mehr in den Akten.¹⁴²

Das Amt und die Urwahl des Bürgermeisters 1953

Die neue Gemeindeordnung vom 18.8.1952 für NRW veränderte die kommunalen

¹³⁶ Franz MEYERS, Verwaltungsreform in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Nordrhein-Westfalen, in: Die öffentliche Verwaltung 9, 1956, S. 321 ff.

¹³⁷ ASB, Nr. 0346, S. 11

¹³⁸ Heinz-Walter ORTWEIN, Mitbestimmungsmechanismen im öffentlichen Dienst, Köln 1983, S. 168 f.

¹³⁹ Stefan EDENFELD, Arbeitnehmerbeteiligung im Betriebsverfassungs- und Personalvertretungsrecht, Köln 2000, S. 32 ff.

¹⁴⁰ ASB, Nr. 0346, S. 3.

¹⁴¹ Karnevalsgesellschaft „Rötschberger“ tagte „im überfüllen Pfeilschen Saal“, in: Kölnische Rundschau, Nr. 265, 13.11.1951, S. B.

¹⁴² ASB, Nr. 0346, S. 10 f.

Machtverhältnisse. Der vom Rat gewählte ehrenamtliche Bürgermeister leitete nun die Verwaltung und den Rat, der Amtsdirektor wurde wie bisher vom Rat auf 12 Jahre gewählt. Er führte die Entscheidungen durch. Die in der Demokratietheorie geforderte wirksame Teilnahme der Bürger durch Platzierung von thematischen Prioritäten verwirklichte die Praxis, nichtgewählte, fachlich geeignete Personen für Ausschüsse hinzuzuziehen.¹⁴³ Diese Regelung blieb bis 1999 gültig.¹⁴⁴ 1962 wurde das Kommunalwahlrecht geändert. Die Amtsvertreter wurden nun von den Gemeinden entsandt, die „*innerhalb von sechs Wochen nach den allgemeinen Gemeindewahlen gewählt*“ werden sollten. „*Wählbar [...] sind alle Mitglieder der Vertretungen der amtsangehörigen Gemeinden.*“¹⁴⁵ Damit schienen die Amtsvertreter an Bedeutung zu verlieren, weil sie nicht mehr direkt gewählt worden waren. Ob dies der Fall war, wird die Arbeit der nun „*Amtsverordnete*“ genannten Politiker zeigen müssen. Erstmals trat bei den Wahlen von 1952 die FDP auf, der sich ehemalige Nationalliberale und DDP-Anhänger der Weimarer Republik angeschlossen hatten. Ihre späte Gründung führte dazu, dass sie erst im Juni 1949 auf ihrem ersten Bundesparteitag eine programmatische Grundlage schuf. Wichtigste Punkte waren: Integration der Heimatvertriebenen, Einführung der christlichen Gemeinschaftsschule, Entnazifizierung durch eine Amnestie beenden, Unternehmenssteuern senken und die Sozialisierung nach Art. 15 GG nicht realisieren.¹⁴⁶ Damit war sie die Partei rechts von der CDU, die das Wirtschaftsbürgertum und auch in mehreren Landesverbänden ehemalige NSDAP-Mitglieder ansprach.¹⁴⁷ Dazu passend stellte die FDP in NRW 1952 ihr „*Deutsches Programm*“ vor, indem sie forderte, die parlamentarische Demokratie durch eine „*starke Führungsdemokratie*“ zu ersetzen; andere Landesverbände formulierten dagegen das liberale Manifest.¹⁴⁸ 1953 wurde auf dem FDP-Bundesparteitag diese „*Unterwanderung*“ durch ehemalige NSDAP-Mitglieder aber abgelehnt.¹⁴⁹ Die Kommunalwahlergebnisse in NRW insgesamt für die FDP waren mit über 12 % auch deshalb

¹⁴³ Wiederaufbauminister Dr. Otto SCHMIDT, Christliche Verantwortung im öffentlichen Leben. Artikel in: Kölnische Rundschau, Nr. 259, 7.11.1952, S. B

¹⁴⁴ Welf SUNDERMANN, Kommunalverfassung in Nordrhein-Westfalen, Hamburg 2009, S. XII.

¹⁴⁵ Kurt KOTTENBERG, Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen mit Amtsordnung, Landkreisordnung, Landschaftsverbandsordnung, Kommunalwahlgesetz: sowie Durchführung - und Nebenbestimmungen, 6. rev. Aufl. Siegburg 1961, S. 532 (= § 7a).

¹⁴⁶ Jürgen DITTBERNER, FDP - Partei der zweiten Wahl: Ein Beitrag zur Geschichte der liberalen Partei und ihrer Funktion im Parteiensystem der Bundesrepublik, Opladen 1987, S. 15.

¹⁴⁷ Bei den Funktionären der FDP in NRW handelte es sich größtenteils um ehemalige hohe NSDAP- und SS-Führer, wie ein parteiinterner Bericht 1953 zeigte. Einige wurden entlassen, der persönliche Referent des Landes- und stellvertretenden Parteivorsitzenden Friedrich Middelhaue, Werner Neumann, früher Staatssekretär des Ministers Goebbels, von der britischen Militärregierung verhaftet, andere nur getadelt.

¹⁴⁸ Robert HOFMANN, Geschichte der deutschen Parteien, München-Zürich 1993, S. 240.

¹⁴⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Au%C3%9Ferordentlicher_FDP-Bundesparteitag_1953, zuletzt abgerufen am 13.4.2019.

sehr gut. SPD und CDU hatten jeweils 36 % erhalten.¹⁵⁰

Der Kreisverband Bergheim wurde am 14.2.1950 in Horrem gegründet. Dipl. Ing. Ottmar von Loesel aus Elsdorf übernahm den Vorsitz. Im Amt Bergheim wohnten vier der insgesamt neun Vorstandsmitglieder, darunter Franz Karl Graf Beissel von Gymnich.¹⁵¹ Bei den direkten Wahlen zum Amt im November 1952 erhielt die SPD 15, die CDU 10 und die FDP 5 Sitze, davon zwei aus Quadrath.¹⁵² Bei zwei Wahlgängen für das Bürgermeisteramt kamen Schilbert und Ludwig Kons (CDU) auf jeweils 15 Stimmen. Deshalb wurde am 25.1.1953 eine Urwahl durch die Wähler nötig, die Kons mit 280 Stimmen Vorsprung gewann.¹⁵³ Bis 1956 standen im Mittelpunkt die wachsenden Haushaltseinnahmen und -ausgaben. Sie wuchsen von 2 Mio. 1953 auf knapp 3 Mio. DM 1958.¹⁵⁴ Die Ausgaben stiegen durch die Bewilligung neuer Planstellen für das Gymnasium¹⁵⁵ und den Zuwachs von Aufgaben in der Verwaltung:¹⁵⁶ Erweiterung des Rathauses sowie des Gymnasiums und Anstieg der Neubauanträge der Bürger.¹⁵⁷ Das Amt musste neue Beamtenstellen zu 20 % mit „*Personen, die die Voraussetzungen des Gesetzes zu Art 131 (GG) erfüllen*“, nämlich amtsenthobene Personen wegen ihrer Mitarbeit während der NS-Zeit, besetzen. Vorrang hatten auch Flüchtlinge. Der Studienrat Bamberg und der Studienassessor Aigner erhielten die neu zu besetzenden zusätzlichen Lehrerstellen.¹⁵⁸ Die Zuteilung von „*Ostzonenflüchtlingen*“ aus anderen Bundesländern bewog das Amt, Wohnungen für sie zu bauen, denn sie sollten nicht im Paffendorfer Lager länger bleiben als nötig. Betroffen waren 15 Personen, darunter vier Familien.¹⁵⁹

Das Amt gründete nach der Erftland GmbH weitere kommunale Firmen, zuerst eine

¹⁵⁰ Kristina BUCHNA, Von der liberalen Versuchung einer nationalen Rechtspartei. Die rheinische FDP in der frühen Bundesrepublik, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 30, 2018, S. 243 ff. Wahlergebnis: [ttp://alt.wahlergebnisse.nrw.de/kommunalwahlen/ab1946/index.html](http://alt.wahlergebnisse.nrw.de/kommunalwahlen/ab1946/index.html)

¹⁵¹ Schreiben des Geschäftsführers Wiedemann vom FDP-Kreisverband Bergheim/Erft an den FDP-Landesverband Nordrhein-Westfalen, Köln, 17.2.1950, ADL, Sign. 27817.

¹⁵² SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 175. Zur FDP: Kölnische Rundschau, Nr. 262, 11.11.1952, S. B.

¹⁵³ ASB, Nr. 0347, S. 42, Wahlergebnis S. 6.

¹⁵⁴ Ebda., S. 15, 36, 58. Für die Schulorganisation wichtig das erste NRW-Schulordnungsgesetz vom 8.04.1952. Text: [tps://recht.nrw.de/lmi/owa/br_show_historie?p_id=](https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_show_historie?p_id=).

¹⁵⁵ ASB, Nr. 0347, S. 10.

¹⁵⁶ Ebda., S. 89 f.

¹⁵⁷ Ebda., S. 76, 54; ASB, Nr. 0348, S. 23.

¹⁵⁸ Ebda., S. 19 f.

¹⁵⁹ Ebda., S. 25-27. Sie wohnten im Saal der früheren Gaststätte Conrads. Siehe Jürgen PERLICK, Gasthäuser und Gaststätten in der Stadt Bergheim im 19. und 20. Jahrhundert (Teil 1), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 28, 2019, S. 152-186, hier S. 175.

zur „staubfreien Müllabfuhr“ für alle Gemeinden. Bisher war der Müll auf offenen Karren ausgekippt und transportiert worden. Zusammen mit dem Amt Bedburg und den Gemeinden Niederaußem und Oberaußem-Fortuna schuf es einen „Zweckverband“ für „eine gemeinsame Kläranlage“ und das Amt Bergheim übernahm die Betriebsführung und Verwaltung.¹⁶⁰ Diese Lösungen waren ökonomisch nur für eine größere Bevölkerung sinnvoll. Die Arbeit im Amt verlief trotz der Urwahl nach außen hin reibungslos, denn 1953 wurde Alwin Janz (SPD) zum Stellvertreter von Ludwig Kons „einstimmig“ gewählt.¹⁶¹

Josef Effertz - der erste Landesminister aus dem Amt Bergheim

Er wurde 1907 in Fliesteden geboren, studierte Landwirtschaft in Bonn und promovierte 1934 zum Dr. agr. Bis 1939 hat er den elterlichen Hof mitbewirtschaftet. Danach - bis 1944 - leitete er eine Abteilung für die Agrarerzeugung in Lublin im besetzten Polen. Nach dem Krieg hat er den bäuerlichen Betrieb wiederaufgebaut. 1950 trat er der FDP bei. Von 1952 bis 1969 gehörte er der Amtsvertretung an und von 1954 bis 1961 war er Mitglied des NRW-Landtages.¹⁶² In der SPD/FDP-Landesregierung von 1956 bis 1958 war er Landwirtschaftsminister.¹⁶³ Von 1961 bis 1968 saß er im Bundestag für die FDP. Von 1962 bis 1964 gehörte er als Beisitzer dem Bundesvorstand an.¹⁶⁴ Er beendete als Minister in NRW die unwirksame Bodenreform¹⁶⁵ und förderte erfolgreich die schon erwähnte und konfliktreiche Flurbereinigung 1956/1957.¹⁶⁶ Als Vorsitzender des FDP-Fraktionsarbeitskreises „Agrarpolitik“ von

¹⁶⁰ ASB, Nr. 0347, S. 19 und 50.

¹⁶¹ Ebda., S. 23. Dagegen ohne Beleg: SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 176.

¹⁶² Biographische Daten in: Bernd HAUNFELDER, Nordrhein-Westfalen. Land und Leute 1946-2006, Münster 2006, S. 132 f.

¹⁶³ Er sprach im Parlament u.a. auch zur Sicherung der Wasserversorgung, weil Tagebaue starke Grundwasserabsenkungen schufen, zum Erftverbandsgesetz sowie zur Bezuschussung von Reithallen. Details in: LANDTAG NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.), Register von Verhandlungen in der 3. Wahlperiode 1954/1958, Düsseldorf 1959, S. 268 f.. Zu seiner politischen Bedeutung siehe Gerhard PAPKE, Liberale Ordnungskraft, nationale Sammlungsbewegung oder Mittelstandspartei? die FDP-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen, 1946-1966. Düsseldorf 1998, S. 228 und 317.

¹⁶⁴ [https://de.wikipedia.org/wiki/FDP-Bundesvorstand#Bisherige_Mitglieder_\(seit_1949\)](https://de.wikipedia.org/wiki/FDP-Bundesvorstand#Bisherige_Mitglieder_(seit_1949)), zuletzt abgerufen 12.5.2019.

¹⁶⁵ Günter TRITTEL, Die Bodenreform in der Britischen Zone 1945-1949, Stuttgart 1975, S. 134.

¹⁶⁶ https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument?Id=ZLANIN_8411%7C18%7C18. zuletzt abgerufen 2.6.2019. Kritik an der Politik von Effertz in einer Argumentationshilfe für CDU Wahlkämpfer, in: CDU-LANDTAGSFRAKTION NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.), der NRW-Tip, Düsseldorf 1958, S. D1 f. Zur Flurbereinigung Fritz BECKER u.a. (Hrsg.), Siedlungsneuordnung durch Flurbereinigung in Nordrhein-Westfalen, Münster-Hiltrup 1976.

1961-1968¹⁶⁷ hat er im Bundestag die Interessen der Landwirtschaft auf nationaler und EWG-Ebene unterstützt.¹⁶⁸ Von 1968 bis 1972 war er Regierungspräsident in Aachen, bis der Regierungsbezirk im Rahmen der Gebietsreform in dem Regierungsbezirk Köln aufging.¹⁶⁹ Josef Effertz „erhielt das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.“¹⁷⁰ In der Kommunalpolitik war er sehr schnell stellvertretender Vorsitzender der FDP im Landkreis Bergheim und dann FDP-Vorsitzender im Bezirk Köln, wozu das Amt Bergheim gehörte.¹⁷¹ Er konnte 1952 und 1956 kein Direktmandat erreichen, sondern wurde über die Reserve-Liste in die Amtsvertretung gewählt. Bis 1968 nahm er an den Sitzungen teil und kümmerte sich u.a. um die Einrichtung einer Freiwilligen Feuerwehr in Fliesteden.¹⁷²

Konflikte mit höheren Ebenen

Konflikte entstanden mit der durch das Kommunalgesetz von 1952 geregelten Aufsicht über das Amt durch den OKD in erster, den RP Köln in zweiter und den NRW-Innenminister in letzter Instanz.¹⁷³ Der vom Amt gewählte neue Schulleiter, Dr. Rech, wurde vom Kultusministerium nicht ernannt, sodass nach mehr als einem Jahr Alfons Kaiser gewählt und auch vom Kultusministerium akzeptiert wurde.¹⁷⁴ Der RP wollte, dass das Amt Bauland an Landesbedienstete verkaufen sollte, was es mit dem Hinweis auf „Eigenbedarf“ nur für kurze Zeit ablehnen konnte, später aber akzeptierte.¹⁷⁵ Das Amt und die Gemeinden im Landkreis besaßen Anfang der fünfziger Jahre nur 4% der Fläche, die sie jedoch nicht komplett verkaufen konnten, weil ein Teil schon für Gebäude und Infrastruktur genutzt wurde.¹⁷⁶ Die Erweiterung des Gymnasiums sollte 800.000 DM kosten, eine große Investition. Die Sorgen um nicht kalkulierte Kostensteigerungen (Schilbert), zu hohe Belastung der Steuerzahler (Effertz) und die beruhigenden Aussagen des Bürgermeisters (Kons) und des Amtsdirektors, die Bau-

¹⁶⁷ MdB/Fraktionsmitglieder (FDP - 04. WP/1961–1965), FDP, 1961, in: Editionsprogramm »Fraktionen im Deutschen Bundestag«, FDP, 4. Wahlperiode, online. <https://fraktionsprotokolle.de/handle/3522>, S. 4, zuletzt abgerufen 15.5.2019.

¹⁶⁸ Beispiel in: Die Zeit 1965, 27. Ausgabe.

¹⁶⁹ https://www.bezreg-koeln.nrw.de/brk_internet/regierungsbezirk/index.html, zuletzt abgerufen 15.5.2019.

¹⁷⁰ Rudolf VIERHAUS/Ludolf HERBST (Hrsg.), Biographisches Handbuch der Mitglieder des Deutschen Bundestages 1949-2002, Bd. 1, München 2002, S. 166.

¹⁷¹ <https://www.fdp-bezirksverband-koeln.de/bezirk/>, zuletzt abgerufen 15.5.2019.

¹⁷² ASB, Nr. 0349, S. 94 f. Heute führt Peter Effertz den Bauernhof in Fliesteden.

¹⁷³ Hans GERHARD, Die Gesetze der Selbstverwaltung im Lande Nordrhein-Westfalen, 8. rev. Aufl. Wiesbaden 1961, S. 132.

¹⁷⁴ ASB, Nr. 0347, S. 22.

¹⁷⁵ Ebda., S. 47, 54.

¹⁷⁶ KÖHLER, Landkreis Bergheim (Erft) (wie Anm. 38), S. 181.

kosten würden nicht überschritten, prägten die lange Debatte.¹⁷⁷ Die Diskussion über aktuelle Großprojekte läuft heute ähnlich ab.

Kommunalpolitik von 1956 bis 1961 - Der Generationenwechsel beginnt

Bei den Kommunalwahlen 1956 schufen die Wähler für das Amt erneut klare Mehrheiten: SPD 54,8 %, CDU 34,0 % und FDP 11,2 %. Die SPD gewann 5%, die FDP verlor 3%.¹⁷⁸ Die Amtsvertreter wählten Reiner Trillen zum Amtsbürgermeister und Johannes Kremper (CDU) zum Vertreter, jeweils ohne Gegenstimmen, weil die SPD trotz ihrer absoluten Mehrheit der Sitze nicht den Stellvertreter stellen wollte.¹⁷⁹ Die Konflikte der letzten Jahre wollten sie nicht wieder auferstehen lassen.

Die Aufgaben änderten sich nur teilweise. Der Haushalt blieb konstant bei rund 3 Mio. DM. Mit Landesmitteln von 20% wurde die Finanzierung der Erweiterung des Gymnasiums endgültig gesichert.¹⁸⁰ Die Verwaltung rationalisierte und konzentrierte ihre Aufgaben im Sinne der Verwaltungsreform: Die Auszahlungen erfolgten nun per Postanweisung, nicht mehr in bar. Zudem gab es nur noch ein gemeinsames Standesamt für Bergheim und Hüchelhoven.¹⁸¹ Die Übernahme des „Masterplans“ der „Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung“ hatte zur Folge, dass ein neues Dezernat „Bauverwaltung“ entstand. Der neue Amtsdirektor Dr. Lazar musste die Vertreter dazu aber erst überzeugen: Es werde bald ein Gesetz dazu geben.¹⁸²

Die Rheinischen Braunkohlenwerke erweiterten ihre Abbauflächen und erhielten im Braunkohleunterausschuss Nr. 4 des Landtages das Recht, den Tagebau Bergheim zu planen. Stadt und Kreis wollten Einfluss nehmen und forderten den RP, Dr. Wilhelm Warsch (CDU), bei seinem Treffen in Bergheim auf, er solle vom Ausschuss fordern, den Umfang der abzubaggernden Flächen zu verringern, weil Bergheim sonst mit höheren Kosten als bisher Bauland erschließen müsse. Außerdem führe die Planung dazu, Bergheim zur Insel zu machen. Der Protest blieb erfolglos.¹⁸³ 1958 wurde Wiedenfeld abgebagert und die Bewohner in Neu-Wiedenfeld im Nordwesten

¹⁷⁷ Ausführlich mit weiteren Argumenten in: Kölnische Rundschau, Nr. 228, 29.9.1956, o. S.

¹⁷⁸ SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 198, geht von mehr als 30 Amtsvertretern aus, es gab jedoch weiterhin nur 30. Die Namensliste in: ASB, Nr. 0348, S. 30 f.

¹⁷⁹ Ebda.

¹⁸⁰ Ebda., S. 72

¹⁸¹ Ebda., S. 79 f.

¹⁸² Kölnische Rundschau, Nr. 59, 10.3.1961, S. B.

¹⁸³ Ebda., Nr. 245, 19.10.1956, o. S. Insellage nach Karte, in: Franz SCHOSER, Die Wirtschaft im Kreis Bergheim, in: ders./Hans Georg KIRCHHOFF/Heinz BRASCHOS (Hrsg.), Heimatchronik des Kreises Bergheim, Köln 1974, S. 253.

Bergheims angesiedelt, wo auch ab 1962 weitere Privathäuser entstanden.¹⁸⁴ Bauland war sehr begehrt. Die RAG wollte außerdem neue Gebäude errichten und brauchte dafür auch im Amtsbesitz befindliche Wege. Das Amt übertrug ihnen dafür das „Wegerecht“ in mehreren Gemeinden.¹⁸⁵ Einnahmen erhielt das Amt auch durch den Verkauf von Gebäuden: Die evangelische Gemeinde Bergheim-Elsdorf konnte das Haus Hauptstraße 87 kaufen.¹⁸⁶ Die Veränderungen in der Personalpolitik waren einschneidend. Ende 1959 schied Amtsdirektor Paeslack aus Gesundheitsgründen aus dem Amt. Er wurde in der November-Sitzung von allen Fraktionen gewürdigt. Danach wählten sie den Landesgerichtsrat Dr. Karl-Heinz Lazar zum Nachfolger mit 19 Stimmen bei 10 Enthaltungen - eher ein Miss- als ein Vertrauensvotum. Schlechter konnte er seine Arbeit nicht beginnen.¹⁸⁷ Als Folge des schon genannten 2. Wohnungsbaugesetzes wünschten einige Verwaltungsmitarbeiter Arbeitgeberdarlehen für Hausbauten, die vom Amt auf ihre Solvenz überprüft wurden.¹⁸⁸ Schließlich stimmten die Vertreter dem Antrag des Betriebsrates zu, die Fünf-Tage-Woche 1958 einzuführen.¹⁸⁹ Die erwähnte gewerkschaftliche Forderung von 1957 konnten die SPD-Politiker nicht ablehnen, weil sie selbst Gewerkschafts-Sekretäre waren wie Trillen und Kowalski und außerdem ihre Wähler vielfach Gewerkschaften angehörten. Die ÖTV vertrat die Verwaltungsmitarbeiter/innen, die IG Bergbau die Mehrheit der Bergleute. Beide gehörten zum DGB. Für die im Bergbau ab 1956 auch durch Betriebsräte vertretene unabhängige christliche Gewerkschaft gibt es keine regionalen Studien.¹⁹⁰

Die Zusammensetzung der Vertretung hatte sich von 1952 bis 1961 schon verändert. 11 von den 1957 gewählten 30 Vertretern waren neu.¹⁹¹ Die Verbindung zu den Gemeinden stellten 1957 neun Bürgermeister, Gemeinde- und Ortsvorsteher in der Amtsvertretung her.¹⁹² Die Bürger nahmen zwischen den Wahlen wenig Anteil an der Kommunalpolitik, denn Hinweise auf ihre Themenwünsche fehlen in den Protokollen und der Presse. In einer WDR-Radiosendung im Februar 1956 diskutierten rheinische Kommunalpolitiker Lösungen. Sie wünschten sich mehrheitlich, die Ausschusssitzungen öffentlich zugänglich zu machen, weil dort die Ratsentscheidungen vorbereitet wurden, und hofften, dass die Presse darüber dann berichten würde (Diese Forde-

¹⁸⁴ Helmut SCHRÖN, Wiedenfeld. Historische Momentaufnahmen eines verschwundenen Dorfes, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 19, 2010, S. 82-178.

¹⁸⁵ ASB, Nr. 0348, S. 55.

¹⁸⁶ Ebda., S. 95

¹⁸⁷ Ebda., S. 109

¹⁸⁸ Ebda., S. 25 als Beispiel.

¹⁸⁹ Ebda., S. 51.

¹⁹⁰ Einen Überblick bietet HORST-DIETER SCHOLL, Die Neugründung christlicher Gewerkschaften in Westdeutschland, Marburg 1960.

¹⁹¹ ASB, Nr. 0347, S. 1; ebda., Nr. 0348, S. 34

¹⁹² ASB, Nr. 0348, S. 34. Die Liste der Gemeindevertreter in: SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 202-212.

rung nach Zulassung der Öffentlichkeit hat mehrfach Dr. Brachsoß in den Amtsverordneten -Sitzungen formuliert - und mit Erfolg). Die Verwaltung bereite Entscheidungen für zunehmend komplexere Aufgaben vor. Damit dominiere sie die Räte, wie der Dürener OSTD Hans Brückmann sagte. Die Parteien müssten deshalb Kandidaten mit unterschiedlichen Fachkompetenzen zur Wahl stellen, um nicht von der Verwaltung an die „Wand gedrückt“ zu werden. Bürgerversammlungen und in dieser Zeit nicht verfassungskonforme Volksentscheide als Form der direkten Demokratie seien nicht praktikabel, um mehr Mitwirkung zu wecken, weil dort nur Einzelinteressen propagiert würden, die nicht mehrheitsfähig seien. Aber: Die engagierte Mitwirkung der Bürger in den angelsächsischen Ländern und der Schweiz zeige, dass die Demokratie dazu fähig sei.¹⁹³

„Halbzeit“-Bilanz der Nachkriegsjahre und der „formativen Phase“ bis 1959

Die Kommunalpolitik schuf in den Nachkriegsjahren Lösungen für die Bewältigung der elementaren Not der Menschen im Amt. Sie setzte Prioritäten im Wohnungsbau und rationalisierte die Verwaltungsarbeit. Das Amt förderte als Arbeitgeber die Weiterbildung der Lehrkräfte, erhöhte schrittweise die Löhne, verkürzte die Arbeitszeit und gewährte Höhergruppierungen. Es schuf wirtschaftlich und ökologisch sinnvolle kommunale Betriebe. Die von der britischen Militärregierung eingeleitete und vom Grundgesetz festgelegte föderale Ordnung hatte die Kommunen zu geachteten Trägern der Demokratie werden lassen. Die „*Renaissance von Regionalismus und Dezentralisierung*“¹⁹⁴ ließ den immer noch vorhandenen Drang nach einfachen autoritären Lösungen in Teilen der Bevölkerung schwächer werden. Die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft schufen in den darauffolgenden 15 Jahren neue Anforderungen für die Kommunalpolitik.

Zeiten der großen Veränderungen

Ab 1961 wurden die Amtsvertreter nicht mehr direkt gewählt. Die Gemeinden entsandten ihre Vertreter ins Amt „nach dem Schlüssel, der sowohl die Größe der Gemeinde wie auch die Zusammensetzung der Räte berücksichtigte.“¹⁹⁵ Der Generationenwechsel setzte sich fort. Reiner Trillen, Glesch, Karl Krebs, Quadrath, und Martin Wilbertz, Bergheim, waren zwischen Ende 1959 und Anfang 1962 gestorben.¹⁹⁶

¹⁹³ ASB, noch ohne Signatur: WDR-Radiosendung 21.2.1956. „Umstrittene Sachen. Der Bürger und sein Rathaus“. 2 CD's. WDR-Archiv Signatur 6122696101.1.01. Zu Dr. Brachsoß: Amt beschloss, fallweise mehr Öffentlichkeit bei Sitzungen zu erlauben, in: ASB, Nr. 0349, S. 177 mit 18 Ja- und 4 Nein-Stimmen.

¹⁹⁴ Thomas NIPPERDEY, Nachdenken über die deutsche Geschichte, München 1986, S. 99.

¹⁹⁵ SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 176.

¹⁹⁶ Ebda., S. 189; ASB, Nr.0348, S. 95.

Schon Ende 1961 war Hubert Rheinfeld (SPD) zum Vertreter von Amtsbürgermeister Trillen gewählt worden.¹⁹⁷

Die wirtschaftlichen Veränderungen schufen neue Aufgaben. Bundesweit stieg das BIP von 1961 bis 1980 von 170 auf 788 Mrd. DM. Am Welthandel partizipierte das Land stärker als je zuvor: Im- und Exporte wuchsen von 30 Mrd. DM 1961 auf rund 200 Mrd. DM 1980.¹⁹⁸ Der Preisanstieg führte von 1961 zu 1980 zu einer Verdoppelung der Verbraucherpreise; ähnlich stiegen auch die Reallöhne.¹⁹⁹ Im Landkreis Bergheim gab es branchenspezifische Veränderungen gegenüber den fünfziger Jahren, die Franz Schoser schon 1974 erkannt hat, weil er die Berichte seines Arbeitgebers IHK Köln in herausragender Weise nutzte. Der Trend „vom primären und sekundären zum tertiären Bereich“ sei vollzogen worden, weil „die Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe von 1961 bis 1970 um mehr als 3000 abgenommen“ hatten. Dagegen stieg ihre Zahl „im Bereich der privaten Dienstleistungen in derselben Zeitspanne um 1000.“ Außerdem erhöhte sich die Zahl der Beschäftigten mit Verwaltungsaufgaben um 50 %. Schließlich war die Anzahl der Produktions- und Dienstleistungsbetriebe gesunken, ein „Prozess der Konzentration.“²⁰⁰ Die Schließung von vielen Zechen im Ruhrgebiet seit 1958 durch die Freigabe des Imports von deutlich preisgünstigerem Öl traf die Region nicht direkt, jedoch der gleichzeitige Abbau von 700 von ehemals 1000 Arbeitsplätzen in der Textilindustrie.²⁰¹ Der technische und wirtschaftliche Strukturwandel erforderte mehr qualifizierte Beschäftigte. Dazu benötigten die Unternehmen mehr Absolventen von Gymnasien und Universitäten. Die Bildungsreform ging an der Region nicht vorbei. Die Schülerzahl am Bergheimer Gymnasium stieg von 628 im Jahr 1966²⁰² auf „718 in den siebziger Jahren.“²⁰³ 1970 wurde in Bergheim das naturwissenschaftlich ausgerichtete Gutenberg-Gymnasium eröffnet.²⁰⁴ In den westlichen Ländern Europas orientierte sich die nach dem Krieg geborene Generation nicht mehr an den seit dem 18. Jahrhundert geltenden bürgerlichen Tugenden Sauberkeit, Sparsamkeit und Ordnung. Stattdessen forderten sie antiautoritäre Erziehungsmethoden und kritisierten alle bisher akzeptierten Werte als Mittel zur Unterdrückung der Menschen zugunsten der kapitalistischen Ausbeu-

¹⁹⁷ ASB, Nr. 0348, S. 160 f.

¹⁹⁸ Rainer METZ, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, in: Thomas RAHLF (Hrsg.), Deutschland in Daten, Zeitreihen zur historischen Statistik, Bonn 2015, S. 189 und 197.

¹⁹⁹ Rainer METZ, Preise, in: ebda., S. 201 und 208. Der Index stieg von 26 auf 52 (Basis-Index von 2010=100). Toni PIERENKEMPER, Arbeit, Einkommen und Lebensstandard, in: ebda., S. 142-153; Index von 197 auf 480 (Basis 1913 = 10).

²⁰⁰ SCHOSER, Wirtschaft (wie Anm. 183), S. 238, 225 f., 277.

²⁰¹ Ebda., S.277.

²⁰² Der OBERKREISDIREKTOR (Hrsg.), Der Kreis im Spiegel der Zahlen 1966, Bergheim 1966, S. 96.

²⁰³ Susanne KIRSCH, Von der Ritterakademie zum Erftgymnasium, in: Werbepost (Hrsg.), 700 Jahre Bergheim, Kerpen o.J., S. 62 f.

²⁰⁴ <http://gugy.de/ueber-uns/beispiel-seite/>, zuletzt abgerufen 16.5.2019.

tung.²⁰⁵ Die internationale Protestbewegung der „68er“ dominierte mit ihren Forderungen den Zeitgeist und später die Inhalte der Politik.

Die politische Situation im Landkreis blieb vielschichtig. Direkt gewählt wurden bei den Bundestagswahlen bis 1976 nur CDU-Politiker. Über die Reservelisten kamen neben Josef Effertz auch der Bergheimer Hubert Lemper (SPD) von 1961 bis 1972 ins Parlament.²⁰⁶ In den Landtag hingegen direkt gewählt wurde von 1966 bis 1975 Richard Kasper (SPD) aus Quadrath-Ichendorf.²⁰⁷ Die Wähler im Amt machten seit 1948 bis weit in die siebziger Jahre einen Unterschied zwischen Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlen. Die Gründe zum Wahlverhalten sind nicht erforscht.²⁰⁸

Die drei Parteien schufen neue Grundsatzprogramme. Die CDU erstellte 1973 das ‚Hamburger Programm‘. Der Ausbau der europäischen Gemeinschaften, die Bildungspolitik als „Kernstück“ und die bessere Vermögensverteilung sollten die Reformfähigkeit der Partei zeigen. Die regionale Wirtschaftsförderung müsse auf Bundes-, Landes- und Kommunalebene koordiniert werden.²⁰⁹ Die SPD wollte mit dem ‚Godesberger Programm‘ 1959 die Grundlagen für die spätere Regierungsarbeit legen. Die „liberal-kapitalistische Wirtschaftsordnung“ und „bürgerliche Wertvorstellungen“ ersetzten den demokratischen Sozialismus und die bisherigen Klassenkampf-Forderungen.²¹⁰ Die FDP präsentierte 1971 mit den „Freiburger Thesen“ ein modernes sozialliberales Programm. „Umfassende Demokratisierung der Gesellschaft“, „Reform des Kapitalismus“ durch Reduzierung wirtschaftlicher Machtkonzentration und das „Privateigentum an Produktionsmitteln“²¹¹ sollten ihre demokratische Antwort auf die Reformforderungen von Schülern, Studenten sowie eines Teils der Wissenschaftler (einflussreich Ralf Dahrendorf) sein. Die Kommunalpolitik stand bei keinem genannten Programm im Mittelpunkt. Die lokalen und regionalen Unterschiede ließen generelle Aussagen nicht zu.

Kommunalpolitik von 1961 bis 1969

Die Kommunalwahlen am 19.3.1961 wurden von den drei Parteien gut vorbereitet.

²⁰⁵ Elisabeth NOELLE-NEUMANN/Thomas PETERSEN, Zeitenwende. Der Wertewandel 30 Jahre später, in: APuZ, Heft 29, 2001, S. 15-22, hier S. 16.

²⁰⁶ Jürgen PERLICK, Die Familie Lemper, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 22, 2013, S.195-203.

²⁰⁷ Perlick, Kasper (wie Anm. 20), S. 67-74, 100-110 und 174.

²⁰⁸ Mehrere Annahmen in Everhard HOLTSMANN, Parteien und Wählergruppen in der Kommunalpolitik, in: Oscar GABRIEL/Oskar NIEDERMAYER/Richard STÖSS (Hrsg.), Parteiendemokratie in Deutschland, 2. akt. Aufl. Bonn 2001 (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 372), S. 408-427, hier S. 418-420.

²⁰⁹ HOFMANN, Parteien (wie Anm. 148), S. 210 f.

²¹⁰ Ebda., S. 261 f.

²¹¹ Ebda., S. 241 f.

Die CDU verklebte 9.000 Plakate im Landkreis und zusätzliche für die Ankündigung von Wahlveranstaltungen. Sie suchte erneut durch den gemeinsamen Auftritt von Landes- und Kommunalpolitikern mehr Zuhörer anzuziehen.²¹² Die Gemeinden entsandten gemäß ihrer Wahlergebnisse die nun Amtsverordnete genannten Politiker. Die SPD stellte 18, die CDU 13 und die FDP 5.²¹³ Rainer Trillen wurde erneut Amtsbürgermeister. Im Mittelpunkt standen erneut die Erweiterung oder Reparatur von Schulgebäuden und des Amtshauses.²¹⁴ Die Gemeinden konnten ihre Aufgaben nicht mehr allein finanzieren: Das Amt übernahm in Paffendorf den Bau einer neuen Kanalisation und in Quadrath-Ichendorf die Bezahlung der Honorare freier Architekten.²¹⁵ Der fortschreitende Tagebau führte zum Grundstückstausch mit den Rheinischen Braunkohlenwerken.²¹⁶ Als Arbeitgeber der Verwaltung stimmte es der Regelbeförderung und Höhergruppierung zu.²¹⁷ Der Haushalt wuchs von 3,4 Mio DM 1961 bis 4 Mio DM 1964.²¹⁸ Die Wahl von Johannes Großmann zum Nachfolger von Rainer Trillen 1962 lief reibungslos.²¹⁹ Bei den Wahlen im September 1964 erhielt die SPD 20, die CDU 12 und die FDP 4 Sitze.²²⁰ Kaspar Fünders wurde einstimmig zum Amtsbürgermeister und Heinz Menzel (SPD) gegen Wilhelm Krall (CDU) zu seinem Stellvertreter gewählt.²²¹ Das Amt finanzierte erneut Reparaturen und Anschaffungen und gab den Gemeinden umfangreiche Zuschüsse.²²² Die Besucher aus der „Sowjetzone“ erhielten 25 DM während ihres Aufenthaltes.²²³ In diese entspannte Atmosphäre platzte der Kölner Express am 5.11.1965 mit einer Geschichte über die häufigen Alkoholexzesse Dr. Lazars. In einer nichtöffentlichen Sitzung am 12.11. beschlossen die Verordneten, mit 27 gegen 3, ein „*förmliches Disziplinarverfahren*“ und, mit nur 16 gegen 12 Stimmen, ein sofortiges Verbot seiner Dienstgeschäfte. Die Drohung des OKD Dr. Gottstein, er werde aktiv, wenn nicht das Amt handele, tat ihr Übriges.²²⁴

Die ungebremste Bautätigkeit führte weiterhin zu vielen Arbeitgeberdarlehen,²²⁵ aber das Amt musste einen neuen Bedarf decken. Die Nachfrage nach Altenwohnheimen

²¹² Kölnische Rundschau, Nr. 63, 14.3.1961, S. B, ebda., Nr. 65, 17.3.1961, S. B.

²¹³ SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 198.

²¹⁴ ASB, Nr. 0349, S. 46, 97, 166 f.

²¹⁵ Ebda., S. 81, 118 f.

²¹⁶ Ebda., S. 82-84.

²¹⁷ Ebda., S. 170 f.

²¹⁸ Ebda., S. 10, 154.

²¹⁹ Ebda., S. 22.

²²⁰ SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 198.

²²¹ ASB, Nr. 0349, S. 130.

²²² Ebda., S.140, 166 f.

²²³ Ebda., S. 163. Besuche wegen dringender Familienangelegenheiten war ab 1.10.1964 für Rentner aus der DDR möglich.

²²⁴ ASB, Nr. 0349, S. 179-181.

²²⁵ Ebda., S. 73, 194.

stieg, so dass es den Neubau in Quadrath-Ichendorf mit 200.000 DM direkt bezuschusste und ein Darlehen von 350 000 DM gegen den Rat des Amtsdirektors und der CDU-Fraktion aufnahm.²²⁶ Die „*Amtsverordneten*“ beschäftigte die Folgen der Bevölkerungszunahme im Amt auf 36.000 (1968), die Zuwanderung von ehemals in der Landwirtschaft beschäftigten und von dringend benötigten ausländischen Arbeitskräften.²²⁷ Damit ging einher der Bedarf an Wohnungen, der mit Hochhäusern in Bergheim und Quadrath-Ichendorf ab 1967 gedeckt werden sollte.²²⁸ Die rasante Zunahme der Schülerzahlen durch die Bildungsreform und die Generation der „*Baby-Boomer*“ führte zum Bau des Gutenberg-Gymnasiums in Bergheim sowie des Schulneubaus in Glesch.²²⁹ Es mussten, gesetzlich vorgeschrieben, Schlichtwohnungen für Obdachlose in Niederaußem gebaut werden.²³⁰ Die Folgekosten zeigten sich sofort. Für Hochhäuser musste ein neuer Müllwagen gekauft werden, der deren Müllschächte entleeren konnte. Logischerweise brauchte die Feuerwehr für Hochhaus-Brände auch eine deutlich bessere Ausstattung.²³¹ Die Sonderschule, Teil der Bildungsreform, wurde in Niederaußem gebaut, so dass hier vier neue Mitarbeiter eingestellt wurden.²³² Die Gemeinden wollten Zuschüsse für Sportplätze (Büsdorf, Hüchelhoven, Glessen) und die Stadt Bergheim für ein Schwimmbad.²³³ Die Regelbeförderungen und Höhergruppierungen für Verwaltungsmitarbeiter erhöhten die Kosten.²³⁴ Die Verwaltung mit 31 Beamten und 67 Angestellten Anfang 1967 legte wie bisher dem Finanzausschuss den Haushaltsplan vor und das Amt entschied über Einnahmen und Ausgaben. Sie betragen 1965 4,5 Millionen, für 1969 schon 6,1 Millionen DM. Das Budget reichte nicht aus, so dass das Amt ein Kommunaldarlehen von 0,5 Mio brauchte, um das Haushaltsdefizit auszugleichen.²³⁵ Die Verwaltung führte nach Dr. Lazars vorläufiger Suspendierung der 1. Beigeordnete Willi Kolvenbach. Erst am 22.8.1968 wurde Dr. Lazar auf eigenen Antrag wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzt und am 18.11.1968 Kolvenbach zum Amtsdirektor gewählt. Er erhielt

²²⁶ Ebda., S. 185.

²²⁷ Ebda., S. 181.

²²⁸ ASB, Nr. 0350, S. 96-98. De Technik der Skelettbauweise ermöglichte den Hochbau, in: Georg GIEBELER, Wohlstandsbauten 1965-1980, in: ders./Rainer FISCH u.a. (Hrsg.), Atlas Sanierung: Instandhaltung, Umbau, Ergänzung, Basel-Boston u.a. 2008, o. S. Bürger diskutieren über Hochhausbau in Frechen: Der Bedarf war eindeutig: Italienische Familie wohnt in einem Zimmer. Gegenposition: Entstehung von Mietskasernen. Bericht in NRZ Nr. 224, 25.9.1962. Die Häuser wurden gebaut, weil keine andere Lösung möglich war.

²²⁹ ASB, Nr. 0351, S. 61. Zu Glesch S. 43.

²³⁰ ASB, Nr. 0350, S. 32.

²³¹ Ebda., S. 20, 143 f., 170 f. Bild dieser Leiter in Neue Rhein-Zeitung Nr. 222, 22.9.1962, o. S.

²³² Ebda., S. 120.

²³³ Ebda., S. 89-91.

²³⁴ Ebda., S. 106, 164-167.

²³⁵ Ebda., S. 83 f.

nur 19 Stimmen, während sich 8 enthielten und zwei der Abstimmung fernblieben, ein deutliches Misstrauensvotum.²³⁶

Kritik nahmen sie auch an. Das Umweltbewusstsein führte zur Forderung Quadrather Bürger, die dortige offene, häufig brennende und übelriechende Müllkippe zu schließen. Die Lösung kam erst Jahre später.²³⁷ Bürger mehrerer Gemeinden beklagten zudem die schlechte Qualität der Straßenreinigung. Sie wollten sie zukünftig in Eigenregie durchführen, aber nicht für die Übernahme der Kosten einstehen, so dass das Amt es nicht änderte.²³⁸ Die Verordneten gründeten am 4.4.1966 einen Ausschuss für zivile Verteidigung. Das ErwKatSG hatte die Zuständigkeit für Katastrophenschutz und Zivilverteidigung in die Hände der Kommunen gegeben. DRK und andere Privatorganisationen erhielten Zuschüsse. Die Naturkatastrophe von 1963 in Bergheim erforderte Maßnahmen, die bei der nächsten 1970 halfen.²³⁹

Gebietsreform auf der Tagesordnung

Die schon länger diskutierte und seit den fünfziger Jahren von Franz Meyers geforderte Zusammenlegung von Regierungsbezirken führte 1965 zur Bildung einer Sachverständigenkommission, die auch die Landkreise und Ämter einbezog. Innenminister Willi Weyer förderte die Reform und blieb in der neuen Landesregierung von SPD und FDP von 1966 bis zum Ende der Gebietsreform 1975 im Amt. Ministerpräsident Heinz Kühn hat sie im Dezember 1966 in der Regierungserklärung im Landtag zum Regierungsprogramm erklärt.²⁴⁰ Der Amtsverordnete Benedikt Heyna sagte anlässlich seiner Verabschiedung am 27.6.1967, er wünsche, dass der Landkreis Bergheim bei der Gebietsreform erhalten bleibe.²⁴¹ Auch der Landkreis wollte durch Eingemeindungen Bergheim als Mittelzentrum und als Kreisstadt stärken. Denn 1968 „herauskristallisierte“ sich schon der Zusammenschluss der alten Landkreise Köln und Bergheim.²⁴² Die Diskussion über Zusammenschlüsse entfachte der Innenminister im Januar 1969. Er schlug vor, dass eine neue Gemeinde aus Ober-, Niederaußem und

²³⁶ Ebda., S. 150 f., 167-169.

²³⁷ Ebda., S. 62 f.

²³⁸ Ebda.

²³⁹ Ebda., S. 14. Den Hintergrund bietet Martin DIEBEL, *Atomkrieg und andere Katastrophen: Zivil- und Katastrophenschutz in der Bundesrepublik und Großbritannien nach 1945*, Paderborn u.a. 2017, S. 107; Heinz ANDERMAHR, *Naturkatastrophen in Bergheim 1963 und 1970*, in: *Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins* 12, 2003, S. 226-233.

²⁴⁰ Details in Sabine MECKING, *Bürgerwille und Gebietsreform: Demokratieentwicklung und Neuordnung von Staat und Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1965-2000*, München 2012, S. 59-64.

²⁴¹ ASB, Nr. 0350, S.97 f.

²⁴² Herbert W. HEERMANN, *Bergheim und die Erftkreisgründung im Rahmen der nordrhein-westfälischen Gebietsreform*, in: *Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins* 5, 1966, S. 226-242, hier S. 234.

Hüchelhoven gebildet werden sollte.²⁴³ Dr. Heinz Braschoß stimmte dieser Lösung zu, denn sie sei groß genug, um eigenständig zu werden.²⁴⁴ Die Lösung sah anders aus. Im Landtag bildete sich ein „Zehnerclub“ aus allen Parteien, der sich auf „Maßstabsvergrößerungen“ in den Regionen verständigte.²⁴⁵ Derart gestärkt, konnte Innenminister Weyer dem Amt im Februar 1974 den Vorschlag machen, das Amt Hüchelhoven mit Rheidt in die Gemeinde Rommerskirchen zu integrieren. Das Amt Bergheim hat durch eine elfseitige Stellungnahme im März 1974 dies abgelehnt: Beide Orte seien mit Bergheim und Niederaußem stark verflochten, außerdem habe eine Bürgerbefragung in beiden Orten zugunsten Bergheims geendet.²⁴⁶ Danach hat sich das Amt in seinen Sitzungen damit nicht mehr beschäftigt. Dafür hat Theo Phillipps, Auenheim, vergeblich eine selbständige Gemeinde aus Auenheim, Nieder- und Oberaußem bilden wollen. Wie sah die Lösung aus? Der Landtag hat am 24.5.1974 das Gesetz zur Neugliederung vorgelegt. Verabschiedet wurde es am 5.11.1974. In § 6 des kurz „Köln-Gesetz“ genannten Textes wurden zwar „Grundstücke von Hüchelhoven und Glesch“ der Stadt Bedburg zugeordnet. Die neue Stadt Bergheim umfasste aber das alte Amt und erstmals Auenheim, Ahe und Thorr.²⁴⁷

Finanzierung der Reformen bis zum Ende des Amtes Bergheim 1974

Die Gemeindewahlen am 9.11.1969 führten zu einem Sieg der SPD mit 21 Sitzen. Die CDU erhielt 12, während die FDP nicht mehr vertreten war.²⁴⁸ Hubert Rheinfeld wurde zum Amtsbürgermeister und Rudi Bittner, beide SPD, zu seinem Stellvertreter gewählt.²⁴⁹ Erstmals seit 20 Jahren wurde mit Monika Urban (CDU) wieder eine Frau als Verordnete entsandt. Sie wurden den Finanz- und Schulausschuss gewählt.²⁵⁰ Die geplanten Haushaltsmittel für die folgenden Jahre stiegen deutlich von 6,8 auf 7,6 Mio DM und dann für 1973 auf 14,8 Mio DM.²⁵¹ Die Inflationsrate erhöhte sich von 1969 bis 1974 auf etwa 20 %.²⁵² Die Arbeitslosigkeit betrug im Schnitt unter 1% und

²⁴³ HEERMANN, Entstehung (wie Anm. 16), S. 68.

²⁴⁴ Bericht von Rolf Kremer, Niederaußem, über die Nachkriegszeit beim „Tag der Geschichte“ am 15.11.2015 in Bergheim. Mitschrift des Verf. Vorschlag von Dr. Braschoß in Jürgen PERLICK, Die ehrenamtlichen Bürgermeister der Kreisstadt Bergheim 1946-1996 (2. Teil), in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 24, 2015, S. 170-212, hier S. 179.

²⁴⁵ Franz-Josef ANTWERPES, Zwischen allen Stühlen, Köln 1999, S. 42.

²⁴⁶ ASB, Nr. 0353, Sitzung am 7.2.1974 und 28.3.1974.

²⁴⁷ Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Köln (Köln-Gesetz) vom 05.11.1974, in: Gesetz- und Verordnungsblatt Nordrhein-Westfalen 1974, S. 1072.

²⁴⁸ SCHRÖN, Wahlen (wie Anm. 19), S. 198.

²⁴⁹ ASB, Nr. 0351, S. 54.

²⁵⁰ Ebda., S. 55-57.

²⁵¹ Ebda., S.110, 162; ASB, Nr.0353, o.S.: Sitzung am 8.7.1974.

²⁵² <https://inflationrechner.list-of.info/> zuletzt abgerufen 20.6.219.

stieg nach der Ölkrise 1973 auf 2,4 % 1974 an.²⁵³ Die Tariflöhne und Gehälter stiegen um 62 %.²⁵⁴

Die Bundesregierung hatte 1966 die Gemeindefinanzen durch eine Finanzreform verbessern wollen, indem sie die Gewerbesteuereinnahmen nur teilweise den Gemeinden überließ, ihnen aber einen Anteil an der Lohn- und Einkommensteuer gab. Der Verordnete und CDU-Fraktionssprecher Christian Weitz (CDU), Niederaußem, hat sie, wie die Fachwissenschaft, als Fehlschlag bewertet, weil die Verschuldung der Gemeinden eher gestiegen war.²⁵⁵ Das Amt bezahlte in diesen letzten Jahren Schul-, Altenheim- und Straßenbauten, die es nur mit Kassenkrediten und Darlehen in Höhe von zum Schluss 1,8 Mio DM finanzieren konnte.²⁵⁶ Kolvenbach resümierte am 27.11.1972: Die Ausgaben für Bauleistungen, Architektenhonorare, Feuerwehrfahrzeuge, Sozialhilfe und auch für die Verwaltung überstiegen die Einnahmen.²⁵⁷ Die Löhne und Gehälter der Verwaltung waren nicht mehr konkurrenzfähig, so dass auf Stellenanzeigen für neu zu besetzende Stellen mehrfach keine Bewerbungen eingingen.²⁵⁸ Personalintensive Aufgaben wurden deshalb dem Kommunalen Rechenzentrum in Frechen übertragen. Im Amt selbst kam die EDV erstmals zum Einsatz für statistische Berechnungen mit einer Rechenmaschine.²⁵⁹ Auch heute können nicht alle Verwaltungsstellen besetzt werden.

Außerdem konnte das vorhandene Personal nach der vorgeschriebenen Absprache mit dem Personalrat durch Beförderungen und Höhergruppierungen weitgehend gehalten werden.²⁶⁰ Das wichtige Tagesgeschäft bewältigte das Amt in den Ausschüs-

²⁵³ Susanne HILGER, Kleine Wirtschaftsgeschichte von Nordrhein-Westfalen, Köln 2012, S. 62.

²⁵⁴ https://www.was-war-wann.de/historische_werte/monatslohn.html, zuletzt abgerufen 20.6.2019.

²⁵⁵ ASB, Nr. 0353, o. S.. Sitzung am 27.11.1972. Udo MARGEDANT, Die Föderalismusdiskussion in Deutschland, in: APuZ, Heft 29-30, 2003, S. 7.

²⁵⁶ ASB, Nr. 0352, o.S. Sitzung am 39.1971. 8.12.1971, 27.11.1972. ASB Nr. 0353, Sitzung am 5.11.1974. Den bedeutenden Unterschied zwischen beiden Kreditaufnahmen erläutert Gustav GIERE, Kommunales Schuldenwesen, in: Hans PETERS (Hrsg.), Handbuch der kommunalen Wissenschaft und Praxis, Bd. 3, Berlin u.a. 1959, S. 182-227, hier S. 203, 210.

²⁵⁷ ASB, Nr. 0352, Sitzung am 27.11.1972.

²⁵⁸ ASB, Nr. 0353, Sitzung am 22. 2.1973.

²⁵⁹ Ebda., Sitzung am 15.3.1971. Sie funktioniere wie geplant, hieß es auf der Sitzung am 27.11.1972. Die Einführung der EDV in NRW analysiert Thomas STAMM, Der Wiederaufbau der Forschung, in: Walter FÖRST (Hrsg.), Zwischen Ruhrkontrolle und Mitbestimmung, Köln u. a. 1982 (Beiträge zur neueren Landesgeschichte des Rheinlandes und Westfalens 10), S. 91-118, hier S. 115 f.; Annette SCHUHMAN, Der Traum vom perfekten Unternehmen. Die Computerisierung der Arbeitswelt in der Bundesrepublik Deutschland (1950er- bis 1980er-Jahre), in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History 9, 2012, S. 231-256, hier S. 251.

²⁶⁰ ASB, Nr. 0353, Sitzung am 17.12.1973: Betraf insgesamt 19 Personen.

sen. Im Plenum blickten sie auch in die Zukunft. Die von der Landesregierung geforderte „mittelfristige Finanzplanung“ für fünf Jahre, nach dem Modell der Bundesregierung, verbanden sie mit einem „Generalverkehrsplan“, weil der Verkehrszuwachs hohe Investitionen erfordern werde.²⁶¹ Aus heutiger Sicht fatal wirkte sich die Entscheidung des Kreises aus, keine Wirtschaftsförderung einzurichten. Das Amt hatte seiner gewünschten Mitarbeit schon vertraglich und auch personell zugestimmt, als der Kreis das Vorhaben ablies. Der Plan war, dass die Wirtschaftsförderung die wirtschaftliche Monostruktur des Kreises, nämlich Bergbau und Handwerk, durch Neuansiedlungen anderer Branchen langsam ablösen sollte. Nach längerer Zeit argumentierte der Kreis, der Tagebau schreite voran und geplant sei der „Abbau von Braunkohle am Hambacher Forst“. Deshalb gebe es zukünftig einen „Arbeitskräftemangel“, der die „Ansiedlung von Betrieben größeren Umfangs erschwert.“²⁶² Die Wirtschaftsförderung könne das Amt selbst betreiben.

Zusammenfassung

Die Kommunalpolitik im Amt umfasste auch in der letzten Phase bis 1974 alle Aufgaben. Die elementaren Bedürfnisse nach Wohnung, Gesundheit, Feuerschutz und Bildung stellte sie sicher. Die Gemeinden erhielten Zuschüsse für die Reparatur oder Erweiterung von Altenheimen und Sozialwohnungen für Obdachlose. Sie schuf kommunale Betriebe für die Entsorgung von Müll und Abwässern. Schließlich realisierte sie in Zusammenarbeit mit dem Land, dem Kreis und dem RP die Bildungsreform in den sechziger Jahren. Die Verwaltung setzte die Entscheidungen der Amtsvertreter um. Ihre Zusammenarbeit geschah weitgehend in den Ausschüssen. Sie konnten sich auf die juristische und administrative Kompetenz der Amtsdirektoren und ihrer Mitarbeiter stützen. SPD-, CDU- und FDP-Politiker wurden in die Amtsvertretung gewählt oder abgeordnet. Die SPD nutzte ihre absolute Mehrheit im Amt bei der Wahl von Amtsdirektoren, Beigeordneten und Schulleitern mit Parteibuch. Alle Parteien haben hingegen in vielen Fällen auch gemeinsame Lösungen gesucht, weil sie von Landes- und Bundeszuschüssen abhängig waren oder auch von technischen Veränderungen getrieben wurden. Sie debattierten jedoch auch lebhaft über ihre unterschiedlichen Auffassungen. Die Zeitungen berichteten ausführlich darüber, sodass die Wähler informiert sein konnten. Das Amt folgte wirtschaftlichen Zwängen, ob es die Expansion des Braunkohlentagebaus, die extreme Inflation während der Phase intensiver Bautätigkeit in den Jahren 1969 bis 1974 oder die Finanzknappheit der Amtsgemeinden war. Die Kommunalpolitiker förderten die Akzeptanz der Demokratie in der Bevölkerung sukzessive. Die Parteien warben intensiv für ihre Kandidaten. Sie

²⁶¹ Ebda.

²⁶² ASB, Nr. 0352, Sitzung am 3.9.1971.

verfehlten aber, Frauen mitwirken zu lassen. Lediglich Gerda Spickernagel in der ersten und Monika Urban in der letzten Amtsvertretung konnten mitentscheiden.

Die Kommunalpolitik als „*Schule der Demokratie*“ hatte sich in 28 Jahren etabliert. Das belegen nicht zuletzt die hohen Wahlbeteiligungen. Leider war es eine fast reine ‚Männerschule‘. Die Aufgaben haben Amtspolitiker und -verwaltung nicht selbst geschaffen, sondern sie ergaben sich aus den Gesetzen, den Bedürfnissen der Menschen und der Interessengruppen des Amtes. Entscheidungen der Landes- und Bundesregierungen führten sie zwar aus, gestalteten sie aber partiell nach ihren finanziellen Möglichkeiten und lokalen Besonderheiten. Sie nutzten die wirtschaftlichen und technischen Verbesserungen im Umweltschutz, Wohnungsbau, Brandschutz und der Verwaltung. Die Kommunalpolitiker des Amtes gestaltete ihre Allzuständigkeit durch Konfrontation, wenn nötig, meistens jedoch durch Kooperation mit den staatlichen Ebenen. Die wirtschaftliche Monostruktur des Amtes erkannten sie zwar, fanden jedoch keine Partner für Lösungen. Das bleibt der heutigen Generation als langfristige Aufgabe.

Der Spiralbrunnen (Historienbrunnen) vor der Georgskapelle in Bergheim

Schon sehr viele Besucher der Fußgängerzone liefen in den vergangenen Jahrzehnten achtlos an ihm vorbei, aber immer wieder bleiben Passanten auch stehen und betrachten die dort abgebildeten Motive. Was möchte uns der Künstler hier vermitteln? Einige Abbildungen erklären sich von selbst, andere geben Rätsel auf. Ein Historienbrunnen? Welcher Ort oder welches Ereignis wird hier dargestellt? Ein Brunnen? Weshalb fließt dann hier kein Wasser? Der folgende Artikel soll einen Überblick zur Entwicklung und den dargestellten Themenbereichen des frisch restaurierten Spiralbrunnens geben.

Warum steht der Brunnen in der Fußgängerzone?

In den 70er Jahren setzte in der Bundesrepublik Deutschland eine rege Diskussion um die Qualität der Städte ein. Städtische Räume sollten wieder erlebbarer gemacht werden. Man richtete vielerorts Fußgängerzonen ein, die durch flankierende Maßnahmen - wie das Pflanzen von Bäumen, eine ansprechende Pflasterung und das Anbringen von Laternen, Blumenkübeln, Spielgeräten, Wasserspielen und Skulpturen gestaltet werden sollten.¹



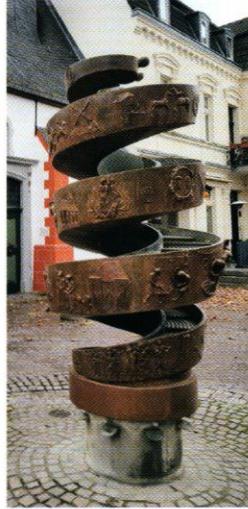
Standort des Spiralbrunnens vor der Georgskapelle.

In den Jahren 1981 bis 1983 wurde auch die Hauptstraße in Bergheim in eine Fußgängerzone umgewandelt. Die Stadt lag dabei voll im Trend der Zeit. Dieses Vorhaben stemmten die Landesentwicklungsgesellschaft NRW und die Stadt Bergheim. Dabei verfolgte man das Anliegen, einen Teil der Investitionskosten für Kunstwerke zu verwenden. Zu dieser sogenannten „Kunst am Bau“ hatten sich der Staat, die Länder und auch manche Kommunen verpflichtet. Damals kam es auch zur Aufstellung des

¹ Siehe hierzu: Ulrich Bock, Kunst auf Bergheims Straßen, Düren 1991.

Spiralbrunnens vor der Georgskapelle. Die Stadt Bergheim schrieb einen Wettbewerb aus, an dem sich mehrere, auch namhafte, Künstler beteiligten. Ein Gremium unter Leitung des Bergheimer Bürgermeisters Hubert Rheinfeld bewertete die eingegangenen Entwürfe. Den Wettbewerb gewann der Bildhauer Bonifatius Stirnberg.² Der Brunnen wurde in seinem Aachener Atelier mit der angeschlossenen Bronzegießerei geschaffen.

Im Einvernehmen mit dem Künstler entschied man, den Spiralbrunnen auf dem historischen Marktplatz vor der Georgskapelle aufzustellen. Der Kölner Stadtanzeiger berichtete in der Ausgabe vom 30. April 1983, der Brunnen stehe nun vor der Georgskapelle und sei nahezu fertig; es fehle nur noch der Wasseranschluss. Die Zeitung lobte den Standort und die Ausfertigung. Der Brunnen sei ein „architektonisches Schmuckstück aus Bronze“.



Der Brunnen vor und nach der Restaurierung

„Liebvolle Details der Stadtentwicklung und der Handwerkszünfte schmücken das spiralförmig angelegte Gebilde, das erst mit dem Wasser zur vollen Wirkung gelangt.“ Der Stadtanzeiger überliefert auch, das Kunstwerk habe 80.000 Mark gekostet.³

Diese Summe war aus den Haushaltsmitteln für die Anlegung der Fußgängerzone entnommen worden. Eine eigene Einweihung des Spiralbrunnens gab es nicht, sondern Ende 1983 fand ein dreitägiges Fest zur Einweihung der Fußgängerzone statt.

Eine eigene Einweihung des Spiralbrunnens gab es nicht, sondern Ende 1983 fand ein dreitägiges Fest zur Einweihung der Fußgängerzone statt.

Restaurierung

Nach der gelungenen Reinigung erzählt der historische Brunnen vor der Georgskapelle wieder die Geschichte der Stadt Bergheim. Die Kunstgießerei Schweitzer hatte die aufwendige Aufgabe der Reinigung übernommen. Über die Jahre hinweg hatte sich sehr viel Kalk abgelagert. Eine immerhin 1- 2 mm dicke Kalkschicht verdeckte die figürlichen Darstellungen; so war es nicht verwunderlich, dass Vieles kaum noch zu erkennen war. Entstanden war die Kalkschicht durch das sehr kalkhaltige Wasser, das über viele Jahre durch den Brunnen lief. Ca. 40 Stunden arbeiteten zwei bis drei Personen an der

² Kölner Stadtanzeiger, Ausgabe vom 25. Februar 1983.

³ Kölner Stadtanzeiger, Ausgabe vom 30. April/1. Mai 1983.

Entfernung der recht hartnäckigen Schicht mit Stahlbürsten und Diamantfräsen, um die vielen Feinheiten der Figuren wieder freizulegen.

Nach der Reinigung wurde der Brunnen mit einer Wachsschicht versehen. Denn blank geputzte Bronze reagiert auf den Schwefel in der Luft. Die Wachsschicht verhindert, dass die jetzt blank geputzten Figuren schwarz werden. Nachdunkeln wird die Bronze schon. Das ist aber die natürliche Patina, die sich bildet. „*Die Figur lebt eben*“, erklärt dazu Kunstgießer Schweitzer diesen Prozess.

Leider führt der Brunnen zur Zeit kein Wasser, da dies aufgrund der Wurzeln der umstehenden Platanen nicht möglich ist.

Die Bergheimer Bürgerinnen und Bürger sowie viele Interessierte können jetzt wieder auf eine Entdeckungsreise durch die Bergheimer Geschichte gehen. Wir wünschen viel Freude bei der Spurensuche.

Blick in die Zukunft

Der derzeitige Standort des „*Historienbrunnens*“ im historischen Stadtkern in der Bergheimer Fußgängerzone ist ein optimaler Ort zur Vermittlung der Stadtgeschichte. Nun gab es im Rahmen der Innenstadtumgestaltung Überlegungen zur Verlegung des Brunnens an eine andere Position. Die Platzsituation lädt zum Verweilen und Betrachten der Motive ein, der Standort sollte deshalb nicht verändert werden.

Motive des Spiralbrunnens (Historienbrunnens)

„*Der Bildhauer Bonifatius Stirnberg schuf mit seinem Brunnen*“, so der Kunsthistoriker Ulrich Bock, „*ein Objekt, das moderne Kunst und Heimatgeschichte sinnreich verbindet: In die Wangen des sich spiralförmig hochschraubenden Objekts sind 27 Motive zur Heimatgeschichte eingegossen, die - von unten nach oben - einer zeitlichen Chronologie folgen. Es beginnt mit der Entstehung der hiesigen Braunkohle im Zeitalter des Tertiärs und endet mit der gegenwärtigen Kohleveredlung, die ihren technisch-symbolischen Ausdruck in den gigantischen Kühltürmen des Niederaußemer Kraftwerkes findet. Dazwischen reihen sich die Bilder friesartig aneinander*“ und präsentieren wesentliche Themen der Bergheimer Geschichte.⁴ Der Gang durch die Geschichte lässt sich auch rückwärts vollziehen. Man folgt der gegen den Strom der Geschichte gewandten Fließrichtung des in die Spiralbahn gebetteten Wasserlaufs.

Im Folgenden sollen die Motive des Spiralbrunnens einzeln vorgestellt werden.

⁴ Bock, Kunst auf Bergheims Straßen (wie Anm. 2).

Die einzelnen Motive:

1. Urwald - Das ursprüngliche Landschaftsbild

Das Landschaftsbild unserer Region hat sich in den zurückliegenden Jahrtausenden oft grundlegend geändert. Dichte Urwälder wechselten sich mit flachen Meeren ab. Aus den pflanzlichen Ablagerungen bildeten sich im Tertiär die Braunkohlenvorkommen, die heute in den umliegenden Tagebauen abgebaut werden.



2. Römer im Erftland

Ab ca. 50 vor Chr. besiedelten Römer für fast 500 Jahre die Bergheimer Region und riefen einen Kultursprung hervor. Mit einem weitgespannten Netz aus Militärposten und Landgütern kultivierten sie die Landwirtschaft und die Lebensweise der hiesigen Bevölkerung.



Verdeutlicht wird dies an bedeutenden archäologischen Funden wie dem vicus (Siedlung) in Thorr und der Heuneburg (Militärposten) an der Glessener Höhe. Auf dem Brunnen dargestellt ist eine römische Militärtruppe mit Waffen und Marschgepäck



3. Römischer Meilenstein - Die Entwicklung des Straßenwesens

Einen weiteren wichtigen Einfluss auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Region verursachte die aktive Anlage überregionaler Militär- und Handelsstraßen. Eine der wichtigsten römischen Hauptstraßen in Gallien, heute als Via Belgica bezeichnet, verlief von Köln kommend durch Thorr in Richtung Jülich bis zur Atlantikküste. Am Straßenrand stehende Stein-Stelen, sogenannte

Meilensteine, gaben Auskunft zum Verlauf der Straße sowie über den Erbauer. Die Darstellung eines solchen Meilensteins auf dem Brunnen orientiert sich unter anderem an gefundenen Fragmenten aus Elsdorf.



4. Burgen - Fränkische Herrschaft

Nach dem Rückzug der Römer übernahmen die Franken die regionale Herrschaft. Zur Verteidigung und Machtdemonstration errichteten sie

befestigte Wehranlagen, aus denen sich die Vielzahl der hiesigen Burgen entwickelte. In den sumpfigen Niederungen entlang der Erft war die Anlage von wasserumwehrten Turmhügelburgen, sogenannten Motten, typisch. Auch die Bergheimer Burg könnte in ihren Anfängen so ausgesehen haben wie von Stirnberg dargestellt.

5. Bergheimer Burg in Flammen - Die Grenzregion Bergheim

Bergheim lag im umkämpften Grenzgebiet von Köln und Jülich. Die Darstellung zeigt die Eroberung der Bergheimer Burg durch den Kölner Erzbischof. Bei dieser Auseinandersetzung im Jahr 1239 zwischen dem Erzbischof Konrad von Hochstaden und Graf Wilhelm IV. von Jülich wurde die Burg zerstört.



6. St. Remigius - Sakrales Zentrum

1175 erfolgte die Einweihung der Pfarrkirche St. Remigius durch den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg. Sie war lange Zeit das Zentrum des größten Dekanats im Erzbistum Köln. Die Kirche gilt als der bedeutendste romanische Kirchenbau im Rhein-Erft-Kreis nach der Abtei Brauweiler. Mit Sicherheit gab es eine Vorgängerkirche. Wie diese beschaffen war und wo ihr Standort zu suchen ist, liegt noch im Dunkeln.



7. Die Jülicher Zollstelle - Eine wichtige Geldquelle für den Herzog

Kaiser Ludwig der Bayer gestattete dem Markgrafen Wilhelm von Jülich im Jahr 1337, Landzölle sowohl in seinem eigenen Territorium wie auch in den Reichspfandschaften zu erheben. Es werden zwar keine Zollstellen mit Namen genannt, aber man wird davon ausgehen dürfen, dass zu



diesem Zeitpunkt alle wichtigeren Zollstätten des Jülicher Territoriums eingerichtet worden sind. Die Bergheimer Zollstelle wird namentlich erstmals 1375 erwähnt.

Ein eigener Zöllner überwachte die Zollerhebung in Bergheim. Er war zugleich Kellner. Die Zollstelle befand sich in der Kellnerei, direkt am Brückenübergang über die Mühlenerrft. Bergheim war nach Jülich die wichtigste Zollstelle im Herzogtum Jülich



8. Aachener Tor - Wahrzeichen der Stadt

Das dargestellte Aachener Tor ist Teil der Bergheimer Stadtbefestigung. 1312 wird Bergheim erstmals als Stadt erwähnt. Die Verleihung der Stadtrechte erfolgte wohl um 1300 durch Walram II. von Bergheim. Etwa zeitgleich mit der Stadterhebung dürfte die Stadtbefestigung mit den beiden Stadttoren, dem Kölner und dem Aachener Tor, entstanden sein. Das Aachener Tor diente in der Frühen Neuzeit, aber wohl auch schon im Mittelalter, als Gefängnis und Wohnung des Amtmannes.

9. Handwerk im Dienst der Durchreisenden - Bedeutende Handelsroute

Bergheim lag an einer der bedeutendsten überregionalen Handelsstraßen in Deutschland. Dies war entscheidend für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt im Mittelalter.



Der Künstler stellt sinnbildlich hierfür ein zeittypisches Fuhrwerk sowie detailreich die hierfür notwendigen Handwerker wie Sattler, Schmied und Stellmacher dar.



10. Kölner Tor - Herrschaftliche Machtdemonstration

Bereits das älteste Schöffensiegel von 1325 zeigt eine Stadtmauer mit 2 Toren. Das Kölner Tor sicherte den Einlass Richtung Westen. Aufgrund seiner Lage zur Grenze nach Köln war es deutlich stärker befestigt als das Aachener Tor im Osten. Hierzu war ihm ein zusätzliches Vortor zur Erft hin mit Zwingmauern vorgelagert.



Das Kölner Tor befand sich im Besitz der Bergheimer Bürger und wurde 1881 auf Beschluss des Stadtrates niedergelegt.

11. Bergheim als Münzstätte

Ein weiteres herrschaftliches Machtsymbol war die Münzprägung. Während seiner wirtschaftlichen Blütezeit wurde Bergheim 1360 bis 1423 Münzstätte der Herzöge von Jülich. Ausschlaggebend hierfür war sicher die Lage an der Fernhandelsstraße mit einer Zollstelle, an der fremde Währungen in einheimische gewechselt werden konnten. Geprägt wurden unter Herzog Wilhelm I. 1360 Doppelschillinge, unter Wilhelm II. (1391-1393) Sterlinge, Turnosen, Doppelschillinge, Schillinge und Pfennige, unter Rainald (1402-1423) Gulden, Weißpfennige, Halbe Weißpfennige und Heller.

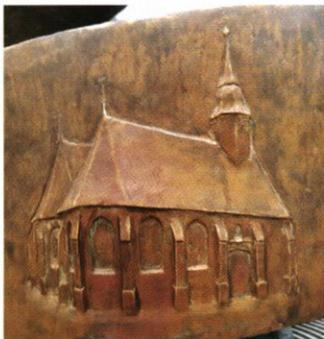


Die hier abgebildete Münze mit dem Jülicher

Wappen zeigt den Bergheimer Gulden.

12. Kapelle St. Georg - Symbol der bürgerlichen Präsenz

Die Georgskapelle befindet sich in direkter Nachbarschaft zum Historienbrunnen am ehemaligen Marktplatz im Mittelpunkt der Stadt. Sie war eine Tochterkirche der Pfarrkirche St. Remigius in Bergheimerdorf.



Die erste schriftliche Erwähnung der Kapelle stammt aus dem Jahr 1420. Es ist aber davon auszugehen, dass sie bereits im Rahmen der Stadtentwicklung um 1300 errichtet wurde. Während des Geldrischen Erbfolgekrieges 1542 wurden die Stadt Bergheim und die Kapelle zerstört. 1550 bauten die Bürger sie mit Hilfe des Landesherrn wieder auf. Das Recht, die Kapelle mit einem Geistlichen zu besetzen, übte der Landesherr aus, später die Bergheimer Bürgerschaft.

13. Evangelischer Märtyrer Peter von Fliesteden - Zeit der Reformation

Die neuen religiösen Ansichten zur Zeit der Reformation wurden auch von Bewohnern unserer Region übernommen.



Die beiden Dargestellten, Adolf Clarenbach und der aus dem heutigen Bergheimer Stadtteil Fliesteden stammende Peter von Fliesteden wurden 1529 als erste evangelische Märtyrer des Rheinlandes für ihre religiöse Überzeugung auf dem Scheiterhaufen auf Melaten bei Köln verbrannt.

Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts kam es aufgrund der konfessionellen Gegensätze zu vielen kriegerischen Auseinandersetzungen. Auch in Bergheim gab es einige kurze protestantische Episoden, das Erzbistum Köln blieb aber stets katholisch.

14. Wappen Herzog Wilhelms V. von Jülich

Die Grafen und späteren Herzöge von Jülich waren vom Mittelalter bis zum Einmarsch der Franzosen die Landesherren von Bergheim. Wilhelm V. war der Regent der Vereinigten Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg, der Grafschaften Mark und Ravensberg sowie der Herrschaft Ravenstein. Im Herzogtum Jülich bildete Bergheim den Sitz eines gleichnamigen Amtes. An der Spitze des Amtes standen der Amtmann, Vogt und Kellner. Wenn der Herzog durch Bergheim reiste, hielt er sich im Haus des Kellners auf. Die Kellnerei war das bedeutendste Gebäude in der Stadt. Möglicherweise befand sich im Nachbarhause das Anwesen des Vogtes. Bei einer archäologischen Grabung kam hier ein großer Bartmannskrug aus dem frühen 16. Jahrhundert zutage. Im Medaillonbild befand sich das Wappen des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg.



Im Herzogtum Jülich bildete Bergheim den Sitz eines gleichnamigen Amtes. An der Spitze des Amtes standen der Amtmann, Vogt und Kellner. Wenn der Herzog durch Bergheim reiste, hielt er sich im Haus des Kellners auf. Die Kellnerei war das bedeutendste Gebäude in der Stadt. Möglicherweise befand sich im Nachbarhause das Anwesen des Vogtes. Bei einer archäologischen Grabung kam hier ein großer Bartmannskrug aus dem frühen 16. Jahrhundert zutage. Im Medaillonbild befand sich das Wappen des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg.



15. Karl V. und Albrecht Dürer - Berühmte Gäste

Von Köln aus führte eine der bedeutendsten Fernhandelsstraßen über Bergheim und Jülich nach Aachen wie auch nach Antwerpen. Der Reise- und Handelsverkehr passierte in Bergheim die Erft. Die Stadt diente als Stationsort für Übernachtungen, Mittagsrast oder Pferdewechsel. Auch die dargestellten

prominenten Reisenden verkehrten hier. So aß Albrecht Dürer 1521 hier zu Mittag. Kaiser Karl V. hielt sich sogar 4-mal in Bergheim auf, nämlich in den Jahren 1531, 1548 und 1550.

16. Höfe und Güter - Kirchlicher Grundbesitz

Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit waren auf dem Gebiet der heutigen Stadt Bergheim zahlreiche Klöster begütert. Die größten Grundherren waren jedoch die Abtei Kornelimünster und das Stift Essen. Sie besaßen in Bergheimerdorf und Paffendorf Oberhöfe, denen mehrere Fronhöfe mit den abhängigen Bauerngütern unterstanden. Die Fronhöfe von Kornelimünster lagen in Bohlendorf, Holtrop, Nieder-/Oberaufsem, Glessen und Kenten; diejenigen von Essen in Glesch, Kirdorf, Kütz (heute wüst), Nieder-/Oberembt und Heppendorf. Im Spätmittelalter wurden diese Fronhöfe verpachtet, welche nicht



selten in der Franzosenzeit durch die Säkularisation von den bisherigen Pächtern versteigert wurden.

17. Das brennende Bergheim 1542 - Zerstörung der Stadt

Im Jahr 1542 kam es zum Krieg um das Herzogtum Geldern zwischen Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und Kaiser Karl V. Nach einem gescheiterten Einfall Jülicher Söldner in die Niederlande ergriff Maria von Ungarn, die Schwester Karls und Statthalterin der spanischen Niederlande, die Offensive. Ihre Truppen fielen in das Jülicher Herzogtum ein und eroberten fast alle wichtigen Städte und Landesburgen. Bergheim wurde dabei stark zerstört. Der Wiederaufbau dauerte Jahrzehnte. Die Stadt konnte nach diesem Ereignis bis zum Ende des Alten Reiches nie wieder an die frühere Bedeutung anknüpfen.



Der Wiederaufbau dauerte Jahrzehnte. Die Stadt konnte nach diesem Ereignis bis zum Ende des Alten Reiches nie wieder an die frühere Bedeutung anknüpfen.

Der Wiederaufbau dauerte Jahrzehnte. Die Stadt konnte nach diesem Ereignis bis zum Ende des Alten Reiches nie wieder an die frühere Bedeutung anknüpfen.



18. Schloss Frens - Burgen- und Schlossregion

Schloss Frens steht stellvertretend für die reiche Burgen- und Schlosslandschaft der Erftregion. Die Vorgängerburg ist wahrscheinlich im 13. Jahrhundert in einem unbesiedelten Waldgebiet in der Erftaue erbaut worden. 1347 ging der Adelssitz an die Herren Raitz von Frenz über. 1732 gelangte der

Adelssitz durch Vererbung an die Familie Beissel von Gymnich und 1959 an die Familie von Abercron, die das Schloss noch heute bewohnt. Schloss Frens bildete den Mittelpunkt einer kurkölnischen Unterherrschaft, zu der auch Quadrath und Kenten gehörten. Um 1570 erhielt die Anlage einen eindrucksvollen Renaissancegiebel an der Eingangsfront.

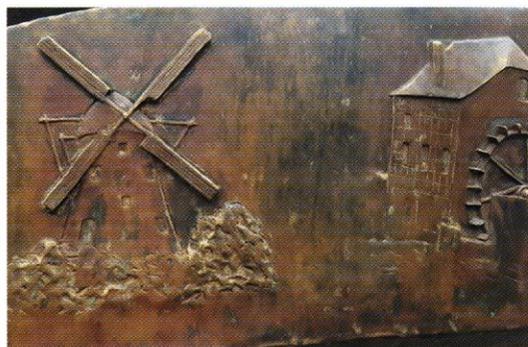
19. Die Franzosenzeit (Wappen Napoleons) - Eine neue Zeit

Im Jahr 1794 eroberten französische Revolutionstruppen das linke Rheinland. Dieses Gebiet wurde 1801 rechtlich Bestandteil des französischen Staates, Bergheim Sitz eines Kantons und Vorort einer Mairie. Die politische Neuordnung durch die Franzosen bedeutete den größten Einschnitt in die Lebensbedingungen der Bergheimer. Durch die Säkularisation entfielen die bisherigen Frondienste und Abgaben. Der Adel verlor seine bisherigen standesbedingten Vorrechte. Am 7. November 1811 reiste der französische Kaiser Napoleon mit großem Gefolge von Paris aus durch das Rheinland, besuchte Köln und kehrte über Bergheim, Jülich und Aachen nach Paris zurück. In Bergheim mussten hier vor Ort an der Posthalterstation über 200 Pferde gewechselt werden.



20. Die Mühlen - Erste Energielieferanten

Der Siegeszug der Wasser- und Windmühlen im Mittelalter begann durch den demografischen Aufschwung seit dem 8. Jahrhundert. Mühlen waren damals die ersten Maschinen in der ländlichen Welt. Im mittelalterlichen Stadtbezirk von Bergheim gab es drei Mühlen, welche den Jülicher Landesherren gehörten. Sie lagen in Thorr (bereits im Mittelalter aufgegeben), in Zieverich (auf dem Gelände der Gestütswiesen an der Köln-Aachener-Straße) und in Bergheim in der Nähe des Krankenhauses (im 19. Jahrhundert aufgegeben). Alle drei Mühlen waren Bannmühlen, d.h. die Einwohner der umliegenden Orte waren an diesen Mühlen mahlpflichtig. Die Mühle innerhalb der Stadtbefestigung war eine sogenannte



Die Mühle innerhalb der Stadtbefestigung war eine sogenannte

Doppelmühle, die auf beiden Seiten der Erft erbaut worden war. Hier wurden nicht nur verschiedene Getreide gemahlen, sondern auch Öl hergestellt. Auch heute noch sind Wasser- und Windmühlen in mehreren Bergheimer Stadtteilen vorhanden.

21. Die Pferdezucht - Nutzung der Erftwiesen



Im Jahr 1870 kaufte der Kölner Bankier und Freiherr Simon von Oppenheim Schloss Schlenderhan von der Adelsfamilie Raitz von Frenzt. Sein Sohn Eduard gründete dort das älteste Privatgestüt in Deutschland. Noch heute befindet sich das Gestüt im Besitz der Nachkommen Simons von Oppenheim. Es vermag zahlreiche Züchter- und Besitzerchampionate aufzuweisen und ist das erfolgreichste deutsche Gestüt beim Deutschen Derby. Die erfolgreichsten Pferde waren Oleander und Schwarzgold.

Die erfolgreichsten Pferde waren Oleander und Schwarzgold.



22. Preußisches Staatswappen - Das preußische Bergheim

Der Wiener Kongress teilte das Rheinland dem Königreich Preußen zu, von dem König Friedrich III. am 5. April 1815 Besitz ergriff. Durch den Zusammenschluss der ehemals französischen Kantone Bergheim und Kenten entstand am 20. April 1816 der Kreis Bergheim mit Sitz in Bergheim. Der Kreis wiederum gliederte sich in sogenannte „Bürgermeistereien“,

welche aus den ehemaligen französischen Mairien hervorgegangen waren. Auch Bergheim bildete eine solche Landbürgermeisterei. Das Land Preußen bestand bis 1945.

23. Zuckerrüben - Landwirtschaft

Bergheim hat Anteil an drei naturräumlichen Einheiten: dem Höhenrücken der Ville, der Erftniederung und der auf dem westlichen Erftufer gelegenen Lösslandschaft, die Teil



der Jülicher Börde ist. Die Börden in unserer Region gehören zu den fruchtbarsten Ackerböden in Deutschland. Der Lösslehm ist besonders für den Getreideanbau geeignet. In der Bergheimer Region wurde bereits in der Römerzeit Getreide angebaut, das in den Export ging. Der Ackerbau wurde seit dem 19. Jahrhundert durch den Anbau von Zuckerrüben erheblich verändert. Der Anbau dieser Frucht

brachte einen Rohertrag, der mehr als doppelt so hoch war wie der des Getreides. In

den 1960er und 1970er Jahren beanspruchte der Anbau von Zuckerrüben etwa ein Viertel der Ackerfläche. Die Zuckerrüben wurden in den benachbarten Zuckerfabriken in Elsdorf und Bedburg weiterverarbeitet.

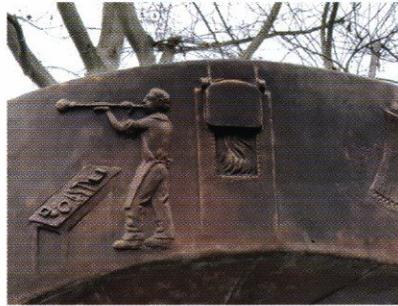
24. Braunkohlentagebau - Das Braune Gold

Bereits im Jahr 1809 gab es in Bergheim drei Bergwerke, welche mit unterschiedlichen Techniken Braunkohle gewannen. Sie lagen bei Ichendorf und Schlenderhan und be-



finden sich im Besitz von Adelsfamilien. Simon von Oppenheim verkaufte 1898 seine Konzession an den Gruben Giersberg-Fortuna, Schlenderhan und Urvelt an die „Gewerkschaft Fortuna“, ein Bergbauunternehmen, das 1902 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde. Die spätere „Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlebergbau und Brikettfabrikation“ war 1908 das größte Braunkohleunternehmen der Welt. Wie kein anderer

Wirtschaftszweig hat die Braunkohleindustrie die Entwicklung Bergheims für Jahrzehnte geprägt. Die Braunkohleindustrie legte das Fundament für den wachsenden Wohlstand der Bergheimer Bevölkerung im 19. und 20 Jahrhundert.



25. Glasbläser - Glasindustrie

1898/99 wurde in Ichendorf eine Glashütte erbaut. Bis zum Jahr 1938 stieg die Belegschaft auf 750 Personen. Es wurden damals pro Tag 30.000 mundgeblasene Gläser hergestellt. 80 Prozent der Produktion gingen ins Ausland, besonders nach England, davon auch ein Teil an den englischen Königshof. Zwar wurde 1981 noch eine neue Glashütte erbaut. Der Betrieb befand sich jedoch in wirtschaftlichen Schwierigkeiten. 1986

musste die Produktion endgültig eingestellt werden.

26. Kraftwerk - Die Stromerzeugung

Eng verflochten mit dem Braunkohletagebau wurde die Anlage eines Elektrizitätswerkes in Niederaußem. Das Kraftwerk ist



1960 bis 1963 erbaut und dann immer wieder modernisiert worden. Es ist heute das zweitleistungstärkste Kraftwerk Deutschlands. Mit dem Bau eines neuen Blocks (BoA) 1997 bis 2002 wird der Strombedarf von etwa einer Million

Menschen gedeckt. Neben dem neuen Kraftwerksblock entstand der seinerzeit mit 200 m Höhe höchste Kühlturm der Welt.

27. Stadtwappen - Kommunale Neugliederung 1974/75

Aus der kommunalen Neugliederung ging 1975 die neue Stadt Bergheim hervor. Sie bestand nun aus den Orten des ehemaligen Amtes Bergheim, darunter auch die Stadt Bergheim, und den eingemeindeten Dörfern Ahe, Thorr und Auenheim. Bergheim wurde Sitz des Erftkreises (heute Rhein-Erft-Kreis). Mit Jahresbeginn 1975 erhöhte sich die Einwohnerschaft der Stadt von 13.032 Bürgern auf 49.457 Bürger. Gleichzeitig vergrößerte sich das Stadtgebiet von 18,3 qkm auf 57 qkm. Das Stadtwappen orientierte sich am mittelalterlichen Schöffensiegel.



Der Künstler Bonifatius Stirnberg

Bonifatius Stirnberg wurde am 20. Februar 1933 in Freienohl (Meschede) geboren.⁵ Nach einer Lehre als Holzbildhauer und Tischler begann er ein Studium der Raumgestaltung und Bildhauerei an der Werkkunstschule Aachen (früher Kunstgewerbeschule Aachen), das er 1959 abschloss. 1957 folgte die Meisterprüfung als Holzbildhauer. Von 1962 bis 1966 studierte er an der Kunstakademie Düsseldorf im Fach Bildhauerei.



Bonifatius Stirnberg (Foto: Aachener Zeitung vom 19. Februar 2013).

⁵ https://de.wikipedia.org/wiki/Bonifatius_Stirnberg

Einer seiner Lehrer war Joseph Beuys. Seit 1973 unterhält er ein eigenes Atelier mit angeschlossener Bronzegießerei in Aachen. Sein Durchbruch als Bildhauer gelang ihm 1975 mit dem Puppenbrunnen in der Krämerstraße in Aachen. Über 200 Großprojekte bereichern seitdem im In- und Ausland den öffentlichen Raum. Anders als beim Bergheimer Spiralbrunnen schuf er oft Brunnen mit Menschen- und Tierfiguren, die durch Gelenke verbunden und damit beweglich waren. Seine Skulpturen sind, wie er es selbst einmal ausdrückte, „*Kunst zum Anfassen*“.

Einige Motive des Bergheimer Spiralbrunnens hat Stirnberg als Bronzeplaketten gegossen, die viele Jahre als Repräsentationsgeschenke verwandt worden sind.

Familienforschung - ein aktueller Erfahrungsbericht

Wenn Menschen sich mit der Familienforschung beschäftigen, dann folgen sie einem Wunsch, sich ihrer eigenen Geschichte zu vergewissern. Ihre Vorfahren lebten an verschiedenen Orten dieser Welt, weil Mobilität seit der Frühen Neuzeit gängig war und heute noch ist.

Familienforscher geraten bei längeren Recherchen in teilweise unbekannte Gegenden Europas und bei Ausgewanderten darüber hinaus. Sie verhalten sich wie Schatzsucher, die den Ausgang ihrer Erkundungen nicht kennen, sodass sie mit Vorfreude, aber auch mit Skepsis und Ungewissheit, voranschreiten.

Der Anfang aller Familienforschung geht leicht von der Hand. Die Familienmitglieder geben Auskunft über die Eltern und Großeltern, weil sie natürlich mit ihnen längere Zeit gelebt haben. Dann kommen sie an einem Punkt an, an dem sie den Stammbaum der Familie zwar mit ersten Lebensdaten geschmückt haben, doch zeigen sich noch mehr oder minder viele leere Äste.

Deshalb haben der erfahrene Familienforscher Günter Hesse, der Historiker und Archivar der Stadt Bergheim, Heinz Andermahr, und der Historiker Dieter Kempkens die Idee gehabt, Familienforscher an einem Tisch zu versammeln, um voneinander zu lernen.

Den ersten Erfahrungsaustausch organisierten das Archiv der Stadt Bergheim und der Bergheimer Geschichtsverein. Er fand am 20.11.2019 in den Räumen der Bergheimer Stadtverwaltung statt. Anfänger und Fortgeschrittene aus mehreren Städten und Orten des Rhein-Erft-Kreises trafen sich. Sie formulierten ihre Erwartungen und Fragen an die drei Moderatoren. „*Wie fange ich richtig an?*“, „*Welche Suchwege bieten Datenbanken?*“ und „*Wie könnte ich Lücken schließen?*“, um nur drei von mehr als 30 Fragen vorzustellen.

Heinz Andermahr hat ausführlich die Möglichkeiten, die lokale, regionale und nationale Archive bieten, im Dialog mit den Familienforschern erklärt. Um nur zwei Themen zu nennen: Erste Anlaufstelle für Familienforscher sind die Kommunalarchive. Hier können folgende Bestände eingesehen werden: Geburts-, Heirats- und Sterberegister ab 1800. Außerdem helfen Publikationen der Gesellschaft für Westdeutsche Familiengeschichte. Sie sind in größeren Bibliotheken ausleihbar bzw. im Stadtarchiv Bergheim einsehbar. Danach gingen alle Teilnehmer/innen ins städtische Archiv, um beispielsweise die Suche nach Daten live zu erleben.

Seit einer Reihe von Jahren helfen verschiedene Internet-Seiten bei der Suche. Um in diesem großen und weiten Feld sich zurechtzufinden, hat Günter Hesse die Wege aufgezeigt, um sich nicht zu verlaufen. Die von ihm im Internet vorgestellten Datenbanken und weitere ausgewählte Internetadressen geben zielgerichtet Ergebnisse. Er beantwortete auch die Fragen, wie die ersten Schritte zum Füllen des Stammbaums erfolgreich gegangen werden können. Für Fortgeschrittene betonte er:

Vor der verpflichtenden staatlichen Beurkundung in Form von Personenstands- und Zivilstandsregistern sind die auch weiterhin traditionell geführten Kirchenbücher eine der bedeutendsten Quellen. Diese sind meist konfessionell getrennt von Pastoren einer Gemeinde erstellt worden und reichen oftmals bis ins 17. Jahrhundert, manche auch bis ins 16. Jahrhundert zurück. Seit einigen Jahren nutzen Familienforscher auch kommerzielle Unternehmen. Sie geben an ihre Abonnenten weiter, was sie schon an Daten zu bestimmten Familiennamen gespeichert haben.

Parallel dazu diskutierte eine Gruppe von Forschern/-innen Lücken auf ihrem Stammbaum. Familienangehörige waren nach Amerika ausgewandert, oder hatten in Osteuropa gelebt oder ihnen fehlen Geburts- und Todesjahre aus deutschsprachigen Ländern vor 1800. Um diese Daten zu erhalten, sind kreative Lösungen und manchmal auch Glück nötig. Dieter Kempkens wies auf alte, schon digitalisierte Zeitungen, die nach Orten und Jahren sortiert werden können, und auf die Hilfe durch ausländische Archive hin, um nur zwei Themenblöcke zu nennen.

Dieser intensive Erfahrungsaustausch führte zu Ergebnissen, die am Ende des Treffens allen vorgestellt wurden. Zusammen mit weiteren schriftlichen Informationen und einem Literaturverzeichnis erhielten sie alle Teilnehmer/ innen in strukturierter Form per Mail oder Brief, um damit weiter an ihren Stammbäumen zu arbeiten.

In der abschließenden Diskussion betonten mehrere, dass dieses erste Treffen ihren Erwartungen entsprach. Sie seien nun motiviert, ihre Familienforschung zu beginnen, wiederaufzunehmen oder fortzusetzen. Deshalb möchten sie sich im Frühjahr 2020 erneut treffen, um ihre Ergebnisse zu zeigen, zu besprechen und Antworten zu neuen Fragen zu finden. Die Moderatoren werden Termin und Ort frühzeitig mitteilen.

An diesem zweiten Erfahrungsaustausch können auch Familienforscher/ innen teilnehmen, die beim ersten Mal nicht dabei waren. Je vielfältiger die Erfahrungen und Kenntnisse sind, desto besser gelingt der Austausch untereinander und mit den Moderatoren. Selbstverständlich gilt dieses Angebot nicht nur für die Mitglieder des Bergheimer Geschichtsvereins.

Familienforschung lässt sich vergleichen mit einer Wanderung auf zuerst bekannten Wegen, bevor sie in zuvor unbekanntes Land kommen. Geschichte kann so spannend sein !

Ingeborg Angenendt

Tätigkeitsbericht für das Vereinsjahr 2019

Mittwoch, 13. März

Mitgliederversammlung und Vortrag von Susanne Harke-Schmidt
über das Thema „*Kolping kommt aus Kerpen*“

Samstag, 13. April

Führung durch die Ausstellungen „*Lebenswelten im Frühen Mittelalter*“
und „*Ritter und Burgen*“ im LVR-Museum Bonn

Samstag, 11. Mai

Ganztagesfahrt nach Lüttich mit Dr. Ulrich Bock

Samstag, 15. Juni

Besuch des Keramions in Frechen

Samstag, 13. Juli

Historischer Spaziergang durch Quadrath-Ichendorf mit Markus Potes

Samstag, 3. August

Ganztagesfahrt zu jüdischen Synagogen und Friedhöfen
in Bergheim und Umgebung

Samstag, 15. September

Führung durch die Altstadt von Lechenich mit Dr. Frank Bartsch

Samstag, 19. Oktober

Ganztagesfahrt nach Kloster Steinfeld in der Eifel

Samstag, 20. November

Treffen des Arbeitskreises Genealogie

Samstag, 30. November

Halbtagesfahrt nach St. Maria und Clemens in Schwarzrheindorf
und Besuch des Weihnachtsmarktes in Siegburg

Das Jahrbuch „Geschichte in Bergheim“ wird vom Bergheimer Geschichtsverein e.V. herausgegeben.

Redaktion: Heinz Andermahr/Helmut Schrön/Dieter Kempkens/Cornelia Breuer
Wir danken Frau Helga Lipp, Bergheim, für die Mühe des Korrekturlesens.

Für den Inhalt ihrer Beiträge zeichnen die Verfasser verantwortlich.

Verzeichnis der Autoren:

Heinz Andermahr	50126 Bergheim, Agnes-Miegel-Str. 3
Cornelia Breuer	50129 Bergheim, Am Buschfeld 48
Heinz Gerd Friedt	81477 München, Jawlenskystr. 12
Dieter Kempkens	50126 Bergheim, Eschenweg 4
Guy Machefer	50127 Bergheim, Huppertstaler Weg 14
Jürgen Perlick	50126 Bergheim, In der Loh 9
Helmut Schrön	50126 Bergheim, Carl-Bosch-Str. 7
Dr. Petra Tutlies	52385 Nideggen, Zehnhofstr. 45 (Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege, Außenstelle Nideggen)
Dr. Claus Weber	53115 Bonn, Endenicher Str. 133 (Rhein. Amt f. Bodendenkmalpflege)

Geschäftsstelle: Marco Lemper,
Grüner Weg 26, 50126 Bergheim
(www.bergheimer-geschichtsverein.de)

Bankverbindung: Kreissparkasse Köln, Zwst. Bergheim
IBAN: DE21370502990142005125
Bic: COKSDE33XXX

Jahrbücher des Bergheimer Geschichtsverein

<u>Band/Jahrgang</u>	<u>erhältlich/vergriffen</u>	<u>Preis</u>
Bd. 1, 1992	vergriffen	10,00 Euro
Bd. 2, 1993	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 3, 1994	vergriffen	
Bd. 4, 1995	vergriffen	
Bd. 5, 1996	vergriffen	
Bd. 6, 1997	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 7, 1998	vergriffen	
Bd. 8, 1999	vergriffen	
Bd. 9, 2000	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 10, 2001 (2 Bde.)	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 11, 2002	vergriffen	
Bd. 12, 2003	vergriffen	
Bd. 13, 2004	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 14, 2005	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 15, 2006	vergriffen	
Bd. 16, 2007	vergriffen	
Bd. 17, 2008	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 18, 2009	vergriffen	
Bd. 19, 2010	vergriffen	
Bd. 20, 2011	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 21, 2012	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 22, 2013	vergriffen	
Bd. 23, 2014	vergriffen	
Bd. 24, 2015	vergriffen	
Bd. 25, 2016	vergriffen	
Bd. 26, 2017	erhältlich	10,00 Euro
Bd. 27, 2018	vergriffen	
Bd. 28, 2019	vergriffen	

Die noch erhältlichen Jahrbücher können bei der Geschäftsstelle bestellt werden.

Schriften zur Bergheimer Geschichte

Veröffentlichungen des Bergheimer Geschichtsvereins e.V.

- Bd. 1 Wilhelm Corsten, Die köln-jülichsche Christianität Bergheim von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende ihres Bestehens (1450-1802), Diss. Freiburg 1920, Nachdruck 1994. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 2 Lutz Jansen, Schlenderhan. Geschichte und Kunstgeschichte eines rheinischen Adelssitzes, 1996. [vergriffen]
- Bd. 3 Jürgen Perlick, Mer soll et nit sage, wat et im Dörp ens all jejevve hät. Paffendorf - Erinnerungen aus längst vergangenen Tagen, 2006. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 4 Jürgen Perlick, Wä kannst fröher ad et angere Eng vum Dörp? Paffendorf - eine veränderte dörfliche Welt, 2008. [vergriffen]
- Bd. 5 Lutz Jansen, Schloß Frens. Beiträge zur Kulturgeschichte eines Adelssitzes an der Erft. Mit einer Edition des Inventars des Hauses Frens aus dem Jahr 1577, 2008. [Preis: 15,-- Euro]
- Bd. 6 Lutz Jansen, Der Adelssitz Thorr bei Bergheim. Historische Annäherungen an ein schwieriges Objekt, 2011. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 7 Jürgen Perlick, Der Vollblutpolitiker Richard Kasper. Quadrath-Ichendorf und der Kreis Bergheim, 2013. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 8 Heinz Andermahr, Die Edelherren von Bergheim aus dem Jülicher Grafenhaus (1243-1335), 2017. [Preis: 10,-- Euro]
- Bd. 9 Heinz Andermahr, Landesburgen in der Grafschaft, Markgrafschaft und im Herzogtum Jülich vom 12. bis 16. Jahrhundert, 2018, 2. verb. Aufl. 2019. [Preis: 12,--Euro]

Die Bände 3 und 7 sind beim Autor erhältlich, die übrigen Bände sind über den Bergheimer Geschichtsverein zu beziehen.

Antrag auf Mitgliedschaft im Bergheimer Geschichtsverein e.V.:

Name:	Vorname:
Straße:	PLZ; Ort
Telefon:	Ab
Email-Adresse	

Ich erkläre meinen Beitritt zum Bergheimer Geschichtsverein e.V. Den Jahresbeitrag von z. Zt. € 20,-/erm. € 15,-* werde ich mittels untenstehender Einzugsermächtigung bezahlen.

Datum

Unterschrift:

* Ehegatten von Vereinsmitgliedern, Schüler und Studenten mit Studienbescheinigung.

Einzugsermächtigung:

Hiermit ermächtige ich den Bergheimer Geschichtsverein e.V. widerruflich, den von mir zu entrichtenden Jahresbeitrag bei Fälligkeit von dem angegebenen Girokonto mittels Lastschrift einzuziehen.

Name:	Vorname:
IBAN:	Bank/Sparkasse:
BIC:	Datum
Unterschrift	

Bitte ausreichend frankiert senden an:

Bergheimer Geschichtsverein e.V.

Marco Lemper

Grüner Weg 26

50126 Bergheim

Errata

S. 72, Anm. 38: Datum ist 4.7.1901.

S. 110, Anm. 3: einfügen: Internet-Seite ergänzen:

https://www.was-war-wann.de/historische_werte/monatslohn.html

S. 125, Anm. 26: ergänzen: (wie Anm. 23).

S. 132, Anm. 36: Internet- Seite ergänzen: <https://xn--bsdorfer-stuben-zvb.de/Geschichte/>

S. 159, Anm. 113, korrigieren: (zuletzt abgerufen 01.06.2019).

S. 170, korrigieren: Braschoß statt Brachoß.

